~~V. 3440.~~

Vb4 1168 2

Hist. univ. ~~gén~~

136 ~~116~~

Condillac.

Des Herrn
Abts von Condillac

Mitglieds der Akademien von Paris, Berlin, Parma und Lion, auch ehemaligen Hofmeisters Sr. Königlichen Hoheit des jetzt regierenden Herzogs von Parma.

Geschichte
der ältern und neuern
Zeiten.

Vom Utrechter Frieden
bis auf unsre Zeiten fortgesetzet.

Dreyzehnter Band.

Mit Röm. Kaiserl. allergnädigster Freyheit.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Erstes Hauptstück.

Geschichte von der Schweitz.

Von dem Utrechterfrieden bis auf unsre Zeiten. 1713-1783. Seite 1

Die Republick Genf. 27

Zweytes Hauptstück.

Geschichte von Deutschland.

Erster Abschnitt.

Von dem Utrechterfrieden bis auf dem Tod Kaisers Karls VI. 1713-1740. 34

Zweyter Abschnitt.

Vom Tode Karls VI. bis zum Tode Karls VII. 1741-1745. 135

Dritter Abschnitt.

Vom Tode Karls VII. bis zum Tode Franzen I. 1745 - 1765. 172

Vierter Abschnitt.

Vom Tode Kaisers Franz bis auf unsre Zeiten. 1765 - 1785. 241

Erstes Hauptstück.

Geschichte von der Schweiz.

Von dem Utrechter Frieden bis auf unsre Zeiten.

1713 — 1783.

§. 1.

Obschon Helvetien mit dem europäischen Staatskörper eben in keiner so genauen Verbindung steht, und darum auf die allgemeine Staatengeschichte keinen unmittelbaren Einfluß hat. So ist es doch theils wegen sich selbst als ein besonderer Staat, theils wegen seines mittelbaren Einflußes auf andre noch wichtig genug, daß wir ihm einen Platz in dieser allgemeinen Geschichte einräumen müssen. Wir wollen zuerst von den toggenburgischen Händeln reden.

§. 2.

Die Toggenburger, Unterthanen des Abtes zu St. Gallen, glaubten schon lange Ursache zu haben, sich über dieses Stift zu beschweren, und schützten sonderlich die Einschränkung ihrer Religionsfreyheit vor. Man hatte schon im Jahre 1709. versuchet, auf einer Tagsatzung der Eidgenossen zu Baaden diese Händel in Güte beyzulegen. Da aber dieses nicht möglich war, griffen die Toggenburger zu den Waffen. Der Abt erschrak so wenig darüber, daß er noch standhaft fortfuhr, seine Rechte zu behaupten. Jene um mit größerm Nachdrucke zu handeln rufen die Kantons Zürch, und Bern zu Hülfe, und erhielten auch Auxiliartruppen von ihnen. Entgegen nahmen sich auch die katholischen Kantons Luzern, Uri, Schweiz, und Unterwalden des Abtes an, und so kam es im Jahre 1712. zu einem förmlichen Religionskrieg. Man suchte sogar das Reich und den Kaiser in diese Zwiestigkeiten einzuflechten. Und vielleicht hätten einige katholische Reichsstände auch Theil daran genommen, wenn nicht die Holländer sie auf andre Gedanken gebracht hätten. Doch kam der Bischof von Kostanz nicht ganz durch, weil man die Vororte Kaiserstuhl, und Klingenau besetzet hatte, und er also genöthiget war, sich bey dem Reiche darüber zu beschweren.

§. 3.

Der Krieg ließ sich für die protestierenden Kantons ganz wohl an. Sie gewannen die Schlacht bey Bremgarten, erobern Weil, Bremgarten, Baaden, und alle dazu gehörigen Oerter. Dieß bewog die Kantons Luzern, und Uri, daß sie sich zu Aarau mit den Kantons Zürch, und Bern in einen Separatfrieden einließen. Allein er war von keinem Bestande. Die erstern vereinigen ihre Truppen bald wieder mit den drey übrigen katholischen Kantons überfallen die Berner unversehens, und hauen fast alle nieder. Dieß reizte die Zürcher, und Berner zur Rache, sie plünderten die Abtey zu St. Gallen, und schlugen die Katholischen in einem hartnäckigten Gefechte bey Villmergen, oder Vilmorgen. Es ward ihnen darauf leicht in das Gebiet ihrer Feinde einzudringen, und die Kantons Schweiz, Zug, und Unterwalden zu besetzen. Nun sahen sich die Katholischen genöthiget, den zweyten Landfrieden zu Aarau einzugehen, der ihnen aber nicht vortheilhaft war. Doch war der Abt Leodegar von St. Gallen noch auf alles Zureden nicht zu bewegen, diesen Frieden anzunehmen. Die beyden reformierten Kantons Zürch, und Bern bemühen sich hernach zu Roschach noch einmal, zu einem gütlichen Vergleiche die Hände zu biethen. Aber der Abt will sich ohne des Kaisers Einwilligung auf nichts einlassen. Worauf dann jene sich durch Deputirte von den Unterthanen des Abtes

huldigen, und das Stift durch zween Landvögte verwalten lassen. So stunden die Sachen im Jahre 1715.

§. 4.

Indessen ereignete sich eine Begebenheit, welche das gute Vernehmen, das kurz zuvor zwischen den katholisch, und reformierten Kantons hergestellet worden, bald wieder zerstöret hätte. Zu einem versöhnten Feinde vermuthet man sich leicht etwas böses. Sonst war es gewöhnlich, daß die dreyzehn Kantons zugleich mit Frankreich Allianz machten. Jetzt hatten sie aber nur die katholischen allein mit Ausschließung der reformierten zu Luzern erneuert. Das machte diese um so mehr unruhig; weil sie wohl wusten, daß die Katholischen mit dem ihnen so nachtheiligen Aarauerfrieden nicht vergnügt wären, und also sich gar leicht zum Schaden der Reformierten etwas hätten bedingen können. Die katholischen Kantons legten zwar die Vergleichsartikel öffentlich vor. Aber man argwohnete immer, daß sie noch einige zurücke behalten. Das Mißtrauen gieng so weit, daß man sich reformierter Seits schon gegen einen Ueberfall gefaßt machte, und eine Tagssatzung zu Aarau hielt, die gehörigen Maaßregeln zu nehmen.

Umsonst erklärte der französische Legationssekretär, Martiniere, feyerlich, daß sein Hof durchaus nichts von geheimen Artikeln der Allianz

kanz wisse. Die Kantons waren damit nicht beruhiget. Man trug sich sogar mit der Sage, daß die Katholischen den zwey, und zwanzigsten November die Stadt Zürch anzünden, sodann den Kanton Bern unter Frankreichs Beystand angreifen, und so ferne sie glücklich wären, die ganze Staats, und Kirchenverfassung der Eidgenossen umkehren würden, obgleich von Seiten der Katholischen noch nicht die geringste Anstalt zu einem soweit aussehenden Unternehmen sich zeigte. Erst der französische Gesandte Herr von Avary, den der Duc d'Orleans im Jahre 1716. nacher Solothurn schickte, benahm ihnen die Furcht; indem er die Aufhebung des besondern Bündnisses, und die Schließung eines neuen mit allen Kantons versprach.

§. 5.

Die Streitigkeiten mit dem Abt zu St. Gallen waren nicht so leicht zu heben. Der Kaiser verwendete sich zwar für ihn, und drang auf dessen Wiedereinsetzung in alle ihm abgenommene Länder. Aber Zürch und Bern wollten sich nicht anders darauf einlassen, als wenn der Abt die Roschacher Artikel begnehmigte. Zugleich erhuben sie ein Menge Klagen über die Gewaltthätigkeiten desselben, und beschwereten sich über die unnöthigen Kriegeskosten, die er ihnen verursachet. Doch weil der Abt die Roschacher Artikel immer verwarf, war auf mehrern Zusammenkünften nichts erspriesliches

auszuwirken. Man wollte noch den letzten Versuch zur Wiederherstellung des Friedens auf einer Zusammenkunft zu Baden machen. Aber ehe es noch dazu kam, starb der bisherige Fürstabt Leodegar in seinem Exilium. Die zerstreuten Kapitularen, die mit dem Steifsinne ihres ehmaligen Oberhauptes niemal zufrieden waren, und an den bisherigen Unruhen keine Freude hatten, versammelten sich sogleich zu Mererau, erwählten sich einen friedfertigeren Fürsten in dem Abte Joseph von Rudolphi, bisherigen Subprior, und schrieben ihm, um fernern Unruhen vorzubeugen, strengere Kapitulationspunkte vor. Darauf fiengen die vorgehabten Friedensunterhandlungen im Jänner 1718 an, durch welche der Abt wieder in den Besitz aller seiner Länder, und Rechte gesetzet, den Toggenburgern entgegen alle ihre ehmaligen Rechte, und vorzüglich den Protestanten die ungehinderte Religionsübung zugestanden wurden. Einige neuerdings über die eingegangenen Vergleichspunkte sich äußernde Streitigkeiten wurden das folgende Jahr durch neue Konferenzen zu Frauenfeld berichtiget, und so der gänzliche Friede wieder hergestellet.

§. 6.

Die bey unmonarchischen Regierungen so gewöhnliche Gährungen zeigen sich sonderlich auch in Helvetien. Kaum waren die Unruhen im Sanktgallischen geschlichtet, als im Kanton Schaf-

Schafhausen, und Glarus andre ausbrachen. Das Dorf Wilchingen nebst andern Ortschaften, welche bisher unter Schafhausen gestanden, weigerten sich, selbigem zu huldigen, weil sie ihrem Vorgeben nach zum deutschen Reiche gehöreten, und man ihnen ihre alte Rechte unbilliger Weise entzogen hätte. Sie suchten bey der fürstlich schwarzenbergischen Regierung, bey dem Herzoge von Wirtenberg, und sogar bey dem kaiserlichen Hofe Schutz. Da aber Schafhausen bey Zeiten die aufrührischen Orte besetzen, und die Aufwiegler aufheben ließ, zugleich auch die ganze Eidgenossenschaft angieng, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, wurde zu Aarau eine Zusammenkunft veranstaltet, durch derselben Vorstellungen an ersagten Höfen bewirket worden, daß die Wilchinger abgewiesen, und ihrer alten Obrigkeit den Eid der Treue zu schwören genöthiget wurden.

Die Einwohner der Grafschaft Werdenberg, welche der Kanton Glarus mit der Bedingniß käuflich an sich gebracht, daß ihnen alle ihre ehmaligen Privilegien verbleiben sollten, fanden nun auch für gut, dem neu aufgestellten Landvogte den Eid der Treue nicht zu schwören, bis man ihnen ihre alte Privilegien, die man ihnen, wie sie sagten, widerrechtlich entzogen hatte, wieder einräumen würde. Der Kanton widersprach ihrem Vorgeben, und beyde Theile rüsteten sich ernstlich gegeneinander. Weil aber ein Staat, wie Helvetien, der aus so

vielen besondern Staaten zusammengesetzet ist, blos durch die Einigkeit der einzelnen unter sich, und mit dem Ganzen sich erhalten kann, tratten die Zürcher ins Mittel, und brachten es auf einer Zusammenkunft in Rappersweil dahin, daß der Kanton gegen die Werdenbergischen etwas nachgab, und diese sodann zu frieden waren.

§. 7.

Auf die nemliche Art wurden die Händel der Stadt Biel mit dem Bischofe von Brunsdrut beygeleget. Der Bischof, der unstreitig das Recht hat, den neuerwählten Rath zu bestättigen, wollte nun der Stadt auch neue Rathsglieder vorschlagen, und einen Rathsherrn, der seines Amtes entsetzet worden, mit Gewalt wieder darein eingesetzet wissen. Die Stadt Biel wandte sich an Bern, das endlich ohne Blutvergießung einen Frieden vermittelte. Im Kanton Luzern waren die Einwohner mit den hohen Interessen, die sie von den vorgestreckten Kapitalien bezahlen mußten, nicht zufrieden, und suchten sich mit den Waffen in der Hand Erleichterung zu verschaffen. Neunhundert Mann rückten gegen die Stadt an, und wollten die Herabsetzung auf 4 Prozent mit Gewalt erzwingen. Sie würden auch ihren Endzweck sicher erhalten haben, wenn sie bey allem Aufruhr nicht noch zu viele schweizerische Redlichkeit bewiesen hätten.

Da

Da sie schon vor der Stadt stunden, und im ersten Schrecken, weil man auf keinen Anfall gerüstet war, alles erhalten konnten, schickten sie erst Deputierte in die Stadt, welche das, was sie verlangten, in Güte auswirken sollten. Der Magistrat hielt sie unter einem Vorwande auf, bewaffnete unterdessen die Bürger, setzte die Deputierten sodann gefangen, und sie hatten noch von Glücke zu sagen, daß sie ohne Strafe entkamen. Der Haufe vor der Stadt gab sich auch gerne, da er sich getäuschet und zugleich den Bernern nicht gewachsen sah, welche man durch einen Kourier um schleunige Hülfe ersuchet hat. Eine andre Streitigkeit des Kantons Luzern mit dem Nuncius Passionei, welche um diese Zeit ihren Anfang genommen, haben wir schon in der Geschichte von Italien im zwölften Theile angeführt.

§. 8.

Im Jahre 1719 setzte es in Graubündten des Kapitulatswegen mit Mailand Händel. Es war nämlich von langen Zeiten her vertragen, daß in dem Valtelin die Einwohner immer Katholiken seyn, und die Reformirten nur das Jahr sechs Monate über, und zwar ohne alle äußerliche Uebung ihrer Religion daselbst bleiben sollten. Man hatte sich einige Zeit her nicht so gar genau mehr an dieses Kapitulat gehalten, und vielen reformirten Familien erlaubt: sich darinn niederzulassen. Nun drang Mailand da-

rauf, daß die Reformirten das Land wieder räumen sollten, welches aber diesen gar nicht anständig war, und sie veranlassete, unter Vermittlung der schweizerischen reformirten Kantons bey dem Kaiser eine Milderung dieses Befehls zu suchen. Mehrere Jahre verflossen darüber, ohne daß etwas zu Stande kam. Zwar erneuerten achtzehn Deputierte von den drey Bünden das Kapitulat wieder zu Mailand; aber wegen der Emigration der Reformirten blieb es noch beym Alten. Die Bündtner waren darum mit ihren Deputierten gar nicht zufrieden, und wollten den abgeschlossenen Traktat durchaus nicht unterschreiben. Der kaiserliche Abgesandte Baron von Wieser gieng also unverrichteter Sachen nacher Hause, und der zweyte Abgesandte, der Herr Abt von St. Blasien war ohnehin schon gestorben. Im Jahre 1728 kam es zur Austreibung der reformirten Veltliner, und 1000 Familien mußten weg ziehen. Die Bündtner, um sich zu rächen beschlossen nun ebenfalls, alle in Graubündten angesessene katholische Italiener zum Lande hinaus zu jagen, und die zu Chur mußten zuerst daran. Eine natürliche Folge von Intoleranz. In unsern Tagen sieht man ein, daß Toleranz gegen die Protestanten auch das Schicksal der Katholiken in andern protestantischen Staaten erleichtere.

§. 9.

§. 9.

Die katholischen Kantons konnten es immer noch nicht verschmerzen, daß sie durch den Toggenburgischen Krieg, und darauf erfolgten Frieden so vieles eingebüßet hatten. Bey der Erneuerung des zu Ende gehenden sechzigjährigen Bündnisses mit Frankreich wollten sie also die Wiedererstattung der verlornen Länderenen als ein Hauptbedingniß eingerücket wissen. Die Reformirten machten ihrer Seits auch wieder Schwierigkeiten, sich mit Frankreich in ein neues Bündniß einzulassen, woferne man ihnen nicht eine gütlichere Behandlung ihrer Glaubensgenossen in Frankreich versprechen wollte. Was die Rückgabe der Reformirten an die Katholiken betrifft, blieb es, wie es seit dem Freiden gewesen. Mit Erneuerung des Bündnisses zog es sich ins Weite. Der französische Ambaßadeur Marquis von Bonak drang in einer im Jahre 1731 zu Baaden gehaltenen Tagsatzung aller Kantone zwar wieder darauf. Konnte jedoch sein Ansuchen nicht durchtreiben, weil sonderlich der Kanton Zug, der im Religionskriege das meiste gelitten hatte, große Schwierigkeiten machte: Frankreich wurde der Sache müde, und war schon im Begriffe es den Kantonen zu zeigen, daß man ihrer Freundschaft mehr, als sie des französischen Geldes, entbehren könnte. Doch zwey Jahre darauf besann man sich eines andern, und das Bündniß wurde endlich wieder zum Theile bis auf

weite=

weiteres bestättiget, nach welchem es den Franzosen begünstiget wurde, schweizerische Truppen anzuwerben.

§. 10.

Kleinere Streitigkeiten, z. B. mit dem Bischofe von Kostanz, mit dem Bischofe von Chur, und sonderlich bey der Wahl des letztern gehören nicht hieher. In Rücksicht auf das Ganze haben sich verschiedene Mächte um die Gunst der Schweizer ernstlich beworben. Man hielt sich aber von Seiten derselben bey dem damals zwischen dem Kaiser, und Frankreich ausgebrochenen Kriege ganz neutral, ausgenommen daß sonderlich die Kantone Freyburg, und Bern dem Kaiser Anwerbung der Truppen in ihren Gebiethe gestatteten. Frankreich, dem eben dieses in dem kleinen Kanton Schweiz versaget worden, war wenig damit zufrieden. Doch nach Erneuerung des Bündnisses mußte man ihm diese Erlaubniß, wie wir bereits gesagt haben, ebenfalls zugestehen, weil es die Neutralität, zu der sich die Schweizer anheischig gemacht, erfoderte, daß sie keine der im Kriege befangenen Mächte mehr, als die andre, begünstigen. Sie hatten auch nicht Ursache, es zu bereuen, da sie bey den auswärtigen Unruhen immer profitierten. Bald hätte sich aber das gute Vernehmen mit Frankreich über eine Kleinigkeit zerschlagen. Die Fischer von Kleinhünnigen, welche unter dem Kanton Basel stehen, hatten mit

mit den Einwohnern von Großhünnigen, welche französische Unterthanen sind, schon seit vielen Jahren wegen des Lachsfanges Streitigkeiten. Die Kleinhünniger prätendierten ihn bey dem Einflusse der Wyse in den Rhein ausschließungsweise, und die Franzosen wollten Antheil daran haben. Da beyde Theile ihre Rechte in der That auszuüben suchten, geriethen sie an einander, und die französischen Fischer mußten mit blutigen Köpfen abziehen. Frankreich nahm diese Gewaltthätigkeit sehr hoch auf, drang auf eine hinlängliche Genugthuung, und sonderlich auf eine exemplarische Bestrafung des baselischen Amtmanns Frey, der bey der Fehde zugegen gewesen. Dieser, weil er sich keines Vergehens bewußt war, stellte sich unerschrocken vor dem Kardinal Fleury, wurde freygesprochen, und mit allen Ehrenbezeigungen nacher Hause geschicket, wodurch also dieser Handel, welcher so mißlich aussah, noch das beßte Ende nahm.

§. 11.

Die Toggenburger, die ihren alten Grollen gegen das Stift St. Gallen seit dem letzten Frieden nur verborgen, nicht aber abgeleget hatten, ließen ihn jetzt auf die abscheulichste Art wieder ausbrechen. Sie machten die alten Streitigkeiten rege. Zween fürstliche Landräthe, einer katholischer, der zweyte reformierter Religion, hatten dazu Gelegenheit gegeben.

Vierzig togenburgerische Bauern überfielen selbige, und schlugen sie erbärmlich. Die Mißhandelten erbothen sich, Rede und Antwort auf alle gegen sie eingebrachte Klagen zu geben, und 15000 Fl. zur Ersetzung der Proceßunkosten zu erlegen. Das half aber nichts. Der wüthende Pöbel brach in das Haus des Reformierten Riedlingers, zog ihn heraus in das nächste Wäldchen, and schlug ihn mit Kolben, bis ihm das Hirn heraushieng, und dann gaben sie ihm noch ein paar Schüße, damit er gewiß hin wäre. Der Katholik Keller mußte diesen Mord mit ansehen, und wurde darauf auch mit sechs Kugeln erschossen. Der Fürst von St. Gallen beschwerte sich über dieses Friedensbrüchige Betragen bey dem Kanton Zürch; Es nahm sich dieser auch der Sache auf der Tagsatzung zu Baaden im Jahre 1736 ernstlich an, doch wurde noch nichts entschieden. Eben dieser Kanton Zürch wollte sich auch in eine andre Streitigkeit des Fürsten mit der Stadt St. Gallen einmengen, und ermahnte denselben ziemlich ernsthaft, die Stadt klaglos zu stellen, mußte sich aber die Antwort gefallen lassen, daß der Fürst in Dingen, welche blos seine Länder betreffen, keine fremden Richter zu erkennen habe. Als nach dem Tode des Fürsten zu St. Gallen im Jahre 1740 ein neuer, Kälestinus Gugger, erwählet wurde, erschienen zwar die Toggenburger mit fliegenden Fahnen, und klingenden Spiele, wollten aber den Huldigungseid durch-

durchaus nicht ablegen, bis der neue Fürst ihnen versprechen würde, sie bey ihren Rechten, und Freyheiten zu lassen, und zu schützen, weil man ihnen nicht sogleich willfahren, zogen sie unverrichteter Sachen ab, und es kostete die Kantons Zürch, und Bern hernach viele Mühe, bis endlich die Sache beygeleget wurde.

§. 12.

Mit den Negotiationen wegen Erneuerung der französischen Allianz wollte es noch immer nicht recht fort, da andre Mächte, sonderlich England, selbige in der Stille zu hintertreiben suchten, wir werden hernach davon zu reden Gelegenheit haben. Der Bischof von Basel oder Brundrut, von dem schon §. 7. geredet worden, hatte noch immer Verdrießlichkeiten mit seinen Unterthanen, und war zu Behauptung seines Ansehens genöthiget, in Jahre 1719 mit Frankreich ein Bündniß einzugehen. Die Unterthanen kehrten sich aber wenig daran, und fuhren in ihrer Halsstarrigkeit fort. Der Marschall von Broglio schickte ihm also ein hinlängliches Korps Truppen, womit er die Aufrührer zu paaren treiben könnte, die Franzosen suchten die Aufwiegler überall auf, und da sie selbige nicht fanden, plünderten sie ihre Häuser, sonderlich des Bauern Peter Petignak. Den 30 Aprill wurde endlich eben dieser zu Bellelai, und Johann Varrai, ein andrer unruhiger Kopf, zu Tavames in dem Riat von Chevenei gefangen, worauf

worauf einige der Aufrührer zu gebührender Strafe gezogen, und die Ruhe wieder hergestellet worden.

§. 13.

Bey dem über die pragmatische Sanction nach dem Tode Karls VI ausgebrochenen Kriege bewarben sich verschiedene Mächte, Oesterreich, Frankreich, England, Spanien, Preußen, und Sardinien um die Freundschaft der Schweizer, sie betrugen sich aber dabey so weislich, daß sie zwar mit jedem Theile durch Beobachtung einer genauen Ohnseitigkeit im Frieden blieben; dabey aber doch sich in eine Verfassung setzten, daß im Falle, wenn fremde Truppen sich der Schweiz nähern würden, sie ihnen die Spitze biethen könnten, sonderlich machte sie die Ankunft der Spanier in dem an die Schweiz gränzenden Savojen aufmerksam, und der Kanton Zürch ließ sogleich Truppen nacher Genf marschieren, sie erklärten zugleich gegen die kriegführenden Mächte, daß sie keiner aus ihnen unter was immer für einem Vorwande erlauben würden, einen Fuß in das schweizerische Gebieth zu setzen, sie hatten aber entgegen auch, als sie eben wegen den Kriegsunruhen eine Konferenz zu Baaden hielten das Vergnügen, sowohl vom Prinz Karl von Lothringen, als dem Grafen von Sachsen versichert zu werden, daß die naheliegenden Armeen die Ruhe der Eidgenossen im geringsten nicht stören würden, nichtsdestoweniger

niger glaubte die Königinn von Ungarn bey län- ger anhaltenden Kriege Ursache zu haben, mit dem Betragen der Schweizer unzufrieden zu seyn. Bey dem Unternehmen der Franzosen gegen die Waldstädt, und sonderlich gegen Kostanz, und Bregenz blieben die Schweizer viel gelassener, als es diese Monarchinn kraft der mit Oesterreich von ihnen eingegangenen Bündnisse erwartete. Sie beschwerte sich also durch den Marquis von Prie bey ihnen, daß sie die versprochene Auf- sicht über diese Stadte vernachläßiget, zu ihrem Dienst keine Regimenter in der Schweiz an- werben lassen, wie sie es doch ihren Feinden zugestanden hätten, ja daß sie sogar zugegeben, daß die im französischen Solde stehenden Schwei- zer zum Angriffe der vorderösterreichischen Lande, und zur Belagerung Freyburgs gebrauchet worden. Diese, und mehr andere Dinge müßte man als eine offenbare Verletzung der versproche- nen Neutralität, und des geschlossenen Erbver- bündnisses ansehen. Die Herren Schweizer wußten sich aber ganz artig herauszuwickeln, sie sagten in einem weitläuftigen Schreiben an den österreichischen Minister Baron von Büchl, oder Bouel, daß sie so lange Garnisonen in den Wald- städten gehalten, als sie von Oesterreich besoldet worden, sobald man diese aber ihrer Dienste entlassen, hätten sie sich nicht mehr verbunden gehalten, um diese Städte sich zu bekümmern. Was die Verweigerung, schweizerische Truppen zum

zum Dienste des Hauses Oesterreich anwerben zu dörfen betreffe, schrieben sie an die Königinn selbst, wäre der österreichische Bothschafter selbst von seinem Gesuche auf die Vorstellung der Kantons abgestanden; das übrigens die Schweizer bey Freyburg, und gegen Vorderösterreich gebraucht worden, sey wieder ihr Wissen, und wider ihren Willen geschehen, welches eben nicht gar wahrscheinlich ist, da sie der französischen Armee nahe genug waren, alles wissen konnten, und gar leicht, wie in andern ähnlichen Fällen, ihre Truppen hätten abrufen können. Um alles wieder gut zu machen faßten sie den Entschluß, daß sie, woferne die Franzosen Lindau, und Bregenz angreifen, sich ihrem Unternehmen mit aller Macht widersetzen, übrigens aber eine strenge Neutralität beobachten würden. Sie ließen sich auch durchaus nicht mehr von ihrem Entschluße abbringen, so sehr sich Frankreich einer, und England anderseits bemüheten, sie in ihr Interresse zu ziehen. Dadurch erhielten sie den ganzen Krieg über Ruhe, und während, daß andre Mächte sich schwächten, wurden die Kantons immer blühender, und suchten aus fremden Unruhen Vortheil zu ziehen.

§. 14.

Ein Beweis davon! Sie gaben einem, und dem andern Theile der kriegführenden Mächte Truppen, wenn sie nur bezahlt wurden, und

achteten wenig darauf, wenn man einerseits scheele Augen darüber machte. Die holländischen Armeen hatten durch den niederländischen Krieg sehr gelitten. Darum wurde der Herr von Haaren an die reformierten Kantons abgeschicket, einige Schweizer Regimenter in holländischen Sold zu nehmen. Er erhielt auch wirklich 12800 Mann, und die Vergünstigung selbst Werbungen im Lande aufzurichten. Die Franzosen waren zwar darüber aufgebracht, und droheten, die Rekrouten auf dem Marsche weg zu nehmen. Allein die Schweizer kehrten sich so wenig daran, daß sie vielmehr auf den Fall einer von Seite Frankreichs geäußerten Gewaltthätigkeit ebenfalls droheten, alle im französischen Solde stehende Schweizer Regimenter abzurufen, und dabey ließ man es beyderseits bewenden. Eben so entschlossen zeigten sie sich gegen England wegen dem Aufenthalt des Prätendenten in ihrem Lande. Dieser mußte kraft des Friedenstractats zwischen England, und Frankreich letzteres verlassen. Die Franzosen suchten ihn also wenigst im Kanton Freyburg unterzubringen, wozu sich dieser um so bereitwilliger zeigte, als er sich vom Aufenthalte dieses Prinzen große Vortheile versprach. Der englische Gesandte machte zwar nachdrückliche Vorstellungen dagegen, aber der Kanton antwortete ihm kurz, und bündig, daß er über das, was er in seinem Lande thun wollte, niemanden Rechenschaft zu geben hätte, zum Glücke wollte

nun der Prätendent selbst nicht mehr nacher Freyburg.

§. 15.

Bey aller Ruhe von außen fehlte es doch den Schweizern nicht an innerlichen Zwiesten. So brach im Jahre 1749 zu Bern fast eine Verschwörung aus, die aber einer der Mitverschwornen noch in der Zeit entdeckte. Sie hatte die Absicht, die Regierung mit bewaffneter Hand zur Bewilligung einiger Punkte zu zwingen. Fouette, und Michael Ducret von Genf standen an ihrer Spitze. Der Großvogt ließ die vornehmsten der Verschwornen gefangen nehmen, und die Rathsglieder patroullirten selbst in der Stadt, allen Auflauf zu verhindern. Fouette und einige andre wurden hingerichtet; Ducret aber zur ewigen Gefangenschaft aus Gnaden verdammet. Ungefähr anderthalb Jahre darnach erhoben sich zwischen eben diesem Kanton, und dem Abte zu St. Gallen abermals Streitigkeiten, die man auf einem Kongresse zu Baaden durch Vermittelung Zürchs vergebens abzuthun suchte. Vielmehr wurden sie im Jahre 1752 auf ein neues rege, und es schien, daß sie nur durch einen Krieg sollten entschieden werden. Der Abt verließ sich auf die Unterstützung von Solothurn, und Freyburg, und gab nicht viel gute Worte. Bern rüstete sich gleichfalls. Das schlimmste dabey war, daß man der Sache gar den Anstrich eines Religions-

krieges

krieges gab, und nur die blutigsten Auftritte vermuthen konnte, wie sie bey allen solchen vorgeblichen Kriegen immer waren. Ein protestantischer Missethäter hatte sich in eine katholische Kirche geflüchtet, und die Protestanten hatten ihn bis dahin verfolget. Die Katholiken beschwerten sich, daß man die Kirchenfreyung (jus Asyli) verletzet, und jene antworteten, daß nach der Erklärung des Pabstes selbst Uebelthätern in der Kirche keine Freystädte zukäme. Endlich wurde aber doch die Sache noch in Güte geschlichtet.

§. 16.

Fast eben so glücklich wurde der im Jahre 1755 im Lewiner Thal, das unter den Kanton Uri gehöret, erregte Aufstand gedämpfet. Der Pöbel wurde von einigen Aufwieglern über eine Verordnung wegen Unterhaltung der Waisenkinder schwierig gemacht, und schickte einige Abgeordneten nach Uri, die Gegenvorstellungen machen sollten. Als nun diese nicht sogleich zurücke kamen, hieß es, man hätte nach ihnen gegriffen. Und mehr brauchte es nicht, die ohnehin misvergnügten Lewiner ganz aufzubringen. Sie griffen zu den Waffen, und verwachten einige Beamten, die es mit dem Kanton hielten. Dieser entgegen rüstete sich, so gut er konnte, und suchte auch bey andern Kantonen Hülfe. Zürch ließ unter dem Oberst Werthmüller, 500, Bern unter dem Oberst Mey 800, Luzern 600,

Schweiz 700 Mann anrücken. Zugleich schickten sie auch Deputierte, welche den Grund dieser Streitigkeit untersuchen sollten. Da die Lewiner Ernst sahen, gaben sie sich. Einige Rädelsführer wurden enthauptet, und so endigte sich der ganze Aufstand.

§. 17.

Von dieser Zeit an finden wir in Helvetiens Geschichte fast gar nichts, was hier angeführt werden durfte. Daß die unter Frankreich dienenden Schweizerregimenter sich in die neue Einrichtungen des französischen Kriegswesens, welche im Jahre 1763 gemacht wurden, nicht fügen sollten, ward einmüthig von den Kantons beschlossen, wodurch hernach veranlasset worden, daß Frankreich mit dem Kanton Schweiz, der sich gar nicht fügen wollte, alle Verbindung aufhob, und allen Soldaten dieses Kantons ankündigte, daß sie innerhalb Monatsfrist Frankreich verlassen wollten. Die Graubündtner wollten gegen die katholische Geistlichkeit das Amortisationsgesetz einführen, und machten auf dem Bundestage 1762 die Verordnung, daß alle seit 1620 von dieser Geistlichkeit erhaltene liegende Güter verhältnißmäßig wie die Güter der Lajen, die gewöhnlichen Anlagen bezahlen sollten. Auch die Anzahl der geistlichen Personen sollte eingeschränkt werden. Aber das folgende Jahr wiedersetzten sich auf Einrathen der Geistlichkeit die mehreren Glieder dieser Verordnung.

Und

Und da andre auf ihrem Vorsatze beharreten, wären beynahe große Unruhen daraus entstanden, die aber zum Vortheile der Geistlichen wieder beygelegt wurden.

§. 18.

Weit aussehender war eine Empörung, welche im Jahre 1764 die Kantonen Luzern, Schweiz, und Zürch zerrüttete. Die Veranlassung war diese. Der gemeine Mann zog sonst von Frankreich aus seine Pension Nun hatte er mehrere Jahre keine mehr erhalten, und wähnte darum, sie wäre in den Säckel der Großen gefallen, und von Ihnen unterschlagen worden. Auch wollten die Obrigkeiten eine neue Kapitulation mit Frankreich eingehen, und jeden dritten Mann zum Dienste dieser Krone verbinden. Dafür wollten nun die Unterthanen gar keinen Mann mehr dorthin abgeben. Es kam so weit, daß tausend Bauern vor Luzern rückten, und selbes vierzehn Tage eng einschlossen. Die Luzerner suchten bey andern Kantons Hülfe, und erhielten, daß sich sogleich 16000 Mann marschfertig halten mußten. Unterdessen ermahnte man sowohl die Obrigkeiten, als Unterthanen zur Verträglichkeit. Bern und Zürch zeigten, auf welchen Fuß sie mit Frankreich ihr Bündniß geschlossen, daß nämlich Niemand zum Kriegsdienste gehalten sey, und verlangten, daß eben dieses in den ersagten drey Kantonen so eingeführt werden sollte. Dem gemeinen Mann noch

mehr Genugthuung zu verschaffen wurde der im französischen Diensten stehenden Marschall des Kantons Schweiz wegen unterschlagenen Pensionen um 70000, der solothurnische aber um 40000 Fl. gestrafet.

§. 9.

Im Jahre 1774. beschwereten sich die Schweizer bey dem französischen Hofe, daß man von den in Frankreich angesessenen, und nicht zum Militaire gehörigen Schweizern die Kopfsteuer foderte, weil sie dieses für eine Verletzung des zwischen jenem, und ihnen bisher herrschenden guten Vernehmens, und Friedens ansachen. Der König verstand sich zu einer Konferenz, in welcher die Sache untersuchet werden sollte, und der Marquis von Bouteville tratt wirklich mit den schweizerischen Deputierten in Unterhandlung. Doch wurde da nichts ausgemacht. Der König schrieb ihnen also, daß durch das mit den Schweizern eingegangene Bündniß beyden Theilen um so weniger das Recht, gemeinschäftliche Abgaben zu fodern beschränket worden, da selbige auch von den Franzosen in der Schweiz bezahlet werden müßten. Und so mußten sichs die Schweizer auch gefallen lassen.

§. 20.

Als Ludwig XVI. die Regierung antratt, mußten die katholischen Kantons, wie gewöhnlich,

lich, das Bündniß mit Frankreich erneuern. Aber dießmal wollte der König auch die reformierten, und gemischten Kantons, und mit ihnen verbundenen Stände in die Allianze mit einschließen. Es wurde also eine allgemeine Tagsatzung im Jahre 1777. zu Solothurn gehalten, wo die Sache überlegt werden sollte. Herr von Vergennes wohnte ihr im Namen des Königes von Frankreich bey. Die Allianze wurde wirklich in 21 Artikeln geschlossen, wovon wir hier nur das Wesentlichste beybringen. 1. Beyde Theile werden einander bey ihren Besitzungen, und Rechten schützen; 2. die Schweizer werden im Nothfall über die Truppen, die schon wirklich im französischen Solde stehen, noch 6000 Mann dem Könige anzuwerben erlauben. 3. Dieß Bündniß soll auf fünfzig Jahre bestehen. 4. Offenbare Missethäter, wenn sie sich in das eine, oder andre Land beyder Theile flüchteten, sollen ausgeliefert werden. 5. Die bisher gewöhnlichen Bundesgelder sollen fernerhin an die katholischen, und gemischten Kantons ausbezahlet werden. 6. Alle im Bunde begriffene können Salz und Lebensmittel in Frankreich frey kaufen, aus, oder durchführen. 7. Was einem Theile in den Ländern des andern durch Erbschaft zugefallen, kann er selbst, oder den Werth davon, ohne Bezahlung der Ausgangstaxe frey ausführen. Dieses Bündniß wurde in der Hauptkirche zu Solothurn feyerlich beschworen.

§. 21.

Was schon zu so vielen Mishelligkeiten, und Empörungen in der Schweiz Anlaß gegeben hatte, der vermeintliche Misbrauch der obrigkeitlichen Gewalt, zündete auch im Jahre 1782. ein Feuer an, das schon lange unter der Asche glimmte. Nachdem die Unterthanen des Kantons Freyburg schon lange umsonst gegen die Bedrückungen, die sie von ihren Beamten, und Schultheißen leiden mußten, geklaget, haben es auch die Gemeinden von Goujere noch einmal versuchet, ihre Rechte durch vorgelegte Urkunden zu behaupten. Allein sie wurden abgewiesen. Nun kamen 1800 Unzufriedne nach der Stadt, da Gerechtigkeit zu suchen. Die Regierung ersuchte die Berner um Hülfe, die selbige auch sogleich unter Anführung des Herrn von Froideville schickten. Dieser gieng den Aufrührern unbewaffnet entgegen, ermahnte sie zurücke zu kehren, versprach ihnen die Abthuung ihrer Beschwerden, und Pardon für alle, welche an dem Aufruhr Theil hätten. Darauf giengen sie alle friedlich nacher Hause. Nichtsdestoweniger ließen die Freyburger zween Rädelsführer rädern, und verwiesen einige andre des Landes. Worüber die Berner sehr aufgebracht werden mußten. Doch wurde die Ruhe wieder hergestellet. Ihre Dauer hängt blos davon ab, daß den Unordnungen, worüber die Unterthanen klagen, ein Ende gemacht werde. In wie ferne dieses geschehen, können wir aus

Man=

Mangel der Nachrichten nicht wissen. Zürch hatte bald darnach mit dem Städtchen Stein einige Verdrüßlichkeiten. Allein letzteres mußte sich fügen, da es Gewalt sah. Ueberhaupt ist der Vorfall für diesen Auszug der Geschichte zu klein, wie viele andre, die wir nur aus Mangel andrer wichtigerer Vorfälle hier erwähnet haben. Doch verdienet eine besondere Nachricht

Die Republick Genf.

§. 22.

Man mag immer darüber streiten, welche Regierungsform für einen Staat die beste ist. Nachdem der Philosoph diese Frage entschieden, beantwortet sie die Geschichte so, daß alle gut sind, wenn entweder Regenten, und Unterthanen, oder wenn die Bürger zusammen nur das gemeine Beste suchen, und daß keine gut ist, und dem Staate Dauer zusichert, wenn entweder der Regent, oder der Unterthan, oder die Bürger mehr auf ihren Vortheil, als auf das gemeine Beste sehen. Monarchien, und Republicken sind durch Eintracht entstanden, und durch Zwietracht zerfallen. Einen Beweis davon giebt die Republick Genf. Dieser kleine Staat hat sich erst die Freyheit erworben, und dann zu einer ziemlichen Größe hinaufgeschwungen. Nun scheint ihm aber diese selbst zur Last geworden zu seyn, und Privatinteresse untergräbt

gräbt ihn. Aus dieser Quelle, scheint es, muß man alle die Unruhen herleiten, welche Genf in diesem Jahrhundert so oft verwirret haben. Diese zu verstehen, muß man erst die Regierungsverfassung dieser Stadt wissen. Genf hat einen allgemeinen, einen großen Rath, den Rath der Sechziger, und einen kleinen Rath. Im erstern hat jeder Bürger Sitz, und Stimme. Aus diesem werden 200 gewählet, welche den großen, und aus den 200 wieder 60, welche den Rath der Sechziger, aus diesen endlich 25, welche den kleinen Rath ausmachen. Diese vier Kollegien haben Syndikus zu ihren Präsidenten. Die wichtigsten Sachen gehören für den allgemeinen Rath, dessen Willen die übrigen Kollegien nur vollstrecken müssen; weil nur ein Theil der Macht an sie überlassen worden. Der Zankapfel liegt darinn, wie weit sich die den Kollegien zukommende Macht erstrecke.

§. 23.

Im Jahre 1737. empörte sich die Bürgerschaft, welche schon vor drey Jahren über den Magistrat schwierig geworden wegen der eigenmächtig von diesem vorgenommenen weiteren Befestigung der Stadt; weil sie glaubte: einige Familien suchten gegen die demokratische Verfassung das Regiment an sich zu reißen. Es kam zu Thätlichkeiten, und von beyden Theilen kamen viele ums Leben. Zürch, und

Bern

Bern erbothen sich zwar die Sache zu vermitteln; wurden aber nicht angenommen. Endlich warf sich Frankreich zum Mittler auf; und da mußten sich die Parteyen gleichwohl fügen. Der König schickte den Grafen von Lautrec, welcher mit den Abgeordneten der Vororte Zürch, und Bern ein Reglement für Genf entworfen, worinn die Gränzen der obrigkeitlichen Gewalt ziemlich eingeschränket worden. Alle drey Mittler garantierten es. Und so wards lange Zeit wieder stille.

§. 24.

Die nemlichen Streitigkeiten thaten sich in den Jahren 1765, 1766, 1770. neuerdings hervor. Die nächste Veranlassung dazu gab der bekannte Rousseau, Bürger zu Genf durch seine Schriften, besonders durch ein Buch **Emilie von der Erziehung**. Der Magistrat fand gefährliche Sätze darinn, und verdammte sie zum Feuer, den Verfasser aber zum Arrest. Dieser rettete sich durch die Flucht, und schlug nun laut Lärmen, daß man die Bürger unrechtmäßig bedrücke, und ihre Freyheiten verletze. Und weil ihr altes Misvergnügen gegen den Magistrat ohnehin mehr unterdrücket, als gehoben worden, fand er leicht Gehör. Sie nahmen sich seiner an, und der Aufruhr brach aus. Die drey Mediateurs legten sich dazwischen, und Abgeordnete von Frankreich, Zürch, und Bern suchten die Parteyen mit einander

auszusöhnen. Allein vom März 1766. bis zum Ende des Jahres konnten sie nicht zum Ziele gelangen. Weßentwegen der französische Abgeordnete Chevalier Bouteville wieder nacher Solothurn zurücke gieng, um da mit andern Deputierten dieses Geschäft zu vollenden. Ermahnte aber die Bürger, sich indessen ruhig zu halten, und die Regierung nicht anzutasten; weil es sonst sein König nachdrücklich zu ahnden wissen würde. Es erfolgte zwar das nächste Jahr von den hohen Richtern ein Ausspruch in Betreff der Vertheilung der obrigkeitlichen Gewalt, welchen man zum Grund der Aussöhnung legen wollte. Aber die Bürger bestanden hartnäckigt darauf, einige Mitglieder sollten aus dem Rath ausgeschlossen werden. Erst im Jahre 1768. geschah der gänzliche Vergleich, und wurde in der St. Peterskirche durch die Mehrheit der Stimmen bekräftiget. Die Ruhe war aber wieder von keiner langen Dauer; denn im Jahre 1770. wollten die Einwohner, und Eingebohrnen den Magistrat, und die eingebohrne Bürgerschaft außer Thätigkeit setzen. Bald hätte es ihnen auch gelungen. Umsonst ermahnte man sie zur Ruhe. Sie zeigten sich bewaffnet, und gaben Feuer. Endlich wurden sechs Rädelsführer gefangen, und aus der Stadt verwiesen, die übrigen entweder zu einem neuen Eid angehalten, oder verbannet. Und dadurch wurde der Friede wieder auf einige Zeit hergestellet.

§. 25.

§. 25.

Nur auf einige Zeit hergestellet; denn die Verbitterung lag noch in den Herzen, und brauchte nur Veranlassung, um sich desto heftiger zu zeigen. Diese zeigte sich bald. Man entwarf ein Gesetzbuch für Genf, und die Mitglieder der zu dieser Absicht niedergesetzten Kommission; weil sie ganz auf der Seite der Volkesparten, übertrugen Kraft des ersten Artikels des Gesetzbuches die unumschränkte Macht dem allgemeinen Rath, da sie doch unter die 25, 60, und 200 nach dem 1738. garantierten Traktat gehörig sollte vertheilet werden. Diesem widersetzten sich 400 Bürger, und die Eingebohrnen (Natifs). Mit letzterer Parten, die man Konstitutionärs nennet, hielten es auch Frankreich. Beyde Theile, die Demagogen, oder die Volksparten, und die Konstitutionärs schickten Gesandte nach Versailles, und in die Schweiz. Als aber erstere merkten, daß Frankreich wider sie wäre, protestirten sie gegen alle Einmischung der Mächte, und die Konstitutionärs förderten selbige auf, den Traktat von 1738. aufrecht zu erhalten. Frankreich erklärte sich 1780. für die Konstitutionärs. Das that auch Bern, und Zürch überlegte die Sache noch einige Zeit. Unterdessen geriethen das folgende Jahre beyde Partenen hart an einander, und griffen zu den Waffen; wobey die Volksparten die Oberhand behielt, und die Regierung zu einem Traktat zwingen wollte.

Diese

Diese von Frankreich ausdrücklich unterstüzet, protestirten gegen alle Gewalt. Was sich hernach noch ferner zwischen beyden Parteyen ereignet, wäre viel zu weitläuftig hier zu erzählen. Das kommende Jahr 1782. überreichte die Volksparten eine Schrift an den Rath, und da sie keine Antwort so, wie sie wünschte erhielt, ergriff sie die Waffen, und bemächtigte sich der vornehmsten Posten. Verschiedene blieben. Eilf Glieder des kleinen Raths, und zwey und dreyßig des großen Rathes, die man für Hauptgegner der Volksparten ansah, wurden abgesetzet, einige gar gefangen genommen. In der Stadt errichtete man eine sogenannte Sicherheitskommission, ohne deren Erlaubniß sich die Negatifs, oder Konstitutionärs nicht aus der Stadt entfernen durften. Zürch und Bern ließen über diese Veränderungen ihr Misfallen blicken, und ermahnten die Volksparten, alles in den vorigen Stand zusetzen. Entgegen rüstete sich die Stadt ohne auf diese Ermahnungen zu achten, gegen die anrückenden Truppen der garantierenden Mächte, und des Königes von Sardinien zur ernstlichen Gegenwehr. Diese näherten sich der Stadt immer mehr, und mehr, und die entschlossensten der Bügerschaft machten Miene, es aufs äußerste ankommen zu lassen. Andre flüchteten sich in die Schweiz, nacher Frankreich, oder Sardinien. Endlich als man in der Stadt den vollen Ernst sah, ergab man sich,

sich, und ließ die fremden Truppen ein. Alles mußte sich nach Hause verfügen, und die Waffen ablegen. Die gefangenen Magistratspersonen wurden in Freyheit gesetzet, ein und zwanzig Urheber der größten Meutereyen 20 Meilen von der Stadt entfernet, und die Regierung auf den alten Fuß wieder hergestellet. Das Schicksal der verbannten wurde hernach noch näher bestimmt, und einige wurden auf ewig, andre auf gewisse Zeit verbannet, andre ihrer Würden beraubet. Inzwischen hat Genf bey diesen Unruhen sehr viel verloren; weil viele Bürger sich aus der Stadt begeben, und anderswo nieder gelassen haben.

Zweytes Hauptstück.
Geschichte von Deutschland.

Erster Abschnitt.
Von dem Utrechter Frieden bis auf den Tod Kaiser Karls VI.
1713 -- 1740.

§. 1.

Der Kaiser konnte sich nicht entschließen, dem Utrechter Frieden beyzutretten, sondern nahm sich vielmehr vor, seine Rechte auch ohne den Beystand der Alliirten zu verfechten, und das Reich verspricht ihm kräftige Unterstützung. Frankreich, das nun seine übrigen Feinde vom Halse hatte, gieng mit aller Macht auf den Kaiser los. Villars eroberte Landau, durchbrach die kaiserlichen Linien im Schwarzwalde, und nöthigte Freyburg zur Uebergabe. Bey allem dem sehnete sich der König nach dem Frieden, und Unterhandlungen fiengen wirklich zwischen dem Prinzen Eugen von Savoyen, und dem Marschall von Villars zu Rastadt an. Das folgende

gende Jahr kam der Friede zu Stande, das wesentliche hiervon war: Frankreich giebt Freyburg, Altbreysach, und Kehl zurücke, rasirt einige Forts am Rhein, läßt die neunte Kurwürde in dem Hause Braunschweig Lüneburg Hanover, gesteht dem Kaiser den Besitz der Niederlande mit Vorbehaltung der holländischen Barriere zu, verlangt aber die vollkommene Wiedereinsetzung der geächteten Kurfürsten von Köln, und Baiern. Dieses nebst einigen andern Punkten wird durch den gleich darauf folgenden baadenschen Frieden bestättiget.

§. 2.

Ungeachtet nun zwar das Reich den Frieden im Allgemeinen für genehm gehalten, so waren doch einige Stände nicht allerdings darüber vergnügt. Weil Baiern in alle seine ehmaligen Rechte, und Besitzungen wieder eingesetzt werden sollte, so sollte Kurpfalz die sogenannte obere Pfalz, die Grafschaft Cham, und einige böhmische Lehen wieder fahren lassen, ohne daß es noch ein Aequivalent sah. Darum protestirte es, und die nächsten Agnaten Sulzbach, und Schweden dagegen. Nebst diesem sollte Kurpfalz das Truchsessenamt wieder an Baiern abtretten, und das Erzschatzmeisteramt, das es ehedem versah, war schon an Kur Hanover vergeben. Der Kurfürst von der Pfalz weigerte sich also so lange jenes abzutretten, bis man ein anderes Erzamt für ihn

ausfindig gemacht haben würde. Die protestirende Stände machten wegen der clausula art. 4. pac. Ryswic. Schwierigkeiten, auf deren Abschaffung sie neuerdings, aber vergeblich drangen.

§. 3.

Mit dem Anfange des Jahres 1715. kam der Kurfürst von Köln von Paris in seine Lande zurücke; fand aber die Vestungen Bonn, und Huy, auch das Cidatelle zu Lüttich noch mit Holländern besetzet, die diese Plätze durchaus nicht räumen, und das auf dem Petersberge bey Mastricht angelegte Fort nicht rasiren wollen, so sehr auch der Kaiser, das Reich, und der Kurfürst darauf drangen. Dieser zog nichtsdestoweniger zu Bonn ein, und verschob die Vertreibung der Holländer auf eine gelegenere Zeit. Der Kurfürst von Baiern Maximilian Emanuel wollte aber nicht in sein Land zurücke kehren, ehe Kurpfalz alles wieder abgetretten hätte. Um also dieses dazu zu vermögen versprach der Kaiser, dem Kurfürsten von der Pfalz lebenslänglich den Genuß gewisser Einkünfte des Herzogthums Limburg zu überlassen, auf welches dieser die Oberpfalz räumte. Hierauf tratt der Kurfürst von Baiern seine Rückreise aus Frankreich an. Die ganze kurbaierische Familie kam auf dem Schlosse Lichtenberg am Lech den achten April zusammen, und den zehnten Nachts um eilf Uhr giengen sie, um

alle

alle Unkosten zu ersparen, stille nacher München. Die Freude, und das Vergnügen der durchlauchtigsten Familie so wohl, als der Unterthanen war unbeschreiblich.

§. 4.

Bald darauf besuchte auch der Kurfürst von Köln den Kurfürsten von Baiern, seinen Bruder in München, welches die Freude noch sehr vergrößerte. Die Baiern waren schon außer sich, da sie nun das gesammte Kurhaus wieder in glücklichen Umständen beysammen sahen. Noch mehr wurden sie entzückt, als der Kurfürst von Köln am Michaelisfeste in der Jesuitenkirche öffentlich predigte, Leute, welche etwas tiefer sachen, vermutheten bald, daß die Reise des Kurfürsten noch etwas mehr, als Predigen, und Visite geben zum Gegenstand haben müßte. Es zeigte sich auch bald. Graf von Arko wurde ingeheim nacher Bonn geschicket, überrumpelte die Holländer unvermuthet, und foderte dem holländischen Kommendanten die Stadtschlüssel ab. Dieser, weil er sich übermannet sah, mußte sich ergeben, und so hart er daran kam, endlich mit seiner Besatzung abmarschieren. Die Holländer erhoben überall laute Klagen über diesen Vorfall, und beriefen sich auf den 26sten Artikel des mit Frankreich zu Utrecht geschlossenen Friedens, nach welchem sie das Recht hätten, so lange in Bonn zu bleiben, bis die Vestungswerker rasirt wären. Allein

der Kurfürst sagte, daß er nach den baadenschen spätern Frieden in alle seine Besitzungen, wie er sie ehemals hatte, wieder eingesetzet werden müßte. Endlich wurde der Handel durch einen Vergleich beygeleget.

§. 5.

Der Kaiser schloß mit den Generalstaaten, wie im XII. Th. Geschichte der Niederlande, gesagt worden, den Barrieretraktat. Die Holländer erfuhren, daß er nach diesem Traktat noch Limburg als ein Aequivalent an den Kurfürsten von der Pfalz abtretten wollte, und sezten sich dagegen. Die wirkliche Abtrettung konnte darum nicht geschehen. Doch der das nächste Jahr erfolgte Tod des Kurfürsten von der Pfalz Johann Wilhelm machte dem ganzen Streit ein Ende.

§. 6.

Einem andern Ungewitter, daß sich zusammen zog, war nicht so leicht auszuweichen. Nebst dem, daß der Kaiser den Spaniern nicht viel Gutes zutrauen konnte (XII. Th. Spanische Geschichte) und in Italien den Ausbruch eines Krieges zu befürchten hatte, schien auch der Krieg mit den Türken unvermeidlich zu seyn. Die Republick Venedig foderte ihn immer dazu auf. Er sah auch leicht ein, daß die Türken, sobald sie mit den Venetianern fertig seyn würden, mit ihrer ganzen Macht über ihn herzu-

fallen

fallen gedächten, so gute Worte auch der türkische Gesandte zu Wien gab, um ihn sicher zu machen. So gerne aber der Kaiser in diesen mißlichen Umständen des Krieges überhoben gewesen wäre, nöthigten ihn doch die glücklichen Progressen der Türken gegen die Venetianer als Garant des karlowitzischen Friedens die Waffen zu ergreiffen, weil jene nicht gutwillig, wie er es verlangte, alles Eroberte an die Republick zurücke stellen wollten. Die Vestungen in Ungarn waren alle in gutem Vertheidigungsstande, und vor der Hand hatte man sich schon zum Kriege gerüstet. Es wurde also beschlossen, künftiges Jahr unter Anführung des Prinzen Eugens eine starke Armee nach Ungarn zu schicken, damit die Türken ihre Macht zertheilen, und den Venetianern Luft machen müßten. Wir wollen die Geschichte dieses Krieges hier im Zusammenhange erzählen, und sodann die übrigen Begebenheiten nachholen.

§. 7.

Der Kaiser durch die dreyjährige Zehenden der katholischen Geistlichkeit, und 50 Römermonate, auch von dem Papst, und Venedig unterstützet, ließ den Kern seiner Truppen 1716 nach Ungarn rücken. Die christliche Armee sammelte sich zu Futtach oberhalb Peterwardein; die türkische aber bey Belgrad. Sie passirte den 7 July die Sau in der Absicht, auf Peterwardein loszugehen. Eugen schickte 3000

Pferde entgegen, die gewisse Nachricht davon einziehen sollten. Diese wurden aber von den Türken übel empfangen, und verloren bey 400 Mann; der General Breuner gerieth aber gar in die Gefangenschaft. Dadurch hatten die Türken den Feindseligkeiten den Anfang gemacht, welches Eugen geflissentlich verlangte. Die Armeen stunden so nahe aneinander, daß ein Treffen unvermeidlich war. Die Türken wünschten dieß um so viel mehr; weil sie durch ihre Kundschafter hintergangen worden, und die kaiserliche Armee lange nicht so stark vermutheten, als sie wirklich war; denn Eugen hatte einige Korps etliche Meilen von der Hauptarmee postiert, die er im Fall der Noth leicht an sich ziehen konnte. Den dritten August rückten die Türken näher, und nachdem sie sich wohl verschanzet, feuerten sie unablässig auf das christliche Lager. Die Kaiserlichen hielten sich meistentheils noch ruhig. Aber den fünften griff Eugen die Feinde so lebhaft an, daß sie ihre Verschanzungen verlassen und fliehen mußten. Ob sie sich aber gleich bey Gelegenheit einer kleinen Unordnung, die im christlichen Heere entstund, wieder in etwas erholten, und sonderlich der Kavallerie des linken Flügels vielen Schaden thaten, mußten sie doch endlich wieder weichen. Ihr Großvezier, Aly Bassa wurde erschossen. Die Deutschen durchbrachen die Wagenburg, drangen in das Hauptquartier, und das ganze Lager der Türken,

ken, eroberten alle ihre Artillerie, Munition, Gezelte, und ihre Kanzley. Neben dem Großvezier, dem Janitscharen Aga, und fünfzehn Bassen blieben bey 30000 Türken auf dem Schlachtfelde, und auf der Flucht mögen auch noch einige tausend umgekommen seyn. Die Beute war unermeßlich. Die flüchtigen Türken zogen sich über den Saustrom zurücke, und ein guter Theil der asiatischen Völker lief gar nacher Hause. Der Verlust auf der kaiserlichen Seite belief sich auf 5000 Mann, und drey Generale. Nichts fiel ihnen aber schwerer, als daß sie den tapfern General Breuner, der, wie wir oben erzählet haben, gefangen worden, vor des Großveziers Gezelte in seinem Blute todt fanden, den die Barbaren vor ihrer Flucht niedergehauet hatten, um den Tod ihres Großvezier zu rächen.

§. 8.

Eugenius suchte die Bestürzung der Türken zu benutzen, und gieng sogleich auf Temeswar. Den Prinz Alexander von Würtemberg, und Feldmarschall Graf Palfi schickte er voraus, und er selbst langte zu Ende des Augusts vor der Vestung an. Die Belagerung nahm ihren Anfang, und wurde mit großem Muth fortgesetzet, ohne daß sich der neue Großvezier Omir Agith stark genug fand, den Entsatz zu wagen. Er schickte zwar den Seraskier mit 3000 Mann, der aber mit Verlust zurückge-

schlagen wurde. Die Belagerten thaten tapfern Widerstand; doch ohne Nutzen. Den ersten October eroberte Prinz Alexander die Vorstadt. Worauf man dem Schlosse, und der Stadt noch heftiger, und so sehr zusetzte, daß die Türken endlich kapituliren, und den Platz mit Zurücklassung aller Stücke, Munition, Proviant, und Kriegsbedürfnisse raumen mußten. Dadurch kam das ganze Temeswarer Bannat wieder in kaiserliche Hände, und wurde der Paß in die Wallachey, und Moldau geöffnet, wovon wir die Folgen gleich sehen werden. Viele andre Plätze folgten dem Beyspiel von Temeswar, und ergaben sich.

§. 9.

Die Kaiserlichen drangen in die Wallachey, und Dettini bemächtigte sich gar der Residenzstadt des Hospodars Nikolaus Mauro Kordato, eines abgesagten Feindes des österreichischen Hauses, den sie sammt seiner Gemahlinn, und vier Prinzen gefangen nacher Kronstadt in Siebenbürgen führten. Dieser glücklich gelungene Streich hatte die Wirkung, daß der hernach zum Hospodar der Wallachey vom türkischen Kaiser ernannte Johann Mauro Kordato die dießseits der Alutha gelegene Wallachey dem Kaiser überlassen, und sich den ruhigen Besitz des andern Theiles mit Geld erkaufen mußte. Das folgende Jahr wagte der siebenbürgische Kapitain Ernan auch einen Einfall in die Moldau, der

aber

aber unglücklich für ihn ausfiel, und ihn das Leben kostete. Etwas glücklicher waren Draßkowitz, und Auersperg in Kroatien, wo sie viele Oerter eroberten, und verheerten.

§. 10.

Die Hauptabsicht des dießjährigen Feldzuges aber gieng auf die Belagerung von Belgrad, welches die Türken in den beßten Vertheidigungsstand gesetzet hatten. Eugenius ließ sich nichts so sehr angelegen seyn, als daß er frühzeitig, und ehe noch der Feind mit seinem Zurüstungen ganz fertig war, in dem Felde erschiene. Er hatte aber fast unüberwindliche Hindernisse zu übersteigen, und sonderlich war es fast unmöglich, die Armee, und schwere Artillerie über die vielen Flüsse, und großen Moräste zu übersetzen; nichtsdestoweniger wußte seine Klugheit, und Unverdrossenheit überall Rath zu schaffen. Er kam glücklich an die Donau, und passirte sie in drey Tagen im Angesichte der feindlichen Armee. Nun wurde die Vestung förmlich belagert. Die Türken; weil ihnen nach fünfzig Tagen der Entsatz versprochen worden, vertheidigten sich auf das hartnäckigste. Ob aber gleich die Kaiserlichen dabey meistentheils einige Vortheile über die Türken erhielten, so geriethen sie doch bald in die äußerste Gefahr; indem ihnen eine türkische Armee von 200000 Mann unter Anführung des Großveziers in den Rücken kam. Ihr Lage

war

war die mislichste. Vor sich hatten sie die Vestung, hinter, und um sich herum den Feind, der von seinem Batterien unaufhörlich auf das christliche Lager feuerte. Unter den Soldaten rissen Krankheiten ein, und das Proviant gieng auch zusammen. Zwar thaten auch die Christen der Vestung, und dem feindlichen Heere großen Schaden, da sie in jener das Hauptpulvermagazin sprengten, und dieses immerfort beunruhigten. Aber das alles entschied noch nichts. Es mußte ein Hauptstreich gewaget werden. Der sechzehnte August ward dazu gewählet; und nachdem Eugenius die nöthigen Maaßregeln genommen, daß währenden Angriffes auf die türkische Armee die Belagerung der Vestung fortgienge, und bey einem allenfallsigen Ausfall der Feind genugsamen Wiederstand fände, gieng er mit etwa 40000 Mann auf ungefähr fünfmal so viele Türken los. Das Gefecht gieng früher an, als man es erwartete; weil man wegen dem dicken Nebel nicht vor sich sehen konnte, und unvermuthet auf den Feind stieß. Man wehrte sich beyderseits mit ausnehmender Tapferkeit. Als sich aber nach einigen Stunden der Nebel aufzog, und man die Lage beyder Armeen, und des Kampfplatzes übersehen konnte, gieng der Prinz von Würtemberg auf eine Anhöhe los, und bemächtigte sich derselben, ungeachtet die Feinde den hartnäckigsten Widerstand thaten. Man vertrieb auch den Feind aus andern Batterien. Und nun fieng die türkische Reiterey

terey zu fliehen an. Die Janitscharen folgten, welche bisher mit der größten Tapferkeit gestritten hatten. Eugenius ließ ihnen die Armee nicht nachsetzen, weil hinter dem türkischen Lager große Waldungen waren, wo sie leicht hätte zu Grunde gerichtet werden können. Nur einige fliegende Korps die er nachgeschicket, thaten ihnen noch großen Abbruch. Der Sieg war vollkommen, und die Beute unbeschreiblich groß. Die Türken haben in diesem Feldzuge ungefähr 75000 Mann eingebüßet; da sich der Verlust der Kaiserlichen bey dieser Schlacht gegen 6000 belaufen möchte. Das unbegreiflichste war, daß die Belagerten unter der Schlacht keinen Ausfall gewaget, vermuthlich weil sie bey dem immerwährenden Kanoniren auf die Stadt, und dem dicken Nebel nicht höreten, und sahen, was vorfiel. Als sie aber hernach von der Niederlage der Türken Nachricht erhielten, fanden sie für gut, den siebenzehnten August weiße Fahnen aufzustecken, und Eugen bewilligte ihnen, daß sie zwar ausziehen, und das Ihrige mitnehmen könnten; aber die Artillerie, Schiffe, und andre Kriegsbedürfnisse mußten zurücke bleiben. Nachdem Belgrad über war, ergaben sich bald noch mehrere feste Oerter an die Kaiserlichen.

§. 11.

Die Pforte hätte nun freylich nach zween so unglücklichen Feldzügen an den Frieden denken sollen. Sie würden es auch gethan haben, wenn

wenn nicht Ragozi, der Malkontent, in der Türkey angekommen wäre, und den Türken wieder gute Hoffnung gemacht hätte. Man versprach sich nichts gewissers von ihm, als daß dieser ungarische, und dem Hause Oesterreich so aufsässige Rebell wichtige Aufträge für die Pforte mitbrächte, und empfieng ihn daher mit aller Pracht. Die Hoffnung wurde aber gleich wieder vereitelt, als er weiter nichts that, als daß er die Türken zur Fortsetzung des Krieges ermahnte; weil ihnen die Spanier, welche ebenfalls den Kaiser bekriegten, einen Theil der feindlichen Truppen vom Halse geschaffet hätten, und sie also mit größerm Nachdrucke gegen den Kaiser agiren könnten. Sie sahen leicht ein, daß sich Spanien bald zum Ziele legen müßte, wenn die Allianz zwischen dem Kaiser, Frankreich, England, und Holland zu Stande käme, an der man wirklich arbeitete, und dieses bewog sie den Frieden zu suchen.

§. 12.

Mit Anfange des Jahres 1718 giengen die Friedensunterhandlungen an, die aber darum nicht recht fort wollten, weil es den Türken überhaupt noch nicht recht Ernst war, und der Kaiser seine gemachte Eroberungen weder anlassen, noch sich zu einem Frieden verstehen wollte, wenn nicht auch die Venezianer mit eingeschlossen würden, wozu die Türken wenig Lust bezeigten, doch nahmen beyde Theile die englische,

sche, und holländische Mediation an, worauf der Kongreß zu Passarowitz eröffnet wurde. Alles Zaudern der Türken half nicht; weil man ihnen keinen Waffenstillstand zugestanden, sondern Eugenius bereit war, gegen die Türken zu rücken. Diese wollten einen dritten Streich nicht abwarten, damit sie nicht bey einem unglücklichen Erfolg genöthiget würden noch härtere Bedingnisse einzugehen. Die Deutschen wünschten auch nichts mehr, als einen baldigen Frieden mit den Türken, damit sie sodann ihre ganze Macht den Spaniern entgegen setzen könnten. Dieß machte, daß das Friedensgeschäfft von beyden Theilen eifriger betrieben wurde, und endlich den ein und zwanzigsten Julius zu Stande kam; die merkwürdigeren Artikel waren. Der Friede soll auf 24 Jahre auf den Fuß: uti possidetis, ita possideatis, geschlossen seyn. Folglich behielt der Kaiser Belgrad, den Temeswarer Bannat, und einen guten Theil der Wallachey. In Kroatien werden der Fluß Unna bis zu seinem Einfluß in die Sau, sodann dieser Strom zu beyden Seiten bis an die Drina, solche hinauf, und durch Servien bis an den Berg Hamos, und den Fluß Timock, von diesem herunter bis an seinen Einfluß in die Donau, hiernächst diese hinunter bis in die Gegend, wo die Aluta sich mit ihr vermischt, und von dar endlich solche hinauf bis an Siebenbürgen zu Gränzen gesetzt, daß also der Kaiser einen District von ungefähr 270 deutschen

Meilen

Meilen im Umfange erhielt. Man legte auch eine Abschrift des 1684 zwischen dem Kaiser, Polen, und Venedig errichteten heiligen Bündnisses bey, damit sich die Türken darnach zu achten wüßten. Zugleich wurde auch ein Kommerzien, und Schiffahrtstractat zwischen dem Kaiser, und der Pforte errichtet, durch welchen beyderseitigen Unterthanen der freye Handel zu Wasser, und zu Land gegen eine Abgabe drey vom hundert bey der Aus- und Einfuhr zugestanden wurde. Die Friedensbedingnisse mit Venedig sich im XII Theile.

§. 13.

Nun kehren wir wieder zur Geschichte Deutschlandes zurücke. Karl XII König von Schweden, der aus der Türkey zurückgekommen, und mit großen Projekten schwanger gieng, nöthigte alle angränzende Mächte auf ihrer Hut zu seyn. Sonderlich waren die Dänen wegen den Herzogthümern Bremen, und Verden, die sie ihm vor 3 Jahren abgenommen hatten, in Sorgen, und weil sie sich zu schwach fühlten, den Schweden auch da Widerstand zu thun, trugen sie selbige gegen eine Summe Geldes dem Kurfürsten von Hanover an, welcher ohnehin in seinen Landen vor einem schwedischen Einfall nicht sicher war, doch mußte er sich zugleich auch anheischig machen, die Waffen gegen die Schweden zu ergreifen. Der Kurfürst gieng die Bedingnisse ein, erlegte

sechs

sechs Tonnen Goldes, und bezahlte noch die rückständigen Kontributionen, welche die Dänen in beyden Herzogthümern einzutreiben hatten, worauf dann den 15 October 1715 die gänzliche Abtretung derselben an Hanover zu Stade vor sich gieng, und der Kurfürst zugleich den Krieg gegen Schweden erklärte, auch sogleich seine Truppen zur Bloquade der Festung Wißmar anrücken ließ.

§. 14.

Durch den Kurfürsten von Trier, wurde sowohl dieses Kurfürstenthum, als das Bistum Oßnabrügg erlediget. Jenes erhielt Franz Ludwig Pfalzgraf bey Rhein, Bischof zu Breßlau, und Hoch- und Deutschmeister, der nach erhaltener päpstlicher Dispensation seine übrigen Pfründen noch beybehielt. Dieses aber fiel nach dem westphälischen Friedenschluß an das Haus Braunschweig. Doch war dießmal der Fall ganz besonders. Es war auch ein katholischer Prinz aus diesem Hause, und zwar der ältere Maximilian Wilhelm da, der sich nebst seinem protestantischen Bruder Ernst August darum bewarb. Jener konnte hoffen, daß er seiner Religion wegen den Vorzug erhalten würde. Aber allen Weitläuftigkeiten vorzubeugen willigte der Kaiser darein, daß der protestantische das Bistum erhielt. Der Kurfürst in der Pfalz Johann Wilhelm segnete auch das Zeitliche, ohne einen Erben zu hinter-

hinterlassen, und sein ältester Bruder Karl Philipp folgte ihm in der Regierung im Jahre 1716.

§. 15.

Fast lohnt es sich der Mühe nicht, von den unsinnigen Träumereyen des Marquis de Langallerie, und des Komte de Linange hier eine Meldung zu thun, wenn sie nicht in der Folge wichtig hätten werden können. Diese zween Schwärmer hatten sichs in den Kopf gesetzet, Rom, und ganz Italien der Pforte zu unterwerfen, und eine ganz christliche von allen Misbräuchen gereinigte Theokratie einzuführen. Sie traten daher mit dem türkischen Aga Osmann im Haag in Unterhandlungen. Dieser versprach ihnen im Namen des Großsultans alle Unterstützung, und unterzeichnete einen Tractat, kraft welchem sie auf 6 Jahre in den türkischen Staaten sichern Aufenthalt, und freye Uebung ihrer Religion haben sollten, zugleich auch 10600 Mann anwerben, und eine Flotte ausrüsten konnten. Diese, und noch mehrere Punkte fand man in dem Originaltractat, den der Komte de Linange bey sich hatte, als er gefangen wurde. Sie reiseten überall herum Leute anzuwerben, und Schiffe aufzukaufen, wozu sie sich des türkischen Geldes bedienten. Die Pracht, mit welcher sie sich zeigten, machte zwar Aufsehen; doch von so weitaussehenden Projekten hätte sich wohl Niemand traumen lassen; bis ihnen

ein

ein gewisser Officier Tamel durchgieng, und den Venetianern alles entdeckte, wodurch das Gemurmel, das da, und dort herumgieng, bestätiget wurde. Diese gaben dem Pabst, und Kaiser Nachricht davon, und letzterer befahl alsobald, sie gefangen zu nehmen, wo man sie finden würde. Zuerst wurde Langallerie, und hernach der Komte de Linange, oder der Prinz von Kabanois, wie er sich nannte, gefangen, und beyde mußten in einem ewigen Gefängniß ihre süssen Träume vergessen.

§. 16.

Der für die Succession in seinen Erbländern so besorgte Kaiser, welcher, um sie seinem Erzhause zu zusichern das Erbrecht auch auf die Prinzeßinnen durch die pragmatische Sanktion ausgedehnet hatte, wurde das Jahr 1716 durch die Geburt eines Prinzen in die höchste Freude versetzet. Aber eben so groß war auch das Betrübniß, als selbiger nach ungefähr 8 Monaten wieder starb.

§. 17.

Der Bischof von Speyer machte sich mit dieser Stadt vieles zu schaffen. Weil er glaubte, die Bürger hätten ihn beschimpfet, und ihn, da sie alle Stadtthore geschlossen, gleichsam im Arreste gehalten, machten sich seine Anhänger in der Stadt, und seine Unterthanen außer derselben gefaßt, ihn mit Gewalt in Freyheit zu se-

ßen. Die Stadt aber widersprach diesem Vorgeben des Bischofes, und gab vielmehr zur Ursache seiner wider sie erregten Feindseligkeiten an, daß sie ihm nicht einen Bürger ausgeliefert, und zur Strafe überlassen habe, welcher von dem Bischofe Böses geredet haben sollte, sondern selbigen selbst bestrafet. Die Sache mag sich verhalten haben, wie sie will, die Bischöflichen fiengen die Thätlichkeiten erst außer der Stadt an; drangen hernach bey 3000 Mann stark mit Gewalt in dieselbe ein, bey welchem Einfall einige Bürger ums Leben kamen. Die Bürger mußten all ihr Gewehr abgeben. und die bischöflichen Truppen bey fünfzehn Wochen erhalten. Die Stadt wendete sich an den Kaiser, an den Reichstag, und das Kammergericht. Der Bischof wollte aber auf alle Dehortatorien, und Intercessionalien nicht viel achten; bis man endlich eine kaiserliche Kommission ernennet, welche die bischöflichen Truppen aus der Stadt geschaffet, und den Streit beygeleget hat.

§. 18.

Die alten Zwiestigkeiten zwischen dem Herzogen von Mecklenburg, und der Ritter- und Landschaft brachen jetzt auch wieder aus, da der Herzog unter dem Vorwande, daß er Truppen zur Beschützung des Landes anwerben müßte, neue Kontributionen ausschrieb; die Ritterschaft aber überhaupt das Recht etwas von ihr zu fodern widersprach, zugleich auch für dießmal

keine

keine Nothwendigkeit zugeben wollte, sich in Vertheidigungsstand zu setzen; indem die Schweden wirklich schon aus Deutschland vertrieben, und die nordischen Allierten im Begriffe wären den Krieg nach Schweden selbst zu spielen. Sie fürchteten vielmehr, der Herzog gienge gar damit um, ihnen alle ihre Freyheiten zu entziehen, und wärbe nur zu dieser Absicht Soldaten an. Die Aussichten für die Ritter- und Landschaft wurden noch trüber, als sich der Herzog mit einer moscowitischen Prinzeßinn vermählte; weil man die Macht Rußlands wohl kannte, und sich diese leicht bey einer fernern Widersetzlichkeit über den Hals ziehen konnte. Wirklich rückten die Russen auch ins Mecklenburgische, zwar unter einem ganz andern Vorwande; aber darum hatte das Land nicht weniger auszustehen. Die Landung in Schonen, die man vorhatte, unterblieb, und viele tausend Russen blieben den Herbst, und Winter über in dem Lande sitzen. Die Unterthanen konnten unmöglich so viel aufbringen, als zum Unterhalte der Russen nothwendig war. Nichtsdestoweniger wurden sie auf das strengste exequirt. Sie wandten sich zwar an den Kaiser, der die geschärftesten Inhibitorien an den Herzog erließ. Auch andre Mächte verwendeten sich, um diesen auf andre Gedanken zu bringen. Allein er blieb standhaft bey seinem Entschlusse, und wollte, wie er sagte, seine Landeshoheit behaupten. Der Czaar war nach langen Unterhandlungen kaum zu bereden,

reden, daß er 22 Bataillons seiner Truppen aus dem Mecklenburgischen zog. Es blieben aber doch noch 16000 zum größten Ueberlaste des Landmannes stehen. Auf Vermittelung Frankreichs marschirten endlich auch die übrigen bis auf 3000 Mann aus, nachdem sie dem Lande über 4000000 zu stehen gekommen. Der Herzog vermehrte aber dafür seine eigene Truppen, und es schien noch nicht, daß er sich sobald zum Ziele legen würde. Den Ausgang werden wir unten anführen.

§. 19.

Daß auf Antreibung des Kardinals Alberoni Spanien den Kaiser in Italien feindlich angriff, da er eben mit dem Türkenkriege beschäftiget war, ist schon oben gemeldet worden. Dieser neue Krieg kam dem Kaiser um so viel ungelegener, weil er nun seine Macht zertheilen sollte, ungeachtet er bey dem glücklichen Fortgange seiner Waffen in Ungarn die größte Hoffnung hatte, die Türken in einem neuen Feldzuge noch enger einzutreiben. Wirklich war der Entschluß schon gefaßt, die kaiserlichen Truppen in Ungarn zu lassen, und den Spaniern deutsche Hülfsvölker entgen zu stellen; als der Friede zu Passarowitz dem Kaiser freye Hände ließ, mit größerm Nachdruck gegen die Spanier zu agiren. Den Verlauf dieses Krieges haben wir in der spanischen Geschichte Th. XII. erzählet, wie auch, daß der Kaiser der Quadrupelallianz beygetreten.

§. 20.

Der Reichstag in Regensburg, welcher bey zwey Jahre unthätig gewesen, fieng im Jahre 1719. wieder an, ordentliche Sessionen zu halten. Die Ursache dieser Unthätigkeit war, weil Kur Hanover das Erzschatzmeisteramt an Pfalz, welches das Erztruchseßamt an Baiern zurücke geben mußte, so lange nicht abtretten wollte, bis es ein neues Erzamt erhielt. Und dieses ausfindig zu machen hatte seine Schwierigkeiten; da Sachsen gegen das Erzstallmeisteramt, Würtenberg gegen das Erzjägermeisteramt, Mainz gegen das Erzschildträgeramt, Böhmen gegen das Erzhofmeisteramt Einwendungen machte. Der kurpfälzische Abgesandte erhielt also Befehl, den Reichsdeliberationen so lange nicht mehr beyzuwohnen, bis die wirkliche Abtrettung des Erzschatzmeisteramtes geschehen wäre. Doch weil Kur Hanover ganz annehmliche Vorschläge machte, ließ man die Sache indessen ruhen, und der Reichstag wurde wieder eröffnet. Es wurde auch ein Expectanzdekret an das braunschweigische Haus wolffenbüttelscher Linie ausgefertiget, kraft welches selbiges das Versprechen auf die neunte Kurwürde erhielt, wenn die jetzige Kurlinie erlöschen würde. Die Zahl der Assessoren bey dem Kammergerichte wurde wegen Menge der vorkommenden Prozesse auf fünf, und zwanzig erhöhet, wo gegen sich aber viele Stände setzten.

§. 21.

Mit Karln XII. Könige in Schweden war die zweybrückisch-schwedische männliche Linie ausgegangen, und folglich fiel das Herzogthum Zweybrücken, das bisher unter der königlichen zweybrückischen Linie stund, an den andern Sprossen Gustav Samuel, von dem die jetzigen Herzoge abstammen. Er nahm sogleich, als er die Nachricht von dem Tode des Königes erhielt, Besitz davon, der ihm zwar durch einen vorgeblichen Prinzen Karl Georg von Veldenz streitig gemacht werden wollte. Allein die Sache war ohne Folgen. Weit aussehender hätte seine Ehescheidung von der veldenzischen Prinzessinn Dorothea werden können. Der Herzog, vermuthlich, weil er keinen Erben von ihr hatte, suchte einen Vorwand, sich von ihr zu trennen. Und der ergab sich leicht. Die Prinzessinn war im dritten Grade mit ihm Verwandt. Er, als ein Katholik, gieng den Papst an, und dieser erklärte die Ehe nach der Verordnung des Tridentinums für ungültig. Damit war aber seine Gemahlinn gar nicht zufrieden, und weil sie sich zur protestantischen Religion bekannte, berief sie sich auf die hohen Reichsgerichte. Ihr bald darauf erfolgter Tod machte aber dem Prozeß ein Ende, und der Herzog vermählte sich mit der Fräulein Louisa Dorothea von Hoffmann, auf die er längst ein Aug geworfen hatte.

§. 22.

§. 22.

Der Herzog von Mecklenburg, weil er auf alle kaiserliche Dehortatorien, und Vorstellungen andrer Mächte nichts gab, veranlassete endlich im Jahre 1719. die Exekution gegen sich. 14600 Mann honnoverische, und wolfenbüttelsche Truppen unter Anführung des Generals von Bülau zogen sich zusammen, und rückten an. Verlassen von allen zog er nun gute Saiten auf. Allein es war zu spat. Die Ritterschaft verlangte nicht nur in ihre Güter wieder eingesetzet zu werden, sondern auch eine Vergütung des erlittenen Schadens, den sie auf 1600000 Rthlr. berechnete; und da noch zugleich die Exekutionstruppen von den Mecklenburgischen feindlich angegriffen wurden, giengen jene immer ernstlicher zu Werke, so daß der Herzog nichts als den landverderblichsten Krieg zu erwarten hatte. Entließ also die Russen, und seine eigenen Völker, da die Exekutionstruppen bereits viele Plätze besetzet hatten. Doch wollte er sich mit der zu Rostock niedergesetzten Kommission, welche die Beschwerden der Ritterschaft, und des Adels gegen ihn untersuchen, und heben sollte, nicht einlassen, und den kaiserlichen Mandaten nicht Parition leisten. Darum gieng er selbst nacher Wien; mußte aber auch da hören, daß man das Verfahren des Reichshofrathes, und die Kommission gegen ihn billigte, und unverrichteter Sache nacher Hause gehen.

§. 23.

Um diese Zeit wurden auch die längst erhobenen Religionsbeschwerden der Protestanten wieder rege. Nebst dem, daß die ihnen so verhaßte Klausel des vierten Artikels im ryswickischen Frieden noch immer bestund, so glaubten sie auch im Bistum Speyer, in Nassau-Siegen, in der Pfalz, und andern Orten gegen den klaren Inhalt des westphälischen Friedens sehr bedrücket, und in der freyen Uebung ihrer Religion eingeschränket zu seyn. Sie wendeten sich mit dem bittersten Klagen an das Corpus evangelicum. Besonders gieng es ihnen nahe, daß der Kurfürst von der Pfalz den heidelbergischen Katechismus verbieten ließ; weil in dem achtzigsten Artikel das Meßopfer der Katholiken sehr anzüglich mitgenommen wurde, und ihnen auch die Kirche zum heiligen Geiste in Heidelberg wegnahm. Die Evangelischen, und Reformirten brachten ihre Klagen über diese, und andre Beschwerden an den Kaiser, und bathen um schleunige Hülfe. Weil aber diese nicht sogleich erfolgte, gebrauchten die Protestanten Repressalien. Die Kirchen der Katholiken zu Zelle, Minden, Halberstadt, Hammersleben wurden wirklich gesperret, und andrer Orten hatten sie das nemliche zu erwarten. Der Kaiser nahm es sehr übel, daß man ihn zuerst um Hülfe ersuchet, und sich doch jezt selbst eigenmächtig Repressalien erlaubte. Allein die Protestanten beriefen sich

auf

auf die Reichsgesetze, und Friedensschlüsse. Und so dauerte die Gährung fort. Der Kurfürst von der Pfalz öffnete indessen wieder einen Weg zur gütlichen Auskunft. Die heilige Geistskirche wurde im Jahre 1720. den Reformirten wieder eingeräumt, und der Druck des heidelbergischen Katechismus, jedoch nur unter gewissen Bedingnissen erlaubt. Sie sollten nemlich die auf dem Titelblatte stehenden Worte: Mit kurfürstl. pfälzisch. Freyheit, und die im achzigsten Artikel stehenden, den Katholischen nachtheiligen Worte weglassen. Er verordnete auch eine eigene Kommission zu Untersuchung der Religionsbeschwerden. Wie wenig er aber mit dem Betragen der Reformirten zufrieden war, zeigte er genug dadurch, daß er nun seine Residenz von Heidelberg nach Schwetzingen verlegte, bis das neue Schloß in Mannheim fertig war. Darauf hoben auch einige Stände die gegen die Katholiken gebrauchten Repressalien wieder auf. Drangen aber neuerdings in den Kaiser, daß die übrigen Beschwerden nach den Reichsgesetzen einmal aus dem Grunde gehoben werden möchten, welches ihnen dieser auch versprach; jedoch nicht sogleich zu Stande bringen konnte.

§. 24.

Noch eine Begebenheit dieser Zeiten, wobey der Eifer für die Religion sogar in Raserey ausbrach, und sich nicht bloß auf die Erhaltung

der hergebrachten Rechte einschränkte. In Hamburg fiengen die Katholiken den Bau einer Kapelle zur Verrichtung ihres Gottesdienstes an, dem sie bisher in der Wohnung des kaiserlichen Gesandten beywohnten. Das evangelische Ministerium machte die dringendsten Vorstellungen dagegen bey dem Magistrat, und beschwerte sich nebenbey noch über die Einschleichung der Jesuiten, welche ohne Scheu ihre Religionsverrichtungen öffentlich ausübeten. Der Magistrat fand es nicht sogleich thunlich, der Sache zur Befriedigung beyder Theile abzuhelfen. Dadurch, weil zu gleicher Zeit die in Hamburg wohnenden Reformirten zur Erbauung einer Kirche für sich Anstalt machten, wurde das Ministerium noch eifriger, und der Pöbel schwieriger. Die Gelegenheit fand sich bald, wo dieser seine Wuth ausbrechen ließ. Es hieß die Katholiken hätten einige Jungen geschlagen, und währenden Gottesdienstes Steine in die St. Michaeliskirche geworfen. Zuerst machten die Jungen einen Auflauf, zu denen sich bald anders Gesindel gesellte. Diese plünderten das Haus des kaiserlichen Gesandten, nahmen alles, was darinn war, fort, oder verderbten es, die Hauskapelle, Kanzel, Altar, Orgel, Ornate alles wurde zerschlagen, zerrissen, und fortgeschleppet, und dann wurde auch die neue Kapelle in wenigen Stunden abgebrochen.

Man

Man muß es dem Magistrat zum Ruhme nachsagen, daß er alles that, den rasenden Pöbel im Zaum zu halten, und die entwendeten Sachen herbey zu schaffen. Aber alle Anstalten waren fruchtlos. Es war leicht vorzusehen, daß der kaiserliche Hof diese Ausschweifungen sehr empfindlich aufnehmen würde; und darum bewarb sich der Magistrat um die Fürsprache fremder Höfe. Er mußte sichs aber doch gefallen lassen, durch Deputirte in Wien eine demüthigende Abbitte zu thun, 200000 Gulden zur Strafe zu bezahlen, dem kaiserl. Legationssecretär seinen Schaden zu vergüten, und ihm eine neue Wohnung zu verschaffen. Für die niedergerissene Kapelle aber durfte nur eine Privatkapelle zum Gebrauche des Gesandten, und seiner Domestiquen wieder aufgebauet werden. Die übrigen Katholiken mußten sich bequemen, den Gottesdienst ihrer Kirche in Altona zu besuchen.

§. 25.

Weil der Kaiser noch immer keine männliche Succession hatte, berief er im Jahre 1720 die österreichischen Landsstände zusammen, und setzte fest, daß seine Erbkönigreiche, und Länder, wenn er ohne männliche Erben zu hinterlassen sterben sollte, an seine älteste Prinzeßinn Maria Theresia, und dero Erben auch weiblichen Geschlechtes, oder wenn auch sie unbeerbet seyn sollte, auf ihre jüngere Schwestern fallen sollte. Eben dieses wurde auch in Ansehung des Her-

zog-

zogthums Schlesien von den Ständen einmüthig beliebet; dadurch aber auch der Samen zu den hernach ausbrechenden Kriegsunruhen gestreuet.

§. 26.

Die Streitigkeiten über die berüchtigte Constitution Unigenitus fiengen jetzt auch in Deutschland, und in den Niederlanden an Wurzeln zu fassen; und einige Bischöfe trieben die Sache schon so weit, daß allen Kranken, Gelehrten, und Ungelehrten, sogar auch bey der Beicht die Frage vorgeleget werden mußte, ob sie diese Bulle annähmen, und denjenigen, die sich mit der Unwissenheit über diese Sache entschuldigten, die Absolution nicht ertheilen ließen. Damit sich also dieser Unfug nicht weiter verbreitete, und in dem ohnehin schon genug zerrütteten Reiche neue Unruhen veranlaßte, ließ der Kaiser dem neuerwählten Pabste Innocenz XIII durch den Kardinal Althan Vorstellungen darüber machen, damit diesen Geistlichen in ihrem hitzigen Eifer Einhalt gethan werden sollte, und drohete, wofern es nicht geschehen würde, selbst die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen. Und dadurch wurde Deutschland von dieser Seite gesichert.

§. 27.

Das Fürstenthum Teschen in Schlesien wurde als ein Aequivalent für Montferrat als ein Lehen an das lotharingische Haus übertragen,

gen, und den Protestanten darinn die freye Ausübung ihrer Religion gestattet.

§. 28.

Das Jahr 1722 vermählete sich der Kurprinz in Baiern Karl Albrecht mit der zweyten hinterlassenen Prinzeßinn des Kaisers Joseph Maria Amalia. Das wiennerische Bistum wurde nach vergeblichen Widerstande des Erzbischofes zu Salzburg, und des Bischofes zu Passau zum Erzbistume erhoben. Das Pallium aber erhielt der Erzbischof erst das Jahr darnach. Der Kaiser, nachdem er schon einige Jahre zuvor zur Befőderung des Handels in den katholischen Niederlanden den Hafen zu Ostende herstellen lassen, ertheilet der ostendischen Handlungsgesellschaft ein öffentliches Bewilligungspatent auf 30 Jahre, unter seinem Schutze frey nacher Ostindien handeln zu dörfen. Weil der Herzog Joachim Friedrich von Holstein-Plön ohne Erben starb, und wegen der Erbfolge zwischen der katholischen Herzoge von Holstein-Plön-Rethwisch, und dem sogenannten Herrn von Karlstein entstand ein Successionsstreit. Diesen unterstützte der König von Dännemark; ungeachtet er nicht ebenbürtig war; jenen aber der Kaiser, und trägt den Kur, und fürstlichen Häusern Braunschweig-Lüneburg die Untersuchung des Streites auf. Die Abtey Fulda wird nach einem langwierigen, und endlich in Güte beygelegten Streite zwischen selbiger,

ger, und dem Hochstifte Wirzburg für frey und exemt erkläret, und ihr bald darauf ein eigener Weihbischof zugestanden.

§. 29.

Der letzte Herzog von Würtemberg-Mömpelgard Leopold Eberhard, weil er keine ebenbürtige Kinder hatte, wohl aber aus einer zweyfachen Mißheirath andre erzeuget hatte, wollte diesen die Erbfolge gegen die würtembergischen Familienpacte gerne einraumen. Er hatte freylich zuvor mit seinem Vetter Eberhard Ludwig von Würtemberg-Stuttgard einen Vergleich eingegangen, und von dem Kaiser bestätigen lassen, nach welchem seine Kinder von der Erbfolge ausgeschlossen seyn sollten. Aber es mochte ihn gereuet haben. Nach seinem Tode nahm also des verstorbenen ältester Sohn Georg Leopold Graf von Sponeck, der sich Prinze de l'Esperance nannte, von den Ländern Besitz. Allein der Herzog Ludwig Eberhard entsetzte ihn, und der Kaiser erklärte ihn auf ewig mit allen seinen Geschwistrigen, und Nachkommen der Erbfolge, des Titels, und Wappen von Würtemberg unfähig. Jener nahm aber zu Mömpelgard die Huldigung ein, und traf zugleich mit dem Herzoge von Würtemberg Oels zu Hamburg einen Vergleich über die Ansprüche, die dieser ebenfalls aufs Mömpelgardische machte. Er konnte jedoch die einträglichsten dazu gehörigen Lehen nicht sogleich erhalten;

weil

weil Frankreich sich für den Grafen von Sponeck sehr interessirte.

§. 30.

In nämlichen Jahre 1723 gieng die Krönung des Kaisers, und seiner Gemahlinn zum Könige, und zur Königinn in Böhmen zu Prag vor sich, und wurde auch in diesem Königreiche die pragmatische Sanction, wie in den Erbländern, angenommen. Sonst wurde dieses Jahr auch noch durch den Tod des Kurfürsten von Köln Joseph Klemens, der zugleich Bischof von Lüttich, und Hildesheim war, merkwürdig. Auf ihn folgte sein Koadjutor Klemens August, ebenfalls ein baierischer Prinz, der hernach auch das Bistum Hildesheim erhielt.

§. 31.

Die Geschichte dieser Zeiten ist zwar an wichtigen Vorfällen sehr mager, doch läßt sich eins, und das andere ausheben, das noch allerdings Aufmerksamkeit verdienet. Die Triebfedern der mehresten Welthändel in diesen Jahren, in so ferne der kaiserliche Hof Einfluß darauf hatte, muß man in zweenen Planen suchen, die Karl VI gerne durchgesetzt hätte, nämlich die Einführung der pragmatischen Sanction, und die Erhaltung der ostendischen Handlungsgesellschaft. Wir haben zwar von beyden schon Meldung gethan. Es lohnet sich aber doch der Mühe,

Mühe, sie näher zu kennen zu lernen; weil sich in diesen beyden Angeln alles drähet. Das Haus Oesterreich hatte bisher zu seinem großen Nachtheile keine festgesetzte Erbfolgsordnung. Die schlimmen Wirkungen dieses Fehlers hatte Karl bereits in dem daraus entstandenen spanischen Successionskriege erfahren; und weil er selbst noch keinen männlichen Erben hatte, mußte er nach seinem unbeerbten Hinschieden das nämliche befürchten. Dieses zu verhüten, machte er schon im Jahre 1713 eine Erbfolgeordnung für die österreichischen Erbreiche, wozu seit mehrern Böhmen, und seit einigen Jahren auch Ungarn gehöreten, und sämmtliche Länder bekannt, daß selbige nach dem Rechte der Erstgeburt unzertheilt vererbt, und wenn kein Mannsstamm da wäre, den weiblichen zufallen sollten, erstens seinen Töchtern, oder in deren Abgang, den hinterlassenen Prinzeßinnen des Kaisers Joseph, und so weiter an die nächsten collateral Erben, oder Erbinnen. Diese pragmatische Successionsordnung wurde 1720 von den österreich- und schlesischen, 1722 von den ungarund siebenbürgischen, 1723 von den niederländisch- und böhmischen Landständen begnehmiget. Von der ostendischen Handlungskompagnie ist schon in der niederländischen Geschichte Meldung geschehen, und wir wollen nur zur Rückerinnerung anführen, daß sich die vereinigten Niederlande derselben aus dem Grunde widersetzten, weil im münsterischen Frieden den Spa-

niern,

niern, in deren Rechte das Haus Oesterreich eingetreten, nur zugestanden worden, daß sie ihre Schiffahrt, wie bisher und auf diese Weise nach Ostindien fortsetzen könnten, doch ohne Freyheit, weiter zu gehen. England, ohne für sich einen Grund zu haben, machte mit den Holländern gemeine Sache, und wollte ebenfalls die Handlungskompagnie aufgehoben wissen.

§. 32.

Im Jahre 1724. wurde der berühmte Kalenderstreit mit vieler Hitze betrieben. Es ist bekannt, daß Gregor XIII. eine Verbesserung des julianischen Kalenders vorgenommen. Die Protestanten, ungeachtet sie die Nothwendigkeit dieser Verbesserung wohl einsahen, verwarfen selbige doch; weil sie vom Papste herkam, und bedienten sich bis zu Anfang dieses Jahrhunderts des alten Kalenders. Wegen den vielen Unordnungen, und Unbequemlichkeiten aber, welche die verschiednen Kalender nothwendig auch in Politischen verursachten, führten sie einen neuen verbesserten Kalender ein, welcher zwar in den meisten Stücken mit dem gregorianischen übereinkömmt; doch aber auch manchmal davon abgeht; weil jener nach den rudolphinischen Tafeln astronomisch, dieser aber nur überhaupt nach Cykeln berechnet wird. In diesem Jahre fiel nach dem verbesserten Kalender Ostern auf den neunten, nach dem Gregorianischen aber auf den sechzehnten April,

welches dann wegen den Ferien, und andern Dingen bey dem Reichstage zu Regensburg, bey dem Kammergerichte zu Wetzlar, in den Städten gemischter Religion ꝛc. große Unordnungen veranlassen konnte. Die evangelischen Stände faßten ein Conclusum ab, daß es bey Feyerung des Osterfestes auf den neunten sein Verbleiben hätte, und machten es den Katholischen bekannt. Diese glaubten, daß man ihnen über die Begehung der Feste dadurch Gesetze vorschreiben wollte, und bestanden gleichfalls auf ihrem Kalender. Da das Schriftwechseln nichts verfangen wollte, wandte man sich an den Kaiser, der die Sache dahin richtete, daß beyde Theile auf den sechzehnten Ostern halten sollten. Dieß stund den Protestanten nicht an, und feyerten beyde Theile ihre Ostern an verschiedenen Tagen. Hierdurch entstunden nun nicht nur anderswo, sondern auch besonders bey dem Kammergerichte große Unordnungen. Der Kammerrichter, und die katholischen Beysitzer wollten den evangelischen Präsidenten, und die Assessoren nöthigen, sich nach den kaiserlichen Befehl in Haltung der Gerichte und Ferien zu richten, welches sie dann auch in den Pfingstferien thun müssen; zugleich aber auch dagegen protestiren. Darüber beschweren sich die evangelischen Stände in einem Schreiben gegen den Kaiser. Der Streit wurde erst in spätern Zeiten beygeleget, wie wir an seinem Orte sehen werden. Die Religionsbeschwerden, sonder-

sonderlich in der Pfalz schienen zwar in etwas beygeleget. Dauerten aber in der That noch immer fort.

§. 33.

Zur Aufnahme des Kommerzes versah der Kaiser die neue orientalische Kompagnie zu Trieste mit den herrlichsten Privilegien, und ließ die Wege durch Krain, Kärnthen, und Steyermark herstellen, damit die Handlung erleichtert würde. Es wurden die alten Fabriquen verbessert, und neue für Wollen, und Seidenzeuge angeleget, die Einfuhr entberlicher Waaren verbothen, oder erschweret, und überhaupt alles gethan, was die Erblande in den blühendsten Zustand setzen konnte. Der Prinz Eugen bekam die Stelle eines kaiserlichen Generalvikarius in allen Erbreichen, und Ländern in Italien mit einem jährlichen Gehalt von 140000 Fl. dieses setzen andre ins folgende Jahr.

§. 34.

Im Mecklenburgischen wurden die Unruhen je länger je ärger, und der Herzog begab sich gar aus seinem Lande nach Danzig. Es hieß, daß eine Verschwörung gegen ihn angesponnen worden, und er mit dem ganzen Hofe auf seinem Schlosse hätte sollen in die Luft gesprenget werden. Dieses abscheuliche Vorhaben wurde durch die Ungeschicklichkeit eines Solda-

ten, der einen Brief verlohr, entdecket, und viele Verschworne mußten es mit dem Leben bezahlen. Der Herzog stellte darüber, und über andre Punkte seine Klagen an den Kaiser, den Reichstag zu Regensburg, und den preußischen Hof, und hoffte nun, der Ritterschaft, und den Adel desto leichter beyzukommen. Doch so nachdrücklich sich auch Preussen für ihn verwendete, wollte sich doch der Reichstag mit dieser Sache gar nicht bemengen, und der Kaiser drang noch immer darauf, daß sich der Herzog mit seinen Landständen setzen sollte. Es wurde auch wirklich zu Malchin ein Landtag gehalten, worauf zwar einige Beschwerden abgethan wurden. Man gieng aber gar bald wieder auseinander.

§. 35.

Zwischen den Kurfürsten von Baiern, und Pfalz wurde ein geheimer Vergleich wegen des bisher unter ihnen streitig gewesenen Reichsvikariats am Rhein geschlossen, daß sie selbiges in Zukunft gemeinschaftlich führen wollten, so, daß Baiern den Präsidenten des Vikariatgerichtes, und beyde gleich viele Assessoren setzen sollten, von welchen der älteste pfälzische den Titel als Kanzler führen sollte. Dieses hat nach dem Tode des Kaisers vielen Widerspruch erwecket.

§. 36.

§. 36.

Das folgende Jahr wollen wir mit Erzählung der zweybrückischen Successionsstreitigkeiten anfangen. Der Pfalzgraf Gustav Samuel hatte von seiner ersten Gemahlinn keine Succession, und wenn er auch aus der zweyten Erben bekommen hätte, so hätten sie ihm doch, weil sie nicht ebenbürtig gewesen wären, nicht succediren können. Darum bemüheten sich die übrigen pfälzischen Linien, noch bey seinem Leben die Erbfolge zu berichtigen. Kurpfalz, und Pfalz Birkenfeld bewarben sich darum. Da jenes der katholischen, dieses der protestantischen Religion zugethan war, schien es den Protestanten nicht gleichgültig, wenn sich Gustav Samuel etwa für die Kurlinie erklären würde, wie es den Anschein hatte. Das corpus evangelicum nahm sich also des Pfalzgrafen zu Birkenfeld an, und stellte dem Kaiser die alten veldenzischen Prätensionen dieser Linie unterthänigst vor, und der Reichshofrath erklärte sich gleichfalls, daß nach dem Testamente des Pfalzgrafen Wolfgangs, des Stammenvaters der neuburgisch-zweybrückisch- und birkenfeldischen Linie, letztere die gegründetsten Ansprüche auf Zweybrücken zu machen hätte. Ungeachtet nun schon kurpfälzische Soldaten in die Residenz eingerücket waren, mußten sie wieder abziehen, und der Streit durch einen Vergleich beygeleget werden.

§. 37.

Die merkwürdigste Vorfallenheit dieses Jahres ware ohne Zweifel die Schließung des Wienerfriedens zwischen dem Kaiser, und Spanien; weil beyde das Ende der langweiligen Unterhandlungen des Kongresses zu Cambray nicht abwarten wollten. Wir haben aber das nothwendigste schon im XII. Theile angeführt, und wollen nur dieses nochmal wegen der Folge erinnern, daß Spanien in diesem Frieden auch die pragmatische Sanktion begnehmiget, und den vom Kaiser errichteten Handlungskompagnien große Vortheile zugestanden habe. Weil aber letzteres den Holländern gar sehr zuwider war, und der Kaiser befürchten mußte, sie würden sich aus Rache dafür zur hannoverischen Allianz schlagen, läßt er sich durch seinen Gesandten, den Graf Königseck-Erps in Unterhandlunglungen mit ihnen ein, und läßt sich merken, daß er allenfalls die ostindische Handlungskompagnie gar aufzuheben gedächte; ungeachtet er kurz zuvor mit Tunis zum Behuf derselben einen Traktat geschlossenen, und selbigen das folgende Jahr auch mit Tripolis eingieng.

§. 38.

Im Jahre 1726. tritt der Kaiser der zwischen Rußland, und Schweden zu Stockholm geschlossenen Defensivallianz bey, und verspricht entgegen auf den Fall eines Angriffes beyden 12000 Mann zu Fuß, und 4000 zu Pferd zu schicken.

schicken. Das Band zwischen Rußland, und dem Kaiser wurde aber noch enger geknüpfet, da die Czaarinn dem Wienerfrieden beytratt, und die Gewährleistung der pragmatischen Sanktion übernahm, und beyde Theile im Falle eines Angriffes in Europa einander 20000 Mann zu Fuß, und 10000 Dragoner Hülfstruppen versprachen. Nicht so glücklich war der Kaiser mit den Holländern, welche, weil sie merkten, daß er mehr auf die Einschränkung, als Aufhebung der ostindischen Kompagnie bedacht wäre, endlich der hannoverischen Allianz unter gewissen Einschränkungen beytratten. In Deutschland gelang es ihm besser; weil Baiern, Pfalz, Köln, Trier, und der Herzog von Braunschweig Lüneburg Wolfenbüttel, und Blankenburg den Wienerbund verstärkten, und hiedurch auch die Garantie der pragmatischen Sanktion übernahmen, welches auch bald darauf durch Vermittelung des Grafen von Seckendorf der König von Preussen that, gegen den sich der Kaiser verbindlich machte, ihm die Erbfolge in Jülich, Bergen, und Ravenstein nach Absterben des Kurfürsten von der Pfalz zu verschaffen, die Prätendenten auf diese Länder, sonderlich das Haus Sulzbach zu einer Renuntiation zu bereden, oder, wo dieses nicht angienge, dem Könige eine Herrschaft von gleichem Werthe einzuräumen. Der Traktat wurde, aber bis zur Erfüllung dieser Bedingniß nicht ratifizirt. Dadurch wurde das wechselseitige Miß-

trauen, das ohnehin schon zwischen den wienerischen, und hannöverischen Allierten herrschte, noch mehr bestärket, und alle Verbündete rüsteten sich auf alle Fälle zu einem Kriege, weil keine Partey der andern traute, und wegen Geheimhaltung der Traktate das Schlimmste vermuthete.

§. 39.

Gleich bey Anfang dieses Jahres, nämlich den 26 Hornung, verlohr das deutsche Reich einen seiner größten Kurfürsten, den Kurfürsten von Baiern Maximilian Emanuel, der sich unsterbliche Verdienste um das Erzhaus Oesterreich gesammelt; aber erst nach dem für ihn so unglücklich aufgefallenen spanischen Successionskriege, und ungemein vielen erlittenen Drangsalen einige Früchte dafür einärnte. Sein ältester Prinz, Karl Albrecht folgte ihm in der Regierung. Es starb auch der Markgraf Georg Wilhelm von Brandenburg-Bayreuth, und sein Vetter Markgraf Georg Friedrich Karl gelangte zum ruhigen Besitz der Länder, nachdem er sich mit dem Könige von Preußen der Ansprüche wegen, die dieser machte, verglichen hatte.

§. 40.

Das Feuer, das nun geraume Zeit unter der Asche geglommen hatte, brach im Jahre 1727 endlich aus, da sich die Spanier mit der Belagerung von Gibraltar gegen die Engländer feind-

feindlich zu bezeigen anfiengen. Diese ermangelten nicht, die Schuld der neu ausgebrochenen Unruhen auf den Kaiser zu wälzen, als hätte er durch den heimlich geschlossen Wienerfrieden Europa verwirret. Allein der kaiserliche Gesandte zu London ließ zwo Schriften bekannt machen, in welchen er die Schuld auf das englische Ministerium schob; mußte aber dafür den Hof, und das Land meiden. Dafür mußte auch der großbritannische Gesandte von Wien fort, und der auf dem Reichstag zu Regenspurg wurde ebenfalls wegen eines überreichten Memorials innerhalb vierzehn Tagen aus dem Reiche geschaffet. Frankreich war des hannöverischen Bundes wegen auf der englischen Seite. Alles ließ sich also so an, daß man allerdings den baldigen Ausbruch eines Krieges in Deutschland zu befürchten hatte. Der Kaiser befahl also allen Reichsständen, sich in eine gute Verfassung zu setzen; worauf diese auf den gehaltenen Kreistagen die nöthigen Maaßregeln nahmen, und den Fürsten von Oettingen zum Reichsgeneral über die Kavallerie, den Herzog Ferdinand Albrecht von Bevern aber zum General-Feldzeugmeister ernannten.

§. 41.

Damit aber doch ein so weit aussehender Krieg, in welchen gar leicht das durch den wiener- und hannöverischen Bund in zween Theile getrennte Europa hätte können verwickelt wer-

werden, noch in der Zeit gehindert würde, legten die hannöverschen Allierten dem Kaiser Vergleichungsvorschläge vor, worinn sie hauptsächlich auf die Aufhebung der ostendischen Octroy etwann auf 10 Jahre drangen, übrigens aber alle Feindseligkeiten eingestellet, und jeden bey seinen durch den Utrechter, und Baadische Frieden, und die Quadruplallianz zugesicherten Besitzungen gelassen wollten. Der Kaiser schickte aber dem französischen Hofe Gegenpunkte zu, worinn er die Aufhebung der Belagerung von Gibraltar zu bewirken versprach, den Streit darüber an einen bald zu haltenden, und innerhalb sechs Monaten zu endigenden Kongreß verwies, wo man zugleich auch wegen Abschaffung, oder Suspendirung der ostendischen Kompagnie tractiren könnte; England müsse indessen seine Flotten zurücke ziehen ꝛc. Frankreich ließe sich diese Punkte größtentheils gefallen; nur verlangte es, daß die Suspension der ostendischen Kompagnie auf sieben Jahre sogleich unter die Präliminarien gesetzet, und dem Kongreße, weil er in so kurzer Zeit nicht zu Stande kommen könnte, ein weiterer Termin gegeben werden sollte. So nahe nun dem Kaiser seine ostendische Kompagnie am Herzen lag, willigte er doch den Frieden herzustellen, in eine siebenjährige Aufhebung derselben; worauf dann sogleich die Präliminarien von den kaiserlichen, französischen, englischen, und holländischen Ministern; und darauf auch zu Wienn von dem spanischen unterzeichnet

net werden. Vorzüglich wurde darinn auf einen Kongreß zu Aachen angetragen.

§. 42.

Die Religionsbeschwerden der Protestanten gegen die Katholiken giengen noch immerfort. Die Stadt Worms und Wetzlar beklagten sich wegen den Prozessionen der Katholiken mit dem hochwürdigen Gute, und fanden bey dem corpore evangelico Gehör. Ingleichen war der Streit wegen dem Erzamte für Kur Hanover noch nicht erörtert, welches noch immer den Titel eines Erzschatzmeisters fortführte, worüber sich Kurpfalz mit Protestation verwahrte, und beschwerte. Der Kaiser rekommandirte also die Ausfindung eines Erzamtes bestens in einem Kommissiondecret. In dem sächsischen Hause entstanden große Mishelligkeiten, als der Kaiser die Philippina Elisabetha Cäsarea Schurmänninn, Herzogen Ulrichs von Sachsen-Meinungen Gemahlinn, und ihre aus dieser ungleichen Ehe erzeugte Kinder in den Reichsfürstenstand erhob, und die Söhne der Erbfolge in den sächsischen Landen fähig erklärete. Der König von Polen, das gesammte sächsische Haus, und die erbverbrüderten Häuser Brandenburg und Hessen setzen sich dagegen, welches große Weiterungen veranlasset.

§. 43.

Wir kommen auf das 1728ste Jahr. Der Kongreß, welcher zu Aachen gehalten werden sollte, wurde dem Kardinal Fleury zu gefallen nacher Soissons verleget. Allein die Geschäfte dabey wurden so schläfrig betrieben, daß die vornehmsten Bevollmächtigten unter allerhand Vorwänden sich wieder entfernten. In Ansehung des Kaisers drangen die Holländer auf die gänzliche Abschaffung der ostendischen Gesellschaft, und eine nähere Erläuterung des zu Wienn geschlossenen Kommerzientraktate mit Spanien. Den Ausgang werden wir im folgenden Jahre sehen.

§. 44.

Der Herzog von Mecklenburg Karl Leopold fuhr noch fort, sich den kaiserlichen Befehlen zu widersetzen, ja er gieng soweit, daß er sogar den Kaiser in einem Schreiben empfindlich angegriffen. Wodurch sich dieser bemüßiget sah, zum Besten des Landes ihn von der Regierung zu suspendiren, und ihm einen jährlichen Gehalt von 40000 Rthlr. anzuweisen; entgegen dessen Bruder Christian Ludwig als kaiserlichen Administrator aufzustellen, und zu seinem Appanage noch jährlich 25000 Rthlr. beyzulegen. Die übrigen Einkünfte sollten zur Tilgung der bisherigen Kommissionskosten verwendet werden. Der König von Preußen als mitausschreibender

Fürst

Fürst des niedersächsischen Kreises mußte über alles die Protection übernehmen. So sehr nun die meisten Höfe dem Herzoge riethen, dem Kaiser Parition zu leisten, so wenig konnte sich dieser dazu verstehen. Er machte vielmehr Anstalten, den Handel ins Weite zu ziehen, verstärkete die Besatzung zu Schwerin, verband sich den Kommendanten zu Dömiz, und die mit Gewalt zusammengetriebene Landstände durch einen neuen Eid, und machte wirklich, daß dieser landverderbliche Handel erst nach vielen Jahren sein Ende erreichte.

§. 45.

Die zwingenbergische Streitigkeit, die nun schon seit dem Jahre 1632 gedauert hatte, machte besonders in diesem Jahre viel Aufsehen, und Zwiestigkeiten unter den Reichsständen. Wir wollen nur das nöthigste zur Einsicht derselben kurz nachhohlen. Die Herrschaft, und das Schloß Zwingenberg liegt in der untern Pfalz an den würtembergischen Gränzen, und ward ehemals den unmittelbaren Reichsrittern von Hirschhorn von Pfalz zu Lehen gegeben. Der letzte männliche Erbe dieses Stammens starb 1632. Die Herren von Göhler, welche von Maria Hirschhorninn abstammten, machten sogleich Prätension darauf. In den damaligen Unruhen des dreyßigjährigen Krieges wurden sie bald in die Possession immitirt, bald wieder vertrieben. Nach dem westphälischen Frieden

wurde

wurde der Pfalzgraf Karl Ludwig restituirt. Allein die Göhlerischen meldeten sich wieder, und der Kurfürst sequestrirte die Herrschaft gar; weil eine Frau von Elz auch Anspruch darauf machte. Der Hoch, und Deutschmeister, und der Herzog von Würtemberg, welche der Executionstag zu Nürnberg zu Komissarien in dieser Sache ernennet hatte, sprachen das Schloß, und die Herrschaft Zwingenberg dem Engelhard Göhler von Ravensburg zu, und der Kaiser Ferdinand bestättigte diesen Spruch 1652. Pfalz protestirte dagegen, und die Göhlerischen konnten niemal zum Besitze gelangen. Es wurde vielmehr der Freyherr von Wieser im Jahre 1698 von Kurpfalz damit belehnet. Der Reichshofrath, an den sich die Göhlerischen Erben gewendet, entschied für sie, und trug dem Herzoge von Würtemberg, und dem Bischofe zu Kostanz die Execution auf. Allein die Gegenparten gieng den Reichstag zu Regensspurg an. Dieser theilte sich über die Streitigkeit. Die katholischen Stände nahmen die Parten des Kurfürsten, und der Wieserischen; die Protestanten aber der protestantischen Göhlerischen Erben, weßwegen dann die Sache als ein Religions Gravamen angesehen wurde. Und darum hören ten bey Anfange des Jahres alle Deliberationen auf. Der Kaiser hätte zwar gerne die Sache in Güte beygeleget. Es war aber unmöglich, und mußte nun zu Behauptung seines Ansehens, die Execution vorgenommen werden. Die Kommis-

mission wurde wirklich zu Hailsbronn eröffnet. Allein pfälzischer Seits erschien Niemand. Man drohete viel mehr, wenn es zu Weiterungen kommen würde, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Um also alle friedliche Mittel zu gebrauchen, wurde der Exekutionstermin zweymal verlängert. Endlich verstund sich der Kurfürst dazu, daß gegen das Ende des Jahres die Göhlerischen einigermassen in den Besitz der zwingenbergischen Güter eingesetzet wurden. Die Sache war aber damit nichts weniger, als geendiget; weil nach dem Vorgeben der letztern noch vieles zu einer gänzlichen Restitution fehlte, und die pfälzische Besatzung noch immer im Schloß bliebe, die erst das folgende Jahr auszog. Wir werden nochmal von dieser Streitigkeit zu reden haben.

§. 46.

Der Kaiser unternahm dieses Jahr eine Reise nach den inner-österreichischen Landen, damit er sich durch den Augenschein von der Befolgung seiner zum Vortheile der Handlung, und zum Flor seiner Staaten gemachten Verordnungen versichern könnte. Bey dieser Gelegenheit nahm er die Erbhuldigung zu Gräz, Görz, Gradisca, und Fiume ein. Es wurde die Einfuhr ausländischer Tücher, und Waaren verbothen. Das Verboth aber mußte gar bald wieder aufgehoben werden; theils weil die Zölle, und

und Mauthen sehr dabey zu kurz kamen, theils auch vielleicht, weil die inländischen Fabriquen noch nicht in so einem guten Stande waren, daß sie alle Bedürfnisse des Landes befriedigen konnten. Andrer nützlichen Anstalten in Betreff des Kommerziums nicht zu gedenken.

§. 47.

Der Bischof von Wien war bereits im Jahre 1722. zum Erzbischofe erhoben, und der Bischof von Passau mußte, den Sprengel des erstern zu vergrößern, das unter ihm stehende Viertel unter-wiener-Wald anlassen. Dafür bewirkte ihm nun der Kaiser bey dem Papste das Pallium, und die Exemtion von dem salzburgischen Erzbischofe. Dieser, gleichwie er schon mit der Entziehung des wiener Bistums nicht zufrieden war, protestirte dagegen, und erhob laute Klage darüber zu Rom, und auf dem Reichstage. Auch das Kapitel zu Passau beschwerte sich wegen Zergliederung des Bistums gegen seinen Bischof zu Rom. Mußte sich aber auf ein vom Kaiser an selbiges erlassenes hartes Schreiben gleichwohl hernach fügen, so wie auch der Erzbischof zu Salzburg nachgeben mußte.

§. 48.

Der Kongreß von Soissons hatte zwar im folgenden Jahre 1729. seinen Fortgang, es wurde jedoch nichts von Erheblichkeit ausgemacht.

macht. Derohalben schlossen die Mächte Großbrittanien, Frankreich, und Spanien ingeheim, und ohne Vorwissen des Kaisers den Traktat von Sevilla, wie wir im XII. Th. an seinen Orten gemeldet haben. Der Kaiser konnte schon zuvor vermuthen, daß sich die Gesinnungen Spaniens gegen ihn geändert hätten, und mußte ohnehin wegen den hannöverischen Allierten immer auf seiner Hut seyn. Er setzte sich also in guten Vertheidigungsstand, und hatte schon zuvor in dieser Absicht mit Sachsen ein Bündniß eingegangen, daß sie im Falle eines Angriffes einander mit 16000 Mann zu Hülfe kommen wollten. Sonst fiel in öffentlichen ins Allgemeine gehenden Begebenheiten nichts vor.

§. 49.

Desto mehr aber gab es im deutschen Reiche zu thun. Wir wollen nur das Wichtigere ausheben. Der Tod des Kurfürsten von Mainz Lotharius Franz aus dem gräflichen Hause Schönborn, an dessen Stelle der bisherige Kurfürst von Trier, Franz Ludwig ein Pfalzgraf von Neuburg, die Kurwürde erhielt, veranlasset große Streitigkeiten auf dem Reichstage wegen dem Interimsdirektorium. Der mainzische bisherige Gesandte wollte es im Namen seines Domkapitels fortführen. Kur Trier sah es als ein personelles Recht an, das dem Domkapitel nicht, wohl aber dem nächsten Kurfürsten zukäme, und machte darauf Anspruch.

Kur Köln verlangte es mit Trier abwechselnd zu führen, und Kur Sachsen verlangte eben dieses Recht kraft eines alten mit Kur Mainz darüber eingegangen Vertrages, und widersprach den Prätensionen der übrigen. Da jeder Theil auf seinem Rechte bestund, und es in die Ausübung zu bringen suchte, gerieth der Reichstag in eine Unthätigkeit, bis der neue Kurfürst von Mainz seinen Gesandten wieder zum Direktorium bevollmächtigte. Das half nun zwar dem Zwieste in so weit ab, daß die Unterhandlungen auf dem Reichstage wieder in den Gang kamen. Aber der Streit zwischen den Höfen dauerte noch immerfort. So gab es dieses Jahr auch Streit zwischen dem Erbmarschallamt, und einigen fürstlichen Gesandten über die Legitimation der fürstlichen Gesandtschaftssekretarien, zwischen jenem, und der Stadt Regensburg über die Gerichtsbarkeit auf dem Reichstage, und über die von dieser geführte Beschwerden wegen der so häufigen Schutzertheilungen der Komitialgesandten.

§. 50.

Der Religionsbeschwerden war kein Ende. Besonders führte man Klage gegen die intoleranten, und dem westphälischen Frieden so nachtheiligen Lehrsätze des Jesuiten Huth zu Heidelberg, die dann allerdings die schärfeste Ahndung verdienten, gegen das sogenannte **lutherische Vater unser**, das ein elender Schmierer

den

den Protestanten zum Spott zusammen gestoppelt, und druch den Druck verbreitet hatte. Aber — man erlaube mir diese Anmerkung — wars ein Wunder, wenn in den damaligen Zeiten, wo die Polemiker noch mit Knitteln gegen einander zu Felde lagen, so etwas zum Vorscheine kam, da in unserer so tolerant, und aufgeklärt seyn sollenden Zeit noch immer ein großer protestantischer Teolog schreiben darf: **Papstthum ist das gerade Widerspiel von Christenthum so sehr, daß man eher noch die mahummedanische Religion, ja das Heidenthum für Christenthum halten könnte,** und das durch die schändlichste Verdrähung der katholischen Lehre beweisen will? Die verwittibte evangelische Frau von Aufseeß brachte bey dem Reichstage klagbar an, daß ihr katholischer Schwager der Obristwachtmeister Baron von Aufseeß ihr voriges Jahr ihr neunjähriges Söhnchen mit Gewalt entrissen, und es in der katholischen Religion erziehen lasse. Nun geschah zwar der Ausspruch, daß selber daß Kind wieder an seine Mutter ausliefern, und eine Strafe von 20 Mark löthigen Goldes bezahlen sollte. Allein keines geschah, und der junge Herr schwur als künftiger Domherr zu Bamberg auf. Auch katholischer Seits beschwerte man sich über Religionsbedrückungen, welche die in die zwingenbergischen Güter eingesetzten göhlerischen Erben veranlasset haben sollten.

§. 51.

Zur Aufnahme des Kommerzes ließ der Kaiser den Saustrom schiffbar machen, und die Häfen in Istrien in guten Stand setzen. Und wirklich giengen die Handlungsschiffe in den kaiserlichen Häven häufig ab, und zu. Der Vizeadmiral Deichmann erhielt den Auftrag den Haven Buccari herzustellen, und zu beyden Seiten einem Fort zu befestigen. Durch diese Anstalten kam folgendes Jahr der neue triester Markt zustande, der drey Wochen hindurch dauert, und an dem Ufer gehalten wird. Auch die angelegten Tuchfabriquen schlugen ganz wohl an. Indessen war doch so wohl die Verpachtung des Seidenhandels an die orientalische Kompagnie, als die Erhöhung der Mauthen, und Zölle dem Verkehr, und der Industrie, und zugleich auch dem kaiserlichen Aerarium ziemlich nachtheilig, und erregte häufige Klagen.

§. 52.

Der Kurfürst von Trier, wie wir oben angeführt, hatte das mainzische Kurfürstenthum übernommen, und viele besorgten schon, er würde beyde zusammen behalten wollen. Allein er legte ersteres bald nieder, und an seine Stelle wurde Franz Georg Graf von Schönborn, zuvor Domprobst zu Trier erwählet. In Baiern wurde der alte Ritterorden des heiligen Georgs vorzüglich zur Beschützung der unbefleckten Empfängniß

pfängniß Mariä erneuert. Im Mecklenburgischen gieng es dieses Jahr wieder durcheinander. Die kaiserlichen Kommissarien wollten ihre Truppen nicht vor Abtragung der Exekutionskosten zurücke ziehen. Der Herzog beschweret sich über das vom Reichshofrath gefällte Urtheil, auswärtige Mächte unterstützen ihn, und die hohen Stände des Reiches sehen selbiges gar als einen Eingriff in ihre Rechte an; weil es ohne Einstimmung des ganzen Reiches erlassen worden. Dieß nöthigte den Kaiser, seine Gerechtsame in einem Kommissionsdekret der Reichsversammlung vorzulegen.

§. 53.

Der Traktat von Sevillien war Niemanden weniger, als dem Kaiser anständig. Eines theils sah er seine Hoffnung vereitelt, daß die pragmatische Sanktion durch einen allgemeinen Schluß des Kongresses zu Soissons garantirt werden sollte, vereitelt; weil dieser unverrichteter Sachen auseinander gieng, und andern theils schien ein Krieg unvermeidlich zu seyn; indem er es unmöglich geschehen lassen konnte, daß ohne seines, und des Reiches Beystimmung die italienische Reichslehen Toscana, Parma, und Piacenza mit spanischen Truppen besetzet würden, wie man es doch im obigen Traktat eigenmächtig ausgemacht hatte. Er machte also im Jahre 1730. der Reichsversammlung darüber Vorstellungen, und ermahnte die Stände mit

mit ihm gemeine Sache, und zur Vertheidigung ihrer Rechte gefaßt zu machen, gleichwie er sich selbst zum Kriege rüstete. Es rückten wirklich 36000 Mann kaiserliche Truppen in Italien ein, so daß sich nach und nach bey mehr als 80000 Mann sammelten, und das Toscanisch, und Parmesanische so umzingelten, daß es den sevilischen Allierten schwer gefallen seyn würde in selbige einzudringen. Sie fanden es für besser, einen günstigern Zeitpunkt abzuwarten, und unterdessen durch Unterhandlungen zum Ziele zu gelangen suchten. Sie schlugen vor; der Kaiser möchte die Einführung des Prinzen Don Karlos mit 6000 Mann in besagte Länder zu geben, dann auch die Streitigkeiten wegen der ostendischen Kompagnie, wegen den Mecklenburgischen, und Ost-Frießländischen Händeln in Güte beylegen, und versprachen sodann, daß Spanien alsobald die rückständigen Subsidiengelder abtragen, und zugleich die Allierten die pragmatische Sanktion für die italienischen Staaten garantiren würden. Der Kaiser verwarf beyde Vorschläge, und so wurden die Unterhandlungen wieder abgebrochen.

§. 54.

Wir haben hier der Ostfrießländischen Streitigkeiten gedacht. Mit diesen verhielt es sich so. Die Grafen, und nachherigen Fürsten von Ostfrießland hatten mit ihren Landständen, und insonder-

sonderheit mit der Stadt Emden, welche sie auch darunter zählen, über gewisse Freyheiten langwierige Händel. Emden wurde beschuldiget, als wollte sie sich von der Verbindung mit dem Reiche losreißen, und suchte in dieser Absicht den Beystand der Holländer, wogegen sich der Fürst sowohl als das Reich setzten. Die Händel wurden verschiedenemale beygeleget. Giengen aber immer von neuem wieder an, und die Holländer mengten sich unter allerhand Vorwänden darein, so sehr der Kaiser auch gegen sie protestirte. Es kam bis zu Thätlichkeiten. Endlich wurde eine kaiserliche Kommission niedergesetzet, und durch Kreistruppen unterstützet. Aber auch gegen diese, und sonderlich gegen die von ihr publicirte Amnestie hatten die Holländer viele Einwendungen. Um also der Sache ein Ende zu machen, theilte man den ganzen Verlauf der Krone Frankreich mit, weil es schien, daß diese Angelegenheit in die Ruhe von Europa einigen Einfluß haben konnte, der Kardinal Fleury schlug vier Vergleichspunkte vor, die der Kaiser annahm. Aber der Streit dauerte noch immerfort.

§. 55.

Der Herzog von Mecklenburg Karl Leopold kam dieses Jahr von Danzig, wo er sich einige Zeit aufgehalten, wieder nach Schwerin zurücke, in welcher Stadt ihn die Kommissions Truppen immer mehr, und mehr einschlossen.

Er beklagte sich bey dem Reichstag zu Regensburg über seine immer noch anhaltende Widerwärtigkeiten, und gegen ihn ausgeübten Feindseligkeiten, erließ auch an verschiedene Reichsstände verschiedene unstatthafte Berichte in seiner Angelegenheit, fand aber wenig Eingang, und wurde von Seite des Kaisers gründlich widerleget. Der Landgraf Karl von Hessenkassel starb den 23 März, und hatte zu seinem Nachfolger seinen Prinzen Friedrich den König von Schweden. In der Sache der Religionsbeschwerden wurde die Aufseeßische, und zwingenbergische Affaire wieder eifrig ohne vielen Erfolg betrieben. Doch hat das Corpus evangelicum wegen den vielen herausgegangenen Schmähschriften bey dem Reichshofrath bewirket, daß gegen den ungezogenen, und gallsüchtigen Weißlinger und seines gleichen ein fiskalischer Proceß erkannt ward.

§. 56.

Das 1731ste Jahr war zwar wegen Beylegung der über den sevillischen Tractat entstandenen Irrungen zwischen dem Kaiser, und den Theilnehmern desselben merkwürdig. Wir haben aber im zwölften Theile das nothwendige davon schon gesaget. Hierher gehört nur noch, daß sich der Kaiser auf Zudringen des Königes von Großbrittanien endlich zur gänzlichen Aufhebung der ostendischen Kompagnie verstanden, wogegen dieser die Gewährleistung der pragmatischen

tischen Sanction übernommen. Auch wurden die ostfrießländischen Händel bey dieser Gelegenheit auf eine Art beygeleget, daß beyde Theile zufrieden seyn konnten. Durch diesen Wienner Tractat ward endlich allen den Händeln, die damals das Mißtrauen der Mächte gegen einander erweckte, ein Ende gemacht. Es ist doch immer auffallend, daß seit wenigen Jahren zween Kongresse gehalten, und so viele Allianzen, die erste Wienerische. dann die Hanöverische, die Sevillische, und wieder zwo zu Wien geschlossen wurden. Die Begierde der Königinn von Spanien, welche alle ihre Kinder gerne auf dem Throne gesehen hätte, einerseits, und das gegenseitige Mißtrauen, und die Eifersucht einer Partey gegen die andren anderseits verursachte sie. Sonderlich spielte Spanien, das sich bald auf diese, bald auf die andre Seite schlug, eben nicht die rühmlichste Rolle dabey.

§. 57.

Der Tod des Fürsten von Oettingen Albrecht Ernst II, der keinen Erben hinterließ, gab zu langwierigen Streitigkeiten zwischen dem Grafen Anton Karl von Oettingen Wallerstein, und den übrigen öttingischen Stammsverwandten, besonders Graf Franz Albrecht von Oettingen Spielberg Anlaß. Jener, ob er gleich nur aus der Linie des zweytgebohrnen Sohnes Friedrichs von Wallerstein abstammte nahm kraft eines zwischen Albrecht Ernst, und ihm 1710 errich-

errichteten Erbfolgerecesses, und dem Testamente von dem Lande Besitz, wie ihm schon vorher die eventuelle Erbhuldigung geleistet worden. Allein dieser aus der Linie des erstgebohrnen hatte ehemals schon bey dem Reichshofrath gegen den erwähnten Erbfolgereceß sich beschweret, und beschwerte sich jetzt noch mehr über die wirkliche Besitznehmung. Eine niedergesetzte kaiserliche Kommission suchte zwar den Streit beyzulegen. Aber kein Theil wollte nachgeben. Und so ließ man dem Processe seinen Lauf. In eben diesem Jahre starb auch Ernst August Herzog von Hollstein-Sonderburg, der Herzog von Wolfenbüttel, und andere hohe Häupter, der Pfalzgraf von Zweybrücken Gustav Samuel segnete ebenfalls das Zeitliche, ohne einen Erben zu hinterlassen, und weil sowohl Kurpfalz, als Pfalzbirkenfeld auf die Succession Anspruch machten, wurde das Land auf kaiserlichen Befehl bis zum Ausgange der Sache von Hessen Darmstadt, und Fulda in Sequestration genommen. Zugleich rückten aber auch französische Truppen ein; weil einige Ämter von Elsaß abhängig seyn sollten. Der Pfalzgraf von Birkenfeld, welcher in französischen Diensten stund, rechtfertigte sich hierüber bey dem Reichstage, daß dieß letztere nicht durch seinen Betrieb geschehen.

§. 58.

§. 58.

Im Salburgischen Erzstifte in dem sogenannten Pinzgau brachen dieses Jahr die Unruhen aus, die schon lange vorher im Stillen sich ausbreiteten. Auf eine vom Erzbischofe veranstaltete Untersuchung zeigte es sich, daß sich viele tausend zur evangelischen Religion bekannten. Sie wurden als Rebellen angesehen, und kraft eines kaiserlichen Befehles auch so behandelt. Darum man auch eine ziemliche Mannschaft einrücken ließ sie im Zaume zu halten. Das Corpus evangelicum nimmt sich ihrer bey dem Kaiser an, kann aber weiter nichts erhalten, als daß man dem Erzbischofe aufträgt, sie glimpflicher zu behandeln. Worauf man dann den Pinzgern die Wahl giebt, entweder zur katholischen Religon zurücke zukehren, oder in einer kurzen Zeit das Land zu räumen. Der größte Theil wählte das letztere, und emigrirte. Sie ließen sich hernach in verschiedenen protestantischen Ländern nieder, und einige von ihnen kamen sogar bis nacher Amerika, wo sie Kolonien anlegten. Vielleicht würden sie in unsern Tagen nicht mehr emigriren därfen. So ändert sich die Denkungart mit den Zeiten.

§. 59.

Der Zeitpunkt, wo die festgesetzte pragmatische Sanktion die beste Folgen haben konnte, rückte immer näher, und die Hoffnung einer männlichen Succession bey dem Erzhause Oester-

reich

reich wurde immer geringer. Darum ließ sich der Kaiser nichts so sehr angelegen seyn, als die Garantie derselben an allen Höfen zu bewirken. Es hatte ihm bereits an mehreren geglücket. Jetzt suchte er auch das Reich dahin zu vermögen, wogegen sich aber die Kurhäuser Baiern, Pfalz, und Sachsen besonders setzen. Sie wendeten ein, daß sich das Reich dadurch in gefährliche und landverderbliche Kriege verwickeln dürfte, sonderlich wenn sich die Garantie auch auf die außer Deutschland gelegenen Länder des Erzhauses erstrecken würde, wo man sodann leicht in alle Kriege desselben verwickelt werden könnte. Die wahre Ursache ihrer Widersetzlichkeit hat sich aber wohl erst nach dem Tode des Kaisers entdecket; weil sie selbst auf einige Länder Anspruch machten, von welchem sie sich durch Benehmigung der pragmatischen Sanktion nicht lossagen wollten. Nichtsdestoweniger wurde den 11 Jänner 1732 auf dem Reichstage per majora vom Reiche die Garantie derselben übernommen. Ersagte Höfe protestirten nun freylich dagegen, und behaupteten, daß in Reichsgarantiesachen die Mehrheit der Stimmen auf dem Reichstage zur Abfassung eines Reichsschlusses nicht Platz habe. Allein es blieb, wie es war. Dieß bewog die Kurhäuser Baiern und Sachsen zu Dreßden einen Freundschaftstractat auf drey Jahre miteinander zu schließen, wodurch sie sich alle in Deutschland gelegene Länder garantiren, und, wenn sie angegriffen

werden

werden sollten, allen Beystand einander zu leisten, zugleich auch keine fremde Werbungen, Musterplätze, Einquartirungen, oder Durchzüge zu dulden. Der Graf von Seckendorf war so glücklich, auch den König von Dännemark zur Garantie zu überreden, und das bey Gelegenheit der zwischen diesen beyden, und dem russischen Hofe geschlossenen Defensivallianz, durch welche sie sich übrigens den Besitz aller Länder garantirten, und Hülfe versprachen.

§. 60.

Mit Spanien war man immer noch nicht ganz richtig. Was in der Successionssache wegen Toscana, und Parma durch allerhand Wege gegen die kaiserlichen Gerechtsame von dieser Krone unternommen worden, davon giebt der XII Theil Nachricht. Jetzt setzten die großen Kriegsrüstungen den Kaiser in Furcht, daß es auf ihn angesehen seyn könnte. Und ob es schon den Anschein hatte, daß man nur den Mohren einen Streich versetzen wollte; so ward es doch immer bedenklicher, daß man diese Zurüstungen noch fortsetzte, als Oran bereis erobert war, und der Kaiser ward genöthigt, sich gegen den großbrittanischen Gesandten darüber, obwohl fruchtlos, zu beschweren.

§. 61.

Wegen dem bald zu befürchtenden unbeerbten Absterben des Kurfürsten in der Pfalz wurde die Erbfolge Streitigkeit über die Jülich und ber-

bergischen Lande wieder rege gemacht. Und wirklich ergieng eine Citatio ad reassumendam litem an den König von Preussen, und den Kurfürsten von der Pfalz. Jener machte mit Ausschließung der Sulzbachischen Linie auf Jülich, Bergen und Ravenstein Anspruch, weil vermöge des in diesen Ländern schon vor mehr, als zweyhundert Jahren eingeführten Rechtes der Erstgeburt die Erbfolge seinen Vorfahren schon gebührt hätte, und weil in dem 1666 zwischen Kur Brandenburg, und Pfalz Neuburg über diese Erbfolge errichteten Vertrage dem überlebenden Theile die Nachfolge zugesprochen worden, ohne daß eine Meldung der Sulzbachischen Linie geschehen wäre. Kurpfalz widerspricht beydes. Der Kaiser versucht zwar durch seinen Gesandten, den Grafen von Kufstein einen Vergleich zu vermitteln. Allein der Kurfürst hatte in der größten Geheim mit Baiern und Köln zur Versicherung dieser Erbfolge für das Sulzbachische Haus einen Tractat geschlossen, und Frankreich war ihm auch beygetreten. Darum wollte er von keinem Vergleiche mehr hören. Unterdessen hatte aber der Bischof von Augsburg aus dem Neuburgischen Hause nach Absterben seines ältern Herrn Bruders des Kurfürsten die Eventualhuldigung in diesen Ländern bereits eingenommen.

§. 62.

Bey dem Tode des Kurfürsten von Mainz entstanden wieder die alten Streitigkeiten wegen des

des Interimdirectoriums auf dem Reichstage. Die erledigte Kurwürde erhält Philipp Karl Freyherr von Elz. Dieß Jahr ward auch noch durch mehrere Todtfälle großer Häupter, als des Herzoges von Gotha, des Pfalzgrafen von Sulzbach rc. merkwürdig.

§. 63.

Vom Herzogthum Mecklenburg können wir wieder nichts, als neue Unruhen erzählen. Der Kaiser trug den Landständen auf, daß sie den Herzog zur Nachgiebigkeit, und Ergreifung der kaiserlichen Gnade bereden sollten; diese wendeten alles an; konnten aber nichts ausrichten. Es ergieng also wieder an den Herzog Administrator Christian Ludwig eine nähere kaiserliche Instruction, wie er sich dabey, insonderheit in Rücksicht auf die Landtage zu benehmen hätte. Aber der regierende Herzog war äußerst damit unzufrieden, und ließ in seinem Lande ein dem kaiserlichen Ansehen höchst nachtheiliges Edikt von den Kanzeln ablesen, welches aber der Kaiser scharf ahndet.

§. 64.

Dieses Jahr nahm der Kaiser auch die Huldigung in Linz ein. Sonst unterließ er nichts, was zur Aufnahme seiner Staaten etwas beytragen konnte. Und weil er aller Handlung nach Ost- und Westindien aus den österreichischen

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

schen Niederlanden auf Betreiben der Holländer hatte entsagen müssen, suchte er jezt der orientalischen Kompagnie destomehr aufzuhelfen, und wies 200000 Fl. zur Betreibung der Kattun, und Zeug Manufacturen an. Ingleichem ließ er, um Ruhe in seinen Ländern zu erhalten, an alle Gouverneurs gemessene Befehle ergehen, denjenigen mit aller Schärfe, und sogar mit der Landesverweisung zu begegnen, welche die Leute zur Annehmung der Constitution Unigenitus zwingen, und dadurch ganz unnöthige Streitigkeiten erregen wollten.

§. 65.

Mit dem Jahre 1733 fängt auch die Geschichte von Europa und Deutschland an wichtiger zu werden. Wir wollen hier einen kurzen Entwurf von der politischen Lage der vornehmsten Staaten geben, damit man die nachfolgende Erzählung desto deutlicher einsehen kann. Die immer anwachsende Macht des Erzhauses Oesterreich, welche durch die pragmatische Sanction erst ihre Festigkeit, und Dauer erhalten sollte, erweckte die Eifersucht von Frankreich, und dieses hatte auch zugleich die Absicht, Lothringen an sich zu bringen. Dem Könige von Spanien stund es nicht an, daß der kaiserliche Hof so oft seine Plane, die er, oder vielmehr die Königinn zur Erhebung ihres Don Karlos gemacht hatte, durchkreuzte. Auch sah er Neapel sehr ungerne in den Händen des Kaisers. Der König von

Sar-

Sardinien hoffte bey dem Ausbruche eines Krieges im Trüben zu fischen. Die Holländer hatten zwar wenig Lust zu einem Kriege; sahen es doch gerne, wenn der Kaiser in etwas herabgesetzet würde, und fanden ihre Rechnung noch anderweitig bey einem Kriege, wo sie die Neutralität beobachteten, zugleich aber an beyden Theilen durch die Handlung gewinnen konnten. Der friedfertige König von England wünschte nichts mehr, als den Frieden, und war äußerst besorgt, damit das Gleichgewicht zwischen den übrigen nicht gestöret wurde. Rußland war gemäß dem vor acht Jahren geschlossenen Tractat auf Seite des Kaisers, und mußte es auch seyn; denn wenn ein französisch gesinnter König auf den polnischen Thron gekommen wäre, hätte bey dem Ausbruche eines Krieges mit den Türken Rußland so gut als Oesterreich sich nicht viel Gutes von dem benachbarten Polen versprechen können. Eben dieses stund bey einem Kriege mit Frankreich zu befürchten.

§. 66.

Der Tod August II Königes von Polen gab die Veranlassung, und zugleich den Vorwand, daß die gegen den Kaiser feindlich gesinnten Mächte ihre Projekt näher entwickeln konnten. Um die polnische Krone meldeten sich zween Kompetenten, der Swiegervater des Königes von Frankreich Stanislaus Leszinsky, und der Kurfürst von Sachsen. Da der erstere von Frankreich nachdrücklich unterstützt wurde, und

dieses nicht undeutlich erklärte, daß es alle die, welche sich dawider setzen würden, feindlich zu behandeln gedächte, mußte sich der letzte nothwendig auch um einen mächtigen Helfer umsehen. Es kam also darauf an, daß er den Kaiser, und mit ihm Rußland in sein Interesse zöge. Um diesen zu gewinnen entschloß er sich also die pragmatische Sanction zu garantiren, und ließ dieses auf dem Reichstage durch seinen Gesandten erklären. Man wußte gar wohl, wie sehr sich Frankreich durch heimliche Unterhandlungen bemühete, mit List, und Gewalt dem Stanislaus zur Krone zu verhelfen; und konnte also nichts anders, als Krieg erwarten, wenn die Wahl auf den Kurfürsten von Sachsen ausfallen, oder zwiespältig seyn würde. Daher machte sich der Kaiser vorläufig auf alle Fälle gefaßt, und ermahnte auch die Reichsstände, ihrerseits auf guter Hut zu seyn. Kurbaiern wollte sich auf nichts einlassen, und behauptete die Neutralität. Entgegen versprachen einige andere Kreise thätige Hülfe, und associirten sich in dieser Absicht zu Frankfurt. Der Kaiser selbst ließ 14400 Mann nacher Schlesien marschiren, denen bald noch mehr nachfolgten, doch mit dem ausdrücklichen Befehl, daß sie die polnische Gränzen nicht betreten sollten. Ein andres starkes Lager formirte sich bey Pilsen. Dieß mußte dem Kardinal Fleury zum Vorwande dienen, als wenn man die Freyheit der polnischen Wahl zu stören gedächte, welches doch Frankreich als Garant

des olivischen Friedens durchaus nicht zugeben könnte.

§. 67.

Indessen gieng die Wahl in Polen für sich. Den 12 September wurde Stanislaus von einer, und den 5 October August der dritte von der andern Parteÿ gewählet. Worauf sogleich die Kriegserklärung von Frankreich erfolgte, die vom Kaiser gründlich beantwortet, und widerleget wurde, und den Feindseligkeiten der Anfang gemacht wurde. Kehl wurde belagert, und doch sollte es, nach dem Vorgeben des französischen Gesandten gar nicht auf das Reich angesehen seyn. Doch ließ sich Niemand von diesem süssen Versprechen einschläfern, und man machte von Seiten des Reiches ernstliche Gegenanstalten. Kehl mußte sich nach einer tapfern Gegenwehr ergeben. Die kaiserliche bey Pilsen stehende Armee bekam auch sogleich Befehl zum Aufbruche, damit sie den fernern Vordringen der Franzosen am Rheine Einhalt thun sollte. Der kommandirende General Prinz von Bevern ließ auf den Hinmarsch Donauwerd, und Neuburg besetzen, um sich, wie man sagte, der Donau zu versichern. Allein der Kurfürst von Baiern, und Pfalz beschwerden sich darüber, als über einen Eingriff in ihre landesherrliche Hoheit, und die Truppen mußten wieder ausziehen. Uebrigens ist in diesem Jahre nichts weiter vorgefallen, als daß sich beyde Theile zu einer künfti-

gen Kampagne ernstlich gefaßt machten. Daß Spanien, und Sardinien an diesem Kriege unter verschiednen ganz unbedeutenden Vorwänden Theil nahmen, und was bey dem wirklichen Angriffe in Italien erfolget, ist im zwölften Theile erzählet worden. Hier reden wir nur von Deutschland.

§. 68.

Auch im Lande ob der Ens, und in Kärnthen thaten sich dieses Jahr viele hervor, welche sich zur evangelischen Religion bekannten, und das beneficium emigrationis suchten, in welchem Gesuche sie auch von dem Corpore evangelico unterstützet wurden. Es stund ihnen aber nicht an, daß man sie nacher Ungarn, und Siebenbürgen schicken wollte, wo ihnen die freye Religionsübung erlaubt seyn sollte.

§. 69.

Einige andre kleinere Unruhen dieses Jahres wollen wir kurz fassen. Die Fürsten von Hohenzollern zu Hechingen hatten schon einen alten Streit mit ihren Unterthanen, welche sie theils als Leibeigne behandeln, theils von der Freypürsch, die diese zu haben vorgaben, ausschließen wollten. Das Kammergericht hatte das verflossene Jahr den Ausspruch gethan, daß sie zwar Leibeigen seyn; aber auch die Freypürsch haben sollten. Der Fürst war damit nicht zufrieden, und die Unterthanen noch weniger

niger mit dem Fürsten so, daß letztere gar, als der Fürst einige Mannschaft auf sie anrücken ließ, als sie eben ihre Freypürsch behaupten wollten, sich zur Gegenwehr gesetzet, und bey 500 Mann stark sich vertheidigen. Man mußte also einige Kriegsvölker einrücken lassen, und die Urheber der Unruhen setzen, um wieder Friede zu schaffen. In der Reichsstadt Mühlhausen beschwerten sich die Bürger über den Magistrat, daß er in einer gewissen Waldung mehr Holz, als ihm gebührte, fällen sollte, und brachten ihre Klage an den Kaiser. Als sie aber nach angestellter Untersuchung abgewiesen wurden, wollten sie in der Wuth den Wald ganz abholzen, und widersetzten sich denen, die ihnen Einhalt thun wollten so ernstlich, daß einige auf dem Platze blieben. Man brauchte Ernst, und ließ 3000 Mann gegen die Stadt anrücken, worauf einige entwichen, und die übrigen sich ergaben. Die ernannten kaiserlichen Kommissarien nahmen die Rädelsführer bey dem Kopfe, und stellten die Ruhe wieder her.

§. 70.

Im Mecklenburgischen wurde es dieses Jahr ärger, als jemals. Auf die Widersetzung des Herzogs gegen die oben erzählte kaiserliche Verordnung wurde ein Reichshofraths Conclusum bekannt gemacht, worinn allen Unterthanen, und Landesständen verbothen wurde,

dem Herzoge auf was immer für eine Art Beystand zu leisten. Der Herzog achtete auf alles nicht, ließ die schärfeste Gegenbefehle ergehen, und brachte sehr viele auf seine Seite, nachdem er das ganze Land aufgebothen. Einige Bauern rotteten sich zusammen, und giengen auf Neustadt los, wo selbst sich die Gemahlinn des Herzoges Administrator mit ihren Kindern befand. Allein der lüneburgische Obristlieutenant Sommerlat, ungeachtet er nur 160 Mann bey sich hatte, wies sie mit blutigen Köpfen zurücke. Eben dieser überfiel hernach den mecklenburgischen General Tilly, der sich mit dem größten Haufen der Bauern, und seinen Soldaten in die Lewitz gezogen hatte, und dieser mußte sich ergeben. Der Herzog, da er überall nichts ausrichtete stellte sich in einem Schreiben an den Kaiser an, als wenn er sich ergeben wollte, und der König von Preussen legte selbst eine Fürbitte für ihn ein. Aber man sah leicht ein, daß es ihm nicht Ernst war. Unterdessen hatte auch Preussen einige Mannschaft in das Land einrücken lassen, um Friede herzustellen. Die Landesstände sträubten sich dagegen. Es half aber nichts, bis der zu Rostock eröffnete Landtag endlich einige neutrale Truppen zur Besetzung des Landes vorschlug, worauf die preußischen, und braunschweigischen Völker wieder abzögen.

§. 71.

Dieses Jahr verschied der vor einem Jahre zur Regierung gekommene Pfalzgraf Johann Christian von Sulzbach, und hinterließ einen einzigen neunjährigen Prinzen Karl Theodor als den letzten Sprossen des neuburgischen Hauses. Wegen der Schwäche der Kurlinie mag es geschehen seyn, daß der Kurfürst von der Pfalz dem fürstlichen Hause Löwenstein zugab, das pfälzische Wappen anzunehmen, und es wegen seiner Abstammung von pfälzischen Hause, aber aus einer ungleichen Ehe, als successionsfähig erklärte. Auch der Herzog von Würtemberg Eberhard Ludwig segnete dieses Jahr das Zeitliche. Die Erbfolge traf seinen Neffen, den berühmten Helden Karl Alexander.

§. 72.

Mit dem Anfange des vier und dreyßigsten Jahres nahm der Kurfürst von Baiern durch den Grafen von Preysing die Reichsbelehnung zu Wien. Dieß beruhigte den Kaiser nicht ganz, weil ihm die von Baiern ergriffene Neutralität verdächtig schien. Es wurde also der Graf von Königseck mit dem Auftrage nacher München geschicket, die alte Freundschaft zwischen beyden Höfen wieder herzustellen. Allein zu München rückte man nun näher mit der Sprache heraus, und verlangte kraft des Testamentes der Margaretha Maultasch Tyrol,

und Kärnthen, und vermög eines mit Kaiser Ferdinand II. errichteten Erbfolgvertrages Böhmen, und das Land ob der Ens, und endlich nach einem andern mit dem Kaiser Leopold eingegangenen Vergleiche die Evantualfolge in Ungarn, da sich dann die Unterhandlungen gar bald zerschlagen mußten, weil dieses der pragmatischen Sanktion schnurgerade entgegen war.

§. 73.

Es stimmten zwar die meisten Reichsstände darinn überein, daß man den Krieg gegen Frankreich förmlich erklären sollte, nachdem diese Krone schon durch Wegnehmung der Reichsfestung Kehl, und Eintreibung der Kontributionen Feindseligkeiten auf dem Reichsboden ausgeübet hatte. Allein die evangelischen Stände wollten diese Gelegenheit nicht vorbeylassen, die ihnen so unangenehme Clausel des vierten Artikels im Ryswickischen Frieden entweder gar wegzubringen, oder doch zu mildern, und willigten daher nur unter dieser Vertröstung in den Krieg. Darauf wurden verschiedne Verordnungen über die Art, wie man die nöthige Mannschaft, und Kriegskosten aufbringen, und nach welchem Operationsplan man zu Werke gehen wollte, abgefaßt, und dann geschah den 13 März die Kriegserklärung gegen Frankreich, und Sardinien. Doch stimmten Kur Köln, Baiern, und Pfalz nicht mit ein. So eifrig man aber von Seite des Reiches sich bezeigte,

Frank-

Frankreich zu bekriegen, so schläfrig gieng es da, und dort her, bis der nothwendige Beytrag am Gelde, Kriegsmunition, und Contingente erfolgte, welches gar viel dazu beytrug, daß die Franzosen desto freyer agiren konnten.

§. 74.

Mit Anfange des Aprils erschienen sie im Felde. Ein Theil der Armee bemächtigte sich des Trierischen, und belagerte Trarbach, welches sich mit Kapitulation nach einer tapfern Gegenwehr ergeben mußte. Ein andrer Theil unter Anführung des Herzoges von Berwick gieng bey Fort Louis, und Kehl über den Rhein in der Absicht die Etlinger Linien über den Haufen zu werfen, und den Prinz Eugen, welcher die kaiserliche Armee kommandirte, einzuschliessen. Dieser fand sich zu schwach den weit überlegenen Franzosen Widerstand zu thun, und lagerte sich so vortheilhaft, daß jenen die Lust vergieng, ihm nachzusetzen, und in Schwaben, oder Franken einzudringen. Da also von dieser Seite nichts zu machen war, unternahmen sie die Belagerung von Philippsburg, welche ihnen aber sehr theuer zu stehen kam, und den Herzog von Berwick selbst das Leben kostete. Sonst gieng dieser Feldzug mit hin, und herziehen vorbey, ohne daß etwas merkwürdiges verfiel. Die Deutschen bey ihrer vortheilhaften Lage wünschten sich immer mit dem Feinde zu schlagen; und dieser wich ihnen sorgfältig aus.

Er

Er hatte es auch nicht Ursache, seine Kräfte durch eine Hauptschlacht aufs Spiel zu setzen, da er durch die Belagerungen, Desertion, und eine ansteckende Krankheit ungemein viel gelitten hatte. Darum sehnete er sich bald nach dem Winterquartier, und bezog es auch. Die kombinirte kaiserliche, und Reichsarmee folgte ihm, und bezog die ihnen angewiesene Plätze.

§. 75.

England, und Holland arbeiteten unterdessen an einem Frieden, wovon aber der Kaiser nichts hören wollte, weil dieser bey dem großen Verlust, den er in Italien erlitten hatte, unmöglich vortheilhaft für ihm würde ausgefallen seyn. Er verstärkte sich vielmehr, so viel er konnte, um in der künftigen Kampagne den Schaden wieder gut zu machen. Rußland versprach 30000 Mann an den Rhein zu schicken, Schweden 6000 entweder an den Rhein, oder nacher Italien. Die Reichsstände beschäftigten sich auch ihre Contingente vollzählig zu machen, und alle Bedürfnisse zu einem neuen Feldzuge herbey zu schaffen.

§. 76.

Schon im vorigen Jahre wurde die lange fortdaurende Successionsstreitigkeit wegen Zweybrücken, und Veldenz zwischen Kurpfalz, und Pfalz Birkenfeld beygeleget, und dieses Jahr vom Kaiser ratifizirt. Der Vergleich bestund

darinn:

darinn: der Kurfürst behält von Veldenz, was er bisher schon inne gehabt, tritt aber seinen Antheil an der Grafschaft Lützelstein und Gemeinschaft zu Guttenberg an den Pfalzgrafen ab. Das Veldenzische Votum wird nach Absterben des Kurfürsten von beyden Theilen Sulzbach, und Birkenfeld, wechselweis geführt. Entgegen fällt das Herzogthum Zweybrücken, das einzige Unteramt Stadeck ausgenommen, ganz an Birkenfeld. In Ansehung der Religion soll alles bleiben, wie es war. Hierauf wurde die kaiserliche Sequestration aufgehoben, und der Pfälzgraf von Birkenfeld Christian III. nimmt Besitz, dessen hohen Erben jetzt noch unter dem Namen der Herzoge von Zweybrücken regieren, da die andre Linie noch den Namen von Birkenfeld fortführt.

§. 77.

Der Kurfürst von Köln hätte sich dieses Jahr bald in weitaussehende Händel wegen des Grafen von Plettenberg verwickelt, welcher zuvor in kölnischen Diensten gestanden; aber in Ungnaden entlassen worden. Dieser wendete sich an den Kaiser, und wurde zum bevollmächtigten Gesandten bey dem westphälischen Kreistage ernennet. Der Kurfürst wollte dieß durchaus nicht zugeben, ließ die plettenbergischen Güter mit Truppen besetzen, und das Schloß Nordkirchen bloquiren. Der Kaiser sah dieß als eine Verletzung des Völkerrechtes an, und

der

der Kurfürst mußte, um dem Kaiser Satisfaktion zu geben, den General Horst, der die Truppen kommandirt hatte, entlassen, und den Obristlieutenant Amboden, der Nordkirchen bloquirt hatte, in Arrest setzen lassen. Sonst soll in diesem Jahre auch eine gefährliche Verschwörung gegen den Kurfürsten angezettelt worden seyn, deren Entdeckung vielen die Entfernung vom Hofe, dem Jägermeister Burgau aber gar den Tod zu zog. Im Würtembergischen nahm der neu regierende Herzog viele Veränderungen vor, weil sich unter der vorigen Regierung viele Mißbräuche eingeschlichen hatten. Sonderlich mußte der Premierminister Grävenitz mit seiner Familie die Ungnade des Herzoges fühlen. Die vor einigen Jahren zwischen dem Kloster St. Gotthard, und der evangelischen Bürgerschaft zu Hildesheim entstandenen Händel bey Gelegenheit der Frohnleichnamsprozession, wobey man die Evangelischen zwingen wollte, die Hüte abzunehmen, und als sie sich weigerten, ein Auflauf entstund, wurden dieses Jahr von dem Kaiser so beygelegt, daß die Hauptverbrecher theils mit dem Staupenschlag, theils mit ewiger, oder zeitlicher Gefangenschaft bestraft werden sollten, und dabey blieb es, so sehr man diese Resolution durch Fürbitten abzuändern suchte.

§. 78.

Am kaiserlichen Hof war man sonderlich bedacht, das nothwendige Geld für den künftigen

tigen Feldzug aufzubringen. Und wirklich wurden durch ausgeschriebene Vermögens Steuern, freywillige Geschenke der Landesstände, Beyträge von England, und Holland, und andre Wege über acht und zwanzig Millionen in die Kriegskassa gebracht. Man versprach sich einen glücklichen Feldzug; weil nun auch 30000 Russen ankamen, welche an den Rhein ziehen wollten. Wegen des Durchmarsches dieser Völker durch die baierischen Lande setzte es anfangs einige Schwierigkeiten, welche aber doch dahin beygeleget wurden, daß das sämmtliche russische Heer durch zwo Strassen geführt werden sollte. Im August langten sie in ihrem ausgesteckten Lager bey Heidelberg an. Zum Behuf der Reichskriegs-Operationskassa waren 30 Römermonate verwilliget worden. Das Geld floß aber sehr langsam, da viele Stände schon hart durch den Krieg mitgenommen worden, und sogar Gegenfoderungen machen zu können glaubten, andere aber um eine Moderation ansuchten. Dem Prinzen Eugen wurde auch zur eigenen Disposition alle Jahre, so lange der Krieg dauern würde, ein Römermonat angewiesen.

§. 79.

Im Frühling verließ die Reichsarmee wieder ihre Kantonirungsquatiere. Die Franzosen konnten nicht sogleich das nemliche thun; weil sie durch ansteckende Seuchen bis

gegen

gegen 38000 Mann den Winter über verloren, und Abgang an Rekruten, und Pferden hatten. Endlich giengen sie 40000 Mann stark bey Speyer über den Rhein, verschanzten sich gut, und warfen hin und wieder am Rhein Schanzen auf den kaiserlichen den Uebergang zu erschweren. Die Kaiserliche nun bis auf 134000 Mann angewachsene Armee stund zum Theil bey Bruchsal. Ein andrer Theil deckte den Schwarzwald, und verhinderte den Einbruch der Franzosen in Schwaben. Zu Freyburg, und Breisach wachte ein dritter, wenn die Franzosen etwas daselbst unternehmen wollten. Weil nun beyde Theile auf ihrer Hut waren, so vergieng fast die ganze Zeit, ehe man etwas wichtiges unternehmen konnte. Die Franzosen machten zwar Miene, als wenn sie auf Mainz losgehen wollten, um den Prinzen Eugen aus seinem Lager herauszulocken. Allein weil dieser Ort durch den General Seckendorf genug bedecket war, veränderte er seine Stellung nicht. Doch sollen die Franzosen durch die Verrätherey eines gewissen Obristlieutenants von Coligni sich dieser Stadt zu bemächtigen gesuchet haben, welches aber noch in der Zeit entdecket werden. Erst nach Ausgang des Augusts verlegte Eugen sein Lager nacher Heidelberg. Nach dem die Franzosen um Mainz herum wieder Platz gemacht, gieng der Graf von Seckendorf mit 30000 Mann bey Mainz über den Rhein gegen die Mosel, stieß auf den Feind, und da dieser

nicht

nicht Stand hielt, wurde er Meister von der Mosel. Dieß geschah den 20 Oktober, wo die Franzosen schon gerne die Winterquartiere bezogen hätten, und sogar bey Seckendorfen darum anhielten. Dieser aber setzte seine Eroberungen dessen ungeachtet fort, bis ihm der getroffene Waffenstillstand Einhalt that. Der übrige Theil der kaiserlichen Armee hatte schon zuvor die Winterquartier bezogen, nur daß einige noch zuvor das bey Speyer gestandene Magainz der Franzosen in den Brand gestecket.

§. 80.

Während daß man im Felde mit dem Kriege beschäftiget war, arbeitete man im Kabinete am Frieden. Die Seepotenzen schlugen zwar Friedensplane vor, und wurden darinn von Rußland unterstützet. Auch der Kaiser ließ sich selbige zum Theil gefallen. Aber Frankreich wies sie stolz von der Hand. Erst die glückliche Unternehmung des Grafen von Seckendorf, der auf dem Wege war, in das Herz von Frankreich selbst einzudringen, machte den Kardinal Fleury etwas nachgiebiger. Auch dieß mochte Einfluß auf die Veränderung seiner Gesinnungen haben, weil er auf seine Allierten einiges Mißtrauen setzte. Da er nun zuvor sich erkundiget, ob man zu Wien eben so friedfertige Gedanken hegte, giengen die Friedensunterhandlungen ganz in geheim, und ohne

Bey-

Beyziehung einer fremden Macht vor sich. Die Präliminarien wurden zu Wien unterzeichnet. Die Punkten sind im zwölften Theile angeführt worden. Doch muß daselbst dieses geändert werden, daß man nemlich nicht wisse, durch welchen Weg der Kaiser zu diesem Wege gelanget. Es geschah nemlich durch einen schwedischen Baron von Nierodt, der sich damals zu Versailles aufhielt, und bey dem Kardinal Fleury Eingang fand.

§. 81.

Unter den Religionsbeschwerden, die dieses Jahr vorgebracht worden, war jene gegen die Jesuiten zu Worms die wichtigste. Die dasige evangelische Kirche zu St. Magnus war vor einiger Zeit in Asche geleget, und nicht mehr aufgebauet worden. Es gehöreten auch große Einkünfte dazu. Weil nun Worms eben in den Händen der Franzosen war, hielten die Jesuiten um den Platz an, worauf die Kirche ehmals stund. Der Kommendant trug es dem Magistrat vor, und weil sich dieser weigerte, kamen auch Drohungen hinzu. Die Protestanten suchten bey Preussen, und den Holländern Hülfe, welche bey dem französischen Hofe gegen diese Neuerungen Vorstellungen machten. Dieser befahl auch dem Kommendanten, in Religionssachen alles in dem Stande zu lassen, wie er es gefunden hätte. Aber die Jesuiten schlugen ein Schloß an die Thür, und nahmen

endlich

endlich gar Besitz von der Kirche, ungeachtet der Magistrat ihnen durch Notarien, und Zeugen eine Protestation überreichen ließ. Der Kommendant that noch alles für die Jesuiten. Man brachte eine nachdrückliche Klage an den Kaiser. Die Jesuiten bedachten sich eines bessern, und nahmen das Schloß wieder heimlich weg.

§. 82.

Kurbaiern hat sich in diesem Jahre in eine Verfassung gesetzet, die ihm Ansehen machen konnte. Es hatte 40000 Mann auf den Beinen, welche in vier Lagern bey München, bey Neukirch an den böhmischen Gränzen, bey Amberg, und Ingolstadt kampirten. Und weil es sich seiner Kräfte bewußt war, wurde es über verschiedne Dinge mit Oesterreich aufstößig. Die pfälzischen Länder wurden bey aller Neutralität von den Franzosen sehr mitgenommen. Eben dieses erfuhren auch die trierischen.

§. 83.

Der Herzog Karl Leopold von Mecklenburg wollte noch immer die Regierung zu Schwerin, wie zuvor, fortführen. Man machte also Anstalt, ihm den Ernst zu zeigen, und Schwerin zu belagern. Dieser machte sich dazu gefaßt, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Die Belagerung gieng an. Nach einigen Tagen wurde sie mit Sturm erobert, und der Herzog

hatte sich nach Wißmar geflüchtet. Darauf gieng es an die Festung Dömitz, die man aber hernach doch nur einschloß. Der Herzog fuhr in seiner Widersetzlichkeit fort, und verboth allen Unterthanen, sich nacher Schwerin an die Kanzley zu wenden. Er gerieth auch noch in neue Verdrießlichkeiten mit seinem Minister, und Oberhofmarschall von Wendessen, dem er sehr unanständig begegnete.

§. 84.

Ob es gleich mit Unterzeichnung der Präliminarartikel schnell gieng, so hatte man doch das folgende 1736ste Jahr noch Schwierigkeiten genug zu überwinden, bis der Frieden völlig beschlossen, und die festgesetzten Punkte erfüllet wurden. So viel es Deutschland betrifft, wollten die Franzosen ihre ausgeschriebene Kontributionen noch eintreiben, ehe sie das Land räumten. Es wurde darüber eine Konvention zwischen dem Herzog von Würtemberg, und dem französischen Marschall von Bourg zu Straßburg errichtet, daß die Reichsstände selbige, doch mit Abzug eines Achttheils bezahlen sollten. Der Kaiser, weil er die Unterhandlungen ohne Beyziehung des Reiches bisher geführt hatte, versprach nun auch die Einwilligung desselben über alle Punkte, bey denen sie nöthig wäre, innerhalb sechs Wochen auszuwirken. Er ließ also die Sache durch ein Kommissionsdecret an das Reich gelangen. Kurbaiern schien nicht zufrie-

den

den zu seyn, daß man das Reich nicht ehender mit zu den Unterhandlungen gezogen. Die evangelischen Stände machten wieder eine Erinnerung wegen der bekannten Ryswickischen Klausel, derer Abschaffung sie hernach noch zu betreiben fortfuhren. Uebrigens ließ sich das Reich alles gefallen, was der Kaiser in dieser Sache gethan hatte, und übertrug ihm die Vollmacht, den Frieden ganz zu Stande zu bringen, wobey auch dem Herzog von Lothringen sein altes Sitz, und Stimmrecht wegen der Grafschaft Romeny auf den Reichs- und Kreistagen vorbehalten wird. Die Armeen am Rhein giengen auseinander bis auf einige wenige. Die russischen Völker zogen sich durch Böhmen in die Ukraine gegen die Tatarn. Die Franzosen verließen Worms, Speyer, und das Pfälzische. Allein Köln, Philippsburg und Trier wurden dieses Jahr noch nicht geräumet; weil die Spanier das Florentinische nicht verlassen wollten.

§. 85.

Die ältere kaiserliche Erzherzoginn Maria Theresia wurde an den regierenden Herzog von Lothringen Franz Stephan vermählet, der gemäß dem Friedensschlusse nach dem Absterben des Großherzoges von Toscana in diesem Herzogthume succediren, und Lothringen an den König Stanislaus Leszinski abtreten sollte. Die Erzherzoginn mußte zuvor schwören, daß, so ferne Karl VI selbst noch männliche Erben bekom-

men würde, sie mit ihrer Erbfolge nachstehen; oder wenn sie selbst keinen männlichen Erben erhalten würde, wohl aber ihre zweyte Schwester, sie an diese nach dem Rechte der Erstgeburt die Erbfolge in den Erbländern überlassen wollte. Alles dieses mußte auch der Herzog für seinen Theil begnehmigen, beschwören, und unterschreiben, zugleich auch versprechen, daß er für seine Person niemal das geringste Recht zur Erbfolge sich anmassen wollte. Doch auf die außerordentliche Freude, welche der kaiserliche Hof über diese hohe Vermählung hatte, folgte bald eine eben so große Trauer, weil in der Nacht zwischen den 20 und 21sten April der unvergeßliche, um das Erzhaus sowohl, als das gesammte Deutschland so verdiente Kriegsheld Prinz Eugenius von Savoyen in dem 73sten Jahre seines Alters verschied. Der Verlust desselben fiel dem Kaiser desto empfindlicher, da sich alles zu einem nahen Türkenkrieg anließ, bey welcher Gelegenheit dieser Prinz sich jederzeit ganz vorzüglich hervorgethan hatte. Rußland hatte wirklich mit den Türken Krieg angefangen, und der Kaiser mußte kraft des im Jahre 1726 errichteten Bündnisses sich gefaßt machen, selbigem mit aller Macht beyzustehen. Es gieng auch der im Passarowitzerfriede geschlossene Waffenstillstand bald zu Ende, und man wußte nicht, wozu man sich von Seite der Türken zu versehen hätte. Darum war der Kaiser wieder genöthiget, frische Truppen anzuwerben, und nacher

Ungarn

Ungarn zu schicken, auch die daselbstigen Festungen in haltbaren Stand zu setzen; welches nicht geschehen konnte, ohne seine Unterthanen mit neuen Auflagen zu beschweren, so hart er auch daran kam, und durch seinen Bevollmächtigten zu Konstantinopel alles versuchte, den dasigen Hof zu einem Vergleich mit Rußland zu bereden. Indessen fiel dieses Jahr, was den Türkenkrieg betrifft, nichts vor; nur vertheilte sich die kaiserliche Armee unter Anführung des Grafen von Palfy in fünf verschiedne Lager, damit sie im Nothfall sogleich bey der Hand wäre.

§. 86.

Das Reich hatte die Drangsalen des Krieges genug erfahren, und wollte nun für die Zukunft sich dafür sicher stellen. Man sah leicht vor, daß auf das unbeerbte Absterben des Kurfürsten von der Pfalz wegen der Erbfolge in Jülich, und Bergen ein neuer Krieg entstehen könnte. Neuen Unruhen also vorzubeugen arbeiteten der Kaiser, der König von Frankreich, und die Generalstaaten in dieser Sache einen Vergleich zwischen Preußen, und Pfalz zu vermitteln. Preußen that verschiedne Vorschläge, die aber Pfalz nicht annehmlich fand, sondern vielmehr diese Länder mit neuen Truppen besetzte. Der Kurfürst trachtete auch seine eigenen Länder in bessern Flor zubringen, und Mannheim in einen Handelsplatz zu verändern; in dieser Absicht führte er ein großes Kauf, und Lager-

haus auf, und legte eine Tabaksmanufactur an. In diesem Jahre machte er auch sein Testament, und ernannte darinn den Prinz Ferdinand in Baiern zum Vormünder über den jungen Herzog von Sulzbach. Damit aber war der Pfalzgraf von Birkenfeld gar nicht zufrieden, der als nächster Anverwandter die Vormundschaft führen wollte.

§. 87.

Die bisher noch von den Franzosen besetzten Städte Trier, Philippsburg, Kehl ꝛc. wurden endlich mit Anfange des 1737 Jahres verlassen, und hiermit in Deutschland alles zu Stande gebracht, was die geschlossenen Präliminarien, und hernach getroffene Konventionen erfoderten. Nun mußte man aber alle Sorgfalt nach Ungarn gegen die Türken wenden. Man unterließ noch nicht, zuvor mit dem Großveziers durch den Grafen von Königseck gütige Unterhandlungen zu pflegen, und es wurde daher ein Kongreß zu Babadug eröffnet. Aber es zeigte sich bald, daß es den Türken nichts weniger, als Ernst war, einen Frieden einzugehen. Sie verlangten die Festung Assof zurücke, und Rußland konnte sich nicht dazu verstehen. Hiermit war es Zeit, sich auf den Krieg gefaßt zu machen. Es wurden dreyhundert Fahrzeuge und einige Kriegsschiffe gebauet, deren man sich mit Vortheil auf der Donau zu bedienen gedachte. Die kaiserliche Armee stund in vier Lagern, bey Semlin

lin unter dem Grafen von Seckendorf, bey Vipalanka unter dem Baron von Schmettau, in Siebenbürgen unter dem Grafen Franz Wallis, und bey Gradiska. Ueber alle war der Herzog von Lothringen zum Generalissimus ernennet. Den zwölften Julius fiengen die Feindseligkeiten an mit Angreifung und Eroberung der türkischen Schanze Lesnitzka unweit Berniavar. Darauf drangen die Kaiserlichen an mehreren Orten in das türkische Gebieth, und von Siebenbürgen aus in die türkische Wallachey. Nebst andern kleinen Vortheilen bekam der Graf Seckendorf ohne den geringsten Widerstand die Festung Nissa in seine Gewalt. Alles schien sich recht gut anzulassen. Aber auf einmal wendete sich das Glück, und war hernach den ganzen Krieg hindurch den Kaiserlichen nicht mehr recht günstig. Der Oberste von Raunach wurde vor Bakup von den Bosniaken überfallen und verlohr sein Leben, und mit ihm blieben 2500 Mann. Bey Banjalucka wurde der Prinz von Hildburgshausen ebenfalls von ihnen angegriffen. Er schlug sie zwar anfangs in die Flucht. Aber die Husaren, welche dem Feinde nachsetzten, und wieder zurücke getrieben wurden, brachten eine Unordnung unter das Heer, wodurch es hernach von den anrückenden Bosniaken vieles litte, und die Belagerung von Banjaluka aufheben mußte. Widdin suchte man umsonst zu belagern; weil die Feinde überlegen, und in der beßten Verfassung waren. Doch ließ man

ein Observationskorps von 5000 Mann unter dem Grafen von Khevenhüller daselbst stehen. Die Türken überfielen dieß mit einer Macht von 16000, wurden aber zurückgeschlagen, so daß sich die Kaiserlichen auch in der beßten Ordnung nacher Belgrad zurücke ziehen konnten. Nissa gieng wieder verlohren, und der General von Doxat, der Kommendant darinn war, mußte das folgende Jahr mit dem Kopf dafür büssen. Noch eroberte man dieses Jahr das feste Bergschloß Ussitza, und öffnete damit sich den Weg nach Bosnien. Zu Wien war man mit dem Grafen von Seckendorf gar nicht zufrieden, und schob die Schuld dieses größtentheils unglücklichen Feldzuges auf ihn. Er wurde also bey seiner Ankunft gefangen gesetzt, ein Kriegsrecht unter dem Feldmarschall Harrach mußte seine Aufführung untersuchen, worauf er das folgende Jahr auf das Schloß zu Gräz gebracht wurde, und kümmerlich erhielt, daß er endlich in der Stadt wohnen durfte.

§. 88.

Zu diesen unglücklichen Vorfällen in Ungarn kamen noch andre, welche dem Kaiser schwer fallen mußten. Es entstunden Unruhen in Ungarn, und Steuermark. Eine außerordentliche Theurung, sonderlich in Schlesien, große Ueberschwemmungen thaten ungemein viel Schaden, und der Kaiser, der genug zu thun hatte das zur Führung des Krieges nothwendige Geld auf-

aufzubringen, hatte Gelegenheit genug, seine Mildthätigkeit an den eigenen Unterthanen zu beweisen. Alles aber, was er zur Abwendung der grausamen Hungersnoth gethan hatte, würde doch noch lange nicht hinlänglich gewesen seyn, wenn nicht der König von Preußen seine Kornmagazine geöffnet, und den Nothleidenden Hülfe geleistet hätte.

§. 89.

Auf dem Reichstage war man zuerst mit Besorgung der Reichsfestungen Kehl, und Philippsburg beschäftiget. Es fehlte aber am Gelde da viele Stände, anstatt etwas zu bezahlen, ihre Rechnungen vorlegten, und noch Gegenfoderungen machten. Dem Kaiser bewilligte man eine Türkensteuer von 50 Römermonaten oder dritthalbe Millionen Gulden. Ueber das ziemlich verfallene Münzwesen wurden schon lange Berathschlagungen gepflogen, und endlich der Leipziger Fuß als der allgemeine Münzfuß im Reiche angenommen, nach welchen alle geprägte und gangbare Münzen durch erfahrne Münzwaradeine zu Regensburg untersuchet werden müssen. Der Kurfürst von der Pfalz wollte noch nichts von einem Vergleich mit Preußen wegen der Jülich, und Bergischen Succession hören; weil es, wie er sagte, nicht nöthig wäre sich über eine Sache zu vergleichen, welche ihm ohnehin mit Recht zugehörete. Preußen wollte sich aller Ansprüche auf Jülich für ewig begeben,

geben, so lange männliche, oder weibliche Erben aus dem Hause Sulzbach da wären; verlangte hingegen das Herzogthum Berg nebst den Herrschaften Ravenstein, Winnenthal, und Breckensand. Nebst diesem versprach er noch eine nahmhafte Summe Geldes an den Prinzen, und die Prinzeßinnen von Sulzbach zu bezahlen. Allein der Kurfürst blieb bey seinem Entschlusse und ließ auf allen Fall die Festungswerke zu Jülich, und Düßeldorf in guten Stand setzen. Sonst hat er in diesem Jahre auch in seinen Landen das Amortizationsgesetz eingeführt, nach welchem keine in ein Kloster tretende Person mehr als 1000 Thaler mit Einschluß aller Ausstattung in das Kloster bringen durfte.

§. 90.

Der regierende Herzog von Würtemberg, Karl Alexander starb plötzlich den 12 März, und seines schnellen Todes wegen wurden verschiedne Gerüchte ausgesprenget. Da nun der Erbprinz Karl Eugen erst neun Jahre hatte, entstand ein Streit, wem die Administration, und Vormundschaft über die hinterlassene hochfürstliche münderjährigen Kinder zukäme. Der Herzog Karl Rudolph von Würtemberg = Neustadt verlangte sie, als nächster Agnat. Die verwittibte Herzoginn aber machte auf die Mitadministration, und kraft des Testamentes ihres verstorbenen Gemahls auf die Obervormundschaft, bloß mit Zuziehung des Bischofes von Bamberg,

und

und Wirzburg, und des Königes von Polen, Anspruch. Gegen Ende des Jahres wurde die Sache durch einen Vergleich so beygeleget, daß der Herzog die Allein-Administration behält nebst der Vormundschaft. Die Herzoginn aber die Kinder erziehen, und den Titel einer Obervormünderinn fortführen kann. Der Herzog Administrator nahm sogleich eine große Reduction unter den Hofbedienten vor, und entfernte alle böse Rathgeber, welche bey der vorigen Regierung einen zu großen Einfluß gehabt haben sollten. Vornämlich aber gieng es an den berüchtigen Juden Süß, und seinen Anhang, der bey dem Herzoge Finanzrath, und Minister war, und selbigen sowohl, als das Land abscheulich hintergangen hatte. Er wurde zur allgemeinen Freude des Volkes zuerst nacher Hohenneuffen, und dann nacher Hohenasperg gebracht. Das folgende Jahr machte man ihm den Prozeß, daß er zuerst gehangen, dann in einem eisernen Käfig eingeschlossen, und so an dem Galgen gelassen.

§. 91.

Wir kehren wider zum Türkenkriege zurücke. Im Jahre 1738. eröffneten sie wieder ihre Gewohnheit den Feldzug sehr früh, oder setzten ihn vielmehr im Winter fort; ja der Bassa zu Zwornick hatte sogar die Verwegenheit den Kommendanten von Belgrad durch einen hochtrabenden Brief aufzufodern. Der Kaiser hatte auch alle

An-

Anstalten zu einer entscheidenden Kampagne na=cher Ungarn geschicket. Damit auch den Offi=cieren die Beobachtung ihrer Schuldigkeit desto besser eingeschärfet würde, wurde über den Ge=neral Doxad das Urtheil gefället, daß er zu Belgrad enthauptet wurde, ob er gleich schon acht und dreyßig Jahr dem Kaiser gedienet, und wegen der Uebergabe von Nissa eine treffliche Schutzschrift für sich bekannt gemacht hatte. Den ersten März fiengen die Türken an Ussitza zu belagern, eine Festung, an der ihnen, um einen sichern Rücken zu haben, und die Kaiser=lichen von Bosnien abzuhalten, viel gelegen war. Nach einer hitzigen Gegenwehr übergieng sie durch Kapitulation. Darauf treiben sie das bey Alt=orsawa unter dem General Mojor Mise=rom gestandene Korps in die Flucht, und gien=gen dann auf den Hauptpaß, und Schanze Me=adia los, wo sie zwar durch die tapfere Gegen=wehr der Kaiserlichen öfters mit blutigen Kö=pfen abgewiesen wurden, aber endlich dieses Fort doch so zusammen schossen, daß es kapitu=liren mußte. Die Kapitulation fiel durch eine List des Generals Piccolomini noch ganz vor=theilhaft aus. Nun glaubten sie nichts gewis=sers, als daß sie mit der Insel, und Festung, Orsawa auch gleich fertig seyn würden, und fiengen die Belagerung an. Weil aber die kaiserliche Armee zum Entsatz anrückte, mußten sie eiligst die Flucht ergreifen, und alles, Provi=ant, Bagage, Artillerie, und Gezelte im Sti=

che

che lassen. Bey Kornea kam es zu einem Treffen, wobey die Türken so gut es sich anfangs anließ, den kürzeren ziehen, und 2000 Mann auf dem Schlachtfeld lassen mußten. Der Verlust kaiserlicherseits wurde gegen 900 geschätzet. Auch Meadia kam den Kaiserlichen wieder in die Hände. Dieses wieder in ihre Gewalt zu bringen setzten die Türken verschiednemale an, und verlohren dabey 3000 Mann. Weil sich aber die Kaiserlichen aus Mangel des Proviants selbst weg ziehen mußten, rückten die Türken neuerdings davor, und der Kommendant, Oberst von Bärnklau, nachdem ihm freyer Abzug zugestanden worden, ergab sich. Eben das that auch Orsawa, und hernach Semendria, und Vipalanka. Vor Pansowa aber, und Racscha richteten sie nichts aus. Ueberhaupt waren in diesem Feldzuge die Türken den kaiserlichen immer überlegen. Diese hatten auch Mangel an Zufuhr, und Proviant, und die einreißende Pest nebst dem daß sie große Verwüstungen unter den Truppen anrichtete, schnitt ohnehin alle Kommunication ab. Der abtrinnige Prinz Ragozi hielt sich auch bey der Armee des Großveziers auf, und ließ in Ungarn, und Siebenbürgen ein Manifest verbreiten, damit er einen Aufruhr veranlassen wollte. Allein er machte keinen Eindruck. Der Kaiser erklärete ihn in die Acht, und der Papst that ihn in den Bann.

§. 92.

§. 92.

Bey dem Reichstage berathschlagte man sich gar, ob man die Festung Kehl nicht schleifen wollte, weil sie zu Friedenszeiten viel kostete, und in Kriegszeiten doch nicht viel nutzte. Weil aber die Ingenieurs sagten, daß sich die Schleifungskosten wenigst auf 200000 Gulden belaufen würden, ließ man sie in ihrem vorigen Stande. Die Eintreibung der als eine Türkensteuer versprochenen fünfzig Römermonat wurde ebenfalls betrieben. Nebst dem kamen noch verschiedene Religionsbeschwerden vor. Sonst fiel im Reiche nichts von Bedeutung vor, als daß der Herzog Ferdinand von Baiern kaiserlicher General-Feldmarschall dieses Jahr sein Leben beschloß, und die Merseburgischen Lande nach Erlöschung der Linie gleiches Namens mit dem Herzoge Heinrich an Kur Sachsen fielen.

§. 93.

In der bekannten Erbfolgssache wegen Jülich, und Berg konnte man noch immer zu keiner Entscheidung kommen. Der Kaiser, Frankreich, Großbritannien, und die Generalstaaten bothen den streitigen Parteyen ihre Vermittelung, aber unter der Bedingniß an, daß innerhalb zwey Jahren, und wenn auch der Kurfürst in dieser Zeit von der Pfalz mit Tode abgehen sollte, noch in andern zwey Jahren keine Partey etwas thätliches unternehmen sollte, bis die Sache geschlichtet wäre. Es ließ sich zwar

Pfalz darauf ein. Aber Preußen nicht; weil es sieht, daß dem Prinzen von Sulzbach auf den unvermutheten Todfall des Kurfürsten der provisionelle Besitz der streitigen Länder zugedacht wäre. Es verlangte vielmehr die Sequestration dieser Länder, wenn der Todfall des Kurfürsten erfolgen sollte. Weiters wurde in dieser Sache nichts gethan. Der Kurfürst von der Pfalz fuhr vielmehr fort Düsseldorf noch mehr zu befestigen.

§. 94.

Die Geschichte des 1739sten Jahres enthält für das Erzhaus Oesterreich sehr traurige Begebenheiten. Den Winter über gaben sich die Seepotenzen mit Frankreich alle Mühe einen Frieden zu bewirken. Konnten aber nichts fruchtbares zu Stande bringen. Darum machte sich der Kaiser mit allem Ernste zu einem neuen Feldzuge gefaßt. Ueberall trieb man Geld ein, oder nahm eines auf, an allen Höfen fast suchte man Truppen zu erhalten, und es wurden auf 73700 Mann berechnet, welche noch zu den schon wirklich in Ungarn stehenden Völkern stossen sollten. Bey allen diesen Zurüstungen aber zeigte sich nicht der erwartete Ausgang. Dieser Feldzug fiel für den Kaiser noch nachtheiliger, als die vorigen aus. Der kommandirende kaiserliche General Feldmarschall Graf Olivier von Wallis hatte zwar den gemes-

messenen Befehl mit der Vorrückung an die Morava nicht zu säumen. Doch kamen ihm die Feinde bey Semendria und Grozka zuvor. Um dieses Versehen wieder gut zu machen, griff er also den Feind, ohne die Vereinigung mit dem General Neuperg abzuwarten an. So tapfer sich auch die Kaiserlichen wehrten, mußten sie doch nach einem Verlust von 6000 Mann zurücke weichen. Die Türken rückten darauf vor Belgrad, belagern selbiges, und nöthigen die Kaiserlichen sich über die Donau in den Temeswarer Bannat zurücke zu ziehen. Sie hatten bereits durch beschwerlichen Märsche, und Krankheiten sehr vieles gelitten, und dieß war auch die Ursache, daß sie den bey Panczova über den Feind erfochtenen Vortheil nicht gehörig benützen konnten, der auch an sich von so keiner Bedeutung war, daß er den verdorbenen Sachen wieder hätte aufhelfen können. Da die Sachen so stunden hielt der General Wallis für das beste sich mit den Türken in Unterhandlungen einzulassen. Aber vom Hofe aus wurde ihm verbothen sich ferner in dieß Geschäft zu mischen, und selbiges ganz dem General Neuperg, doch mit der Bedingniß überlassen, daß er nur im äußersten Nothfall in die Abtrettung Belgrads an die Türken willigen sollte. Dieser schloß also in dem türkischen Lager vor Belgrad, in welches er sich, ohne zuvor Geißeln abzufodern, wagte, unter Vermittelung des französischen Gesandten,

Marquis von Villeneuve diese äußerst schädlichen Präliminarien, von welchen er vorläufig dem kaiserlichen Hofe nicht einmal Nachricht gegeben hatte. Sie enthielten folgende Artikel: Belgrad sollte in dem Stande, wie es im Jahre 1717. an Oesterreich gekommen, wieder an die Türken übergeben, und die neu angelegten Festungswerker geschleifet werden. Die Artillerie, und Munition sollte eben diesen bleiben. Sabatz sollte ihnen ohne dieselbe zufallen; wie auch ganz Servien, die Wallachey, die Insel, und Festung Orsowa. In Boßnien werden die Gränzen wieder auf den Fuß des Karlowitzer Friedens gesetzt. Dem Kaiser bleibt nur der Bannat Temeswar und Meadia, das aber zuvor geschleift werden muß. An Rußland wurde gar nicht gedacht. Es war kein Wunder, daß der Kaiser mit diesen ohne sein Vorwissen eingegangenen Präliminarien gar nicht zufrieden war, und noch viel weniger damit, daß der General von Neuperg noch vor erfolgter Ratifikation sogleich die Festungswerker von Belgrad schleifen läßt, und sogar einen Definitivtraktat in der größten Eile betreibt, welcher auf 27 Jahre lang getroffen worden, worinn über die Präliminarien noch dieses vorkömmt, daß der Kaiser durch selbigen von der ewigen Allianz mit Rußland nicht abzugehen gedenke. Er bezeugte sein Mißvergnügen darüber sowohl in einem Schreiben an die russische Kaiserinn, als auch in einem Zirkularschreiben an seine

auswärtige Ministers. Nichtsdestoweniger ratifizirte er die Präliminarien, und den Definitivtraktat. Der Feldmarschall von Wallis, und der Graf von Neuperg wurden gefangen gesetzt, und ihr Betragen strenge untersuchet. Einige wollen glauben, daß sonst ein Fehler vorgegangen, den zu verbessern man diesen spöttlichen Frieden eingehen mußte. Kurz zu sagen: Es gieng fast alles wieder zu Grunde, was ehemal der Prinz Eugen gewonnen hatte.

§. 95.

Die Jülich, und bergische Successionssache kam dieses Jahr so wenig, als die vorhergehenden zu Stande, obgleich die concertirenden Mächte emsig daran arbeiteten. Es meldete sich vielmehr ein neuer Kompetent, der regierende Herzog von Holstein-Gottorp, welcher seine Rechte von dem Könige Karl Gustav in Schweden, und Herzog in Zweybrücken, und der Prinzessinn Magdalena der dritten Schwester des letzten Herzogs von Jülich Johann Wilhelm ableitete. Der Herzog selbst starb aber dieses Jahr, wie auch der Landgraf von Hessen Darmstadt.

§. 96.

Wir beginnen nun die Geschichte des vierzigsten Jahres unsers Jahrhundertes, welches sich wegen dem Todfalle des großen Kaiser Karls VI., und den daraus entstandenen Kriegen unvergeß-

vergeßlich gemacht hat. Schon das vorige Jahr ward eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser, und dem baierischen Hofe veranstaltet, um diesen zur Annehmung der pragmatischen Sanktion zu bewegen. Allein es konnte da so wenig, als hernach durch schriftliche Unterhandlungen ausgemacht werden. Mitten darunter überfiel der Tod diesen großen Monarchen in der Nacht zwischen dem 19, und 20 Oktober. Sogleich wurde die älteste Erzherzoginn Maria Theresia, Gemahlinn des Großherzoges von Toscana, Franz Stephan, und nachmaligen Kaisers, als Königinn in Ungarn, und Böhmen, Erzherzoginn von Oesterreich, und Fürstinn über gesammte Erblande ausgerufen, und nahm die Generals, und Präsidenten der Tribunale in die Pflicht. Der Graf von Seckendorf wurde seines Arrestes entlassen, und quittirte ganz. Eben so auch der General Feldmarschall Olivier von Wallis. Der Graf von Neuperg aber, der bey dem Großherzoge Stephan in besondern Gnaden stund, wurde beybehalten, und noch viele andre nützliche Vorkehrungen getroffen, besonders aber vermög einer ausgestellten königlichen Akte die Mitregierung dem Großherzoge aufgetragen.

§. 97.

Dieser wirklich große Kaiser hatte alle die erhabenen Eigenschaften, welche einen Regenten besonders auszeichnen. Tiefe Einsichten,

den rechten Zweck zu fassen, Weisheit, die schicklichsten Mittel dazu zu wählen, Festigkeit, das durchzusetzen, was er angefangen hatte. Muth, und Tapferkeit hat er hinlänglich während den spanischen Successionskrieg bewiesen. Seine Regierung als Kaiser war sehr unruhig, da er mehrmal mit Frankreich, Spanien, Sardinien und zweymal auch mit den Türken Krieg führen mußte. Nichts fiel seinem wahrhaft väterlich für seine Unterthanen gesinnten Herze schwerer, als daß ihn das feindselige Betragen seiner Nachbarn so oft in die Nothwendigkeit versetzte, sie mit großen Auflagen zu beschweren; da er entgegen nichts so sehr suchte, als sie durch gute Anstalten, Beförderung der Handlung, und Handhabung der Gerechtigkeit immer glücklicher zu machen. Man kann zu seinem Lobe nicht mehr sagen, als daß er damals schon viele jener großen Ideen dachte, und auszuführen suchte, welche sein erhabener Enkel Joseph II. in unsern Zeiten wieder hervorsuchet, und zum Erstaunen der Welt realisirt. Als Oberhaupt des Reiches zeigte er manchmal die größte Unpartheilichkeit, wo es auf Hebung der Religionsbeschwerden ankam, und eben so vielen Eifer, Ruhe, und Einigkeit von innen, als die Ehre und den Glanz dieses Staates von außen zu erhalten. Wahre Gottesfurcht, Gelassenheit im Unglücke, Mildthätigkeit gegen die Armen, zärtliche Liebe zu seiner Familie, Güte und Herablassung gegen

Jedermann waren die vornehmsten Tugenden seines Privatlebens. Und hätte er doch seinen großen Plan mit Einführung der pragmatischen Sanktion völlig durchsetzen können! Wie vieles Menschenblut wäre ersparet worden!

Zweyter Abschnitt.

Vom Tode Karls VI. bis zum Tode Karls VII. 1741 -- 1745.

§. 98.

Zwey Tage nach dem Tode des Kaisers erhielt der baierische Gesandte zu Wien der Graf von Perusa schon seine Verhaltungsbefehle, und gab das Schreiben wieder zurücke, worinn der Todfall des Kaisers, und die Erbfolge der Erzherzoginn Maria Theresia als Königinn von Ungarn, und Böhmen nacher München berichtet wurde mit dem Vermelden, daß sein Hof sie nicht als eine solche anerkennen könne. Er verlangte auch zugleich das Testament Kaiser Ferdinands I. einzusehen, welches sodann allen in Wien anwesenden auswärtigen Ministern vorgelegt, und ihnen einen Auszug daraus zu machen gestattet worden. Nun hatte Kurbaiern zuvor schon eine Abschrift dieses Testamentes, was diesen streitigen Punkt betrifft, erhalten, welche von dem wienerischen Extrakt ganz verschieden war. Das Kurhaus nemlich gründete

seine Ansprüche auf die Erbländer auf das Testament Ferdinands I., in welchem er die Nachkommen seiner ältesten an den Herzog Albrecht von Baiern vermählten Tochter Anna zu Erben aller von ihm besessenen Königreiche, und Länder substituirte, im Falle, daß von seinen drey Prinzen keine männliche Erben mehr vorhanden seyn sollten. Dafür las man nun zu Wien. Im Falle, daß von seinen drey Prinzen keine eheliche Erben mehr vorhanden seyn sollen. Weil nun keine männliche Erben mehr da waren, der Kurfürst aber von der Prinzessinn Anna abstammte, glaubte Kurbaiern, die Erbfolge stehe ihm zu, und wollte Maria Theresia in der Qualität einer Königinn von Ungarn, und Böhmen nicht erkennen. Entgegen Maria Theresia, als eheliche Erbinn des Kaiser Ferdinands glaubte ein unstreitiges Recht auf die Erbfolge zu haben. Beyde Theile führten ihre Rechte in Schriften gegen einander aus, worinn österreichischer Seits behauptet wurde, die baierische Abschrift sey durch den Unterhändler derselben, den Baron Hartmann, geflissentlich verfälschet worden, welches aber dieser öffentlich widersprach. Der baierische Gesandte fand auch wirklich bey Untersuchung des Originals das Wort eheliche, und konnte nicht entdecken, daß irgend etwas radirt worden. Weil man ihm aber die Verordnungen der folgenden Kaiser nicht abschriftlich mittheilen wollte, verließ er Wien.

§. 99.

§. 99.

Der zweyte Kompetent an die hinterlassene Erbschaft Karls VI. war der König von Preussen, welcher auf einige schlesische Fürstenthümer Anspruch machte, und sogleich um seinen Prätensionen Nachdruck zu geben 28000 in Schlesien einrücken ließ. Jägerndorf verlangte er, weil es ehemals zu Anfang des dreyßigjährigen Krieges dem Bruder des brandenburgischen Kurfürsten Johann Siegmund, Johann Georg zugehörte, welcher als ein Anhänger des Kurfürsten von der Pfalz Friedrichs V. in die Acht erkläret worden, und so wenig mehr, als sein ganz unschuldiger Prinz zum Besitze des Landes gelangen konnte. Die Fürstenthümer Liegniz, Brieg, und Wohlau aber, weil sie seit der Reformation unter einem Stamm vereiniget waren, der mit dem Hause Brandenburg in Erbverbrüderung stand. Nach dem Tode des lezten dieses Stammens achtete der Kaiser Leopold auf diese Erbverbrüderung nicht, sondern zog die drey Fürstenthümer zu seinem Hause. Man räumte zwar dem äußerst mißvergnügten Kurfürsten dafür den schwiebusischen Kreis ein; aber der kaiserliche Gesandte beredete zugleich den Kurprinzen Friedrich, daß er ihn wieder abzutretten versprach, welches er auch wirklich gegen eine Summe von 100000 Thalern, und Anerkennung der Souverainität von Preussen, und Ertheilung der Anwartschaft auf die Grafschaft Limburg, und auf Ostfriesland

that. Unter seiner Regierung rügte er diese Prätension gar nicht, weil er immer auf den Tod des Kurfürsten von der Pfalz wartete, um alsdann seine Ansprüche auf Jülich, und Berg desto nachdrücklicher auszuführen, und sammelte dazu eine große Kriegsmacht, und viele Schätze. Allein er starb noch vor dem Kurfürsten. Sein Sohn Friedrich schloß kurz vor dem Tode des Kurfürsten von der Pfalz noch einen Traktat wegen Jülich, und Berg, und bediente sich dafür der Macht, und Schätze seines Vaters, seine Prätensionen auf Schlesien geltend zu machen. Auch Spanien, und Sardinien machten Ansprüche auf einen Theil der Erbschaft Karls VI. wovon wir schon anderswo geredet haben.

§. 100.

War jemals das Erzhaus Oesterreich in einer gefährlichen Lage, so war gewiß keine kritischer als die gegenwärtige. Es wurde zwar eben damals durch die Geburt eines so sehnlich gewünschten Prinzen erfreuet. Allein die Freude wurde dadurch sehr verbittert, daß es den Anschein hatte, die Erbländer, die auf ihn warteten, würden ihm entzogen werden. Mit Preussen hatte man schon wirklich Krieg. Von Seite Frankreichs war auch nichts anders zu vermuthen, da die großen Zurüstungen die man daselbst machte, die Reise des Marschalls von Belleisle, der alle deutsche Höfe, nur den wienerischen,

nerischen, und handöverschen nicht besuchte dieses deutlich genug verriethen. Spanien und Sardinien droheten in Italien. Kurbaiern hatte sich zum Theil schon erkläret, und die Vermehrung der Truppen nebst andern Anstalten prophezeyte auch nichts Gutes. Die einzige Hoffnung konnte man noch auf England, Holland, und Rußland setzen. Das erstere zeigte sich auch als ein treuer Bundsgenosse, das zweyte gab Vertröstungen, dem dritten hetzte man die Schweden über den Hals, damit es der Königinn von Ungarn nicht beystehen konnte. Sogar die Türken suchte man wieder zu einem Bruche des noch nicht ganz erfüllten Friedens, aber umsonst zu verleiten. Kleinerer Ansprüche wollen wir nicht einmal gedenken. Das Haus Würtemberg beschwerte sich, daß die Königinn von Ungarn auch den Titel einer Herzoginn von Würtemberg annehme, und hierdurch das dem Erzhause Oesterreich zustehende Successionsrecht auf Würtemberg gegen alle Rechte, und Verträge auf die weibliche Linie ausdehnen wolle. Das Bündniß, das zwischen Spanien, Neapolis, Kurbaiern, Köln, und Pfalz errichtet wurde war eben so bedenklich. Indessen faßte das österreichische Ministerium doch den Entschluß, sich unverrückt an die pragmatische Sanktion zu halten, und alle Unterhandlung, welche auf eine Theilung der Länder abzweckten, auszuschlagen. Daher man dann auch an allen Höfen seine Rechte zu erweisen,

und

und zugleich auch allen Kräften zur Vertheidigung derselben aufzubiethen bemühet war.

§. 101.

Noch in dem Jahre 1740. wie wir schon gemeldet haben, rückte die preußische Armee in Schlesien, und besetzte es. Der König selbst fand sich bey der Armee ein. Breßlau ergab sich den 2 Jänner des folgenden Jahres an ihn, Ohlau, und Ottmachow nebst andern folgten diesem Beyspiele. Neiß wurde förmlich belagert. Der Baron von Roth als Kommendant schickte sich zu einer tapfern Gegenwehr an, die Stadt, weil man den preußischen Obersten von Bork, der mit einem Trompeter an sie abgeschickt, mißhandelt haben sollte, wurde mit glühenden Kugeln beschossen. Indessen kam die Nachricht, daß Jägerndorf, Troppau, und Oppeln, die meisten Städte, und das ganze Land bereits eingenommen wäre; darum wollte der König für jetzt die Belagerung bey der rauhen Winterszeit aufheben, und die Truppen ausruhen lassen. Diesen Zeitpunkt wollte man zwar zu Friedensunterhandlungen benützen; allein der König von Preussen blieb bey seinem Vorhaben, da er sonderlich entdecket haben wollte, daß man ihm nach dem Leben trachtete. Die Preussen eröffneten den Feldzug damit, daß sie den achten März die schon lang bloquirtgewesene Festung Groß-Glogau überstiegen, und den Kommendanten Graf Wallis mit der Be-

satzung

satzung gefangen nahmen. Unterdessen näherte sich der österreichische General Neuperg mit der Armee, und nöthigte den König seine Truppen zusammen zu ziehen, wodurch den Oesterreichern die Jablunka, und die Städte Troppau, Jägerndorf, und Teschen wieder in die Hände fielen. Den 10 April kam es bey Molwitz zu einer Schlacht, wobey die Tapferkeit der österreichischen Kavallerie, und das Geschwindschiessen der preußischen Infanterie ganz besondere Wirkung hatten. Doch mußten die Oesterreicher sich endlich zurücke ziehen. Die Preussen rechneten an Todten, Blessirten, und sonst Vermißten 4145, die Oesterreicher 5250 Mann, ohne die beyderseitigen Gefangenen. Darauf wurde die Festung Brieg von den Preussen belagert, und eingenommen, der Besatzung aber der freye Abzug mit der Bedingniß gestattet, innerhalb zweyen Jahren nicht mehr gegen Preussen zu dienen. Unterdessen, da dieses im Felde vorgieng, ermangelte man nicht am Frieden zu arbeiten. Es kamen englische, holländische, dänische, russische und andre Gesandte in das Lager zum Könige. Der französisch, und spanische aber wurden mit ganz besondern Ehrenbezeugungen empfangen. Alle Vorschläge aber, die man machte, fand der König nicht annehmlich, und tratt vielmehr dem Bündnisse mit Frankreich, Baiern, und andern bey. Zugleich formirte er im Magdeburgischen bey Gethin eine sogenannte Observations-

tions-

tionsarmee gegen alle, welche durch eine zu eifrige Vertheidigung der pragmatischen Sanktion die Ruhe in Deutschland stören würden; da sich auf der andern Seite auch die dänische im englischen Solde stehende, Hessenkasselische, und hannöverische Truppen zusammen zogen, sich den anrückenden Franzosen entgegen zu stellen. Da man aber vermög eines mit diesen eingegangenen Neutralitätstraktates die hannöverischen Lande vor den Franzosen gesichert hatte, haben sich diese Armeen bald wieder getrennet.

§. 102.

In Baiern wurden die Truppen auf 30000 Mann vermehrt, die Gränzörter gegen Oesterreich befestiget, zwey Lager, eines gegen Böhmen, das andre gegen Oberösterreich errichtet. Spanien ließ 1200000 Piasters rückständige Subsidiengelder an den Kurfürsten bezahlen. Man erklärte an allen Höfen: die pragmatische Sanktion hätte zwar wohl den Nachkommen und Erben des Kaisers, aber nicht fremden Mächten ein Gesetz vorschreiben können. Frankreich versprach in Zeit von drey Monaten eine Armee zum Dienste des Kurfürsten marschiren zu lassen. Auch der Kurfürst von Köln, aller Gegenvorstellungen von Oesterreich ungeachtet, hatte sich für die Partey seines Herrn Bruders des Kurfürsten von Baiern erkläret, wie auch der Kurfürst von der Pfalz. Die Königinn, nachdem sie 300000 Pf. St. Subsidien Gelder

von England, und auch vieles aus Holland erhalten hatte, sich auch ihre Unterthanen, sonderlich die Ungarn so bereit zeigten, Gut, und Blut für sie aufzuopfern, ließ ihre Truppen in drey Korps vertheilen. Die Hauptarmee unter den Kommando des Großherzogs bedeckte die Zugänge nach Mähren, und Niederösterreich. Der Fürst Lobkowitz bedeckte mit 9000 Mann die Grafschaft Mähren. Und der Graf von Khevenhüller zog 22000 Mann in Niederösterreich zusammen.

§. 103.

Der Kurfürst von Baiern hatte die Landmiliz überall an den Gränzen vertheilet, damit er von einem Ueberfall sicher wäre. Den 31 Julius 1741. bemächtigte sich der baierische General Minuzzi der Stadt Passau, und der Festung Oberhaus bloß damit die baierischen Lande vor einem feindlichen Anfall desto sicherer wären. Die Bestürzung in Wien darüber war so groß, daß man dem Kurfürsten allerhand Vorschläge machte, und sich durch Abtrettung einiger Länder mit ihm abfinden wollte. Weil man aber dieses niemal als eine Genugthuung für die baierische Erbfoderung, sondern nur als ein Mittel zur Ruhe wollte gelten lassen, schlug er alles aus, und setzte seine Unternehmungen fort. Nun waren auch die sogenannten französischen Auxiliartruppen angelanget, von welchen sich ein Theil mit den baierischen

bey

bey Schärding stehenden vereiniget, und der andre sich nach der obern Pfalz an die böhmischen Gränzen gezogen hatte, zu welchen hernach 20000 andre stießen, so daß jetzt ungefähr 50000 Franzosen in Baiern waren. Die schärdingische Armee, ungefähr 40000 Mann stark rückte im September in Oberösterreich, Linz ergab sich und huldigte. Hierauf zog sie sich in Niederösterreich, und bedrohete Wien, wo alles in der äußersten Bestürzung war, und flüchtete. Aber auf einmal, da sich nun auch Kursachsen gegen die pragmatische Sanktion erkläret hatte, änderte der Kurfürst seinen Entschluß, und wendete sich von Wien weg nacher Böhmen. Die an den böhmischen Gränzen stehende baierische französische Armee that das nemliche. Um eben diese Zeit rückten auch in Böhmen 10000 Preussen, und 24000 Sachsen ein, welche letztere auf Prag losgiengen, wohin sich auch die baierisch-französischen zogen, und am 21 November die Laufgräben öffneten. Die österreichische Armee von 40000 Mann unter dem Kommando des Großherzoges rückte zwar zum Entsatze herbey. Allein den 26 fiel Prag den Belagerern durch Sturm in die Hände, ohne daß sie mehr, als etwa 100 Mann dabey verloren hätten. Vorzüglich hat sich dabey der Graf Moritz von Sachsen hervorgethan, der unter den ersten über die Sturmleitern in die Stadt drang. 2780 Mann wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Der Graf von

von Sachsen verfolgte die Oesterreicher, die sich immer mehr zurücke zogen. Der Kurfürst ließ sich huldigen, machte die nothwendigen Einrichtungen in diesem neu eroberten Königreiche, und kehrete wieder nacher München zurücke.

§. 104.

So weit waren die Kriegsunternehmungen in dem Jahre 1741 gekommen. Nun wollen wir auch die übrige Geschichte Deutschlandes erzählen. Das Reichsvikariat am Rhein wollten nach dem Tode des Kaisers die beyden Kurfürsten von Baiern, und Pfalz nach dem im Jahre 1724 unter sich eingegangenen, von dem Kaiser aber noch nicht bestättigten Hausvertrag gemeinschäftlich verwalten. Einige Reichsfürsten glaubten aber dieß wäre eine unzuläßliche Neuerung gegen die goldene Bulle, welche nur zween Reichsvikarien, Kursachsen, und den Pfalzgrafen bey Rhein benennte. Daher die im Namen beyder Kurfürsten als Reichsvikarien ausgesandten Patente von sehr vielen Ständen nicht angenommen wurden. Indessen wurde das Vikariatsgerichts zu Augsburg doch eröffnet, das sächsische aber in Dreßden. Ersteres gemeinschäftliches Vikariat wurde hernach von Karln VII bestättiget.

§. 105.

Die Wahl des künftigen Kaisers sollte zu Frankfurt dem letzten März 1741 vorgehen; mußte

mußte aber auf Verlangen von Kurbaiern, Brandenburg, Köln, und Pfalz verschoben werden. Die größte Schwierigkeit setzte es wegen der Wahlstimme von Kurböhmen; denn da das Wahlrecht mit der kurfürstlichen Würde verbunden, und es ungewöhnlich war, eine Dame im kurfürstlichen Kollegium zu sehen; wirklich aber Maria Theresia Königinn von Böhmen war, wollte man nicht zugeben, daß Kurböhmen für dießmal eine Stimme bey der Wahl geben sollte. Oesterreichischerseits suchte man zwar dem Großherzoge als Mitregenten das Wahlrecht zuzueignen, und es wurden viele Schriften gegen einander gewechselt. Dadurch wurde das Wahlgeschäft bis in das folgende Jahr verzögert. Indessen hielten einige Reichsfürsten einen Tag zu Offenbach, wobey sie sonderlich ihre Gerechtsame auf das Beßte zu verwahren suchten.

§. 106.

Die Königinn von Böhmen beschickte nichts destoweniger den Wahltag. Es wurde aber dem Herrn Gesandten von Brandau die schriftliche Eröffnung gethan, daß das böhmische Votum für diesesmal ruhen werde, worauf er sich gleich entfernte. Die vom Wienerhofe dagegen eingelegte Protestation wurde nicht ad acta genommen. Der französische Gesandte hatte vorhin schon alles mögliche gethan, die Wahlstimmen auf den Kurfürsten von Baiern zu lenken, obgleich die Mehrheit der Stimmen allzeit für

diesen ausgefallen seyn würde. Den vier und zwanzigsten Jänner also im Jahre 1742 wurde Karl Albrecht zum römischen Kaiser erwählet. Er befand sich damals zu Mannheim, und wurde darauf dem 12 Hornung von seinem Herrn Bruder dem Kurfürsten von Köln, dem die andern geistlichen Kurfürsten dieses Geschäft freywillig übertragen hatten, daselbst gekrönet. Den achten März erfolgte auch die Krönung der regierenden Kaiserinn Maria Amalia. Das traurigste bey dieser Erhöhung für den Kaiser Karl VII war, daß er eben damals seine Erblande in den Händen der Feinde sehen mußte, wie wir bald erzählen werden. Der Reichstag wurde unterdessen aller österreichischen Einwendungen ungeachtet wieder zu Frankfurt eröffnet, wie auch der Reichshofrath, dem aber die Königinn die zu Wien liegenden Acta vorenthielt.

§. 107.

Die Geschichte des Krieges, den die Königinn von Ungarn zuführen hatte, müssen wir jetzt auch kurz erzählen. Und zwar erstens vom Kriege mit Preußen. Wir sind oben (§. 101.) bey der Einnehmung von Brieg stehen geblieben. Wegen den immer fortwährenden Friedensunterhandlungen fielen lange Zeit nur unbedeutende Scharmützel vor. Der König ließ 8000 Mann nahe an Breßlau rücken, bemächtigte sich der Stadt, und hob die Neutralität auf, weil man darinn gewisse geheime Verständ-

nisse mit dem Feinde entdecket haben wollte. Weil sich aber die Domherren weigerten, dem Könige den Eid der Treue zu schwören, mußten sie aus der Stadt, und ihre Güter, und Gefälle wurden sequestrirt. Uebrigens wurden die eroberten Lande vollkommen auf preußischen Fuß behandelt. Gegen Ende des Jahres verließen die Oesterreicher ganz Schlesien. Neiß mußte sich den 31 October ergeben, und ein Theil der Truppen bezog die Winterquartiere. Der andere Theil 19000 Mann stark gieng nach Böhmen, Glaz noch zuvor zu belagern, und dann auch da zu kantoniren. Der König nahm zu Breßlau die Huldigung von Niederschlesien ein. Die preußischen Völker theilten sich wieder. Ein Theil blieb in Böhmen unter dem Prinz Leopold von Dessau. Der andere drang in Mähren unter dem Feldmarschall Graf von Schwerin, und vertrieb die Oesterreicher aus Olmütz. Im Jahre 1742 ergab sich Glaz an den Prinzen von Dessau. Weil unterdessen die österreichische Armee in Baiern vorgerücket war, suchte der König, um den Allierten Luft zu machen, Mähren, Böhmen, und Ungarn in Kontribution zu setzen. Ein Korps drang auch wirklich in Oesterreich ein. Allein mehrere Ursachen nöthigten die Preußen wieder sich zurücke zu ziehen, nachdem der König sich schon zuvor mit den sächsischen, und französischen Völkern vereiniget hatte. Theils aus Mangel an Proviant, theils weil die Oesterreicher in Böhmen große

Be-

Bewegungen machten gegen Prag, und den Marschall von Broglio anzurücken verließ die allierte Armee Mähren wieder. Der Prinz Karl von Lothringen näherte sich mit seiner Armee dem Könige, und so kam es den 17 März zu einem blutigen Treffen bey Kotusitz unweit Czaslau, wobey mit ungemeiner Tapferkeit von beyden Seiten gefochten wurde; die Preußen aber das Feld erhielten. Weil aber der König sah, daß ihn die Franzosen bey der Schlacht nicht gehörig unterstützen, und überhaupt Ursache hatte, in die Redlichkeit ihrer Gesinnungen gegen sich Mißtrauen zu setzen, ließ er sie hernach auch in dem Stiche, wo sie seine Hülf in Böhmen gar wohl hätten brauchen können, und machte gar durch Vermittelung Englandes mit der Königinn von Ungarn Friede. Dieß wird insgemein der Breßlauer Friede genannt, und bestund eigentlich darinn, daß der König ganz Schlesien und Glaz bekam, und übernahm dagegen die Zahlung der Summen, die auf Schlesien hafteten, und an englische Kaufleute bezahlet werden mußten.

§. 108.

Für Baiern hatte sich das Glück auf einmal geändert. Der Kurfürst, nunmehr Kaiser, war freylich zum Erzherzoge von Oesterreich, und König von Böhmen erkläret worden. Aber kaum war es geschehen, so gieng alles zurücke. Die Königinn von Ungarn hatte schon

das verflossene Jahr den 11 September den ungarischen Ständen den kläglichen Zustand ihrer Länder mit vielen Thränen vorgestellet, und soviel bey ihnen ausgewirket, daß sie sich einmüthig entschlossen, Blut und Leben für sie aufzuopfern. Sie achteten gar nicht auf das kurbaierische an sie abgelassene Abmahnungsschreiben. Im October erschienen schon 15000 Mann, und die österreichische Kriegsmacht wuchs so an, daß man sie in zwo Armeen abtheilen, und eine zur Eroberung von Oberösterreich, die andere gegen die allierte Armee gebrauchen konnte. Erstere kommandirte der Graf von Khevenhüller, die zweyte der Prinz Karl von Lothringen. Nach vielen kleinern Scharmützeln wurden die in Oesterreich noch liegenden baierisch-französische Truppen aus ihren längst der Ens aufgeworfenen Schanzen vertrieben, wobey sich sonderlich der Feldwachtmeister Baron von Bärnklau hervorthat, und sogleich immer näher an die baierischen Gränzen rückte. Linz schloß der General Khevenhüller immer mehr ein. Die darinn liegenden Allierten hofften zwar auf einen Entsatz von der in Böhmen liegenden Armee. Als dieser aber wegen der rauchen Jahreszeit unmöglich war, suchten sie bey einem Ausfall den größten Theil der Besatzung nacher Passau zu bringen. Doch auch dieses mislang, und die Stadt mußte sich den 23 Jänner 1742 ergeben. Ueber 9000 mußten sich nacher Donauwerd ziehen, und zuvor versprechen, ein Jahr

lang

lang nicht mehr gegen die Königinn von Ungarn zu dienen. Eben dieses Schicksal traf auch die Stadt Passau und das Schloß Oberhaus, wo sich der Kommendant Msr Platin noch im Jänner ohne einen Stuckschuß zu thun ergab; aber auch dafür mit seinem Kopfe büssen mußte. Ein Theil der ungarischen Armee war zuvor schon in Baiern eingedrungen, und hatte in Baiern festen Fuß durch die Einnahme von Schärdingen, und Vilshofen gesetzet. Der Anblick, und noch mehr die Räubereyen, und das abscheuliche Betragen der Husaren, Panduren, Warasdiner, Kroaten, Liviandem, Karbaten, Maroschkaben, und komorrischen Gränitzer verbreitete überall in ganz Baiern Schrecken; weil sie droheten, die ausgeschriebenen Kontributionen mit Feuer, und Schwert einzutreiben, und fleißig Wort hielten. Man flüchtete, was man konnte, an sichere Oerter: Braunau, Burghausen, Deckendorf, Dingelfing, Landshut, Wasserburg, und den 14 Hornung die Residenzstadt München selbst ergaben sich an die Ungarn. Es fehlte freylich nicht an Gegenanstalten, indem allen Jägern, und dem Landfahnen Befehl ertheilet wurde, sich mit dem aus Böhmen zur Rettung Baierns anrückenden General-Feldmarschall Graf von Törring zu vereinigen. Aber es war bereits zu weit gekommen. Dieser gieng zwar auf Schärding den 17 Jänner los. Weil er aber schon verrathen war, wurde er von dem General Bärnklau übel empfangen, und auf

dem Rückzuge noch von dem Oberstlieutenant Menzel eingeschlossen. Da nun zugleich noch ein Detachement aus Schärdingen dazu stieß, kam es zu einem blutigen Treffen, wo die Baiern in Unordnung gebracht wurden, und großen Verlust erlitten.

§. 109.

Die in Böhmen noch stehende Franzosen konnten sich bey diesen Umständen auch nicht viel Gutes versprechen, sondern zogen in das bey Nürnberg stehende Lager zurücke, was sie konnten. Weil man eine Belagerung von Prag vermuthete, trat der Herzog von Belleisle mit dem Grafen von Königseck in Unterhandlungen, und versprach ihm die Stadt an die Königinn von Ungarn zu übergeben, wenn die Besatzung frey, und mit allen militärischen Ehrenbezeugungen abziehen dürfte. Da man aber dieses nicht eingieng, entschlossen sich die Franzosen, Prag bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, und befestigten sie auf das Beßte. Nach angefangener Belagerung wehrten sich die Franzosen darum um so viel hartnäckigter, weil sie immer auf den versprochenen Succurs unter dem Marschall von Maillebois hofften. Dieser beschleunigte auch seinen Marsch, so viel er konnte, ungeachtet er von den ungarischen Husaren vieles auszustehen hatte. Damit nun die Franzosen nicht zu stark würden, hielt sich die ungarische Armee in Baiern auch fertig, nacher

Böhmen zu marschiren, und ließ nur 12000 unter dem General von Bärnklau in Baiern zurücke. In Prag war das Elend, und der Hunger aus Abgang des Proviantes zum höchsten gestiegen. Es war eine geringe Erleichterung, daß nun beym Anrücken der Franzosen die Oesterreicher sich von der Stadt wegzogen, um den Feinden die Spitze zu biethen. Der Marschall von Maillebois trachtete durch verschiedene Wege sich mit den in Prag liegenden Franzosen in Kommunication zu setzen; aber alles war vergeblich, und er wurde mehrmals mit vielem Verluste abgewiesen. Es blieb ihm also nichts übrig, als sich nach der Obern Pfalz zu ziehen. Von da gieng er nacher Stadt am Hof, und 12000 Mann nacher Straubing, die übrigen befestigten sich, so gut sie konnten, und zogen eine Linie von der Donau bis an den Regen. Weil indessen nach Abzug der Oesterreicher die Franzosen in Prag etwas Luft bekamen, verließen viele die Stadt, und giengen durch Sachsen nacher Baiern zu ihren daselbst befindlichen Brüdern. Sogleich wurde Prag wieder enger eingeschlossen. Der Herzog von Belleisle fand aber Mittel sich mit 14000 Mann mitten durch die Bloquade zu retten, büßte aber unterwegs theils wegen der kalten Witterung — es war in der Nacht zwischen den 16 und 17 December — theils durch des Nachsetzen der Oesterreicher noch viele Leute ein; worauf er sich über Eger, und durch die obere Pfalz gar nacher Frankreich

begab, nachdem er noch verschiedne Truppen an sich gezogen. Darauf ergab sich Prag, und die französische Besatzung erhielt freyen Abzug.

§. 110.

In Baiern giengs unterdessen mit sehr abwechselnden Glücke. Die Belagerung der Stadt Straubing mußten die Oesterreicher wegen dem tapfern Widerstand der Belagerten wieder aufheben. München verließen sie auch; aber der General von Bärnclau besetzte es nach einigen Tagen wieder. Die allierte Armee, welche aus 22000 Franzosen, und 12000 Baiern, Pfälzer, und Hessen bestand, und sich bey Plättling verschanzet hatte, wollte nun wegen ihrer Ueberlegenheit ein Treffen mit der ungarischen wagen. Der baierische General-Feldmarschall von Minuzzi, der den Grafen von Törring abgelöset hatte, drang sehr darauf, und zeigte in dem Kriegsrathe die Nothwendigkeit, und die Vortheile eines solchen Angriffes. Aber alle Vorstellungen halfen nichts. Der Herzog von Harcourt erklärte, daß er gemessene Befehle hätte nichts zu wagen. Die kaiserliche baierische Armee mußte sich also zu ihrem größten Verdruße von der Iser wegziehen, und die französische gieng über die Donau. Die baierische zogen sich immer besser in das Land hinein, und die Oesterreichischen rückten ihnen nach. München wurde den 7 October wieder von baie-

rischen Truppen besetzet. Der General=Feldmarschall von Seckendorf, der inzwischen das Kommando übernommen, war so glücklich, sehr viele Plätze in Baiern wieder von den ungarischen Völkern zu befreyen. Es war aber diese glückliche Veränderung für Baiern von keiner Dauer. In Niederbaiern gieng Deckendorf, und Landau verlohren, und die Oesterreicher belagerten Braunau in December. Allein 12000 Mann baierisch=französische Truppen rückten zum Entsatze an, und nöthigten die Feinde, ihr Lager in Brand zu stecken, und sich nacher Schärding zurücke zuziehen. Worauf sich beyderseitige Armeen in die Winterquartiere begaben.

§. 111.

Schon im verwichenen Jahre that der König von Preußen auf alle seine Rechte, die er an die Herzogthümer Jülich, und Berg hatte, zum Vortheile des Herzoges von Sulzbach Verzicht, um die hohen Allierten von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu überführen; und dieses Jahr wurden die feyerlichen Verzichtsacten darüber ausgestellet. Den 31 December gieng der Kurfürst von der Pfalz Karl Philipp mit Tod ab, und so hörete die pfalzneuburgische Linie auf. Er hatte unter den ruhmwürdigsten Handlungen das zwey und achtigste Jahr erreichet. Ihm folgte in der Regierung Karl Theodor Pfalzgraf von Sulzbach, der selbige sogleich

mit löblichen Einrichtungen zum Beßten seiner Staaten auszeichnete.

§. 112.

Die Baiern und Franzosen hatten unterdessen alle nothwendige Anstalten vorgekehret, den künftigen Feldzug glücklich zu eröffnen, wie auch die Oesterreicher ihrer Seits nichts versäumten. Im May passirten sie den Innschluß und bezogen das Lager bey Griesbach. Der General Bärnklau hob den französischen Parteygänger la Kroix auf, wodurch die Franzosen so erschrecket wurden, daß sie sogleich das von ihnen besetzte Eggenfeld verließen. Der Prinz Karl gieng hierauf auf Braunau, und das bey Simpach unter dem Generallieutenant von Minuzzi stehende baierische Heer los. Es war dieses so vortheilhaft gelagert, daß es unmöglich schien, es geradehin anzugreifen. Doch wagte der ungarische General Nadasty den Angriff, dem sich die Baiern tapfer widersetzten. Indessen rückten die Oesterreicher durch viele Umwege auch zur Seite an, und nöthigten die Baiern zur Flucht, die hernach der Oberste von Thierheim bis an die Brücke von Braunau verfolgte, wo noch eine Menge in den Inn gesprenget wurden; weil man in der Stadt nur ein enges Thürlein öffnete, damit nicht die Ungarn zugleich mit in die Stadt eindringen möchten. Die ungarischen Truppen erhielten hier einen vollkommenen Sieg, und Baiern büßten nebst 4000

Mann

Mann das ganze Lager mit Artillerie, und Standarten ein, und der General Minuzzi selbst wurde gefangen; der General Gabrieli aber blieb auf dem Platze. Ersterer beschwerte sich mit Recht sehr empfindlich über den Marschall von Broglio, daß er ihn im Stiche gelassen, und und den versprochenen Succurs nicht geschicket hatte. Die noch übrigen baierischen Truppen zogen sich nacher Burghausen; und nun gieng ein Ort nach dem andern an die Ungarischen über. Der Prinz von Konty, gegen den der General Bärnklau anrückte, hielt auch nicht Stand, ob ihn gleich die Baiern mit 8000 Mann unterstützen wollten. Bey Deckendorf zog sich ein anders französisches Korps zurücke. Dingelfing, nachdem sie sich einige Zeit vertheidiget, verließen sie auch, und brannten es vollends weg, daß also die Ungarn nichts, als die leere Brandstätte eroberten. Auch Landau zündeten sie an, und liesen davon. Nun war der Iserstrom noch von Plättling bis Wörth mit Franzosen, und von da aus bis München mit baierischen Truppen besetzet. Nichtsdestoweniger versuchte Prinz Karl von Lothringen den 5 Junius Nachts bey Bogen über die Iser zu setzen, und die Franzosen ließen es geschehen, und eilten über Hals, und Kopf nacher Ingolstadt, und verlohren dabey ihre ganze Bagage. Bey Geisenfeld vereinigte sich das Lobkowitzische aus der obern Pfalz eindringende Korps mit der österreichischen Hauptarmee unter

ter dem Prinz Karl. Von da aus giengen sie nacher München, welches der General Seckendorf bereits verlassen hatte, und besetzten es. Die Franzosen warfen eine Besatzung von Invaliden in Ingolstadt, und setzten sich auf dem Schellenberg bey Donauwerd, wo sie sich zu verschanzen anfiengen. Der Graf von Segur näherte sich zwar durch Schwaben mit einem Succurs, der aber keine andere Absicht hatte, als die Franzosen nacher Hause zu begleiten. Und wirklich verlohren sie sich alle bis auf einige, die noch in Ingolstadt, Straubing, und Eger lagen. Bey ihrem Abzug von Donauwerd brannten sie noch die Donaubrücke ab, und richteten den Vorrath an Lebensmitteln zu Grunde. Der Prinz Karl gieng den 8 Julius über den Lech, und verfolgte sie in drey Kolonnen. Als er an den Rhein kam, schrieb er Kontributionen bis in das Elsaß aus, und die Panduren, und Kroaten brachten sie fleißig ein. Aber aller angewandten Mühe ungeachtet wollte es ihm nicht gelingen, über den Rhein zu setzen, und er wurde mit Verlust abgewiesen. Die nun sich selbst überlassenen Baiern hatten bey der großen Ueberlegenheit des Feindes kein anderes Mittel, als daß der kommandirende General von Seckendorf den 27 Junius zu Niederschönenfeld mit dem Grafen von Khevenhüller eine Konvention traf, daß Braunau, Straubingen, Reichenhall, Ingolstadt, und Donauwerd völlig von baierischen und französischen Truppen geräumet, und an die Ungarischen

schen übergeben werden sollten. Alles dieses geschah bald darauf. Auch Eger mußte sich ergeben. Die baierische Armee, die bis auf 11000 Mann geschmolzen war, setzte sich bey Wemding, und bezog die Quartiere. Baiern aber war nun ganz in österreichischen Händen. Doch fehlte es indessen in Baiern gar nicht an treuen Bürgern, welche da und dort ihre Liebe, die dieses Volk zu seinem Landesfürsten allzeit trug, zu beweisen suchten. Die Bürger von München erregten einen Aufruhr, und rissen die österreichischen Patente, und Wappen ab. In Straubing, hieß es, hatte man den Anschlag gefasset, alle Oesterreicher todt zu schlagen. Allein die Gewalt wußte sich bald Ruhe zu schaffen. Zum größten Elende zogen sich die am Rheine gestandene Truppen noch in die Winterquartiere nach Baiern, und saugten dieses ohnehin äußerst mitgenommene Land vollends gar aus.

§. 113.

Der Kaiser reisete von Frankfurt nacher München, wo er im April ankam. Er hatte nicht viel Zeit sich daselbst aufzuhalten; weil sich die ungarische Armee bald wieder näherte, und begab sich im Junius nacher Augsburg, und endlich gar wieder nacher Frankfurt. Dieses Jahr würde das Kurfürstenthum Mainz durch den Hintritt des Kurfürsten Philipp Karls erledi-

erlediget, und erhielt einen neuen Kurfürsten in der Person des Grafen von Ostein Franz Gottfried Karl Johann Friedrich Anton.

§. 114.

Frankreich hatte seine Truppen bisher nur als Auxiliarvölker nach Baiern geschicket; so wie die Engländer in Vereinigung mit den österreichischen Truppen in den Niederlanden auch so auftratten. Nunmehr aber schob es die ganze Schuld der Unruhen in Deutschland auf den König von England, und erklärete ihm, wie der Königinn von Ungarn öffentlich den Krieg. Dieß geschah im Jahre 1744. da wir die Begebenheiten des Krieges zwischen den Engländern, Oesterreichern, und Franzosen schon anderswo erzählet haben, wollen wir nur noch etwas weniges von dem Kriege am Oberrheine melden. Die baierischen Truppen zogen sich auch wieder an den Rhein hin, um sich mit den französischen zu vereinigen. Dieses geschah auch den 30 Junius, wo sie ihr Lager bey Philippsburg verließen, und über den Rhein zogen. Hiermit war nun die verflossenes Jahr eingegangene Neutralität wieder aufgehoben. Die österreichischen Völker passirten aller Wachsamkeit der Franzosen ungeachtet den Rhein ebenfalls, wobey der Prinz Karl seine ganz besondere Erfahrenheit in der Kriegskunst

an

an den Tag legte. Der Obristlieutenant Trenk trieb die Vorposten der Allierten zurücke; wobey sonderlich die drey baierischen Kavallerieregimenter, Grenadiers zu Pferde, Taxis, und Oettingen vieles litten. Dieser Uebergang, wie er etwas ganz unerwartetes war, und für unmöglich gehalten wurde, verbreitete in ganz Elsaß, und Lothringen den größten Schrecken. Die Franzosen verließen ihre Linien bey Germersheim völlig, und zogen sich theils nach Landau, theils anderswohin. Der General Nadasty überstieg auch die lauterburger Linie, bezwang Lauterburg, und Kron-Weissenburg. Allein nun näherte sich ihm die ganze kaiserlich-französische Armee die aus 40000 Mann bestand, und den Grafen Nadasty nach einer tapfern Gegenwehr zum weichen bracht. Die Armee setzte ihren Marsch nacher Hagenau fort. Weil inzwischen die Oesterreicher durch die schlimme Witterung gehindert wurden, etwas zu unternehmen, konnten die Franzosen ruhig den Succurs abwarten, den ihnen der König selbst zuführte. Diese, weil man sie zur Unzeit zu einem Treffen nöthigen wollte, verließen Hagenau, und die Oesterreicher bezogen es. Der Graf von Nadasty eroberte Elsaßzabern, und fand da reiche Beute. Dadurch waren sie im Stande, den ankommenden Succurs von 15000 Mann abzuschneiden. Deßwegen veränderten die

die Franzosen ihre Stellung mehrmal. Den 7 August langte endlich der Succurs an.

§. 115.

Bisher waren die Franzosen dießseits, und jenseits des Rheins gleich unglücklich. Allein auf einmal änderte sich die Scene. Der König von Preussen war in Böhmen eingefallen, und nun mußten die österreichischen Truppen zurücke, ihre eigenen Länder zu decken. Die Österreicher plünderten noch zu guter Letze die Stadt Elsaßzabern, weil die Bürger, wie sie es seyn mußten, gut französisch gesinnt waren. Sie zogen sich mit eben so vieler Geschicklichkeit wieder über den Rhein zurücke, obgleich die ganze feindliche Armee ihnen den Rückzug zu verwehren suchte. Sie marschirte in drey Kolonnen durch Baiern nacher Böhmen. Den 11 September langte sie zu Donauwerd an, wo dann der Marsch weiters nach Böhmen gieng.

§. 116.

Während daß die übrigen österreichischen Truppen sich an den Rhein gezogen hatten, blieb der General Bathyani in Baiern zurücke, und vertheilte seine Truppen überall so, daß das Land überall wenigst in Furcht erhalten wurde. Man behandelte die Unterthanen so, als wenn sie wirklich zu den Erbländern des Erzhauses gehöreten. Der Kaiser beschwerete sich zwar dar=

darüber. Aber man gab ihm eine Antwort in solchen Ausdrücken, daß er zufrieden seyn mußte; weil er damals der Schwächere war. Nun kams den Oesterreichern, damit sie nicht gar müssig in Baiern stehen müßten, in den Sinn zum Zeitvertreibe die Festung Rothenberg wegzunehmen. Die Altstadt bekamen sie durch die Verrätherey eines Ueberläufers leicht ein, weil man sie nicht vermuthete. Aber mit der Festung giengs nicht so leicht weg. Zwar haben sie derselben den einzigen Brunnen, den sie noch hatte, entzogen. Da dieß noch nichts verfieng, wollten sie die Festung selbst in die Lüfte sprengen. Aber als der baierische General St. Germain zum Entsatze anrückte, machte sich der die bloquade kommandirende Obristlieutenant Bachofen sogleich aus dem Staube, nachdem er drey Monate vor der Festung gelegen hatte, wo noch dazu die Besatzung unter dem Obristen du Chaffat sehr gering war. Inzwischen zog sich der Graf Bathyani nach der obern Pfalz, und der General von Bärnklau blieb mit 32000 Mann von der prinzkarlischen Armee zwischen Rhain, und Ingolstadt stehen. Die kaiserliche Armee unter den General Seckendorf näherte sich, Baiern von den Oesterreichern zu befreyen. Auch ein Korps Franzosen rückte mit heraus. Donauwerd übergieng den zweyten October. Den 14 verließen die Oesterreicher München, dann auch Landshut, und zogen sich nacher Braunau. Die Baiern

breiteten sich immer weiter an der Donau, und dem Inn aus. Nichts destoweniger blieb den Oesterreichern auch dieses Jahr noch ein großer Theil der baierischen Lande in den Händen, nemlich alles, was von Passau bis Kelheim, und Ingolstadt jenseits der Donau lag; auch alles, was jenseits der Salza, und dem Inn gegen den österreichischen Gränzen zu war. Der Krieg am Rhein wird hier wieder übergangen; weil er schon im zwölften Theile beschrieben worden.

§. 117.

Auffallend und unerwartet mußte es der Königinn von Ungarn freylich seyn, daß sie mitten unter ihren Siegen unterbrochen, und zwar von Preussen unterbrochen wurde, mit welchem es kurz zuvor den Frieden geschlossen hatte. Indessen war der preußische Einfall in Böhmen eine Wirkung des frankfurtischen Unionsrezesses, der den 8 August geschlossen worden. Dadurch verbanden sich der Kaiser, der König von Preussen, und Schweden, dieser als Landgraf von Hessenkassel, und der Kurfürst von der Pfalz, dem Kriege zwischen dem Kaiser, und der Königinn von Ungarn ein Ende zu machen, die Ruhe in Deutschland wieder herzustellen, dem Kaiser zum Besitze seiner Erbländer, und noch zu einer hinlänglichen Genugthuung zu verhelfen. Zu diesem Endzwecke ließ der König von Preussen 100000

Mann

Mann als kaiserliche Hülfsvölker in Böhmen einrücken. Und auf diese Art war Preussen schon das zweytemal der Schutzengel Baierns. Sobald man das Vorhaben des Königes erfahren, mußten die mehresten in Baiern, und der obern Pfalz gelegenen österreichischen Truppen sich nach Böhmen ziehen, um jenen den Eintritt zu verwehren. Die Preussen waren aber schon eingerücket, ehe man Leute genug hatte, sich ihnen zu widersetzen. Sie marschirten in drey Kolonnen. Der König gieng mit der seinigen auf Prag zu, der Graf von Schwerin mit der seinigen nacher Königsgräz, und der Prinz Leopold von Dessau auch durch den bunzlauer Kreis nacher Prag. Es kam sogleich den sechsten Sept. zu einer ziemlich lebhaften Aktion bey Beraun, da sich die Preussen dieser Stadt zu bemächtigen suchten. Die Belagerung von Prag gieng einige Tage darnach an. Weil sie mit dem größten Eifer fortgesetzet wurde, begehrte der Kommendant, Graf von Harsch öfters zu kapituliren. Allein der König wollte von keiner andern Kapitulation hören, als daß sich die ganze Besatzung zu Kriegsgefangenen ergeben sollte. Da sich nun die Preussen zum Sturme anschickten, wollte der Kommendant diesen nicht mehr abwarten, sondern ergab sich den 16 Sept. mit 16000 Mann blos mit der Bedingniß, daß er auf zwey Monate nacher Wien gehen, und sich rechtfertigen dörfte. Hernach wurde auch Tabor, und Budweis noch

erobert, welche aber nebst andern wieder von den Oesterreichern weggenommen wurden. Unterdessen wurden die Oesterreicher auch durch sächsische Auxiliartruppen verstärket. Die Preussen zogen sich bald da, bald dort hin; aber die österreichisch-sächsische Armee folgte ihnen überall auf dem Fuße nach, daß sie nichts unternehmen konnten. Der König fand es für gut, seinen Rückzug nach Schlesien zu nehmen, nachdem er vorher der Besatzung in Prag Befehle gegeben, gleichfalls abzuziehen. Der Abzug gieng zwar vor sich; aber er wurde sehr erschweret, und sie mußten eine Menge Artillerie, und Pulver zurücke lassen, weil die Oesterreicher zu gleicher Zeit, als die Preussen eben im Abzuge begriffen waren, in die Stadt drangen. Die kaiserlichen Truppen folgten den Preußischen in Schlesien, und trieben selbige immer weiter zurücke, wobey der König viele Leute, aber noch viel mehrere durch die Desertion einbüßte.

§. 118.

Bey dem Anfange des Jahres erhielt der Erbprinz von Würtemberg Karl Eugen veniam ætatis, ob er gleich erst siebenzehn Jahre alt war, und tratt die Regierung selbst an. Auf das unvermuthete, und unbeerbte Hinscheiden des Fürsten von Ost-Friesland nahm der König von Preussen von dessen Ländern Besitz, weil ihm schon im verflossenen Jahrhunderte

wegen

wegen seinen großen Verdiensten um das Haus Oesterreich, und das Reich die Anwartschaft darauf ertheilet worden. Es wurde sehr vieles gestritten, ob die kurböhmische Protestation gegen die Ausschließung von der letzten Kaiserswahl zur Reichsdiktatur genommen werden sollte. Und als diese endlich doch zur Diktatur gekommen, wurde der Streit um so viel heftiger, weil es das Ansehen hatte, als wollte dadurch die letzte Kaiserswahl angestritten werden. Es wurden darum von dem Kaiser so wohl diese, als andre in dieser Sache von der Königinn in Ungarn erlassene Schriften für null, und nichtig erkläret. Weil dieses Jahr die Protestanten ihr Osterfest wieder nicht mit den Katholiken feyern, und ihrem Kalender folgen wollten, machte der Kaiser eine Verordnung, daß bey dem Kammergerichte die Oster, und Pfingstferien verlängert werden sollten, damit beyde Theile ihre Ferien darinn halten könnten. Dafür aber sollten den ganzen Februar bis auf den 26 März keine Ferien seyn. Der Kaiser verließ gegen Ende des Jahres Frankfurt, gieng nacher München, und begab sich selbst zu seiner Armee, die er einige Zeit kommandirt; aber auf Ansuchung der Landstände wieder verlassen mußte, seine ohnehin schwächliche Gesundheit zu schonen. Das Reichshofratharchiv wurde auch nacher München gebracht.

§. 119.

In Baiern hatte der Graf von Törring das Kommando wieder übernommen. Denn der neue Kurfürst Maximilian Joseph war fest entschlossen, den Krieg fortzusetzen, um sich bessere Friedensbedingnisse zu erzwingen, als man sich jetzt versprechen konnte. Der General Thüngen kam mit einem ansehnlichen Korps aus Böhmen in die obere Pfalz, und die Franzosen machten ihm überall Platz. Blos in Amberg ließen sie eine Besatzung zurücke, die von den Oesterreichern eingeschlossen wurde. Der Graf von Segur eilete zwar zum Entsatze herbey. Er mußte sich aber wieder nacher Kehlheim zurücke ziehen, weil die Generals Bärnklau, und Thüngen auf ihn zugiengen. Neumarkt, und Hemmau fielen den Oesterreichern darauf in die Hände. Der Kommendant von Amberg verließ diesen Ort auch, und zog sich nacher Rothenberg. Nachdem der Kaiser im Jänner gestorben, wurde zwar auf einige Zeit ein Stillstand gemachet. Aber beyde Theile bedienten sich desselben nur, damit sie sich besser zum neuen Angriffe rüsten könnten. Den 21 März rückten die Oesterreicher in drey Kolonnen über Schärding, Braunau, und Passau an. Der General Trips bekam Pfarrkirchen ein, und 300 Mann gefangen, wobey der baierische Parteygänger Gschrey noch kümmerlich mit Zurücklassung seines Pferdes entkommen ist. Von da aus rückte er mit seinen Husaren,

und Warasdinern vor Vilshofen, und ließ die Garnison auffodern. Da sich aber der Kommendant Graf du Chassat nicht dazu verstehen wollte, und der österreichische General Broune dazu stieß, wurde die Stadt förmlich angegriffen. Es glückte den Belagerern auch in die Stadt einzudringen; wo sodann die Besatzung die weißen Fahnen aufsteckte, und Chamade schlug. Es lagen zwey Regimenter Hessen, und 800 Mann baierische Truppen darinn. Diese mußten sich gefangen geben, nachdem die unbändigen und barbarischen Feinde ihre Mordlust zu erst an ihnen gekühlet, und bey 300 Mann niedergesäbelt, und eine Stund lang geplündert hatten, so sehr ihnen auch die österreichische Generalität abgewehret. Darauf mußte sich auch Plättling ergeben. Straubing verließ der Kommendant selbst, und die Franzosen zogen sich von Kehlheim nacher Landshut. Dahin folgte ihnen der Graf Bathyani mit seiner Armee, und weil sie sich von da aus nacher Isareck zogen, mußte sie auch da der General Trips beunruhigen, der auch die ganze Besatzung des Schlosses zu Kriegsgefangenen machte. Die Franzosen unter dem Grafen von Segur zogen sich unterdessen von Geisenfeld nacher Pfaffenhofen, wo sie sich mit den pfälzischen Truppen vereinigten, um sodann zu der hessisch-baierischen Armee zu stossen. Dieses zu verhindern schickte der Graf Bathyani den General Mercy dahin, um sie anzugreifen, und der General Trips be-

gab sich mit seinen Leuten auf einen andern Weg auch dahin. Der General Serbelloni war kaum angelanget, als er die Feinde den 15 April angriff, und sie in die Stadt Pfaffenhofen zurück trieb. Die Stadt wurde überrumpelt, und Bannalisten plünderten, und metzelten in der ersten Wuth alles nieder. Die Feinde wurden aus der Stadt gejaget, wo es dann auf dem Felde zu einem blutigen Treffen kam. Die Pfälzer, und Franzosen wehrten sich im Anfange recht tapfer. Weil aber unterdessen die ganze österreichische Armee ankam, mußten sie endlich der Uebermacht weihen, und alle Artillerie, Munition und Bagage zurücke lassen. Der Verlust der Allierten belief sich auf 3000 Mann, die übrigen retteten sich bey der Nacht, und eilten Rhain zu, wohin ihnen der General Trips nachsetzte. Die Franzosen flohen also weiter nacher Donauwerd, und Günzburg, und büßten auf dem Wege noch sehr vieles ein. Weil nun die vorgehabte Vereinigung vereitelt wurde, zog sich die hessisch-baierische Armee, die bisher bey München gestanden, nacher Friedberg, und schlug da ihr Lager auf. Die Oesterreicher zogen ihnen nach, und den 18 April sollte es wirklich zu einem Treffen kommen. Aber auf einmal kam die Nachricht, daß die Hessen die Neutralität ergriffen, und von den baierischen Truppen abgesöndert werden sollten. Gleich darauf wurde der zu Füßen geschlossene Frieden bekannt gemacht, und beyde Armeen mußten

still-

stillstehen. Dieser Friede wurde nämlich zwischen dem Grafen von Kolloredo, und von Seckendorf geschlossen; war aber für Baiern sehr demüthigend; weil sich der Kurfürst, da er von allen seinen Bundsgenossen verlassen worden; alles gefallen lassen mußte.

§. 120.

Kaiser Karl VII starb den 20 Jänner dieses 1745 Jahres am Podagra im acht und vierzigsten Jahre seines Alters, nachdem er zuvor seinen Kurprinzen Maximilian Joseph für majorenn erkläret, und ihm die heilsamsten Ermahnungen gegeben hatte. Er hatte ein ernsthaftes, und majestätisches Ansehen; war aber dabey gegen Freunde ungemein leutselig, und gegen seine Unterthanen die Liebe selbst. In den Wissenschaften, und sonderlich in der Staatskunst war er sehr erfahren. Die Regierungsgeschäfte lagen ihm sehr am Herzen. Ob er gleich die Pracht liebte, und sein Hof einer der prächtigsten war, so wußte er doch die Finanz, und Kameralsachen so einzurichten, daß er den Aufwand gar leicht bestreiten konnte. Seine hohen Eigenschaften entsprachen allerdings der Kaiserwürde, die man ihm aufgetragen. Und hätte er sie in glücklicheren Zeiten geführt, so würde gewiß das deutsche Reich einen der größten Kaisern an ihm gehabt haben. So aber trat er die Regierung in dem mißlichsten Zeitpunkte an, und führte sie nicht volle drey Jahre. Aber auch

in dieser kurzen Zeit bewies er genug Thätigkeit, und Eifer für das Beßte des Reiches, und jedermann mußte bey so häufigen widrigen Schicksalen seine Gegenwart des Geistes, zugleich aber auch seine Gelassenheit, und Standhaftigkeit bewundern.

Dritter Abschnitt.

Vom Tode Karls VII bis zum Tode Franzen I. 1745 — 1765.

§. 121.

Der Kurfürst von Mainz ließ die übrigen Kurfürsten zur Kaiserwahl nacher Frankfurt auf den 1 Junius einladen, die auch nach und nach durch bevollmächtigte Gesandten alle erschienen. Es war voraus gewiß, was sich auch bey den vorläufigen Wahlkonferenzen bald zeigte, daß die meisten Stimmen auf den Großherzog von Toskana Franz Stephan ausfallen würden. Weil dieses nun die kurpfälzischen, und brandenburgischen Gesandten nicht verhindern, und nicht begnehmigen wollten, legten sie ihre Protestationen dagegen ein, und reiseten noch vor dem Wahltage gar von Frankfurt weg. Den 13 Sept. gieng die Wahl vor sich, und Franz Stephan wurde erwählet, dem man auch gleich in das Lager bey Heidelberg, wo er sich eben aufhielt, Nachricht davon gab. Die

Freude darüber war sowohl im Reiche, als sonderlich zu Wien unbeschreiblich groß. Die Krönung geschah den 4 October am Namenstage des Kaisers.

§. 122.

Weil wir die Geschichte der Kriege des Hauses Oesterreich mit andern Nationen, als mit Deutschen, schon im zwölften Theile erzählet haben, so wollen wir hier nichts mehr weiter, als die Geschichte des Krieges mit Preußen fortsetzen. Der vorige Feldzug hatte sich freylich für Oesterreich recht glücklich geendet. Aber dieses Jahr wollte ihnen nicht so günstig seyn. Gleich bey Anfange des Jahres nöthigte der Fürst von Anhalt Dessau die Oesterreicher Oberschlesien wieder zu verlassen. Troppau, Neustadt, Jägerndorf, und Oppeln bekamen die Preußen auch wieder ein. Als die Nachricht vom Tode des Kaisers ankam, ward es einige Zeit Stillstand. Im März kam der König selbst wieder zur Armee. Inzwischen zogen sich auch die in Baiern gelegenen Truppen nacher Schlesien, und verstärkten die österreichische Armee. Da sie bey ihrer Ueberlegenheit mit vieler Sicherheit fortrückte, überfiel sie der König den 4 Jun. unversehens bey Hohenfriedberg, wo sowohl die Oesterreicher, als die mit ihnen vereinigten Sachsen eine große Niederlage erlitten, und an Todten, blessirten, Gefangenen, und sonst vermißten der Verlust auf 20000 Mann angegeben ward. Da die

Preußen

Preußen den ihrigen auf 1600 Mann angaben. So viel ist gewiß, daß sie sich hernach in Böhmen zurücke zogen, wohin ihnen der König zwar folgte. Er konnte aber da so wenig, als das verflossene Jahr ausrichten. Die Sachsen giengen bis auf 6000 Mann nacher Haus. Kosel wurde den 5 September von den Preußen erobert, und 3000 Mann dabey zu Kriegsgefangenen gemacht. Aber den 17 Sept. mußte sich der König zurücke ziehen, um Niederschlesien zu bedecken; weil die Oesterreicher bis an die schlesischen Gränzen zu streifen anfiengen. Nach einem sehr beschwerlichen Rückzuge wurde der König, der sich durch Detaschirung sehr geschwächet hatte, bey Sorr, oder Trautenau den 30 Sept. von dem Prinz Karl angegriffen. Letzterer hatte 60000, und der König nur 26000 Mann. Dennoch weil die österreichische Kavalkerie das entsetzliche Feuer der Preußen nicht aushalten konnte, und sonderlich die Oesterreicher zu früh über die Bagage herfielen, behielt der König das Feld. Der Verlust wird von beyden Seiten verschieden angegeben. Doch ist es sicher, daß der General Nadasty währender Bataille hinterwärts ins preußische Lager fiel, und nebst vielen andern Sachen auch die ganze königliche Kriegskasse eroberte. Der König pflegte selbst von dieser Schlacht zu sagen: Ich verdiente geschlagen zu werden; aber die Tapferkeit meiner Truppen hat mich gerettet.

§. 123.

Der König von Preussen nahm es dem König von Polen, und Kurfürsten von Sachsen sehr übel, daß er an Oesterreich 24000 Mann Auxiliartruppen abgegeben, und sich in eine Quadruppelallianz mit England, Holland, und Oesterreich eingelassen. Als aber die sächsischen Truppen gar in Schlesien einrückten, sah er es gar für eine offenbare Feindseligkeit an, und drohete sich an Sachsen zu rächen. Nun kam es darauf an, daß er diese Drohungen wirklich wahr machte. Den 31 August rückte der Fürst von Dessau mit seiner Armee nahe an die sächsischen Gränzen. Den Sachsen war ein Ueberfall nicht unerwartet, und sie hatten sich dazu genug vorbereitet, auch in dieser Absicht alle ihre Truppen bis auf 6000 Mann von der österreichischen Armee abgerufen. Beyde Armeen, die preußische bey Dieskau, und die sächsische bey Leipzig stunden bis den 15 Octobr. ruhig gegen einander, ja bezogen schon wirklich die Winterquartiere. Aber sobald der König von Preussen bemerkte, daß die Sachsen allerhand Bewegungen machten, mußten sich seine Völker bey Halle wieder versammeln, und er selbst brach mit seiner schlesischen Armee in die Lausitz ein. Die bey Halle stehende Armee drang über Leipzig bis gegen Dresden vor, griff die abgesondert stehenden Sachsen bey Kesselsdorf an, und bracht sie in Unordnung. Umsonst suchte der Prinz Karl von Lothringen,

der

der mit seiner Armee herbeyeilte, sie wieder in Ordnung zu bringen. Sie warfen nur eine Besatzung in Dresden, und wichen zurücke. Den Tag darauf ergab sich auch Dresden, indem sich die zwo preußischen Armeen vereinigten, und sie aufforderten. Das ganze Land, das nun in preußischen Händen war, wurde in schwere Kontributionen gesetzet. Aber nun folgte auch der Frieden, wozu Österreich, und Sachsen eine Neigung zeigten, und der König, ungeachtet er Sieger war, sich großmüthig entschloß. Den 22 Decemb. wurde er mit Sachsen, und den 25. mit der Königinn von Ungarn zu Dresden geschlossen. Der Inhalt des Dresdner Friedens mit Sachsen war: Alle Feindseligkeiten sollten sogleich aufhören, und die Preussen innerhalb 15 Tagen abziehen. Preussen soll für die noch nicht bezogenen Brand, und Kontributionsgelder über ein Jahr eine Million sammt den Interessen bezahlt bekommen. Und zugleich auch den Zoll an der Oder bey Fürstenberg in der Lausitz. Die Königinn von Ungarn aber mußte alle Ansprüche an die von Preussen eroberte, und durch den Breslauerfrieden abgetrettene Länder auf ewig fahren lassen, niemal einen Ersatz des im Kriege erlittenen Schadens zu verlangen versprechen. Eben dieses versprach der König in Ansehung aller seiner Ansprüche auf die österreichischen Erblande. Zugleich tratt die Königinn noch die in Brabant gelegene Herrschaft Thurnhont mit allen

allen Gerechtigkeiten ab. Dafür erkannte Preussen nun den Kaiser als rechtmäßig, und die böhmische Kurstimme für gültig. Beyde Theile garantirten sich ihre Besitzungen, und suchten diese Garantie auch von Hannover, Holland, und dem Reiche zu erhalten. In diesem Friede wurde auch Hannover, Hessenkassel, und Pfalz eingeschlossen, das gleich hernach auch den Kaiser anerkannte. So wurde die Ruhe in Deutschland wieder hergestellet.

§. 124.

Die Geschichte des 1746sten Jahres können wir desto kürzer fassen. Weil die Franzosen die neutralen Reicheslande öfters beunruhigten, und verschiedne Gewaltthätigkeiten darinn ausübeten, auch auf alle Gegenvorstellungen nicht achteten, schlugen die schwäbisch, und fränkischen Kreisvölker ein Lager bey Neckarsulm, die oberrheinischen aber vertheilten sich in verschiedene Dorfschaften, damit sie sich den Franzosen widersetzen, und im Fall der Noth mit der kaiserlichen bey Heilbronn stehenden Armee vereinigen könnten. Der Kurfürst von Baiern vermählte sich mit der königl. polnischen, und kurfürstl. sächsischen Prinzeßinn Maria Anna, so wie die baierische Prinzeßinn Maria Antonia an den Kurprinzen von Sachsen vermählet wurde. Das Beylager gieng aber erst das folgende Jahr vor sich. Zwischen dem Wiener, und baierischen Hof kam ein Traktat zu

zu Stande, wodurch der Füßnerfrieden bestättiget, und zugleich von Seite Baierns versprochen wurde, 6 Bataillons der besten Truppen zum Dienste der Seemächte zu überlassen. Wie dann der Kurfürst wirklich 5000 Mann den Seemächten in den Sold gab, wofür ihm von den vorgeschossenen Geldern 300000 nachgelassen wurden. Dem Lande aber wurden alle ausgeschriebenen, und noch nicht bezahlten Kontributionsgelder geschenket. Er mußte auch versprechen, sich von allen kaiserlich- und königlich-ungarischen Feinden völlig zu trennen. Mit dem russischen Hofe gieng die Königinn von Ungarn gleichfalls einen Freundschaftstraktat ein, wodurch beyde Höfe einander ewige Freundschaft, und im Erforderungsfalle 30000 Mann Unterstützung unter gewissen Bedingnissen versprachen. Dieser Traktat sollte auf 25 Jahre dauern. Durch das Absterben des unbeerbten Herzoges von Weisenfels fielen dessen Länder an Kursachsen. Der durch seine Mordbrennereyen, und Räubereyen im baierischen Kriege bekannt gewordene Baron von Trenk wurde wegen eines mit seinem ehmaligen Pandurenhauptmann gehabten Raufhandels in Arrest gesetzet, und dann, weil verschiedne Klagen gegen ihn einliefen, gar in Eisen, und Band geschlossen. Man veurtheilte ihn zur ewigen Gefangenschaft. Er verlangte aber nochmal zur Vertheidigung gelassen zu werden. Den Ausgang werden werden wir unten erzählen.

§. 125.

§. 125.

Für das 1747ste Jahr wissen wir gar nichts erhebliches anzuführen, als daß nun endlich mit dem Tode des Herzoges die Mecklenburgischen Händel einmal ihr Ende erreichet.

§. 126.

Im Jahre 1748. kamen die so sehnlich erwartete rüssischen Hülfsvölker in Mähren an, und rückten in den fränkischen Kreis ein. Aber weil der Aachnerfrieden geschlossen worden, von den im zwölften Theile Meldung geschehen, mußten sie wieder zurücke kehren. In Wien ließ man sich jetzt nichts mehr angelegen seyn, als nach gänzlich hergestellter Ruhe alles wieder in blühenden Stand zu setzen, wie dann der Kaiser in dieser Absicht einige Provinzen selbst durchreisete, um sich über alles zu erkundigen, was zuträglich seyn könnte. Den Russen, die nun nach einem höchstbeschwerlichen Marsche nicht sogleich wieder ohne ausgeruhet zu haben zurücke gehen wollten, wurden ihre Winterquartiere in Böhmen, und Mähren angewiesen, wo sie bis in das nächste Jahr liegen blieben. Die kaiserlichen Völker, welche bereits nach dem preußischen Fuße umgeschaffen worden, wurden in der besten Verfassung erhalten, damit man allzeit im Stande wäre, jedem die Spitze zu biethen. Die trenkische Affaire wurde so entschieden, daß er aller seiner Ehrenstellen entsetzet, und lebenslänglich auf der Festung

Spielberg genau verwahret werden sollte. Nebst diesem mußte er für die ihn Schlesien erpreßten Summen 15000 fl. an den Hofkriegsrath nebst den Gerichtsunkösten bezahlen.

§. 127.

Die Königinn von Ungarn fuhr fort, ihre Erbländer in die blühendste Verfassung zu setzen. Die an die Geistlichen neuerdings gekommenen Güter mußten die Landesausgaben mit bestreiten helfen. Die Pensionisten wurden angewiesen, ihre Pensionen inner den Erbländern zu verzehren. Die allzuvielen Gerichtsstellen wurden zur Ersparung der Besoldungen in wenigere zusammen geschmolzen, fremde Galanteriewaaren von Gold und Silber verbothen, und die Ueppigkeit eingeschränkt; dafür aber den innländischen Manufakturen, sonderlich den Seidenmanufakturen aufgeholfen. Auf diese Art stiegen die Einkünfte jährlich um 8000000 höher. Damit die Soldaten immer in der Uebung blieben, veranstaltete man jährlich an verschiednen Orten Kampements. Zur Besorgung der Invaliden wurde in der Neustadt zu Prag, so wie zu Pest in Ungarn, ein Haus angeleget, wo zusammen 6000 Mann versorget werden konnten. Zur Bildung junger Krieger wurde auch für 300 Kavaliers, oder Söhne der Stabsoffiziere eine Kriegsschule zu Neustadt angelegt, wozu der österreichische Herrenstand 125000 fl. herschoß. Vorzüglich aber beschäftigte

tigte man sich am kaiserlichen Hofe mit der Erhaltung der allgemeinen Ruhe, die man mit so vielem Blute hergestellet hatte, und die allem Anscheine nach in Norden zwischen Rußland, und Schweden gestöret werden sollte. Die Königinn hätte im Falle eines Krieges die traktatenmäßige Hülfe an Rußland schicken müssen. Darum bestrebte sie sich auch durch ihre Gesandten an beyden Höfen das gute Vernehmen wieder herzustellen, eben so sehr, als Frankreich und Preussen am schwedischen Hofe arbeiteten, ein Kriegsfeuer anzufachen. Und wirklich wurde durch ihre gute Vermittelung der Frieden erhalten, nachdem England der Allianz mit der Königinn, und Rußland beytratt, und dem Gegentheil Respekt einflößte.

§. 128.

Die weltlichen Kur- und andre Fürsten des Reiches wollten in den Ceremonien, welche bey Empfangung der Lehen am kaiserlichen Hofe beobachtet werden müssen, etwas geändert wissen, weil sie für sie, als regierende Fürsten zu erniedrigend schienen, und verschoben daher, so lange es möglich war, Lehen zu empfangen. Allein der Kaiser behauptete, daß es in seiner Macht nicht stehe, alt hergebrachte Gewohnheiten aufzuheben, und die Rechte des Reiches, und seiner Nachfolger zu schmälern; worauf dann allen saumseligen anbefohlen wurde, ihre Thronlehen innerhalb drey Monaten zu empfan-

gen. Der Markgraf war der erste, der sich dazu bequemte, dem Badendurlach, und der Herzog von Holstein Plön folgte.

§. 129.

Unter allen Angelegenheiten des Reiches machte die hohenlohische Exekutionssache das größte Aufsehen. Die Fürsten von Hohenlohe Waldenburg hatten mit den Grafen von Hohenlohe lange Zeit Irrungen wegen Neuerungen in Religionssachen, da erstere die sich zur katholischen Religion bekannten, ihre protestantische Unterthanen angehalten, das Osterfest im Jahre 1744. mit den Katholiken zu feyern (*), und noch andre Veränderungen vorgenommen. Der Kaiser trug dessentwegen dem fränkischen Kreisausschreibamt die Restitutionsexekution wider die Fürsten auf. Allein auf die gemachte Vorstellung von Seiten der katholischen Stände wurde die Exekution aufgeschoben, bis auch in dem Revisorio gesprochen würde. Damit waren nun die evangelischen Stände gar nicht zufrieden, sondern verlangten entweder die Vollstreckung des erstern Schlusses, oder zeigten nicht undeutlich, daß sie nicht dawider seyn würden, wenn die Grafen die Selbsthülfe ergriffen. Man ergriff auch dieses Mittel, und ersuchte

(*) Wird man es im Jahre 1800. noch glauben, daß über eine solche Sache ein Streit zwischen zwoen christlichen Parteyen mit so vieler Hitze habe geführt werden können?

ersuchte im Namen des corporis evangelici die Markgrafen von Anspach, und Kulmbach, die Restitutionsexekution zu vollziehen, und versprach ihnen allen nöthigen Beystand. Dieses Verfahren wurde als ein Eingriff in die Rechte des Kaisers, und des Bischofes von Bamberg, als ersten Kreisdirektors, zugleich auch als eine Verletzung des westphälischen Friedens angesehen. Allein das Corpus Evang. achtete darauf eben so wenig, als auf die von den hohenlohischen Fürsten dem Reichskonvent vorgelegten Memorialien, worinn ihre protestantische Unterthanen selbst bezeugten, daß sie der Religion wegen keine Beschwerden zu führen hätten. Der Kaiser erließ Abmahnungsschreiben, die man aber wieder beantwortete, die Kommission fuhr zu, und gieng nicht vom Platze, bis die auf 4000 fl. sich belaufenden Exekutionsunkösten bezahlet waren. Der Kaiser kassirte freylich dieß alles als Reichsverfassungswidrig; zugleich schlug er aber auch die von den Fürsten gesuchte Revision ab, und wollte, daß es bey dem ersten Concluso, und der Restitutionsexekution sein Bewenden haben sollte. Die evangelischen Stände erließen hernach ein Schreiben an den Kaiser, worinn sie ihr Verfahren bey dieser Sache zu rechtfertigen suchten. Doch auch dieses konnte den Kaiser nicht beruhigen. Es wurden noch Vorstellungen, und Gegenvorstellungen gemacht. Und am Ende blieb es, wie es einmal war.

§. 130.

Der friedfertige König von England gab sich als Kurfürst von Hannover alle Mühe, theils die Kurfürsten zur römischen Königswahl zu bewegen; damit nicht wieder so große Unruhen, wie bey dem Tode Kaiser Karls VI. entstehen möchten, theils auch die Wahlstimmen auf den Erbprinzen Joseph zu lenken. Der kaiserliche Hof wünschte auch nichts sehnlicher. Doch war für jetzt dieses Unternehmen noch nicht durchzusetzen; denn Frankreich arbeitete durch seine Gesandten an allen Höfen entgegen. Kurpfalz verlangte zuerst die Vergütung des im vorigen Kriege erlittenen Schadens, Preußen suchte nebst der Garantie des Dresdner Friedens durch das Reich, die Oesterreich zu bewirken versprochen hatte, auch noch vorläufig die Befriedigung der pfälzischen Anforderungen, und war überhaupt nicht für eine jetzt schon vorzunehmende Königswahl. Auch die alt fürstlichen Häuser setzten sich dieser Wahl aus dem Grunde entgegen, daß ihnen das Recht zukäme, vorläufig über die Nothwendigkeit derselben ihr Gutachten abzugeben. Und obgleich hernach die Garantie des dresdner Friedens mit Vorbehaltung aller Rechte des Reiches erfolgte, so änderte doch Preußen seine Gesinnungen in Hinsicht auf die Königswahl noch nicht, und mit allen Unterhandlungen konnte für diesesmahl noch nichts fruchtbares ausgerichtet werden.

§. 131.

Bey 4000 Protestanten thaten sich in Oberösterreich, und Steyermark hervor, und bathen entweder um die freye Religionsübung, oder um die Erlaubniß auszuwandern. Letzteres wurde ihnen zugestanden, und sie begaben sich nach Ungarn, und Siebenbürgen. Kleinere Begebenheiten, die in diesen Zeitraum fallen, wollen wir nicht berühren, und sogleich zum Jahre 1753 und den folgenden bis zum Ausbruche des preußischen Krieges übergehen.

§. 132.

Die Kaiserinn Königinn, damit die Ruhe in Italien leichter erhalten, und aller Streit wegen der Erbfolge in den Staaten des Hauses Este vermieden würde, ernannte den Herzog von Modena nach einer Konvention zum General Statthalter aller österreichischen Staaten in Italien, in welcher Würde ihm auch sein Erbprinz folgen sollte. Es mußten aber auch zugleich in alle haltbare Plätze im Modenesischen österreichische Besatzungen unter dem Komando des Herzoges eingenommen werden. Diese Konvention machte an den französischen, und spanischen, und sardinischen Hofe, großes Aufsehen, so daß sich die erstern sogar zum Kriege rüsteten. Allein weil Oesterreich durch seine Ministers überall die friedfertigsten Erklärungen thun ließ, hatte es weiter keine Folgen.

§. 133.

Die Stadt St. Remo in Italien mußte von der Republick Genua viele Bedrückungen, und Kränkungen seiner Freyheit erdulden. Besonders hatte Genua erst neuerlich ein zu St. Remo gehöriges Dorf sich zuzueignen, gesuchet, und der Stadt schwere Strafgelder aufgeleget. Sie suchte also bey dem Könige von Sardinien, und sonderlich bey dem Reichshofrathe Hülfe; weil der Kaiser die Oberherrschaft über St. Remo hat. Letzterer ließ ein Mandatum gegen Genua ergehen. Die Genueser sahen dieses, als eine Rebellion von Seiten der Stadt an, und behandelten selbige feindselig. Zugleich wußten sie Frankreich auf ihre Seite zu bringen. Und darum fuhren sie trotzig fort, St. Remo alles mögliche Leid zuzufügen, und das Reich fand es damals nicht möglich, selbiges nachdrücklich zu unterstützen. Unter den verschiedenen Religionsbeschwerden, welche in diesen Jahren vorkamen, war wohl diejenige eine der wichtigsten, welche den Kirchen, und Klosterbau der Kapuziner zu Dierdorf betraf. Die reformirte Bürgerschaft hatte sich schon im Jahre 1750 gegen den Grafen von Wied-Runkel beschwert, daß gegen den Zustand des Jahres 1624 der katholischen Religion eine freye Ausübung gestattet werden wolle. Der Graf versprach ihnen aber, daß sie in Zukunft so etwas nicht mehr zu befürchten haben sollten. Die Reformierten hielten sich aber darüber auf, daß diesem Versprechen ungeachtet

achtet nichtsdestoweniger den Kapuzinern verstattet wurde, nahe bey der Stadt ein Kloster, und eine Kirche zu erbauen, und wandten sich an das Corpus evangelicum. Bald darauf beschwerten sie sich auch, daß man den Kapuzinern sogar in der Stadt eine Scheuer zum katholischen Gottesdienste habe zu rechte machen lassen. Man erließ protestantischer Seits nicht nur Abmahnungsschreiben an den Grafen, sondern auch Requisitorialien an die nahe gelegenen protestantischen Stände, damit sie sich allen Neuerungen in Religionssachen zu Dierdorf entgegen setzen sollten. Es kamen auch mehrere Schriften zu Gunsten der Bürgerschaft heraus, welche aber das kaiserliche Bücherkommissariat zu Frankfurt sogleich konfisciren mußte. Das Corpus evangelicum, welches in gedachten Schriften nichts anstößiges finden wollte, beschwerte sich über die gänzliche Konfiscirung dieser Schriften, da man entgegen den weißlingerischen **Friß Vogel, oder stirb**, und die *Rudimenta Historica*, welche die ärgsten Lästerungen gegen die Protestanten enthielten — wie sie selbige auch wirklich enthalten — frey paßiren ließe. Es erfolgte aber ein Reichshofraths conclusum, daß dieser ganze Streit zwischen dem Grafen, und seinen Unterthanen bloß vor den Kaiser, und den Reichshofrath gehörete, folglich sich die Stände A. C. nicht darein zu mischen hätten, und wenn sie sich beschwert zu seyn glaubten, sollten sie die ordentlichen Rechtswege einschlagen, nicht

nicht aber sogleich andern Ständen die Execution auftragen.

§. 134.

Im Jahre 1755. schienen sich düstere Kriegswolken über Deutschland zusammen zu ziehen. Die Veranlassung dazu war in Amerika, wo Frankreich mit Großbritannien wegen den amerikanischen Besitzungen in weit aussehende Händel zerfallen war. Ersteres machte Miene, in die deutschen Staaten des Königs von England einzufallen. Beyde Theile suchten sich durch mächtige Allianzen zu verstärken. England nahm 55000 Russen in Sold. Frankreich bewarb sich um den Beystand des Königs von Preußen. Allein dieser erklärete sich auf einmal für England. Es war also gar leicht zu vermuthen, daß, sobald die Franzosen etwas auf die deutschen Länder des Königs von England unternehmen würden, das Kriegsfeuer sich über ganz Deutschland verbreiten würde. Der kaiserliche Hof gab sich zwar alle Mühe, dieses zu verhüten. Jedoch war es vergebens, und er mußte vielmehr selbst bedacht seyn, sich in eine solche Verfassung zu setzen, daß er bey einem ausbrechenden Krieg sein Ansehen mit Nachdruck behaupten könnte. Mit dem Anfange des Jahrs 1756 erschien die zwischen England, und Preußen geschlossene Neutralitätskonvention, wodurch sich beyde Höfe erklärten, daß sie nicht zugeben würden, wenn eine auswärtige Macht mit ihren Truppen den deutschen

Boden

Boden betretten, und das Reich beunruhigen würden. Preußen übernahm hierdurch völlig die Beschützung der hannöverischen Lande, so sehr es sonst mit dem Könige von England wegen Besitznehmung von Ostfrießland, und andern Dingen uneinig war. Doch davon in der preußischen Geschichte. Dieses unerwartete Bündniß erweckte die Aufmerksamkeit von ganz Europa. Die rußischen Hülfsvölkern wurden nun für England überflüßig. Frankreich mußte, da es einen so rüstigen Feind vor sich sah, seinen vorgehabten Operationsplan ändern. Oesterreich wurde ebenfalls über die großen Kriegsrüstungen, die der König von Preußen machte, aufmerksam, und ließ sich ganz unerwartet mit Frankreich in eine Neutralitätskonvention ein, welche gleicher massen die Absicht hatte, alle Kriegsunruhen von Deutschland abzuhalten. Sie garantirten einander ihre europäischen Besitzungen, und versprachen sich im Fall eines Angriffes 24000 Hülfstruppen. Die Allierten einerseits schöpften das größte Mißtrauen gegen die andere Partey, und beschuldigten einander wechselseitig, daß man mit einem Religionskriege umgienge. Preußen befragte sich bey Oesterreich über die Ursache der großen Kriegsrüstungen; und dieses versicherte, daß es erst dem Beyspiele des Königs von Preußen gefolget. Dieser aber behauptete entgegen, Oesterreich, da es von Niemanden etwas zu fürchten hatte, hätte doch so bedenkliche Zurüstungen

stungen gemacht, daß er nothwendig auch auf seiner Hut seyn, und sich in gute Verfassung setzen müsse, besonders da er erfahren, daß ihn Rußland, und Oesterreich zugleich kraft eines geheimen Bündnisses, daß erst dieses Jahr geschlossen worden, zu überfallen gedächten. Dieses widersprach aber die Königinn feyerlich. Weil aber der preußische Gesandte in Wien keine befriedigende Antwort erhalten konnte, zu gleicher Zeit auch der König die geheimen Artikel der 1745, und noch 1746 nach dem dresdner Frieden zwischen Oesterreich, Rußland, und Sachsen geschlossenen Traktaten erfahren hatte, nach welchen beyde letztere Mächte Oesterreich wider ihn beystehen, und die Wiedereroberung Schlesien zu bewirken versprachen, so wollte er nicht länger warten, bis man angreifen würde, sondern fiel noch im August in Sachsen ein. Er that zwar anfangs die Erklärung, daß er bloß zu seiner Sicherheit dieses Land währenden Krieges in Besitz nehmen wollte. Aber nach der Besetzung von Dresden fand man in dem Archiv das Original ersagter geheimen Artickel, und behandelte darauf Sachsen feindlich.

§. 135.

Hierdurch war nun dem fürchterlichen siebenjährigen Kriege in Deutschland der Anfang gemacht, einen Kriege, der sowohl wegen der Menge, und Wichtigkeit der Schlachten, als wegen der ganzen Art, ihn zu führen, äußerst

merkwürdig ist. Die preußische Armee rückte in drey Kolonnen in Sachsen ein. Die erste führte der König, die zweyte der Prinz Ferdinand von Braunschweig, und die dritte der Herzog von Braunschweig Bevern. Eine andere Armee von 36000 Mann unter dem Grafen von Schwerin gieng nacher Schlesien. Wittenberg, Leipzig, und das Schloß Pleißenburg wurden sogleich besetzet. Sobald dieses geschehen, zogen sich die Preußen alle nach Pirna, wo sich ungefähr 17000 Sachsen verschanzet hatten. Der König von Polen, und Kurfürst von Sachsen hatte nichts wenigers, als so einen Angriff vermuthet, und weil man ihm die Neutralität unter unangenehmen Bedingnissen zugestehen wollte, sich entschlossen, in seinem verschanzten Lager das äußerste, oder allenfalls eine Erlösung durch Hülfe der Oesterreicher abzuwarten, wenn es ihm nicht gelingen sollte, sich nacher Böhmen zu ziehen, und mit den Oesterreichern zu vereinigen. Dieses letztere war unmöglich, weil die Preußen immer näher rückten, und den Sachsen alle Wege durchzubrechen verlegten. Sie wurden in ihrem Lager förmlich bloquirt, und dieß hinderte den König von Preußen, daß er nicht sogleich nacher Böhmen gehen konnte, wie er es vorhatte. Die Sachsen in ihrem ungemein befestigten Lager anzugreifen war ihm unmöglich. Nachdem er also alles zur vollkommen Einschließung der Sachsen veranstaltet hatte, richtete er seinen Zug nacher Böhmen.

Die

Die Oesterreicher unter Anführung des Grafen von Broune erwarteten ihn da bey Lowositz, weil sie nun nicht mehr, wie sie es im Sinne hatten, zur Befreyung der Sachsen vorrücken konnten. Die Absicht der Oesterreicher war, den König zu nöthigen, daß er seine Leute aus Sachsen ziehen, und den eingeschlossenen Sachsen Luft machen sollte. Allein der König vereitelte den ganzen Anschlag, indem er die feindliche Armee sogleich angriff. Dieß war die erste Schlacht, die in diesem Kriege vorfiel. Es gieng dabey sehr blutig zu. Der König behielt das Feld, ohne daß er sonst viele Vortheile davon ziehen konnte, als daß er den Plan des Grafen von Broune, die Sachsen zu befreyen, vereitelte. Denn obgleich dieser sich nach der Schlacht bey Lowositz nacher Sachsen zog, und diese sich alle Mühe gaben, durch die sie einschließende Preußen irgendwo durchzubrechen; so war doch alles vergeblich. Sie mußten sich den sechzehnten October noch vor der Ankunft der Oesterreicher zu Kriegsgefangenen ergeben. Die gemeinen Soldaten wurden genöthiget, preußische Dienste zu nehmen. Sie desertierten aber so häufig, daß die Oesterreicher ein starkes Korps davon sammeln konnten, welches zuerst bey der kaiserlichen, hernach aber bey der französischen Armee diente. Die preußischen Truppen unter dem Grafen von Schwerin richteten dieses Jahr wenig aus. Die Oesterreicher giengen unverrichteter Sachen wieder in Böhmen zurücke,

worauf beyde Theile für dieses Jahr die Winterquartiere bezogen. Sachsen wurde übrigens fast wie ein besiegtes Land behandelt.

§. 136.

Nach diesen Vorfällen war es nicht mehr zu zweifeln, daß der Krieg allgemein werden mußte. Der Kaiser bracht seine Beschwerde über das Verfahren des preußischen Hofes an das Reich, und stellte es als eine Verletzung des Landfriedens vor, der man sich mit vereinigten Kräften widersetzen mußte. Kursachsen machte gleichfalls die dringenste Vorstellungen, schilderte die Gewaltthätigkeiten der Preußen mit den gräßlichsten Farben, und behauptete, man müsse sich denselben mit aller Macht widersetzen, wenn nicht noch andere Stände eben so behandelt werden wollten. Der König von Preußen gab sich indessen alle Mühe, das Reich von der Theilnehmung an diesem Kriege abzuhalten, weil er nicht als Kurfürst, sondern als souvrainer Herr vieler von dem Reiche unabhängiger Staaten die Königinn von Ungarn, und Böhmen, welche in Ansehung des letztern Königreiches auch von der Jurisdiction des Reiches exemt ist, bekriegte, und Sachsen nur zu seiner Sicherheit besetzet hätte. Doch dieß alles konnte nicht verhindern, daß sich nicht die mehresten Stimmen gegen Preußen erkläret, und ihre Kontingente zu stellen versprochen hätten. Rußland ließ eine

eine Armee von 1000000 Mann unter dem Grafen von Apraxin an den kurländischen Gränzen sich zusammen ziehen. Schweden erklärete sich bereit, als Garant des westphälischen Friedens, und Allierter von Frankreich seinen Pflichten ein Genügen zu leisten. Frankreich versprach nicht nur die Bundesmäßige Hülfe von 24000 Mann, sondern eine noch weit größere im Nothfalle zu stellen. Auf der andern Seite that die englische Nation alles, dem Könige von Preussen beyzustehen, verwilligte 200000 Pf. St. Subsidien, damit 35000 Hannoveraner ins Feld gestellet werden könnten. Die ganze Armee, welche künftigen Frühling im Felde erscheinen würde, sollte aus 26000 Hannoveranern, 6000 Braunschweigern, 10000 Preußen, 12000 Hessen, 2000 Sachsengothaischen, und 1000 Bückenburgischen bestehen, und den Einbruch der Franzosen ins Westphälische verhindern. Dieß war die Lage Europens am Schluße dieses Jahres.

§. 137.

In eben diesem Jahre starb der Kurfürst von Trier den 18 Jänner Franz Georg aus dem Hause Schönborn = Buchheim. Die erledigte Kurwürde erhielt Johann Philipp Freyherr von Walderdorf, bisheriger Koadjutor. Der Erbprinz von Hessenkassel gieng zur katholischen Religion über, und mußte deswegen eine Versicherungsacte ausstellen, daß er die protestantische Reli-

gion und die Rechte der Protestanten im geringsten nicht beeinträchtigen, oder den Katholiken einige Vortheile einräumen wollte. Und doch reichte das alles kaum hin, den Protestanten den Argwohn zu benehmen, daß die Katholiken, und vorzüglich der Papst ganz andere Absichten durch ihn auszuführen gedächten.

§. 138.

Wir fangen jetzt die Geschichte des 1757sten Jahres an, welche durch die blutigsten Auftritte, die sich darinn ereignet, allzeit merkwürdig bleiben wird, da vom Anfange des Feldzuges jedes Monat, den October ausgenommen, eine, und oft mehrere Schlachten vorgefallen, die alle wichtige Folgen hatten. Wir werden aber blos des Krieges zwischen Preußen, Rußland, und Oesterreich gedenken; da wir den andern zwischen den Hannoveranern, und Franzosen an seinem Orte erzählet haben. Der König von Preussen kehrte solche Anstalten vor, daß es das Ansehen hatte, als wollte er den Feind in Sachsen erwarten, und den Feldzug ziemlich spat eröffnen. Die Oesterreicher ließen sich dadurch hintergehen, und es kam ihnen ganz unerwartet, daß die Preußen in vier Kolonnen in vier Gegenden zugleich zwischen dem 18, und 20 April in Böhmen einbrachen. Die erste Kolonne führte der Prinz Moritz von Dessau, welcher verhinderte, daß das Ahrembergische Korps die Macht der Oesterreicher rechts, und

links der Elbe nicht verstärken konnte. Die zweyte unter dem Prinz von Braunschweig Bevern zog sich gegen Grottau, wo sie mit den Oesterreichern unter dem Grafen von Königsegg den 21 April eine blutige Action bey Reichenberg hatte, und diese zurücke trieb. Die dritte führte der Graf von Schwerin durch fünf verschiedene Wege, und vereinigte sich hernach mit dem Prinz von Bevern. Die vierte hatte den König selbst, und unter ihm den Feldmarschall Keith zum Anführer, und gieng gegen die Seite von Außig. Er zog den Prinz von Dessau an sich, und hatte nun eine Armee von 70000 Mann. Die Oesterreicher zogen sich immer mehr nach Prag, und die Preußen rückten ihnen nach. Weil der österreichische General von Broune noch eine Verstärkung unter dem Grafen von Daun bis den 7 März über Jaromirsher erwartete, wollte er unterdessen nichts mit den Preußen wagen. Allein der König nöthigte ihn zuvor noch zu einer Schlacht. Diese erfolgte den 6 May, und war äußerst hartnäckig so, daß der Sieg lange zweifelhaft blieb, bis der König zwischen den beyden Flügeln der Oesterreicher eine Lücke bemerkte, und da mit Gewalt einbrach. Jene wurden getrennet, und suchten umsonst noch auf der Seite von Königssaal mit 40000 Mann auszubrechen, denn der Feldmarschall von Keith trieb sie durch das schwere Geschütz wieder zurücke, und nöthigte sie, sich in Prag zu werfen. Der König blieb Sieger;

Sieger; hatte aber den Sieg theuer genug erkaufet, und sonderlich den tapfern Grafen von Schwerin dabey eingebüsset, der mit der Fahne in der Hand an der Spitze seines Regimentes dem Tode entgegen eilte; weil der König aller seiner Vorstellungen ungeachtet ihn da zum Angriffe nöthigte. Auch die Oesterreicher hatten 6000 Todte, und noch darüber an Gefangenen, und Ueberläufern bey 12000 Mann eingebüsset. Der Feldmarschall von Broune wurde schwer verwundet, und starb hernach an seinen Wunden in Prag. Die übrigen Oesterreicher flüchteten nacher Mähren. Prag wurde nun förmlich belagert.

§. 139.

Unterdessen legte der Obristlieutenant Mayer mit einem fliegenden Korps im Reiche einen Besuch ab, und drang bis Nürnberg vor. Die Wirzburger stellten sich ihm entgegen; wurden aber zurücke geschlagen. Doch weil sich die fränkischen Kreistruppen immer mehr näherten, fand er für gut, sich zurücke, und nach Sachsen zu ziehen. Ein andres preußisches Korps unter dem General Oldenburg erhielt durch die Uebergabe Erfurt. Da es aber eben das Citadell bombardieren wollte, wurde es durch den König wieder abgerufen; weil sich unterdessen die Lage der Preussen in Böhmen sehr geändert hatte; denn der König konnte vor Prag auch mit dem schrecklichsten Bombardement

nichts ausrichten; weil sich eine Besatzung von ungefähr 50000 nicht so leicht ergiebt. Der General Daun verstärkte sich in Mähren immer, und hatte die Absicht, die bedrängte Stadt zu befreyen. Der König stellte ihm erstlich den Prinzen von Bevern entgegen. Weil aber dieser immer noch zu schwach war, stieß er selbst mit dem größten Theil der vor Prag stehenden Armee zu ihm, und griff den General Daun den 18 Junius bey Cöllin, oder Chozemiz und Planian an. Die Preussen rückten siebenmal mit der größten Wuth an; wurden aber eben so oft zurücke getrieben. Ihr Fehler war, daß die zur Unterstützung des Angriffes bestimmte Regimenter zu frühe sich mit den Oesterreichern eingelassen hatten. Das Gefecht wurde darauf allgemein, und der König vollkommen geschlagen. 6600 Preussen blieben auf dem Schlachtfelde, 7000 wurden gefangen, und wenigst 3000 giengen durch. Die Folgen für den König waren aber noch viel bedeutender. Er mußte die Belagerung von Prag aufheben, und ganz Böhmen verlassen. Er zog sich zwar ganz langsam zurücke, und man kann dieses vielmehr als die Folge andrer unangenehmer Nachrichten, als des österreichischen Sieges ansehen, die Preussen begaben sich in Sachsen, und die Oesterreicher folgten ihnen. Auf diesem Rückzuge wurde die Stadt Zittau von den Oesterreichern in Brand gesteckt. Den 7 Sept. erlitt der General Winterfeld auch noch eine

Niederlage; und so gerieth die ganze Lausitz in österreichische Hände.

§. 140.

Die Lage des Königes von Preussen war jetzt gewiß die mißlichste; und es schien nicht, daß er sich aus diesem Kriege noch glücklich heraus wickeln würde. Die Oesterreicher trieben ihn in Sachsen vor sich her, und bedroheten Schlesien mit einem Einfalle. Die Reichsexekutionsarmee, die sich indessen auch gesammelt hatte, gieng in Vereinigung mit den Franzosen unter dem Prinzen von Soubise auch auf ihn los. Die Russen näherten sich mit einer zahlreichen Armee, denen er nur eine ungleich schwächere unter den General Lehwald entgegen stellen konnte. Auch die Schweden hatten sich gegen ihn erkläret, und rückten wirklich an. Wir wollen von jedem dieser Feinde besonders reden.

§. 141.

Da die Oesterreicher in Sachsen so glückliche Progressen machten, waren sie nun auch darauf bedacht, sich durch einen Einbruch in Schlesien Winterquartiere zu verschaffen. Den 12 September drangen sie ein, und breiteten sich überall aus. Der Prinz von Bevern, der ihnen entgegen gestellet worden, hielt sich ruhig in seinem Lager bey Bunzlau, bis er ihre eigentliche Absichten entdeckte. Als er aber merk-

te, daß sie auf Breslau losgiengen, kam er ihnen durch einen forcierten Marsch zuvor, und verschanzte sich bey Breslau, daß den Oesterreichern die Lust vergieng, ihn anzugreifen. Der General Nadasty gieng unterdessen nach Schweidnitz, diese Festung zu belagern, und wurde durch 6000 Baiern, und 6000 würtembergische Truppen, welche im französischen Solde stunden, noch verstärket. Er hatte nun eine Armee von 40000 Mann, mit der er die Belagerung vornahm. Der Prinz von Bevern war viel zu schwach, einen Entsatz zu wagen. Die Festung wurde also erobert, und zugleich ein unbeschreiblich großer Kriegsvorrath. Darauf griff man den Prinz von Bevern selbst an, und schlug ihn den 22 November aus dem Felde. Wobey sich die Oesterreicher durch ihre ungemeine Tapferkeit, und ihre Anführer durch ihre Geschicklichkeit einen unsterblichen Ruhm erworben haben; weil es fast unmöglich schien, daß die Preussen in ihrem verschanzten Lager angegriffen werden könnten. Breslau übergieng auch an die Oesterreicher, und der Prinz von Bevern wurde bey dem Rekognoscieren gar gefangen genommen. Der General Haddick hatte unterdessen auch einen Meisterstreich ausgeführt, sich bis Berlin gewaget, und die Stadt gebrandschatzet. Nun aber kam erst der König, welcher unterdessen über die Reichsexekutionsarmee bey Roßbach gesieget hatte, seinem bedrängten Schlesien zu Hülfe. Es war dieß

aber

aber so leicht nicht; da ihm zwey österreichische Korps unter dem Baron von Marschall, und Haddick im Wege stunden. Diese zu entfernen muß der Feldmarschall Keith in Böhmen einfallen, und sich anstellen, als wenn er auf Prag losgienge. Sogleich zogen sich ersagte österreichische Korps nach Böhmen, und der König kam ungehindert nacher Schlesien, wo er den zweyten Dezember die beverische Armee an sich zog. Die Österreicher unter dem Prinz Karl von Lothringen, und dem General Daun waren noch einmal so stark, als er, und ließen sich den 5 Dezember bey Leuthen, oder Lissa von ihm angreifen. Es war ein großes Versehen, daß der rechte Flügel der Oesterreicher unthätig stehen blieb, bis der linke vollkommen geschlagen war. Sodann mußte ihn freylich das nemliche Schicksal treffen. Der Sieg der Preussen war vollkommen. Nach der Schlacht traf man noch keine Anstalten, den unglücklichen Folgen derselben vorzubeugen; indem die Oesterreicher zerstreut, und muthlos herum irren mußten, und auf der Flucht noch, mit Einschluß der in Breslau gelegenen, bey 20000 gefangen wurden. Daß sie über 6000 Gemeine, und 384 todt, und verwundete Offiziers hatten, gestunden sie selbst ein. 80 Kanonen, 51 Fahnen, und vier tausend Wägen giengen verloren. Breslau gieng durch Kapitulation den 20 Dezember wieder an den König über. Die übrigen Österreicher räumten ganz

Schlesien, Schweidnitz ausgenommen, und begaben sich nacher Böhmen. Sie machten aber kaum den vierten Theil der ehmaligen prinzkarlischen Armee mehr aus. Der König blieb zu Breslau, und ließ Anstalt zur Belagerung von Schweidnitz machen. Er sah also am Schluße des Jahres Sachsen, und Schlesien wieder von den Oesterreichern frey.

§. 142.

Nun zur Reichsexekutionsarmee. Als die preußischen Einfälle ins Reich geschahen, die wir oben erzählet haben, zog sich eben die Reichsarmee nach dem den 10 Jänner ergangenen Reichsschluß zusammen, und die preußischen Einfälle, welche zur Absicht hatten, das Reich von Theilnehmung an diesem Kriege abzuhalten, beschleunigten die Stellung der Kontingente. Der Herzog von Sachsen Hildburgshausen führte sie an, und hatte keine geringere Absicht, als Sachsen von den Preussen zu befreyen. Vier, und zwanzig tausend Franzosen unter dem Soubise vereinigten sich mit ihr, welches den 11 Sept. geschah. Die französischen Husaren fiengen schon vorher an, bis an die Thore von Leipzig zu streifen. Allein der König von Preussen, der sich nach der Schlacht von Planian aus Böhmen gezogen hatte, zog ihnen entgegen, und jagte die kombinierte Armee wieder zurücke. Auch die österreichischen leichten Truppen unter Laudon konnten den Preussen nicht vieles in

den

den Weg legen. Der König rückte bis Erfurt, und Gotha vor. Weil er aber sich nicht zu weit wagen, und niemand sich, wie er doch gewunschen, mit ihm einlassen wollte, gieng er zurücke, und die kombinierte Armee folgte ihm. Diese, weil der König sich nach der Lausitz gezogen hatte, forderte Leipzig zu dreymalen auf. Allein der König näherte sich wieder, und das gab der ganzen Sache eine andre Wendung. Es kam den 5 Novembr. zu der berühmten Rosbacher Schlacht, die wir im zwölften Theil angeführt, und welche den König von diesem Feinde gänzlich befreyet hat. Die Franzosen giengen wieder zu ihrer großen Armee zurücke, und die Reichsarmee suchte in Franken ihre Winterquartiere.

§. 143.

Rußland ließ gemäß seinen Verbindungen mit dem Erzhause Oesterreich 120000 Mann regulierte Truppen unter dem Feldmarschall Graf Apraxin in Preussen einrücken. Dieß geschah im Julius dieses Jahres. Memel wurde sogleich weggenommen. Die preußische Armee war nur 36000 Mann stark, und konnte sich nicht widersetzen. Die Cosaken, und Calmuken durchstreiften das Land ungehindert, und sengten, und brenneten, wo sie hinkamen; denn daß sie da und dort mit blutigen Köpfen zurücke geschickt worden, war von keiner Bedeutung, und verdoppelte nur ihre Grausamkeiten.

Der

Der General Lehwald sah also kein anders Mittel, als ungeachtet der Ueberlegenheit seines Feindes, es auf eine Schlacht ankommen zu lassen; weil er von der Tapferkeit, und Geschicklichkeit seiner Truppen gewiß hoffete, daß sie die Russen zurück schlagen würden. Er ließ sich also den 30 August bey Jägerndorf mit ihnen ein. Freylich fochten die Preussen, wie Löwen, und drey ihrer Regimenter hatten im Anfange die ganze rußische Kavalerie schon über den Haufen geworfen, und verschiedne Vortheile erhalten. Aber als das zweyte Treffen der Preussen aus einem durch den heftigen Rauch veranlaßten Versehen auf das erstere Feuer gab, fanden die Russen Zeit, sich zu setzen, und dann mußten jene der Ueberlegenheit weichen. Gewiß ist es aber doch, daß der Verlust der Russen weit größer, als jener der Preussen war, welches auch daraus erhellete, weil sie den fliehenden Feind nicht einmal verfolgten. die Russen sollen 9000, die Preussen 3000 Mann verloren haben. Aber bald darauf fand Apraxin für gut, seine Völker eilfertig aus Preussen zurücke zu ziehen; weil die Kaiserinn Elisabeth in gefährlichen Gesundheitsumständen, und ihr Nachfolger gut preußisch gesinnet war. Sobald aber die Kaiserinn wieder gesund ward, mußte Apraxin das Kommando niederlegen.

§. 144.

Die Schweden hofften bey dieser Gelegenheit, da der König von Preussen alle Hände voll zu thun hatte, Vorpommern wieder zu bekommen, und nahmen die österreichische Partey. Zum Vorwande gebrauchte man, daß Preussen den westphälischen Frieden verletzet hätte, wogegen sich Schweden als Garant setzen müßte. In der Nacht zwischen den 12, und 13ten Sept. setzten 20000 Mann Schweden über die Peene. Sie machten in Pommern gute Progressen, brachen auch in die Ukermark ein, und schrieben überall große Kontributionen aus. Aber die Entfernung der Russen gab dem General Lehwald freye Hand, einen Theil seiner Truppen ihnen entgegen zu stellen, welche die Schweden überall zurücke trieben, und die preußische Staaten von ihnen befreyten. Es fehlte den Schweden überhaupt am Gelde, und Papiergeld war in einem ausländischen Kriege nicht zu gebrauchen, auf welches sie sich doch verlassen hatten.

§. 145.

Zur Ermunterung, und Belohnung der kaisel. königl. Offiziere, welche sich besonders hervorgethan, stiftete Maria Theresia nach der Schlacht bey Planian den Maria Theresiaorden. Den 22 August ergieng von dem Reichshofrath der Schluß, den König von Preussen, als Kurfürsten von Brandenburg vorzurufen,

zu sehen, und anzuhören, daß er die Strafe der Reichsacht, und Entziehung aller Reichsgerechtsame, und Freyheit verwirket habe. An Sachsen Gotha, und Hessenkassel erließ man geschärfte Befehle, ihre Truppen von der hannöverischen Armee abzurufen, und dafür ihr Kontingent zur Reichsarmee zu stellen. Allein beyde kehreten sich nicht daran. Durch andre Reichshofrathsconclusa wurden die eigenen Posten in Preussen, und Brandenburg, Hannover und Hessenkassel abgeschaffet, und kaiserliche dafür eingeführt. Bey der Reichsversammlung zu Regensburg hörete man dieß ganze Jahr hindurch fast nichts, als Klagen, welche die Gesandten der mit Krieg überzogenen Stände theils gegen die Franzosen und Oesterreicher, theils gegen die Preussen, und Hannoveraner führten, und jeder Theil beschuldigte den andern, daß er sich gegen die Reichsgesetze friedensbrüchig gegen ihn betragen hätte. Das Reich bewilligte zur Unterhaltung der Reichsexekutionsarmee 30 Römermonate, und nachdem der gedoppelte Einfall der preußischen Truppen in die Reichslande erfolget, welcher die Absicht hatte, die Stände zur Neutralität zu zwingen, säumte man gar nicht mehr, die Armee geschwind zu versammeln, und vorrücken zu lassen. Kurbaiern, als die Preussen in die Oberpfalz einrückten, erklärete sich zur Neutralität. Schickte aber doch hernach sein Kontingent, und gab noch 6000 Mann in französischen Sold. Sachsen

wurde

wurde erbärmlich mitgenommen, und vergrößerte sein Unglück noch dadurch, daß einige zum preußischen Kriegsdienste gezwungene Sachsen ausrissen; denn das Land mußte immer den Schaden wieder ersetzen. Die Königinn hatte ungemein viel auszustehen, und starb endlich gar den 17. Novemb. weil Verdruß und Schrecken einen schädlichen Einfluß auf ihre Gesundheit hatten. Kurpfalz gab gleichfalls 6000 Mann in französischen Sold, welche bey der großen französischen Armee gebraucht wurden.

§. 146.

Das Jahr 1758. war eben so kriegerisch, als das Vergangene, und das Glück eben so abwechselnd. Ein Korps Preussen unter dem Prinz Heinrich war mit den Allierten gegen die Franzosen bis Hameln vorgerücket. Aber da diese überall wichen, war die allierte Armee allein dem Feinde gewachsen, und die Preussen giengen nach Sachsen, wo sie sich mit der Armee unter dem Feldmarschall Keith vereinigten. Die daunische Armee zog sich gegen Mitte des Märzes um Königsgrätz herum zusammen. Der Köuig eröffnete den Feldzug mit Belagerung von Schweidnitz, welches schon seit dem 15 Dezemb. vorigen Jahres bloquiert war. In wenigen Tagen war die Festung erobert, und die Besatzung ward zu Kriegsgefangenen gemacht. Dadurch erhielt er den Verlust fast wieder ersetzet, den er voriges Jahr bey der Einnehmung

nehmung dieser Stadt erlitten hatte. Daun fand nicht rathsam, sich zum Entsatz der Stadt mit dem Könige in eine Bataille einzulassen, sondern war zufrieden, unterdessen Böhmen gegen einen Einfall der Preussen zu sichern. Der König sah auch eben dieses bey der Wachsamkeit der Oesterreicher für unthunlich an. Darum wendete er sich nacher Mähren, und ließ den Generallieutenant Fouquet, und den General Ziethen zurücke, die indessen Schlesien bedecken sollten. Den ersten May langte er mit seinen Truppen in Mähren an, belagerte darauf Ollmütz, und streifte mit seinen Vortruppen bis ins Oesterreichische. Die Oesterreicher, die dieses nicht vermuthet hatten, rückten ihnen eilfertig nach. Ihre Absicht war nicht, einen Entsatz zu wagen, sondern vielmehr den König zu umzingeln, und die Zufuhr zu erschweren. Es glückte ihnen auch den 29 Juny eine ganze Convoy der Preussen im Gebürge ganz aufzuheben, wobey diese 1100 Wägen mit Proviant, und Munition, und bey 2000 Mann verloren. Dieß bewog den König die Belagerung von Ollmütz aufzuheben; weil er die nöthige Zufuhr aus Schlesien nicht mehr erhalten konnte. Auf einmal hörete der König den 1 July auf die Stadt zu feyern auf, und er war weg, da Daun eben glaubte, ihn nur angreifen zu dörfen. Die Oesterreicher selbst mußten seinen Marsch als ein Meisterstück der Kriegswissenschaft bewundern.

dern. Die preußische Armee langte den 11 July glücklich bey Königsgrätz an.

§. 147.

Unterdessen tratt im May die Reichsexekutionsarmee ihren Marsch nach Böhmen an. Sie wurde jezt von dem Herzog Friedrich von Zweybrücken kommandiert, und mußte sich mit dem Korps österreichischer Truppen unter Serbelloni vereinigen. Prinz Heinrich stund mit 40000 Preussen noch in Sachsen, und sollte sich der Reichsexekutionsarmee entgegen stellen. Ein Korps von 6000 Mann ließ er nach dem fränkischen Kreise gehen, wo sie, sonderlich zu Bamberg sehr starke Kontributionen eintrieben, eine Menge Silber aus den Kirchen fortschleppten, und für den Rest Geißeln mitnahmen. Sie waren aber kaum fort, so erschienen 17000 Oesterreicher aus den Niederlanden, und nöthigten sie den fränkischen Kreis zu verlassen, und sich Dresden zu zuziehen. Jene wollten sich jezt zu Halle des in Bamberg erlittenen Schadens erhohlen; wurden aber durch die Preussen abgewiesen. Sonst konnte Heinrich jezt noch nichts unternehmen.

§. 148.

Gegen die Schweden, die sich nach Stralsund zurücke gezogen hatten, hat unterdessen der General Graf von Dohna das Kommando statt des

des Feldmarschalls Lehwald übernommen. Es ist aber fast das ganze Jahr über nichts erhebliches mit ihnen vorgefallen, als daß sie nach vielen kleinen Scharmützeln am Ende des Jahres sich gar aus dem Preußischen zogen. Er konnte also seine Truppen desto besser gegen die Russen gebrauchen, welche unter den Generalen Fermor, und Broune wieder vorrückten, und Pommern mit einem Einfalle bedroheten. Ihre Vortruppen, weil sie keinen Widerstand fanden, plünderten, und verheerten wirklich den neustettinischen Kreis, und zogen sich hernach nach der Neuenmark. Der General Broune suchte in der Nähe der daunischen Armee seine Unternehmungen anzufangen, und also den König von Preussen gleichsam zwischen zwey Feuer zu bringen. Den 15 August äscherten die Russen Cüstrin ein, daß nichts mehr, als die Garnisonskirche stehen blieb. Doch ergab sich die Stadt nicht. Der König stund seit dem 11 July noch in seinem Lager bey Königsgräz, und konnte die daunische Armee wegen ihrer vortheilhaften Stellung nicht angreifen. Weil also in Böhmen nichts zu machen war, und die Russen immer tiefer in seine Lande zogen, nahm er ein beträchtliches Korps mit sich, um den Verwüstungen der Russen Einhalt zu thun. Er gieng durch das schlesische Gebürg in die Neumark. Die Oesterreicher beunruhigten zwar seinen Marsch; konnten ihm aber doch nicht viel anhaben. Den 22 August vereinigte er

sich

sich glücklich mit der Armee des Grafen von Dohna bey Cüstrin. Den 25. kam es bey Zorndorf zu einer Schlacht, welch eine der hartnäckigtsten im ganzen Kriege war, und bis den andern Tag dauerte. Die Preussen behielten das Feld, und nach ihrer Angabe hatten sie nicht mehr als 563 todte, und 1082 blessirte, da die Russen 15000 auf der Wahlstatt gelassen, und einen großen Theil ihrer Artillerie nebst der Kriegskassa verloren. Diesen großen Verlust hatten sie darum erlitten; weil ihre Artillerie schlecht bedienet war, und die Kugeln viel zu hoch über die Preussen wegflogen. Durch diese Schlacht ward die Neumark wieder von den Russen befreyet. In Pommern aber hielten sie sich noch einige Zeit, belagerten im October Colberg vergebens und zogen sich endlich gar nach Polen zurücke.

§. 149.

Nachdem die preußische Armee Böhmen völlig geräumet hatte, gieng Daun mit seiner Armee nach Sachsen, um da den Prinz Heinrich zu vertreiben, und auch dieses Land von dem Feinde zu befreyen. Da hatte sich auch die Reichsexekutions-Armee immer mehr, und mehr ausgebreitet, und nun wollten sie Dresden angreifen. Indessen kam der König von der Schlacht bey Zorndorf mit seinen Truppen wieder an. Nach vielen Wendungen und Scharmüzeln kam es den 14 October zu einer Bataille,

welche für die Preußen äußerst unglücklich ausfiel. Daun griff den König bey Hochkirchen frühmorgens an. Es würde beyderseits mit dem größten Heldenmuthe gefochten, und man muß es den Preußen zur Ehre nachsagen, daß sie sich bey einem so unvermutheten Ueberfall noch recht gut gefasset, und vertheidiget haben. Indessen war es ihnen unmöglich sich noch länger zu behaupten. Sie mußten ihr Lager, und hundert Kanonen im Stiche lassen, und der General Keith sammt dem Prinz Franz von Braunschweig blieben auf dem Platze. Sonst hat diese Schlacht den Preußen an Todten, Verwundeten, und Deserteurs bey 10000 Mann gekostet.

§. 150.

Ein Theil der österreichischen Truppen hatte indessen Neuß belagert. Da sie aber höreten, daß der König nach der Schlacht bey Hochkirchen zum Entsatze anrückte, hoben sie die Belagerung wieder auf. Daun wollte die Abwesenheit des Königs benützen, und sich unterdessen der Stadt Dresden unversehens bemeistern, auch die hin, und wieder befindlichen kleinen Korps der preusischen Armee vertreiben. Den 10 Nov. griff er auch die Vorstadt wirklich an, die aber der Kommendant Graf von Schmettau sogleich abbrennen ließ, und dadurch den Angriff der Oesterreicher vereitelte. Ganz unerwartet langten jetzt auch die in Pommern und der Mark ge-

stan-

standenen preußischen Truppen in Sachsen an, welche Torgau, und Leipzig von der Bloquade, welche sie von den Reichstruppen auszustehen hatten, befreyeten. Der König war mit seiner Armee aus Schlesien zurücke auch wieder im Anzuge, welches den General Daun bewog, Sachsen für jetzt gar zu verlassen, und sich mit seiner Armee in die Winterquartiere nach Böhmen zu begeben. Die Reichsarmee, weil sie von den Preußen überall beunruhiget wurde, kehrte nach Franken zurücke, und die Preußen behielten ihr Winterquartier in Sachsen.

§. 151.

Von den übrigen Begebenheiten dieses Jahres im deutschen Reiche haben wir nichts zu melden, als daß auf dem Reichstage die Klagen über die Bedrückungen, welche jeder Theil von seinem Feinde zu leiden hatte, noch immer fortgiengen, und sonderlich Sachsen den Schaden, den es von den Preußen hatte, nicht groß genug vorstellen konnte; weil der König es nun wie ein erobertes Land behandelte, und sich des Schadens, den seine Staaten von den Oesterreichern, und sonderlich den Russen erlitten, immer an diesem Lande wieder erhohlte. Auch das vergrößerte das Elend, weil die sächsischen Truppen jetzt zur französischen Armee übergangen, und die Officiere wider ihr gegebenes Wort gegen den König von Preußen dienten, welches dieser sehr übel nahm, und das Land dafür mit un-

unerschwinglichen Lieferungen, und Kontributionen belegte.

§. 152.

Die Preußen blieben nicht lange ruhig in Sachsen. Der Generallieutenant Graf von Dohna gieng aus Sachsen wieder durchs Mecklenburgische nach schwedisch = Pommern. Da langte er mit dem Anfange des Jahres 1759 an, wo sie Demin, und Anklam erobert. und die Schweden überall zurücke getrieben. Die Preussen, die in Sachsen zurücke blieben, beunruhigten die Reichsarmee in ihren Kantonierungsquartieren, und drangen ins Thüringische, und Fränkische bis Erfurt, und Fulda ein, wo sie aber nachgehends wieder überall vertrieben wurden. In Böhmen versammelte sich eine österreichische Armee von 160000 Mann, welche die Absicht hatte, in Schlesien einzudringen. Unterdessen gab ihnen Prinz Heinrich etwas anders zu thun; indem er mit Gewalt in Böhmen einbrach, und die an den Gränzen angelegte Magazine derselben ruinierte. Es kamen aber den Preußen einige von der dannischen Armee detachierten Korps über den Hals, daß sie sich wieder nach Sachsen zurücke ziehen mußten. Dafür wagte er nun eine andere Expedition im Maymonate auf die kombinierte österreichische, und Reichsarmee in Franken. Sie glückte ihm auch in so weit, daß sich die Reichsarmee immer vor ihm her bis ins Nürnbergische zurücke zog,

und er das Bambergische in Kontribution setzen, und Wirzburg bedrohen konnte. Aber zwischen Wirzburg und Nürnberg muß er auf einmal halt machen, weil der französische Marschall Kantades auf Hessen anmarschierte, und die Oesterreicher auch Sachsen, und die brandburgischen Lande bedroheten. Um also nicht zwischen zwey Feuer zu kommen, gieng er nach Sachsen zurücke.

§. 153.

Der König von Preußen wollte heuer gegen die Oestereicher nicht den angreifenden Theil machen, sondern erwartete in seinem trefflich verschanzten Lager bey Landshut einen Angriff. Allein die Oesterreicher wichen allem aus, und schienen die Ankunft der Russen abzuwarten. Der König ließ also indessen die für sie in Polen angelegte Magazine ruinieren. Die Russen rückten sehr langsam an, und die Preußen giengen ihnen entgegen; mußten aber an allem große Noth leiden. Jene kamen doch bis nacher Schlesien, wo sie der preußische General Wedel, welcher statt des Grafen von Dohna das Kommando erhalten hatte, bey Palzig angriff, aber den kürzern ziehen mußte. Dieses bewog den König, daß er mit einem Korps von 20000 aus Schlesien nach der neuen Mark eilete, theils Berlin vor dem Einfall der Russen zu sichern, theils sich mit den General Wedel zu vereinigen, und ihnen eine Schlappe beyzubringen. Die Vereinigung

nigung geschah den dritten August. Er konnte aber nicht verhindern, daß nicht zu gleicher Zeit die österreichischen Generale Laudon, und Haddick 40000 Mann den Russen zu führten. Der König griff diese vereinigte Macht den 12 Aug. bey Kunnersdorf mit so gutem Erfolge an, daß er schon neunzig Kanonen erobert hatte. Aber weil man sie wegen Ungleichheit des Kalibers nicht brauchen konnte, mußten die Preußen die ihrigen auffühLren, und sie hernach im Stiche lassen; denn ungeachtet sie sich tapfer gewehret, und die Russen öfters zurücke trieben, so war es doch bey der unleidlichen Sonnenhitze nicht in die Länge auszuhalten. Die Truppen waren schon zu matt, und als der König seinen Sieg noch weiter treiben wollte, fiel ihnen auf einmal das Laudonische Korps, das bisher ruhig zusah, über den Hals, und dadurch erlitt der König die größte Niederlage, die er jemals zu leiden hatte. Ihm selbst wurden zwey Pferde unter dem Leibe erschossen, und sein Rocke war von Kugeln zerlöchert. Der Verlust wird von beyden Theilen verschieden angegeben. Nach den Russen hatten die Preussen 15000 todte, und bleßierte, und 5000 wurden gefangen. 120 Kanonen haben sie gleichfalls eingebüsset. Allein die Preussen wiedersprachen das erstere, und rechneten auf Seiten der Russen 10000 Todte. Zum Glücke des Königes benützten die Russen ihren Sieg nicht, sondern ließen ihm Zeit seine zerstreuten Truppen wieder zu sammeln. Sie unter=

unternahmen in diesem Feldzuge nichts erhebliches mehr. Wegen Mangel der Lebensmittel giengen sie endlich gar wieder nacher Polen zurücke, und das Laudonische Korps trennete sich von ihnen.

§. 154.

Die daunische Armee marschierte im Jul. an den schlesischen Gränzen nach der Lausitz, und der König rückte ihm mit der Hauptarmee entgegen. Auch der Prinz Heinrich zog sich mit einem Theil seiner Armee aus Sachsen dahin. Es kam aber nur zu kleinen Scharmützeln. Die Reichsarmee machte unterdessen, weil Prinz Heinrich entfernet war, glückliche Progressen in Sachsen. Magdeburg brandschatzte der General Ried. Halle wurde besetzet, Leipzig, Torgau, und Wittenberg und Dresden erobert. Aber das dauerte alles nur, bis der König nach der Schlacht bey Kunnersdorf wieder Truppen nacher Sachsen geschicket. Die Oesterreicher, und Reichstruppen wurden hierauf in einzelnen Korps mehrmalen von den preußischen Generalen Fink, Wunsch, und Rebentisch, und endlich auch vom Prinzen Heinrich geschlagen. Der König war den 13 Nov. auch wieder bey der Armee in Sachsen angelanget. Die daunische Armee stund bey Dresden. Die Preussen giengen damit um, ihr die Zufuhr von allen Seiten abzuschneiden, und besetzten alle Zugänge. Daun benützte diesen Zeitpunkt, und griff den ein=

einzeln stehenden General Fink bey Maxen den 20 Nov. an, ehe ihm der König zu Hülfe kommen konnte. Die Preußen thaten zwar den tapfersten Widerstand, wurden aber von den feindlichen Truppen nach und nach so umzingelt, daß sie sich des andern Tages alle als Kriegsgefangene ergeben mußten. Es wurden 9 Generale, und bey 12000 Mann gefangen. Dieser Unfall nöthigte den König, um sich den Winter über in Sachsen halten zu können, 14000 Mann von der allierten Armee unter dem Erbprinzen von Braunschweig von Hessen her an sich zu ziehen, welche den 28 Dec. bey Freyburg, und Chemnitz ankamen. Die Armeen von beyden Theilen blieben indessen theils in Kantonierungen, theils im freyen Felde stehen, und thaten einander den möglichsten Abbruch. So schloß sich das Jahr 1759.

§. 155.

Das folgende Jahr schien zwar im Anfange dem Frieden günstiger zu seyn, und es geschahen wirklich Vorschläge dazu, die aber der Gegentheil nicht annehmlich fand, daß er lieber alles auf die Entscheidung der Waffen ankommen ließ. Die kaiserliche königliche Armee blieb bey Dresden stehen, und schloß die preußische so ein, daß sie fast ganz von Schlesien abgeschnitten war. Das hinderte aber den König nicht, seine Truppen wieder auf 200000 Mann zu vermehren, und seine Magazins reichlich

sich anzufüllen. Aber freylich wurde dabey Sachsen auf das äußerste erschöpfet. Er fühlte sich stark genug, dem Feinde allein die Spitze zu biethen, und schickte den Erbprinzen von Braunschweig mit seinen Truppen wieder zur allierten Armee. Der Prinz Heinrich mußte sich aber mit einem ansehnlichen Korps den Russen entgegen stellen, so wie der General Stutterheim den Schweden, und der General Foquet Glogau bedecken. Er selbst machte verschiedne Bewegungen, um die daunische Armee von Dresden wegzubringen. Es war aber Vergebens. Man mußte sich beyderseits begnügen, einander genau zu beobachten, und die Hitze der leztern Feldzüge schien jezt um vieles nachgelassen zu haben. Desto mehr nahm sich dieser Feldzug von Seite der Kriegeskunst aus. Der General Laudon bricht im May aus Böhmen in Schlesien, sezt sich zu erst in der Grafschaft Glatz fest, nöthiget die Preussen Landshut zu verlassen, und den General Fouquet, sich durch Detachierung vieler Korps zu schwächen. Plötzlich aber zieht er seine ganze Macht zusammen, umsezet den Feind damit, und treibt ihn bey Landshut von einer Anhöhe zur andern, so daß er sich endlich ohne Kapitulation fast mit seinem ganzen Korps von 8000 Mann gefangen geben muß. Dieß geschah den 23 Juny. Der Verlust war beyderseits sehr beträchtlich, indem kein Theil dem andern an Tapferkeit etwas nachgab.

§. 156.

§. 156.

Der König von Preussen, nachdem er den General Daun nicht aus seiner Stellung bringen können, geht über die Elbe, und will nach Schlesien. Allein Daun kam ihm zuvor, und machte solche Anstalten, daß dieser nun den Entschluß fahren ließ, und dafür auf Dresden losgieng; weil er vermuthete, daß er es nach der Entfernung der Oesterreicher leicht überrumpeln könnte. Auf eine förmliche Belagerung war nicht zu denken, weil Daun die Absicht des Königes merkte, und sogleich wieder aus Schlesien zurücke gieng. Friedrich ließ also die Stadt auffodern, und da sie sich weigerte, bombardieren. Er hoffte gewiß, daß sie sich sogleich ergeben würde. Aber der österreichische Kommendant Macquire wollte nichts davon wissen. Es wurde, durch Zufall, oder absichtlich, ein guter Theil der Stadt in die Asche geleget, und der König hatte dabey wenigst 10000 Mann sitzen lassen, da er sich unverrichteter Sachen auf die Annäherung der daunischen Armee den 29 July wieder entfernen mußte. Zu gleicher Zeit langte die unangenehme Nachricht aus Schlesien an, daß Laudon die Festung Glatz erobert, 2000 Kriegsgefangene dabey gemacht, und ein großes Magazin nebst vielem andern erbeutet. Die Russen näherten sich ebenfalls den in Schlesien stehenden Oesterreichern, um sich mit ihnen zuvereinigen, und Laudon gieng wirklich auf Breslau los.

Diese

Diese Umstände zusammen bestimmten den König, nach Schlesien zu eilen, und den Prinz Heinrich, der dieser vereinigten Macht allein nicht gewachsen war, zu unterstützen. Aller Hindernisse, die ihm die Oesterreicher in den Weg legten, ungeachtet kam er glücklich nacher Schlesien. Nun hoffte Daun gewiß, ihn in die Enge zu bringen, da er ihm nachrückte, und Laudon, der 20000 Russen an sich gezogen hatte, ihn von allen Seiten umzog, so daß er mit einer Armee von 200000 Mann umstellet war. Allein der König griff den General Laudon den 15 August bey Liegnitz unversehens an, und schlug ihn, daß dieser einen Verlust von etwa 6000 Mann erlitt, und alle die großen Projekte gegen den König vereitelt wurden. Dieser vereinigte sich mit dem Prinz Heinrich, und Daun zog sich zurücke.

§. 157.

Von den Progressen der Russen, und Schweden in diesem Jahre haben wir nicht viel wichtiges anzuführen. Diese fiengen im Jänner ihre Operationen an, und hatten zur Absicht, die Preussen vor einem Einfall ins Mecklenburgische zu hindern, und sich in hinter Pommern mit den Russen zu vereinigen, welche sich da bald einfanden, und Kontributionen eintrieben. Es hatte aber alles wenig zu bedeuten. In Mitte des Sommers drang die ganze rußische Armee aus Polen hervor, theilte sich in

in zwey Korps, wovon eines nach den brandenburgischen, das andre nach den schlesischen Gränzen gieng. Beydes gelang. Die in Schlesien stehenden Russen zogen sich aber nach dem Sieg des Königes von Preussen bey Liegnitz bald wieder an die Gränzen Polens zurücke. Ein andres Korps derselben belagerte Colberg zu Land, und Wasser vergeblich, und wurde durch den General Werner glücklich weggeschlagen. Die Schweden drangen auch in die Ukermark, und in Pommern ein. Als ihnen aber der Prinz von Würtemberg über den Hals kam, und Miene machte, sie gar von ihren Landen, in die er schon streifen ließ, abzuschneiden, zogen sie sich eilfertig zurücke, und beschlossen ihren Feldzug. Die Preussen aber begaben sich ins Mecklenburgische. Der preußische General Lieutenant Golze beobachtete freylich mit einem Korps von 20000 die an den polnischen Gränzen stehenden Russen; konnte aber doch nicht verhindern, daß diese nach erhaltener Verstärkung nicht wieder in Schlesien, und sogar ins Brandenburgische einfielen. Wirklich erschienen sie im October ganz unvermuthet unter dem General Tottleben vor Berlin, und Daun schickte auch den General Lascy mit 14000 Mann dahin ab, die Russen zu unterstützen. Die Stadt wurde beschossen, und den 9 October erobert. Sie sowohl, als das Land wurden von den Russen, und Cosaken entsetzlich mitgenommen, welche mehr als feindlich hauseten,

und

und was ihnen keinen Nutzen, oder Schaden bracht, verderbeten. Sie blieben drey Tage in dieser Gegend. Als sie aber höreten, daß der König im Anzuge wäre, nahmen sie wieder ihren Rückweg, und Lascy gieng zur Reichsarmee nach Wittemberg.

§. 158.

Es würde zu weitläuftig seyn, wenn wir alle Züge, und Wendungen, welche die Hauptheere gemacht haben, erzählen wollten. Die Reichsarmee benützte die Abwesenheit des Königes, legte Wittemberg in die Asche, und nahm es ein. Der König sah seine Lande von der größten Gefahr wieder befreyet, und wendete sich nacher Sachsen. Daun merkte dieses, und beschleunigte gleichfalls seinen Marsch, um sich der Elbe zu versichern. Man vermuthete, daß der König bey Elster, wo er alle Anstalten machen ließ, über die Elbe gehen würde. Er that es aber den 27 October bey Roslau, der Herzog von Würtemberg, der einige Zeit her mit seinem Korps besonders agiert, und das schwach besetzte Magdeburg in Gefahr gesetzt hatte, verließ diese Gegend sogleich, als er die Annäherung der Preussen bemerkte, und zog sich nach Leipzig. Leipzig selbst wurde nach Vertreibung der Garnison wieder von den Preussen besetzet. Der König griff endlich den 4 November den General Feldmarschall Daun, der sich bey Torgau gesetzt hatte, an. Der Angriff aber hätte

bey-

beynahe mislungen, weil der General Ziethen zu gleicher Zeit von hinten den Feind hätte anfallen sollen, welches aber dieser wegen Schwierigkeit der Wege nicht sogleich ins Werk richten konnte. Zweymal wurden die Preussen zurücke geschlagen, bis endlich schon spät in der dunkle Ziethen die Oesterreicher erreichte, und sie nöthigte das Schlachtfeld zu verlassen. Der König bekam eine Contusion von einem Streifschuß auf der Brust, und Daun wurde gleichfalls verwundet. Der Verlust war beyderseits sehr beträchtlich. Die Folge dieser Schlacht war, daß nun die Preussen ihre Winterquartiere wieder in Sachsen beziehen konnten. Die Oesterreicher in Schlesien waren nicht glücklicher. Sie mußten die Belagerung von Cassel aufheben, Landshut, und endlich Schlesien selbst verlassen. Die Reichsarmee, sobald sich der Maguire mit dem größten Theil der kaiserl. königl. Truppen von ihr getrennet, und zur daunischen Armee abgegangen, rückte nach Franken in die Winterquartiere, und die Würtemberger giengen gar nacher Hause.

§. 159.

Was die politischen Begebenheiten dieses Jahres betrifft, haben wir zu sagen, daß sich der Erzherzog Joseph mit der Prinzeßinn von Parma, und Piacenza vermählet. Durch diese Verbindung ward das gute Verständniß zwischen Oesterreich, und dem Hause Bourbon

noch

noch enger geknüpfet. Der spanische Hof tratt die Städte Porto-Herkole, Piombino, und Orbitello an die Kaiserinn Königinn ab, und diese entsagte dafür allen Ansprüchen auf Parma, Piacenza, und Guastalla. Der Landgraf von Hessenkassel Wilhelm VIII. starb den 31. Jänner, und sein Sohn Friedrich tratt die Regierung an. Er erneuerte das Bündniß mit England, und ließ noch 4000. Mann zur allierten Armee marschieren.

§. 160.

Das Jahr 1761. war wenigst auf Seiten der österreichischen, Reichstruppen, und der preußischen nicht mehr so gar blutig, als die vorhergehenden. Der Prinz von Zweybrücken hatte das Kommando der Reichsarmee an den Grafen Serbelloni abgetretten. Aber ehe dieser noch zur Armee kam, hatte dieser schon mit den Preussen zu schaffen, die unter Anführung des Generals Syburg von der allierten Armee zurücke kamen, und hernach verstärket wurden. Sie traffen unweit Salfeld die österreichischen, und Reichstruppen an, und verjagten sie aus ihrem Lager, wobey viele Kriegsgefangenen gemacht wurden. Nach vielen eingetriebenen Kontributionen zogen sie sich zur Hauptarmee nach Neißen. In Sachsen fiel nichts von einiger Erheblichkeit vor, und das nemliche muß man fast gar auch von den Armeen in Schlesien sagen.

gen. Ein Theil beobachtete den andern mit großer Vorsicht, und das ganze Jahr vergieng fast nur mit Märschen, und Wendungen. Prinz Heinrich in Sachsen stund gegen den Grafen von Daun, und keiner wagte etwas entscheidendes. Der König hielt sich lange Zeit in seinem verschanzten Lager bey Schweidnitz, ohne etwas weiters zu unternehmen, als daß er die Vereinigung der Russen mit den Oesterreichern unter Laudon zu verhindern trachtete. Diese Vereinigung geschah nichts destoweniger den 18. August, nachdem jene zuvor zweymal Breslau bombardiert hatten. Allein weil es einer so großen vereinigten Macht an den nöthigten Lebensmitteln fehlte, mußten sich die Russen wieder trennen, und ließen nur 20000. Mann unter Czernichef bey den Oesterreichern stehen. Dem König ward es in die Länge auch unmöglich in einem schon ausgezehrten Lande sich zu halten. Daher zog er sich nach Oberschlesien, und machte dadurch dem General Laudon Luft, sein gehabtes Vorhaben auf Schweidnitz einmal ausführen zu können. Er überrumpelte es, und der darinn kommandierende General Zastrow mußte sich mit der Besatzung von 3000 Mann ohne Kapitulation ergeben. Diese ganze Unternehmung ward in 3. Stunden ausgeführt. Beyde Theile fochten mit einer unbeschreiblichen Tapferkeit. Die Beute, welche die Oesterreicher dabey gemacht haben, ist fast unermeßlich, und nur an Stücken allein sind ihnen 222. in die Hände gefallen. §. 161.

§. 161.

Indessen, da dieses in Schlesien vorfiel, hatten sich die Russen unter Romanzov im August gegen Colberg gezogen, und selbiges zu belagern angefangen. Der Prinz Eugen von Würtemberg deckte zwar solches einige Zeit; war aber viel zu schwach, sich in die Länge zu halten. Darum entfernete er sich im November, und der preußische Kommendant, der Oberst von Heyden mußte sich den 16. Dezember aus Abgang der Lebensmittel ergeben. Die Preussen verloren, dabey wieder 3000. Mann, und bey anderthalb hundert Kanonen. Hätte der Krieg noch länger fortgedauert, so würde die Eroberung von Colberg für die Russen von Wichtigkeit gewesen seyn, und ihnen die Zufuhr ungemein erleichtert haben. Wir werden aber bald hören, daß sich in Ansehung der Russen alles geändert habe. Bey der schwedischen, und der Reichsarmee fiel nichts entscheidendes vor, und wir können beyde gar übergehen.

§. 162.

Zu den politischen Begebenheiten dieses Jahres gehört der nach Augsburg ausgeschriebene, aber nicht zu Stande gekommene Friedenskongreß. Es wurden zwar alle Vorkehrungen dazu gemacht; allein weil der zwischen Frankreich und England abgezweckte Partikularfrieden nicht zu bewirken war, wurde auch aus dem Generalkongreß nichts. Der Kurfürst von

Köln Klemens August segnete das Zeitliche den 6. Hornung nach einer sieben und dreyßigjährigen ruhmvollen Regierung. Die Kurwürde wurde sodann auf den Reichsgrafen von Königsegg-Rothenfels Maximilian Friedrich übertragen. Aber mit der Besetzung der gleichfalls durch diesen Tod erledigten Bistümer Hildesheim, Münster, Paderborn, und Oßnabrück hatte es noch einigen Anstand; weil die allierten Truppen selbige besetzt hielten, und die Wahl hinderten. Es wollte sogar verlauten, daß sie gar sekularisirt und den Mächten, die im Kriege so vieles erlitten hatten, zur Vergütung überlassen werden sollten. Jedoch nach den Frieden wurden sie wieder besetzet. Prinz Karl von Lothringen erhielt die Würde eines Hochdeutschmeisters.

§. 163.

Nunmehr nähern wir uns endlich einmal dem Ende dieses verderblichen, und langwierigen Krieges, der zwar das Jahr 1762. noch fortdauerte, aber doch mit dem Ende desselben beschlossen wurde. Der Tod der rußischen Kaiserinn Elisabeth, welcher den 5. Jänner erfolget, gab den Umständen des Königes von Preussen eine glückliche Wendung. Die anhaltende Kränklichkeit derselben hatte bisher schon einen merklichen Einfluß auf die Kriegsverrichtungen der Russen gehabt, und verhindert, daß sie nicht mit hinlänglichem Ernste zu Werke gien-

gen;

gen; weil der Thronfolger preußisch gesinnet war. Jetzt da Peter III. wirklich den Thron bestieg, rief er seine Völker alsobald von der österreichischen Armee ab; dieß nöthigte dann auch die Schweden, daß sie den 22. May zu Hamburg mit Preussen friede machten. Der König verlohr also mit einemmale zween mächtige Feinde, und konnte nun seine Truppen zusammen halten, damit er sich den Oesterreichern, und der Reichsarmee mit desto größerm Nachdruck entgegen stellen konnte. Ja er wurde sogar noch von den Russen verstärket, die im Junius unter dem General Czernischeff zu ihm stießen; aber freylich bald wieder zurücke giengen, nachdem die Enthronung Peters III. den 9. July erfolgte, und Katharina II. zur Kaiserinn ausgerufen wurde.

§. 164.

Gleich bey der Eröffnung des dießjährigen Feldzuges kam es zwischen den Oesterreichern, und Preussen den 11. May bey Freyberg zu einem Treffen, wobey die ersten den kürzern zogen, und 2000. Mann einbüßten. Sie erwiederten es aber gleich wieder bey Chemnitz. Solcher Vorfälle gab es der Menge, die wir aber hier nicht berühren wollen. In Schlesien ließen sichs die Oesterreicher äußerst angelegen seyn, wenigstens das Gebürge, und Schweidnitz zu behaupten. Aber der Graf von Wied griff den österreichischen General von Brentano

zum drittenmale an, und nöthigte ihn, sich zu der daunischen Armee zurücke zu ziehen. Dadurch wurden die Oesterreicher von Schweidnitz abgeschnitten, und diese Festung konnte nun förmlich belagert werden. Daun hatte noch vor seinem Rückzuge 12000. Mann der besten Truppen hineingeworfen. Die Belagerung gieng langsam fort. Den 17. August versuchte zwar der General Daun den Entsatz, wurde aber mit Verlust zurücke geschlagen. Von dieser Zeit gieng die Belagerung ungestört fort. Ein Zufall machte derselben ein Ende; indem den 8. October eine Haubitzgranate in das Pulvermagazin der Festung fiel, und dasselbe in die Luft sprengte. Zugleich zündeten auch die Preussen eine ihrer Mienen an, und öffneten sich den Weg nach dem Jauernickerfort. Bey solchen Umständen fand der österreichische General Guasco Kommendant der Festung nöthig, zu kapitulieren. Die 9000. Mann starke Garnison mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Und die Preussen eroberten dabey auch eine beträchtliche Menge an Geschütz, und Munition. Die Belagerung hatte 9. Wochen gedauert, und die Preussen auch bey 7000. Mann gekostet. Mit dieser Belagerung endigte sich der Feldzug, und der Krieg in Schlesien, und die beyderseitigen Truppen giengen bald darauf in die Winterquartiere, und damit sie darinn nicht gestöret werden sollten, wurde ein besonderer Waffenstillstand eingegangen.

§. 165.

§. 165.

Dieses Jahr hindurch wurden die kaiserlichen Länder durch die Streifereyen der Preussen sehr mitgenommen. Böhmen wurde durch den General von Kleist bey Einsiedel angefallen, und der Obriste von Reizenstein sezte Königsgräz in Kontribution. Der General Belling belagerte sogar Eger. Jedoch wurden sie überall vertrieben. In Sachsen griff die vereinigte österreichische, und Reichsarmee unter Anführung des Prinzen von Stollberg die Prinzheinrichsche Armee bey Freyberg den 15. October an, und versezte ihr eine empfindliche Schlappe. Heinrich vergalt es ihnen aber gleich wieder. Er sammelte seine ganze Macht zusammen, und wollte nicht einmal die aus Schlesien anrückende Verstärkung abwarten, sondern fiel die vereinigte Armee den 19. October mit so glücklichem Erfolge an, daß sie einen Verlust von 7000. Mann erlitt, und Sachsen gänzlich räumen mußte. Der General Kleist hatte nun offnen Weg in Franken. Den 20. November rückte er in Bamberg ein, und brandschazte die Gegend umher. Darauf gieng er nacher Nürnberg, besezte es, und verbreitete überall so grossen Schrecken, daß sogar in Baiern viele schon zu fliehen, und ihre besten Sachen in Sicherheit zu bringen anfiengen. Nach diesem begaben sich alle Truppen in die Winterquartiere, und zu mehrerer Sicherheit, und Ruhe wurde ebenfalls eine Convention geschlossen, daß kein

Theil den andern angreifen sollte ohne eine 24 Stunden vorher geschehene Ankündigung. Dieß waren die letzten Auftritte des ganzen Krieges in Deutschland.

§. 166.

Der kaiserliche Hof machte dieses Jahr allerhand nützliche Einrichtungen, und Verbesserungen. Allein sie wollten nicht so viel abwerfen; als zur Bestreitung eines so kostspieligen Krieges nothwendig war. Darum mußte sowohl durch eine neu errichtete deutsch=erbländische Credits=Deputation, als auch durch Lotterien, und auf andre Art Geld aufgebracht werden. Ja man both sogar dem Papste die Allodialgüter im Ferrarischen zum Kaufe an. In Baiern, da es einer völligen Ruhe genoß, gab man sich auf einer Seite auch alle Mühe, dem Lande durch Fabriken, Manufakturen, und Handlungen aufzuhelfen, und überhaupt die Anbauung der öden Gegenden zu befördern. Allein auf der andern Seite wurden die wirklichen Innhaber der Güter so sehr von Beamten, und Unterbeamten mitgenommen, daß andern die Lust zur Industrie vergehen mußte. Die sächsischen Herrschaften, welche bisher sich in München aufgehalten hatten, giengen auch dieses Jahr wieder nacher Dresden zurücke, weil es nunmehr von den Feinden befreyet war. Sie hatten jedoch den Trost nicht, auch das übrige Sachsen beruhiget zu sehen. Bey Gelegenheit

des

des preußischen Einfalls in Franken geriethen selbst die Gesandten zu Regensburg in Schrecken, und ließen die Reichsoperationskassa wegbringen. Der preußische Comitialgesandte Freyherr von Plotho that damals die Erklärung, daß sein König, nachdem er so oft den Ständen die Vorstellung gemacht, daß sie an diesem Krieg keinen Antheil nehmen, sondern ihre Contingente zurücke nehmen möchten; aber nichts erhalten konnte; sich genöthiget gesehen habe, sie durch drey in die Reichlande einrückende Korps dazu zu zwingen, wovon eines schon wirklich in Franken stünde, das zweyte in Baiern, das dritte in Schwaben einbrechen würde, wenn sie sich nicht bey Zeiten zur Neutralität erklären. Worauf dann das folgende Jahr das Reich die Neutralität ergriffen hat.

§. 167.

Nun endlich einmal tratt mit dem Jahre 1763. der Friede ein. Frankreich, und England hatten schon das verflossene Jahr die Waffen niedergelegt. Der König von Preussen war auch mit Rußland, und Schweden ausgeglichen. Nur mit Oesterreich, und Sachsen waren die Händel noch abzuthun. Alle drey Mächte sehneten sich selbst nach dem Frieden. Doch wurden verschiedne Vorschläge dazu noch immer von der Hand gewissen, bis endlich der Kurprinz von Sachsen, den König seinen Vater dahin bracht, daß er ihm die Besorgung dieses

Geschäftes allein überließ. Dieser ließ sich die Sache so sehr angelegen seyn, daß in kurzer Zeit das kursächsische Jagd- und Lustschloß Hubertsburg zum Versammlungsorte des Kongresses ernennet wurde. Der österreichische Gesandte, der zugleich auch Vollmacht hatte, im Namen des Reiches den Frieden zu schließen, war der Hofrath Gabriel von Collenbach. Der König von Preussen schickte den geheimen Legationsrath Ewald Friedrich von Herzberg, und von Seiten Sachsens war der geheime Rath Baron von Fritsch dabey. Das ganze Geschäft wurde in der größten Stille, zugleich aber auch mit so vieler Eilfertigkeit betrieben, daß, nachdem den 30. Dezember des vorigen Jahres die Unterhandlungen angefangen, den 5. Hornung schon die Präliminarien unterschrieben waren, und den 15. des Monats der ganze Traktat zu Stande kam. Die Friedensbedingniße zwischen Preussen, und Sachsen liefen dahinaus, daß der Dresdnerfriede von 1745. zum Grunde geleget, werden, eine vollkommene Amnestie, die unentgeltliche Zurückgabe aller Generals, Offiziers, Soldaten, und Unterthanen, auch aller aus den sächsischen Archiven, und Kanzleyen weggebrachten Papiere erfolgen, der König von Polen die Stadt Fürstenberg sammt allen Zugehörungen dießseits der Oder behalten, Preussen aber den bisher zu Fürstenberg erhobenen Oderzoll und überhaupt alles, was bisher Kursachsen von den Ständen und Ufern an der Oder an der

Seite

Seite der Lausitz, und der Mark besessen hat, abgetretten erhalten sollte. Auf Separatartikel können wir uns nicht einlassen. Zwischen Oesterreich, und Preussen sind folgende Punkte hauptsächlich beliebet worden: Vollkommener Friede, und Amnestie — Aufhebung aller Ansprüche eines jeden Theiles an die Staaten, und Länder des andern. — Räumung der währenden Krieges besetzten, und dem andern Theile vormals zuständigen Länder, und Festungen — Aufhebung aller etwan noch zu habenden Forderungen an Rekruten, Kontributionen 2c. Von beyden Theilen — Auswechslung aller Kriegsgefangenen ohne Ranzion, und Rücksicht auf ihre Zahl, oder Kriegsbedienungen 2c. Unter den Separatartikeln war auch dieser, daß der König von Preussen bey der künftigen Wahl eines römischen Königs, oder Kaisers seine Stimme dem Erzherzoge Joseph zugeben versprach. Uebrigens wurden der Breslauer, und Dresdnerfrieden zum Grunde geleget, alles in seinen alten Gränzen, und das Reichssystem unverändert gelassen.

§. 168.

Obgleich nun der Frieden auf diese Art wieder hergestellet worden, fand es doch der kaiserliche Hof für gut, alle Truppen beyzubehalten, und sie wieder in den besten Stand zusetzen. Zugleich fieng man auch an, die Wahl eines römischen Königes mit Ernst zu beteiben.

Wie

Wie dann auf das zukünftige Jahr ein Kurfürsten- und Wahltag nacher Frankfurt ausgeschrieben worden. Den 27. März 1764. gieng die Wahl vor sich, und fiel auf den Erzherzog Joseph aus; der dann auch zum römischen Könige gekrönet wurde. Sonst herrschte jetzt zwischen dem Wiener, und andern Höfen die größte Eintracht, und die Truppen, welche gegen die ungarischen Gränzen ziehen mußten, waren nur bestimmt, den Ausschweifungen der Tatarn vorzubeugen, welche auf der Seite von Ungarn nacher Polen marschierten. Die Kaiserinn Königinn errichtete den St. Stephansorden.

§. 169.

Das Jahr 1765. war in mehr, als einer Rücksicht für den kaiserlichen Hof besonders merkwürdig. Der römische König, welcher schon vor zwey Jahren seine erste Gemahlinn durch die Kinderblattern verloren hatte, vermählte sich jetzt mit der baierischen Prinzessinn Josepha, einer Tochter Karl VII. römischen Kaisers. Eben so wurde auch der Erzherzog Leopold zwar schon vor zwey Jahren per procuratorem zu Madrid mit der spanischen Prinzessinn Marie Louise vermählet, aber diese Vermählung nun in Innsbruck bestättiget. Bey dieser Feyerlichkeit war der Kaiser, die Kaiserinn, und der römische König gegenwärtig. Diese Vermählung hatte freylich einerseits die erwünschteste Folgen; indem Spanien zu Gunsten des Erzherzoges Leopold, der

nun

nun als Gouverneur des Großherzogthums Florenz bestimmet war, alle Ansprüche auf die medicäische Mobilarerbschaft aufgab, und das gute Vernehmen zwischen den Häusern Oesterreich, und Bourbon wieder hergestellet wurde. Allein die Freude darüber wurde doch durch den unvermutheten Tod des Kaisers gar sehr gehemmet. Dieser starb nemlich den 18. August ganz unvermuthet an einem Schlagflusse in den Armen des römischen Königes: Er hatte sein Leben nicht gar auf sieben und fünfzig Jahre gebracht, und das Reich nicht gar zwanzig Jahre rühmlichst regieret. Dieser Kaiser zeichnete sich nicht nur schon vor seiner Gelangung zum Throne als ein Held im Türken, und baierischen Kriege aus, sondern war auch der würdigste Regent, den Deutschland seit langen Jahren auf seinem Kaiserthrone gesehen hat. Die Angelegenheiten des Reiches, die Erhaltung der Einigkeit zwischen Haupt, und Gliedern, die Abthuung der etwan entstehenden Beschwerden lag ihm sehr nahe am Herzen. Neben dem war er auch ein großer Kammeraliste, wie sein hinderlassener Schatz, der sich an baarem Gelde, und andern Kostbarkeiten bis auf 157. Millionen Kaiser Gulden belief erweiset. Er bediente sich aber dieser Schätze blos zum Besten seiner Unterthanen, denen er in der Noth bald öffentlich, bald unerkannt die größten Wohlthaten zufließen ließ. Eben so sehr beförderte er auch die Wissenschaften, wie sein wahrhaft kaiserli-

ches

ches Münz, und Naturalienkabinet, das er angeleget, und wovon ersteres kaum seines gleichen hat, den auffallendsten Beweis giebt. Den römischen König setzte er zum Universalerben ein, dem auch die verwittibte Kaiserinn zugleich die Mitregentschaft über alle ihre Länder auftrug.

§. 170.

Wir müssen jetzt auch die Geschichte der übrigen deutschen Staaten in diesen drey Jahren nachhohlen. Der Herzog Anton Ulrich von Sachsen-Meinungen hatte in seinem Testamente seiner Wittib, und den Prinzen erster Ehe die Obervormundschaft, und Landesadministration aufgetragen. Damit aber waren die Herzoge von Coburg, Gotha, und Hildburghausen nicht zufrieden; weil sie sowohl nach den gemeinen Rechten, als nach den Hausverträgen sich berechtiget glaubten, beyde Rechte selbst auszuüben. Es kam darüber zu Thätlichkeiten. Aber endlich wurde die Sache durch den Reichshofrath zu Gunsten der Herzoginn entschieden. Wetzlar wurde gleichfalls unvermuthet von Hessen-darmstädtischen Truppen überrumpelt, weil sich den Vorgeben nach diese Stadt wider die Hessen-darmstädtische Erbvogtey-Geleit- und Schutzherrlichkeit empöret haben sollte. Die Stadt sowohl, als das Kammergericht stellte darüber seine Beschwerden an die Reichsversammlung wo die Sache dieses Jahr noch unentschieden blieb. Uebrigens sind in dem 1763sten Jahre

re mehrere hohe Reichsfürsten gestorben. Den 4. Juny segnete das Zeitliche Johann Friedrich Karl, Kurfürst, und Erzbischof zu Maynz nach einer zwanzigjährigen Regierung, und an dessen Stelle wurde erwählet der Freyherr Emmerich Joseph von Breitenbach zu Bürresheim. Sachsen, das durch den Krieg so sehr mitgenommen worden, verlohr jetzt auch seinen Kurfürsten August III., König in Polen, da er eben beschäftiget war, durch neue Einrichtungen, Reduktionen, und Verbesserungen dem erschöpften Lande wieder aufzuhelfen. Der neue Kurfürst fieng zwar seine Regierung mit dem größten Eifer an, er schränkte alle überflüßige Ausgaben ein, auch dankte er die Tänzer, Operisten, Virtuosen, und Comödianten ab, andrer Verfügungen nicht zugedenken. Allein auch dieser folgte seinem Vater nach zwey Monaten ins Grab, und hinterließ einen minderjährigen Prinzen Friedrich August, an dessen statt der älteste Bruder des verstorbenen Kurfürsten, Prinz Xavier die Administration der Kurlande übernahm. Anstatt des unbeerbt verstorbenen Markgrafen zu Brandenburg Bayreuth Friedrich gelangte dessen Onkel Friedrich Christian zur Regierung, die er auch rühmlichst führte. Der Herzog Franz Josias von Sachsen Coburg beschloß im Jahre 1764. sein Leben. In allen Ländern bestrebte man sich in die Wette, theils die durch den letzten Krieg angehäuften Schulden zu tilgen, theils den erlittenen Schaden gut zu machen,

oder auch durch gute Verordnungen, und Anstalten den Unterthanen aufzuhelfen. Der Kurfürst in der Pfalz errichtete eine Akademie der Wissenschaften, wie schon vor vier Jahren eine in Baiern errichtet worden. In diesem leztern Lande wurden die strengsten Geseze gegen die Emigration gegeben, welches auch Sachsen nachahmte. Auch das Amortizationsgesez wurde in Baiern neuerdings eingeschärft, und bestättiget. Zwischen dem Herzoge von Würtemberg, und seinen Landesständen sezte es große Irrungen, da ersterer eine monatliche Kriegssteuer ausschrieb, und die Widerspänstigen durch militärische Exekution zur Bezahlung anhalten ließ, da doch die Stände darauf bestunden, daß dem Lande ohne ihre Einwilligung keine Abgabe aufgeleget werden könnte. Zu gleicher Zeit wurden einige andre Beschwerden regegemacht und konnten auf der den 29. October 1764. gehaltenen Versammlung der Stände nicht völlig gehoben werden, bis endlich das folgende Jahr beyde Theile ihre Mandatarien an die zu Wien niedergesezte Kommission schickten; die Stände aber unterdessen angewiesen wurden, 460000. Gulden dem Herzoge zu bezahlen; dieser aber seinen an die Oberforstämter erlassenen Befehl, für 300000. Gulden Holz zu schlagen, zurücke zu nehmen.

Vierter Abschnitt.

Vom Tode des Kaisers Franz bis auf unsre Zeiten.

1765 -- 1785.

§. 171.

Wir kommen jetzt an eine Periode der Geschichte, bey der es ungleich schwerer, als bey den vorigen wird, die rechte Mittelstrasse zu finden, und einerseits sich der Schmeicheley, andrerseits aber auch alles Tadels zu enthalten; den sich ein Schriftsteller oft über die Handlungen verstorbener Personen mit Recht erlauben kann. Allein wer die Geschichte noch lebender Regenten schreibt, läuft immer Gefahr, es in dem einen, oder andern zu versehen. Uns wird es darum ein unveränderliches Gesetz seyn, die Geschichte andern nach zu erzählen, ohne etwas davon, oder hinzu zu thun. Die Urtheile aber über die Handlungen der Nachwelt zu überlassen.

§. 172.

Mit dem Ende des Jahrs 1765. also nimmt die Regierung des wahrhaft großen Kaisers Joseph II. seinen Anfang. Die Thaten, welche die Welt wirklich anstaunet, und bisher als Unmöglichkeiten ansah, rechtfertigen dieses Beywort,

wort, ohne daß der Historiker nöthig hätte, es von der Schmeicheley zu entlehnen. Joseph allein hat als Kaiser, und Regent seiner Staaten mehr ausgeführt, als viele vor ihm sich auch nur zu unternehmen getrauten. Seine Länder haben ihm ihren blühenden Zustand, die Religion die Abschaffung vieler Mißbräuche, die Regenten die Herstellung der Majestäts, und die Menschheit ihrer Rechte zu verdanken. Doch zur Geschichte, welche die Beweise davon geben wird! die gottselige Kaiserinn Königinn Maria Theresia stiftete in Innsbruck zum Andenken ihres daselbst verblichenen Gemahls ein Fräulein Stift für 12. Damen aus dem vornehmsten tyrolischen Adel, welche zwar wieder austretten, und heirathen können; so lange sie sich aber darinn aufhalten, täglich den drey Messen beywohnen müssen, welche für den abgeschiedenen Kaiser gelesen werden. Unter den ersten Verordnungen des Kaisers erschien die Abschaffung der spanischen Tracht bey Feyerlichkeiten am Hofe, wovon er selbst als ein Feind alles Ceremoniels das Beyspiel gab. Dieses mußte aber hernach wieder abgeändert werden. Die ökonomischen Verbesserungen zeigten sogleich, daß er die schwere Kunst vollkommen besitze, zwischen allzu genauer Sparsamkeit, und einem überflüßigen Aufwand das Mittel zu treffen. Dadurch wurden jährlich mehr, als sechs Millionen erspart, welche zur Abtragung der Staatsschulden bestimmet wurden. Zu den ersten Po-

lizey-

kzeyverordnungen gehörte das strengste Verboth der Hazardspiele. Das Kriegswesen mußte auch sogleich auf den besten Fuß gesetzet werden. Auch als Kaiser zeichnete er sich gleich besonders aus; indem er sich alle Artikel der Wahlkapitulation durch eine besonders dazu ernannte Kommission aus einander setzen ließe, um sich gegen keinen zu verstossen.

§. 173.

Im Jahre 1766. vermählte sich der königl. Prinz von Polen, und Herzog von Sachsen Albert August mit der zweyten kaiserlichen Prinzessinn Maria Christina, und erhielt neben den vielen Kostbarkeiten, und Gütern auch das schlesische Fürstenthum Teschen unter dem Titel eines Herzoges, wovon sich der Ertrag auf 300000. Gulden erstrecken soll. Die Bevölkerung zu befördern gab der Kaiser den Soldaten die Erlaubniß sich zu verheirathen, und führte auch das Wollspinnen in den Kasernen ein, damit sie nicht immer müßig sitzen müßten, und sich etwas verdienen könnten. Dem Reichshofrath befahl er zur schleunigerer Betreibung der Geschäfte mehrere Sessionen zu halten, und vermehrte die Anzahl der Räthe. Dem Kammergerichte dachte er eine baldige Visitation zu. Die Absicht einer Reise nach Böhmen, Sachsen, Mähren, und der Lausitz, die er in diesem Jahre unternahm, war hauptsächlich, diejenigen Gegenden zu besehen, die durch den vori-

gen Krieg berühmt geworden, und dadurch auch seine Einsichten in der Kriegeskunst zu erweitern. Auf dieser so wohl, als auf den folgenden Reisen entgieng seiner Aufmerksamkeit nichts, was auf das Wohl seiner Unterthanen, auf Kriegskunst, Wissenschaften ꝛc. nur immer eine Beziehung haben konnte. Bey dieser Gelegenheit wurden zwey Lager in Böhmen, und Mähren errichtet, wo die Soldaten ihre Exercitien machen mußten, welches wir, als eine immer wiederkommende Anstalt ein für allemal gemeldet haben wollen.

§. 174.

Das Jahr 1767. zeichnete sich wieder durch sehr viele nützliche Verordnungen aus, die wir aber nicht alle besonders anführen können. Die beträchtlichsten sind, daß in der Lombardie Niemand ohne Erlaubniß, und Vorwissen der Regierung in den geistlichen Stand tretten, und der zu Mayland errichtete Rath die weltliche Gerichtsbarkeit über die Güter, und Aufführung der Geistlichen haben sollte. Zur Aufnahme der Künste wurde in Laibach eine Gesellschaft des Ackerbaues, und der Künste, und in Wien die kaiserl. königl. Kupferstecherakademie errichtet. Dem im vorigen Jahre verstorbenen Generalfeldmarschall Grafen von Daun ließ die Kaiserinn Königinn ein prächtiges Grabmaal von schwarzen Marmor errichten. Wie schrecklich, und unerwartet war aber bey den übrigens so glückli-

glücklichen Umständen den österreichischen Staaten der Verlurst der geliebten kaiserlichen Gemahlinn Josepha, welche die Blattern aus dieser Welt hinwegraffeten! Die nemliche Gefahr drohete auch der Kaiserinn Königinn so, daß man schon an ihrem Aufkommen verzweifelte. Doch die Fürsehung hat zum Besten ihrer Unterthanen ihr theures Leben noch erhalten. Die Freude hierüber war allgemein; wurde aber doch bald darauf wieder durch den Tod der Erzherzoginn Maria Josepha, der bestimmten Braut des Königes von beyden Sicilien unterbrochen, welche ebenfalls an den Blattern starb.

§. 175.

Die Geschichte der übrigen deutschen Höfe in diesen beyden Jahren läßt sich sehr kurz fassen. In den Kurlanden zu Baiern wurde die deutsche Sprachlehre des damaligen Benediktinermönches zu Tegernsee, nachmaligen Kanonikus, und jetzigen Kommendeur des hohen Maltheserordens Braun eingeführt. So gering auch dieser Umstand für eine allgemeine Weltgeschichte nicht baierischen Lesern scheinen mag, so wichtig ist er doch in der That selbst; wenn anders die Aufklärung eines beträchtlichen Theiles unsers Deutschlandes nicht Jemanden ganz gleichgültig ist; denn außer der kurbaierischen Akademie der Wissenschaften hat gewiß nichts mehr, als eben die Einführung dieser Sprachlehre zur Cultur der Nation beygetra-

gen. So Paradox diese Behauptung auch scheinen mag, so richtig ist sie. Ehemals war Baiern für Schriften der Ausländer vom guten Geschmacke fast umzugänglich. Nachdem aber sonderlich durch die Verbreitung dieser Sprachlehre, und die daraus erfolgten Schulverbesserungen der gelehrte, und ungelehrte Pöbel, der vielleicht damals keine von einem Protestanten geschriebene Sprachlehre hätte verdauen können, einsah, daß unsre Sprache auch Regeln, und Schönheiten hätte, fiengs den klügern an den vaterländischen Schriften, die so ganz ohne allen Geschmack geschrieben waren, zu eckeln an, man sehnte sich nach den besser geschriebenen Werken der Ausländer, und dadurch wuchsen zusehends auch die Einsichten, und manches junge Genie entwickelte sich, das sonst vielleicht keinen Weg gefunden hätte, mit Ehren vor der Welt aufzutretten. Man verzeihe mir diese Ausschweifung. Als Zeuge kann ich von der Sache gründlich reden. Kurpfalz fand sich mit den vereinigten Niederlanden wegen einer Schuldforderung ab, und bezahlte in Terminen ein gewisse Summe, entsagte auch allen andern Ansprüchen. Kurmaynz machte verschiedne Einschränkungen, damit die im vorigen Kriege angewachsenen Schulden leichter bezahlet werden könnten. Der Kurfürst von Köln, der gleichfalls nach dem Innhalt der Kapitulation die Einkünfte des Bistumes Münster auf drey Jahre zur Tilgung der Schulden verwenden mußte,

erhielt

erhielt jetzt den völligen Genuß des Ertrages. So sehr sich der Kaiser noch immer Mühe gab, den zwanzig Gulden Fuß im Reiche einzuführen; so wenig war es doch möglich, ihm hierinn ohne großen Nachtheil zu willfahren, und in Franken, Schwaben, Baiern, Ober, und Niederrhein mußte man es bey dem vier und zwanzig Gulden Fuß bewenden lassen. Die Auswanderung aus mehreren Reichskreisen nacher Rußland, die durch überall herum schleichende Emissarien sehr befördert wurde, drohete dem Reiche mit einer starken Entkräftung, und nöthigte die darunter leidende Landesfürsten sie unter der strengsten Strafe zuverbiethen. Vielleicht würde aber doch dieß noch nicht hinlänglich gewesen seyn, selbige zu verhindern, wenn nicht Rußland selbst erkläret hätte, daß es keine Kolonisten mehr nöthig habe. Die obengedachten Irrungen zwischen dem Herzoge von Würtemberg, und seinen Landesständen wurden im Jahre 1766. beygeleget, und die Reduktion im Militair: und Hofstatt zur Ersparung der zu großen Ausgaben vorgenommen. Um diese zu erleichtern begab sich der Herzog unterdessen gar aus seinen Landen, und gieng nacher Venedig. Die Visitation des Kammergerichtes zu Wetzlar nahm folgendes Jahr auch ihren Anfang. Unter den merkwürdigen Todtfällen dieses Jahres war besonders der Hintritt des Prinzen Friedrichs von Zweybrück kaiserl. königl. Reichs, wie auch kurpfälzischen, und oberrheinischen

Kreistruppen Generalfeldmarschalls für den pfälzischen Hof so betrübt, als unerwartet.

§. 176.

Die Geschichte des kaiserlichen Hofes bis auf das siebenzigste Jahr dieses Jahrhunderts ist zwar sehr merkwürdig; wir müssen sie aber nur kurz erzählen. Immer neue Anstalten, und Verordnungen die Künste, und Wissenschaften zu verbessern, immer Ermunterung des Fleißes, Beförderung des Kommerzes, und sonderlich die Herstellung der Kriegesmacht auf einen respektablen Fuß, welcher letztern man es vorzüglich zu verdanken hat, daß unser Deutschland der sanften Ruhe genoß, während den sich die Türken, und Russen mit einander herumschlugen. Dem Erzhause Oesterreich gieng im Jahre 1768. ein neuer Glanz zu, da die Erzherzoginn Karolina statt ihrer verstorbenen Prinzessinn Schwester zur Königinn von Neapel, und beyder Sicilien gewählet wurde. Der Kaiser besuchte dieses Jahr auch Ungarn, Steyermark und Böhmen nicht nur um die an verschiednen Oertern errichteten Lager in Augenschein zu nehmen, sondern vorzüglich um sich die Beschaffenheit dieser Länder, die Verwaltung der Justiz, und die Bedürfnisse seiner Unterthanen näher bekannt zu machen, um in allen die nöthigsten Maaßregeln zum Besten seiner Unterthanen treffen zu können. Noch weit erheblicher war die das folgende Jahr unternommene

ne Reise nacher Italien, die er unter dem Namen des Grafen von Falkenstein that. Er wurde in Rom, wo man seit dreyhundert Jahren keinen Kaiser mehr gesehen hatte, mit allen Ehren empfangen. Bey seinem Aufenthalt in dieser Stadt war besonders merkwürdig, daß der Kaiser mit seinem Bruder den Großherzoge von Toscana auch das Konklave besuchte, wo eben die Kardinäle versammelt waren, an die Stelle des verstorbenen Papstes Clemens XIII. einen neuen zu wählen. Die Reise gieng von Rom auf einige Tage nach Neapel, um bey der Königinn seiner Schwester, und dem Könige einen Besuch abzustatten, und wieder nacher Rom zurück. Bald darauf gieng er nacher Florenz, Parma, Modena, dann in die österreichische Lombardie, und nacher Turin, endlich nacher Mayland, wo er während seines zwanzigtägigen Aufenthaltes täglich zwo Stunden Audienz gab, den Ministerialversammlungen beywohnte, und mehr dann 6000. Suplicken annahm. Die unglaubliche Thätigkeit und Milde des Monarchen hat ihn den Mayländern unvergeßlich gemacht. Nun reisete er seiner Frau Schwester der Erzherzoginn Amalia entgegen, welche an den Herzog von Parma vermählet worden, und begleitete sie nacher Mantua. Bey seinem Aufenthalt in dieser Stadt sprach er auch den berühmten Anführer der Corsen Paoli. Zuletzt verfügte er sich noch nacher Venedig, besah da alle Merkwürdigkeiten, und wohnte unter an-

dern auch der Entscheidung einer wichtigen Rechtssache vor dem Gerichte der Vierziger bey. Nachdem er alles besehen hatte, tratt er seine Rückreise nacher Wien an. Er langte zu Ende des Julius daselbst an; hielte sich aber nicht lange auf, sondern gieng gleich nach Böhmen und Schlesien, wo er dem Könige von Preussen, der bey Neiße ein großes Lustlager zusammen gezogen hatte, eine Visite machte, die Manövers mit ansah, und dann auch seine eigenen Lager in Böhmen, und Ungarn besuchte. Dieses Jahr schloß sich endlich mit einer angenehmen Begebenheit für das Erzhaus; indem Erzherzog Maximilian zum Koadjutor des bisherigen Hoch- und Deutschmeisters, Herzog Karls von Lothringen den 3. October einstimmig gewählet worden.

§. 177.

Aber wie traurig war der Eingang des siebenzigsten! Den 23. Jänner nahm ein viel zu früher Tod die einzige Prinzessinn des Kaisers Maria Theresia im achten Jahre ihre Alters zum größten Leidwesen des sämmtlichen Erzhauses, und aller Unterthanen von der Welt hinweg. Doch Gott wußte den Schmerz bald durch eine andre Fügung seiner Güte zu lindern; indem die Erzherzoginn Antonia an den königlichen Dauphin vermählet wurde, daß also Maria Theresia den Trost hatte, ihre Kinder meistentheils auf den höchsten Thronen Europens glän-

glänzen zu sehen. Es wurden darum die prächtigsten Festins, die man nur jemals gesehen hat, zu Wien gegeben. Die Trauung geschah zu Wien den 19. April, worauf die königliche Braut ihre Reise nach Frankreich antratt. Bey dem großen Campement, welches dieses Jahr in Mähren gehalten wurde, erwiederte der König von Preussen dem Kaiser die vorjährige Visite, und fand vieles Vergnügen an der Geschicklichkeit der Offiziers, und der Truppen.

§. 178.

Aus der Reichsgeschichte dieser drey Jahre sind folgende Stücke zu bemerken. Im Jahre 1768. gab das Reich seine Einwilligung zu dem zwischen Frankreich, und dem Fürsten von Nassau-Saarbrück geschlossenen Ländertausch. Der Kurfürst von Trier Johann Philipp starb in einem Alter von sechs und sechzig Jahren, ehe noch, wie er es verlangte, ein Koadjutor aufgestellet worden. Die erledigte Kurwürde wurde auf den Bischof von Freysing, und Regensburg, und Koadjutor von Augsburg, den Prinz Clemens von Sachsen übertragen. Da bald darauf auch der Bischof von Augsburg mit Tod abgieng, gelangte er auch zum wirklichen Besitz dieses Bistumes; mußte aber dafür von den zwey andern eines fahren lassen. In Sachsen hörete die bisher von dem Prinz Xavier geführte Administration auf, und der neue Kurfürst übernahm die Regierung selbst. Ersterer beschloß

seine

seine ruhmvolle Administration noch damit, daß er für die sächsischen Offiziere den Heinrichsorden errichtete. Eben so stiftete der Kurfürst von der Pfalz den Ritterorden vom Löwen für diejenigen, welche 25. Jahre in kurfürstlichen Diensten gestanden. Die Stadt Kaiserswerth, welche als ein Pfandschilling bisher an Kurköln überlassen war, wurde nach dem Sentenz des Kammergerichtes an Pfalz wieder abgetretten. Im Jahre 1769. kam auch der Vergleich zwischen dem Haus Hollstein, und der Reichsstadt Hamburg zu Stande, wodurch dieser ihre Reichsstandschaft mit allen Rechten zugestanden, und alle übrige Irrungen mit den Gesammthaus Hollstein, und der Krone Dännemark beygeleget wurden. Die von den Kurfürsten von Maynz erlassene Verordnungen in Ansehung der Geistlichkeit machten vieles Aufsehen, weil dadurch sonderlich die bisherigen Privilegien oder hergebrachte Rechte der Ordensgeistlichen stark beschnitten wurden. Ueberhaupt aber wurden in diesem Lande die treflichsten Anstalten zur Verbesserung des Schulwesens vorgekehret. Auch die übermäßige Zahl der Feyertage wurde nach den Beyspiele andrer Länder beschränket, und dem Landmanne, und dem Bürgerstande Gelegenheit zur Arbeit gegeben. Der Kurfürst von Sachsen vermählte sich mit der Prinzessinn Maria Amalia Augusta von Pfalzzweybrücken den 17. Jänner 1769. Der Kurfürst von Baiern legte seine väterliche Sorge für das Wohl

seiner Unterthanen nicht nur durch mehrere in Justiz, und Kammeralsachen erlassene Verordnungen, sondern auch durch andre in Betreff der Geistlichkeit, und einiger bis dahin zum Geistlichen gezogenen Dinge an den Tag. Es wurde die Anzahl der Religiosen, und Nonnen für jedes Kloster, und das zur Profession erforderliche Alter bestimmet, den Klöstern verbothen, ohne Vorwissen des geistlichen Rathes Jemanden in das Kloster aufzunehmen. Das für den Staat so wichtige, und doch fast allgemein getadelte Sponsaliengesetz wurde glücklich eingeführt, wodurch die Winkelversprechen für ungültig, und die Eheverlobniße überhaupt für eine bloß weltliche Handlung erkläret, und die darüber entstandene Streitigkeiten an die weltlichen Richter zur Entscheidung angewiesen werden. Zu den geistlichen Würden sollte nur ein Landeskind genommen werden. Alle Verbindung der geistlichen Orden mit auswärtigen Obern wurde aufgehoben. Jngleichen ist eine eigene kurfürstliche Büchercensur niedergesetzet worden. Die Stadt Aachen bekam den 10. Februar 1769. einen unangenehmen Besuch von einigen hundert pfälzischen Soldaten, theils weil sie nicht zugeben wollte, daß ein Kurpfalz zuständiges Haus an einen Protestanten im Bestand überlassen wurde, theils andrer ältern Jrrungen wegen. Weil man diese Truppen in Güte nicht einlassen wollte, sprengten sie die Thore mit Gewalt auf, und quartierten sich bey

den

den Magistratspersonen ein. Sie blieben auch da bis in die Mitte des Junius, wo durch einen Vergleich die Sache beygeleget wurde. Während dieser drey Jahre starb der Landgraf von Hessendarmstadt Ludwig VIII. 1769., und der regierende Markgraf von Brandenburg Culmbach Friedrich Christian, wodurch dessen Lande an das Haus Onolzbach, und den Markgrafen Friedrich Karl Alexander fielen, 1770. der Herzog Clemens Franz von Baiern.

§. 179.

Die folgenden drey Jahre genoß Deutschland immer noch unter dem Scepter des weisesten Joseph den Frieden, der um so besser gegründet wurde, jemehr der Kaiser, und die Kaiserinn Königinn sich bestrebten sich durch die Vermehrung der Kriegesmacht bey auswärtigen Respekt zu verschaffen. Alle Häuser in den gesammten erbländischen Staaten mußten numeriert werden, worauf ein Rekrutierungsreglement entworfen, und bestimmet wurde, wer Rekruten zu stellen verpflichtet wäre. Zum grossen Vortheile der Handlung wird in Wien eine Börse angeleget. Im Jahre 1771. ergiengen drey merkwürdige Verordnungen in Ansehung der Geistlichkeit. Zwo betraffen die Klöster, wodurch ihnen befohlen wurde, ihre Kandidaten, und Kandidatinnen unentgeldlich aufzunehmen. Die andere verboth ihnen die Adquisition unbeweglicher Güter. Die dritte erklärete

die Geistlichen überhaupt für unfähig zur Verfertigung eines gültigen Testamentes; weil sich die Erben gar zu oft, wenn ein Geistlicher das Testament aufgesetzet, über die zu häufigen Vermächtnisse, und geistlichen Stiftungen zu beklagen hätten. In eben dieses Jahr fällt die Vermählung des Erzherzoges Ferdinand mit der Prinzessinn Maria Beatrix, einer Enklinn des Herzoges von Modena. Der Kaiser unternahm auch eine Reise nacher Böhmen, um mit eigenen Augen zu sehen, wie er seinen Unterthanen einige Erleichterung verschaffen könnte. Ueberall hinterließ er Spuren seiner Gnade, und die Segenswünsche der Böhmen folgten ihm nach. Die Kaiserinn Königinn vermehrte die von ihrer höchstseligen Frau Mutter für mittellose Generals, und Obriste gemachte Stiftung, daß die in der ersten Klasse jährlich tausend, in der zweyten achthundert, in der dritten fünfhundert Gulden Gnadengehalt bekommen sollten. Die Zahl der Mitglieder, die daran Antheil haben könnten, wurde auf ein und zwanzig gesetzet. Im Jahre 1772. wurde eine Verordnung wegen Abschaffung der überflüßigen Feyertage, und desto gewisserer Haltung der noch übrigen erlassen. Eine andere betraff die Versorgung der Invaliden, und ihrer Weiber, und Kinder, deren Befolgung nothwendig jedem Krieger Muth einflössen muß, keine Gefahr zu scheuen, den sonst eine traurige Aussicht in die Zukunft sehr natürlich niederschlagen muß. Doch hat

sich

sich dieses Jahr ganz besonders durch eine Begebenheit merkwürdig gemacht, welche die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zog, nemlich durch die Theilung Polens. Wir wollen hier nur in so weit davon reden, als Oesterreich daran Theil nahm. Die in Polen ausgebrochene Pest gab Gelegenheit, die österreichischen Truppen von ihren Gränzen aus in Polen rücken zu lassen, und einen starken Cordon zu ziehen. Aber mit einemmale klärete es sich auf, daß noch ganz andre Absichten dabey zum Grunde lagen. Den 18. Sept. erschien ein Manifest, worinn Oesterreich die Grafschaft Zips, die Palatinate Rothreußen, Belsk, Pokutien, einen Theil des krakauischen, und sendomirischen Palatinats, wie auch Podoliens in Anspruch nahm, und das aus dem Grunde, weil diese Länder die ehmals mit Ungarn verbundene Königreiche Ludomirien, und Galizien ausgemacht hätten. Und bey dieser Erklärung hatte es auch sein Verbleiben, so sauer auch der König von Polen darüber sah. Die Kaiserinn Königinn blieb in dem Besitze dieser Länder, und machte bald darinn, nachdem sie sich huldigen lassen allerhand neue Einrichtungen. Die schreckliche Theuerung, welche dieses Jahr ganz Deutschland drückte, gab der Weisheit, und Güte Josephs, und Marie Theresiens die schönste Gelegenheit, sich in ihrer ganzen Größe zu zeigen. Sie thaten alles, das allgemeine Elend zu verringern. Auch das folgende Jahr, wo

die

die Noth, aber freylich in einem geringern Grade, noch fortdaurte, nahmen sich Höchstdieselben der bedrängten noch aus allen Kräften an. Der Kaiser hielt sich drey Monate in Ungarn auf, und zeigte sich gegen Jedermann gnädig. Von da aus wendete er sich nacher Polen, besah die in Besitz genommen Lande, und suchte überall seine Wißbegierde zu befriedigen, um zu seiner Zeit Gebrauch davon zu machen, und seine Unterthanen zu beglücken.

§. 180.

Die Theuerung, wie wir oben bemerket haben, drückte Deutschland fast allgemein. Man machte überall, nur ein wenig zu spat, Anstalt, ihr zu wehren. Es war eine Kleinigkeit, daß man damals erst da, und dort den Befehl gab, das viel zu häufige Wild nieder zu schießen, die frühzeitige Hasenjagd, den Wachtelfang rc. einzustellen, nachdem man zuvor die Ungebühr bis auf höchste hatte anwachsen lassen, und der Unterthan ruhig zu sehen mußte, wenn ihm seine Saat verdorben wurde. Doch andre Fürsten thaten noch mehr, und kauften mit ihrem eigenen Verluste auswärts Getreide ein, das sie den Unterthanen in einem geringeren Preise wieder austheilen ließen; oder ließen die von einigen Eigenthümern geflissentlich auf eine grössere Theuerung aufbewahrten Feldfrüchte in die öffentlichen Magazine bringen, wo sie die Noth-

leiden-

lendenden erkaufen konnten. Es wurde auch in dieser Absicht durch ein Reichsgutachten eine allgemeine Getreidsperr gegen Auswärtige, und die Aufhebung der Partikularsperren im Reiche selbsten verordnet. Eine der weisesten Reichsgutachten war ohne Zweifel auch dieses, daß künftighin die für unehrlich gehaltenen Kinder der Wasenmeister, Abdecker ꝛc. zu allen Handwerks, und andern ehrlichen Zünften zugelassen werden sollten; wodurch einerseits dem Müssiggange, und den daraus entspringenden Lastern gesteuret wird, da solche unglückliche Kinder gleichsam zum Faullenzen gezwungen werden; weil man sie nirgends als ehrlich will gelten lassen. Andrerseits aber auch ein recht unsinniges, und die Menschheit schändendes Vorurtheil bestritten wird, als wenn Leute, die dem gemeinen Wesen unentbehrliche Dienste leisten müssen, wie Scharfrichter, und Wasenmeister, eben darum unehrlich wären; weil sie selbige leisten. Der Kurfürst von Maynz ließ die Verordnung ergehen, daß die Klöster alle seit 1615. erhaltene Güter, wenn sie nicht gute Urkunden von dem Besitze derselben aufweisen könnten, wieder abtretten sollten. Kein Noviz soll in ein Kloster angenommen werden, der nicht fünf, und zwanzig Jahre alt ist, und das, was er mitbringt, soll nicht über 200. Gulden betragen. Auch die im Maynzischen gemachten Schulverbesserungen verdienen hier gerühmt zu werden. Merkwürdige Todfälle hoher fürstli-

cher Personen weltlichen Standes in diesem Zeitraume sind: Der Markgraf zu Baden Baden August Georg Simpert starb 1771. unbeerbt, und seine Ländereyen fielen nun an den Markgrafen von Baden Durlach Karl Friedrich. 1772. der Fürst von Lichtenstein Joseph Wenzel Lorenz, der Herzog von Sachsen Gotha. 1773. der Fürst Alexander von Thurn, und Taxis, an dessen statt der Sohn des verstorbenen Fürst Karl Anselm die erledigte Stelle eines kaiserlichen Prinzipalkommissarius bey der Reichsversammlung erhielt.

§. 181.

Diese Abtheilung wird die Geschichte der Jahre 1774. und 1775. enthalten. Der Wienerhof richtete sein Augenmerk besonders auf das neu an sich gebrachte Lodomirien, und Galizien. So gleich wurde eine besondere Hofdeputation niedergesetzet, welche die Angelegenheiten derselben besorgen mußte. Die Bevölkerung zu befördern erließ Maria Theresia zwey Ansiedlungspatente. Nach dem erstern können alle Katholiken, und unierte Griechen unter vortheilhaften Bedingnissen in den beyden Königreichen, wo sie wollen, sich niederlassen. Den Protestanten wurden unter den nemlichen Bedingnissen nebst freyer Religionsübung die vier Städte Lemberg, Jaroslaw, Zamosk, und Zaleszikỹ angewiesen. Und so gleich sah man ganze Schwärme Emigranten, sonderlich

aus den rheinischen Kreisen die Donau hinunter nacher Wien ziehen, wo ihnen sodann ihre neuen Wohnplätze bestimmet wurden. In den Erbländern selbst wurde jetzt mit allem Ernst auf die Verbesserung des Schulwesens, und Unterrichts der Jugend gedrungen, und in dieser Absicht in jeder Provinz eine Normalschule zur Bildung der Schullehrer errichtet. Man sollte sich nicht mehr, wie bisher, mit dem Unterrichte im Lesen, Schreiben, Rechnen, und Christenthume begnügen, sondern auch die deutsche Sprachlehre, die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, die Haus, und Landwirthschaft, historische Kenntniß der Handwerker, Geschichte, Erdbeschreibung, die Anfangsgründe der Mechanik, Feldmeßkunst, Baukunst, und die Zeichnung lehren. Dieß galt für die Stadtschulen. Auch die Trivialschulen auf dem Lande erhielten eine bessere, und zweckmäßigere Einrichtung. In Böhmen erregten die Bauern einen Aufruhr gegen ihre Herrschaften; weil sie nemlich die vor fünf Jahren erlassene Verordnung, nach welchen sie nicht mehr mit übermäßigen Frohndiensten beschweret werden durften, so auslegten, daß sie gar keine mehr zu leisten schuldig wären. Sie gaben vor, man verhelle ihnen ungerechter Weise die für sie von der Kaiserinn Königinn erlassene Freyheitspatente, die sie mit Gewalt von den Beamten zu erzwingen suchten. Die Anzahl der Rebellen wuchs täglich an, und weil sie durch gelinde

Mittel

Mittel nicht mehr zu rechte zu bringen waren, ließ man Soldaten gegen sie anrücken, und hernach nach angestellter Untersuchung die Schuldigen beym Kopfe nehmen. Eine kaiserl. königl. Verordnung über die Freystädte erklärete, welche Verbrechen sich derselben zu erfreuen hätten, damit das Jus Asyli nicht mehr zum größten Nachtheil der Gerechtigkeit mißbrauchet werden könnte.

§. 182.

Die übrige Reichsgeschichte betreffend fügen wir kurz hinzu, daß der Herzog von Zweybrück Karl August sich mit der kursächsischen Prinzessinn Maria Amalia vermählet. Der Kurfürst von Maynz Joseph Emerich starb plötzlich den 9. Juny 1774., und an seine Stelle wurde der Freyherr von Erthal Friedrich Karl Joseph gewählet. In Baiern wurden die neuen Schulanstalten wieder eifrig betrieben, und eine Reformation der Landesuniversität Ingolstadt vorgenommen, welches hernach auch zu Salzburg geschehen.

§. 183.

Wir müssen jetzt den Zeitpunkt näher rücken, wo der vierzehn Jahre unser Deutschland beglückende Friede sich auf einige Augenblicke entfernte, und einer der verderblichsten Kriege fast ganz Europa zu bedrohen schien. Für das Jahr 1776. wissen wir freylich nichts erhebli-

land einigen Nutzen davon gehabt hätte. Bey der Reichsversammlung in Regensburg wurde endlich beschlossen, daß man künftighin zum Besten des Handels und Wandels die Ostern, und andre davon abhängende Feste an dem nemlichen Tage feyern sollte, und bequemte sich das Corpus evangelicum freywillig, dem gregorianischen Kalender zu folgen. Dadurch wurde endlich dieser langwierige, und an sich nichtsbedeutende Kalenderstreit beygeleget. Die Visitation des Kammergerichtes gerieth im Jahre 1776. gar ins Stecken, und zur Ursache wurde die unterlassene Berufung der westphälisch, und fränkischen Reichsgräflischen Kollegien zur vierten Klasse auf den der A. C. Verwandten Grafenplaz angegeben. Womit aber der kaiserliche Hof gar nicht zufrieden war. Im Jahre 1777. kam zu Bonn die neue errichtete Akademie zu Stande, worauf die niedern so wohl, als die höhern Wissenschaften unentgeltlich gelehret werden müssen. Am Schlusse dieses Jahres, nemlich den 30. Dezember erfolgte der für Baiern so betrübte, und für ganz Deutschland so wichtige Todfall des Kurfürsten von Baiern Maximilian Joseph im fünfzigsten Jahre seines Alters. Mit ihm erlosch die Kur, und herzogliche baierische wilhelminische Linie. Die Folgen dieses Todfalles werden wir sogleich erzählen. Jetzt wollen wir nur erinnern, daß er an den Blattern, die nicht recht behandelt worden, gestorben sey.

§. 185.

§. 185.

Erst müssen wir die Geschichte vom Jahre 1778. bis 1780. kurz beybringen. Dann wird erst die Geschichte der baierischen Erbfolge im Zusammenhange angeführt werden. Vom kaiserlichen Hofe wissen wir nichts, was in einer allgemeinen Geschichte einen Platz verdiente, zu sagen, als daß der Kaiser seine von Baiern getrennte sieben Gerichte persönlich in Augenschein nahm, und dann im Jahre 1780. eine Reise nach Polen machte, auf welcher er zu Mohilow die rußische Kaiserinn erwartete, wo er sich auch mit ihr unterredete, und darauf gar in Petersburg ihr einen Besuch abstattete. Nachdem er alles sehenswürdige gesehen, und ohne Zweifel über die wichtigste Staatsangelegenheiten sich mit der Kaiserinn besprochen hatte, gieng er wieder über Riga nacher Wien zurücke. Der erfolgte tödtliche Hintritt des Hoch- und Deutschmeisters, auch Stadthalters der österreichischen Niederlande Karl Alexanders Herzoges zu Lothringen versetzte zwar den kaiserlichen Hof in Trauer. Aber diese wurde dadurch in etwas gemindert, daß nun auf den Erzherzog Maximilian die Würde eines Hoch- und Deutschmeisters fiel, der bisher Koadjutor gewesen. Noch freudiger wurden die Aussichten in die Zukunft, weil eben dieser erhabene Prinz bald darauf zum Koadjutor des Erzstiftes, und Kurfürstenthumes Köln, und des Bistums Münster erwählet wurde. Aber welch ein trauriger

seine Residenz von Mannheim nacher München. Bey der Reichsversammlung zu Regensburg nahm nach den westphälischen Friedenschlusse wegen Erledigung der fünften Kurwürde, und des Erztruchsessenamtes der pfalzbaierische Gesandte von den fünften Kurfürstenplaz wirklichen Besitz. Im Jahre 1779. wurde das baierische Gesetzbuch auch in der neuburgischen Pfalz, und dem Sulzbachischen sowohl in Justiz, als Criminalfällen angenommen. Im Jahre 1780. erfolgte der förmliche Beytritt des Reiches zum Teschnerfrieden. Zugleich gab es seine Einwilligung dazu, daß der neue Kurfürst von Pfalzbaiern alle Reichslehen eben so in Besitz nehmen könne, wie sie der Kurfürst von Baiern besessen hätte, daß jedoch allen denjenigen, welche auf selbige einen Anspruch zu machen hätten, hierdurch nicht das geringste benommen seyn sollte. Der Kaiser gab zu beyden seine Einwilligung. Es fehlte auch so wenig an Ansprüchen, daß vielmehr sogleich mehrere betrieben wurden. Der Herzog von Würtemberg ließ eine feyerliche Verwahrung wegen einiger Allodialerbfoderungen auf die kurbaierische Verlassenschaft diktieren, wogegen aber, weil sich dieser Anspruch nur auf den sogenannten Regredientrecht gründete, der baierisch, und pfälzische Gesandte sich sezten, und alle Rücksicht darauf verweigerten. Der schwäbische Kreis betrieb die Restitution der ehmaligen Reichsstadt Donauwerd in ihre Reichsunmittelbarkeit. Diesem

sem widersprach aber Pfalzbaiern eben so sehr. Die merkwürdigeren Todfälle dieses Zeitraumes sind, den 9. Februar 1780. starb der Pfalzgraf bey Rhein Johann von Birkenfeld, den 10. Johann Aloys Fürst zu Oettingen, den 23. September Ernst Friedrich Karl Herzog von Sachsen Hildburgshausen.

§. 187.

Nun die Geschichte des Krieges wegen der baierischen Erbfolge, und des darauf erfolgten Teschnerfriedens. Die Kaiserinn Königinn Maria Theresia ließ gleich nach dem Tode des Kurfürsten von Baiern durch ihre Truppen einen Theil von Baiern besetzen. Laut einer Note, welche der kaiserliche Staatskanzler Fürst von Kaunitz Rittberg den 20. Jänner allen Ministern der auswärtigen Höfe mittheilte, wurden folgende Gründe angegeben. 1. Müßten die böhmischen Lehen, womit die männliche Wilhelminisch-baierische Linie belehnet worden, nach Erlöschung derselben ohnehin an Böhmen zurücke fallen. 2. Auf die Herrschaft Mindelheim wäre vom Kaiser Mathias 1614. dem Erzhause schon die Anwartschaft verliehen, und von seinen Nachfolgern bestättiget worden. 3. Hätte der Kaiser Siegmund seinem Schwiegersohn, dem Herzoge Albrecht von Österreich die Belehnung über die Lande Herzog Johanns in Niederbaiern, als dieser gestorben war, im Jahre 1426. ertheilet; wiewohl er hernach zum Vor-

Vortheil der Agnaten des Herzoges Johann wieder nachgegeben hätte. Aus dieser Ursache wäre der straubingische Antheil besetzet worden. Nachmals berief man sich auch auf eine den dritten Jänner mit den Kurfürsten Karl Theodor geschlossene Konvention, in welcher dieser alle Ansprüche des Hauses Oesterreich als rechtmäßig erkannt, und ganz Niederbaiern an dasselbige abgetretten hätte. Die verwittibte Kurfürstinn von Sachsen machte auch Ansprüche auf die Allodialerbschaft ihres Herrn Bruders des verstorbenen Kurfürsten, die sie aber ihrem Sohne dem Kurfürsten von Sachsen überließ. Zu dieser wurde insonderheit die ganze obere Pfalz gerechnet, welche man dem Kurfürsten von Baiern Maximilian I. zum Ersatz von 11000000. Thaler Kriegsunkosten überlassen hatte, die er zum Besten des Hauses Oesterreich verwendet. Allein Oesterreich glaubte ein noch näheres Recht auf eben diese Allodialerbschaft zu haben; weil Maria Theresia eine Urenklinn von Maria Anna einer Schwester Maximilian I. Kurfürsten wäre, und folglich das Regredienzrecht ihr zu statten kommen müßte. Die verschiednen kleinern Ansprüche, welche andre Höfe auf einige Theile der Ländereyen machten, die ehemals Maximilian Joseph im Besitze gehabt hatte, wollen wir nicht anführen; weil sie in die Geschichte des Krieges keinen Einfluß hatten; so wenig wir uns unterstehen, hier ein Urtheil zu fällen, auf welcher

Seite

Seite das Recht war. Es sind von den streitenden Parteyen so viele Schriften gewechselt worden, daß der Leser, weil sie in ganzen Sammlungen heraus sind, selbst das Urtheil fällen kann, ohne daß wir ihm vorgreifen dürften.

§. 188.

Das Federgefecht entschied hier so wenig, als allzeit. Der Herzog von Pfalzzweybrücken, als nächster Agnat, und Erbe des Kurfürsten von Pfalzbaiern protestirte sehr bald gegen die Konvention, die der Kurfürst mit Oesterreich geschlossen hatte, und man glaubt, daß ihn wichtige Archivalurkunden zum Widerspruche bewogen haben, die ihm mitgetheilet worden. Eben so widersprach er auch die Lehensfoderungen. Auch der König von Preussen erklärete, daß dem Kurfürsten von der Pfalz nach dem westphälischen Frieden das unzertrennte Herzogthum Baiern zufallen müßte; und daß er also nicht befugt gewesen wäre, einen Vergleich zum Nachtheil der pfälzischen Nebenlinien, und der Allodialerben einzugehen, durch den Baiern zertrümmert würde. Er glaube daher, daß er nicht als Richter, und Schutzherr eines Mitstandes, sondern zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe, und des Gleichgewichtes des Reiches sich der pfälzischen Nebenlinien annehmen müsse. Uebrigens wäre er überzeuget, daß ihm wegen seiner Abstammung von Herzog Albrechts ältern Toch-

Tochter Anna noch ein viel näheres Recht auf Niederbaiern zuständе, als dem Hause Oesterreich, das nur von dessen zweyten Tochter abstammte, das er aber nun nicht benützen wollte. Beyde Theile, Oesterreich, und Preussen, traten zur Erhaltung des Friedens in Berlin zu Unterhandlungen und versuchten einen Vergleich zu stiften. Aber weder Oesterreich billigte den preusischen, noch Preussen den österreichischen Plan des Vergleiches. Es sollte durch die Waffen alles entschieden werden. Sachsen wollte freylich gerne die Neutralität ergreifen; ward aber durch die Lage der Umstände, und weil ihm das Haus Oesterreich auch die Allodialerbschaft entziehen zu wollen schien, genöthiget, sich mit den Könige von Preussen zu verbinden. Oesterreich, und Preussen stellten einander ein ungeheures Heer, beyde wohl disciplinirt, jenes vom Kaiser, dieses vom Könige angeführt, entgegen. Und doch geschah kein einziger entscheidender Schlag, und so sehr beyde Theile Lust zeigten, sich mit einander zu messen, so erfolgte doch nichts. Der König rückte den 4. July über Nahod in Böhmen ein; fand aber die kaiserliche Armee unter Anführung des Monarchen selbst in so einer Stellung, die schlechterdings allen Angriff unmöglich machte. Ein anders Heer sollte unter Anführung seines Bruders Heinrichs aus Sachsen in Böhmen eindringen, und der König suchte durch meisterhafte Züge dieses Vorhaben zu erleich-

leichtern, und die Vereinigung beyder Korps zustande zu bringen. Allein auf den sonst gewöhnlichen Wege längst der Elbe wollte es nicht angehen; weil sich Laudon mit aller Macht entgegen setzte, und alle Schritte der Preussen, so zu sagen, genau beobachtete. Allein am Ende des Julius machte doch Prinz Heinrich ein Meisterstück der Kriegeskunst, rückte plötzlich über die Elbe, und öffnete sich unerwartet einen Weg in den Leutmeritzer Kreis, wodurch einige tausend Oesterreicher abgeschnitten wurden. Die Preussen kamen also aller Wachsamkeit der Oesterreicher ungeachtet in Böhmen, ohne daß man es vermuthet hätte, und wir werden sehen, daß sie wieder eben so herausgekommen.

§. 189.

Die Absicht der Preussen war auf Prag gerichtet, aber Laudon wußte sie davon abzuhalten, und die Vereinigung der beyden preussischen Armeen blieb bis zu Ende des Feldzuges unmöglich, weil die Oesterreicher ihren Posten bey Braunau behaupteten. Nach verschiedenen Zügen, wobey beyde Theile eben so viele Behutsamkeit, als Kriegeserfahrenheit zeigten, zog sich der König im October am Riesengebürge hin nacher Schlesien zurücke, welchen Rückzug der Erbprinz von Preussen auf eine selbst vom Könige bewunderte meisterhafte Art deckte. Eben so glücklich kehrte Prinz Heinrich auch wieder

wieder in Sachsen zurücke, ohne daß ihm die Oesterreicher etwas anhaben konnten. Auf dieser Seite bezog alles ruhig die Winterquartiere. Aber nicht so friedlich giengs in Schlesien. Den 15. Jänner 1779. griff der preussische Generallieutenant von Wunsch bey Zuckmantel den kaiserlichen General von Löwenehr an; mußte aber weichen. Der General Wurmser drang in die Grafschaft Glaz ein, zerstreute den preussischen Posten bey Habelschwerdt, und eroberte das Blockhaus von Oberschwedeldorf. Ein Einfall des General Möllendorf in Böhmen mißlang ebenfalls, so wie ein andrer aus Schlesien her. Indessen ließ der König das österreichische Schlesien fast ganz besetzen, und es hatte das Ansehen, daß er selbiges sich eigen zu machen dächte.

§. 190.

Währenden Krieges unterließ man nicht, an einem Frieden zu arbeiten. Auf dem Reichstage war die Sache auch zur Entscheidung gebracht. Aber jenes sowohl als dieses war fruchtlos, und würde es vielleicht geblieben seyn, wenn nicht Rußland der Sache einen Nachdruck dadurch gegeben hätte, daß es theils in Wien triftige Vorstellungen machte, theils auch 60000. Mann zur Unterstützung Preussens marschieren ließ. Es wurde daher ein Waffenstillstand gemacht, und die Stadt Teschen in Oberschlesien zum Friedenskongresse bestimmet, der unter rus-

sisch,

sisch, und französischer Vermittelung gehalten werden sollte. Den 10. März wurde er eröffnet. Aber es hatte wenig Anschein, daß es zum Frieden kommen würde. Man zauderte immer, und suchte die Sache ins Weite zu ziehen, bis endlich der rußische Gesandte Fürst von Repnin mit Ernst eine kategorische Antwort vom österreichischen Graf von Cobenzl foderte, ob man sich gleich zum Frieden entschließen, oder Krieg haben wollte, wo er sodann im letztern Falle gleich zu seiner Armee als Feldherr gehen würde. Auf dieses ward der Friede endlich geschlossen. Neben den ebengemeldeten waren dabey von Seiten Preussens der Baron von Riedesel, von Sachsen Friedrich August Graf von Zinzendorf, von Pfalzbaiern Anton Graf von Törring Seefeld, von Zweybrück Christian von Hohenfels. Endlich von Seiten Frankreich Ludwig August von Breteuil. Die Friedens Bedingnisse wurden den 13. April unterzeichnet, und sind folgende. Zwischen Oesterreich, und Preussen: Weil der König von Preussen großmüthig erkläret hatte, daß er für alle aufgewandte gewiß große Kriegsunkosten nichts begehrte, gab Oesterreich allen Widerspurch gegen die künftige Vereinigung der brandenburgischen Stammländer in Franken nach Erlöschung des anspachischen Hauses auf, und alle zwischen diesen Fürstenthümern, und Böhmen noch bestehende Lehensverbindlichkeit. Zwischen Oesterreich und Pfalz: die Konvention

vom 3. Jänner 1778. soll so viel, als nicht geschlossen seyn, und Oesterreich soll alles räumen, was es in Baiern besetzet hat; nur soll es sieben baierische Landgerichter die zwischen dem Inn, Donau, und Salza gelegen sind, und ehemals einen Theil des Rentamtes Burghausen ausmachten, behalten. Dieser Friede ward darum für das ganze Reich wichtig, weil darinn die männliche Erbfolge auf die entferneteste Agnaten festgestellet, und dadurch allen Ansprüchen auf die Succession aus alten Verschenkungen der Kaiser, Anwartschaften, Regredienzen 2c. ein Ziel gesetzet wurde. Zwischen Pfalz und Sachsen: Letzteres ließ alle Ansprüche auf die baierische Allodialerbschaft fahren, soll aber dafür sechs Millionen Gulden nach dem vier und zwanzig Gulden Fuß, und davon in zwölf Jahren jedesmal 500000. Gulden bekommen. Mecklenburg, das schon seit 1502. eine Anwartschaft auf die Landgrafschaft Leuchtenberg hatte, ward von dem Kaiser durch das Versprechen eines privilegii de non adpellando illimitati zu frieden gestellet. Wogegen aber die Landesstände ihre Einwendungen machten, so daß es ohne Einschränkung nicht ertheilet werden konnte. Dieser Friede wurde von Rußland, und Frankreich garantiert.

§. 191.

Allerdings fängt sich mit dem Jahre 1781. eine neue Epoche für die Geschichte Deutsch-

landes

landes an, worinn Kaiser Joseph nunmehr als alleiniger Beherrscher seiner Staaten auftritt, und jene großen Plane entwickelt, die er zuvor schon reif durchgedacht hatte. Niemand wird darinn Sorgfalt für das Beste seiner Erbländer, Eifer für die Reinigkeit der Religion, und die Rechte seines Thrones in seinen Absichten, Weisheit, und Muth in der Ausführung, Unerschrockenheit, und Gegenwart des Geistes in Uebersteigung aller Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellten, mißkennen. Durch den Tod Theresiens fiel ihm die Beherrschung seiner weitläuftigen Staaten allein heim. Wir würden aber die Gränzen dieses Auszuges weit überschreiten müssen, wenn wir uns auf die Erzählung aller seiner Handlungen, oder Verordnungen einlassen wollten. Daß Joseph alle Jahre einige seiner Staaten mit seiner Gegenwart beglücke, ist bekannt. Dieß Jahr traff die Reihe die Niederlande, von wo aus er der Königinn von Frankreich einen Besuch machte, und dann Ungarn, und Böhmen. Gegen Ende des Jahres bekam er selbst in Wien Besuch von den rußisch-kaiserlichen Hoheiten, Herrn Großfürsten, und dessen Gemahlinn unter dem Namen eines Grafen, und einer Gräfinn von Norden, wobey man einen recht kaiserlichen Aufwand machte, um diese höchsten Gäste würdig zu bewirthen. Der Kaiser ließ eine neue Gerichtsordnung bekannt machen, die mit dem ersten Jänner 1782. ihren Anfang nehmen sollte.

Dieser Termin wurde aber hernach bis auf den ersten May hinausgerücket. Was er zu Beförderung des Kommerzes in Ungarn, Dalmatien, und Sclavonien gethan, wollen wir übergehen. Schon damals soll der Kaiser die freye Schiffahrt auf der Schelde von den Holländern verlanget; widrigenfalls aber gedrohet haben, die den holländischen Einwohnern nöthige Zufuhr einzustellen. Man beschwerte sich darüber, daß alle von Antwerpen nach Holland bestimmte Schiffe gut aufgenommen; sobald sie aber nach England, oder sonst wohin giengen, in ihrer Fahrt gehindert würden; wodurch dann entweder die Handlung von Antwerpen blos auf wenige für Holland brauchbare Artikel eingeschränket, oder die Schiffe genöthiget wurden, die Schelde hinauf über Gent zu passieren, um nach Ostende zu kommen, welches sehr beschwerlich, und kostspielig wäre. Von Aufhebung der Barrierplätze in den Niederlanden ist schon im XII. Theile geredet worden. Es wurde gleichfalls ein neues Werbungssystem bekannt gemacht, kraft welchem der Populationszustand aller Länder genau aufgezeichnet, alle Pferde, alles Zugvieh beschrieben, und den Unterthanen alles Austretten außer Landes ohne Erlaubniß streng verbothen, und jedem Regimente sein Werbbezirk angewiesen wird. Es wurde eine neue Nobelgarde unter dem Namen der königlich-gallizischen Leibgarde errichtet.

§. 192.

§. 192.

Doch wir übergehen gleich zu den Verordnungen, welche bey weitem das wichtigste in dieser Geschichte sind. Die Versendung der Meßstipendien außer Landes wurde streng verbothen, die Verbindung der geistlichen Orden mit auswärtigen geistlichen Obern, Gemeinden, und Ordenshäusern aufgehoben, so wohl was das Geistliche, und Disciplinsachen, als das Zeitliche betrifft. Alle Ausländer sind von der Würde eines Ordensobern ausgeschlossen. Alle vom päpstlichen Stuhle erlassene Bullen, Breven ꝛc. sind den Placito regio unterworfen. Eben dieses gilt von den Verordnungen auswärtiger Bischöfe. Die Aufbringung der Bulle Unigenitus wird untersaget, und in Betreff ihrer ein gänzliches Stillschweigen auferleget. Alle Bücher, welche die Censur zu Wien passiert haben, sollen auch den Geistlichen durch ihre Bischöfe nicht mehr verbothen werden können. Die Bulla in Cœna Domini muß aus allen Ritualien ausgerissen werden. Dem Volke soll eine jede katholische Bibel nicht weggenommen werden können. Niemand soll zu Rom einen Titel ohne landesherrliche Erlaubniß suchen. Die Zunftfähnen, und andre Dinge bey Prozessionen werden weggeschaffet. Vorzüglich verdient aber hier das Toleranzedikt angeführt zu werden, nach welchem den Augsburgischen und Helvetischen Religionsverwandten, wie auch den nicht unierten Griechen ein Privatexercitium

ihrer Religion überall gestattet werden soll, doch so, daß der katholischen Religion allein der Vorzug eines öffentlichen Religionsexercitium bleibe. Hundert akatholische Familien in einem Orte können sich ein eigenes Bethhaus, und eine Schule erbauen. In Ansehung der gemischten Ehen sollen, wenn der Vater katholisch, alle Kinder in der katholischen, ist er aber akatholisch, die Knaben in der Religion des Vaters, und die Mägdchen in der katholischen erzogen werden. Endlich werden die Akatholischen fähig zum Häuser, und Güterankauf, zum Bürger, und Meister-Recht, zu akademischen Würden, und Civilbedienstungen, dispensando; und man soll bey Vergebung derselben blos auf die Rechtschaffenheit, und Fähigkeit der Kandidaten, nicht aber auf die Religion sehen. Eine andre Verordnung befiehlt, daß künftighin bey heimlichen Ehehindernissen keine Dispensation in Rom mehr bey der Pönitenziarie nachgesuchet, sondern sogleich von den ordentlichen Bischöfen ertheilet werden soll. Ein Ordensgeistlicher, der in den Weltpriesterstand übergeht, soll das nicht mehr zurücke fodern können, was den übrigen weltlichen Intestaterben heimgefallen ist. Von dem Tage seines Austrittes aber soll er zur Adquisition durch Erbschaften, Schankungen ꝛc. fähig seyn. Kein erbländisches Unterthanskind soll mehr in das deutsche Kollegium nacher Rom zum Studieren geschicket werden. Diejenigen geistlichen Orden beydes Geschlech-

tes,

tes, die sich blos dem beschaulichen Leben wiedmen, und also für den Nächsten, und die bürgerliche Gesellschaft keinen sichtbaren Nutzen haben, sollen aufgehoben werden, wie dann bereits an mehrern der Anfang gemacht worden. Die Juden sollen in zwey Jahren sich, ihren einzigen Gottesdienst ausgenommen, bey allen übrigen Handlungen, Verträgen rc. der landüblichen Sprache bey Strafe der Nullität bedienen, und darum entweder durch besonders bestellte Lehrer, oder in den christlichen Schulen ihre Kinder nach Art der wienerischen Normalschule unterrichten lassen, sollen den Ackerbau treiben dörfen rc. Daß diese, und andre Verordnungen in Rom mit scheelen Augen angesehen wurden, ist leicht zu erachten. Darum es auch der päpstliche Herr Nuntius Garampi nöthig fand, bey der kaiserl. königl. geheimen Hofkanzley ein Promemoria über verschiedne die Geistlichkeit, und das Geistliche betreffende Gegenstände einzureichen, welches aber der Hof, und Staatskanzler Fürst von Kaunitz Rittberg ziemlich nachdrücklich beantwortet hat. In Aufhebung der Klöster folgte der Kurfürst von Maynz; indem er drey dasige Klöster, die Karthaus bey Maynz, das Kloster Altenmünster, und das Kloster zu St. Klara aufhob, und ihre Güter der kurfürstlichen Universität schenkte; worüber aber hernach wegen den außer den maynzischen liegenden Klostergütern mit Auswärtigen Händel entstanden sind.

§. 193.

Weil es das Ansehen hatte, daß derley Verordnungen über geistliche Dinge noch mehrere erfolgen würden, wie dann mit Anfange des Jahrs 1782. die Religiosen, und Nonnen, welche eine Dispensation von ihren Ordensgelübden suchten, nicht nacher Rom, sondern an ihre Bischöfe angewiesen, die Tertiarinnen abgeschaffet wurden ꝛc. so hoffte der Papst durch seine persönliche Gegenwart in Wien den Sachen eine andre Wendung zu geben, und begab sich dahin. Die Begebenheiten, und den Erfolg dieser Reise haben wir im XII. Theile kurz erzählet. Weil das Toleranzedikt so wohl bey Katholiken, als Akatholiken übel verstanden, und Veranlassung zu Unruhen wurde, fand es der Monarch für nothwendig, selbiges näher zu erklären, und da und dort einzuschränken. Nichtsdestoweniger erregte der Pöbel hin, und wieder einen Aufstand, wenn man den Ediktgemäß handeln wollte; wurde aber bald durch gebrauchten Ernst zu Ruhe angewiesen. Gewiß ist es, daß auf diese Art sehr viele, die nur aus aus Zwang sich zur katholischen Religion bekannten, und im Herzen protestantisch dachten, oder wenn sie ihre Ueberzeugung äußerten, sonst Bedrückungen zu erwarten hatten, jetzt in Ungarn, Oesterreich, und anderswo für die ihnen so schätzbare Religionsfreyheit dem gütigsten Kaiser von ganzem Herzen danken; gleichwie dieser dadurch den Grund zur bessern Cultur

seiner

seiner Staaten geleget hat. Es war bereits den Bischöfen erkläret worden, daß sie in gradibus prohibitis adfinitatis, & consanguinitatis, im dritten, und vierten Grade bey vorfallenden Ehehindernissen selbst dispensieren sollten. Nun wurde ihnen vergünstiget die Erlaubniß dazu auf ihre Lebenszeit bey dem Papste nachzusuchen. In näheren Graden könnte man sich nacher Rom wenden; aber die Erlaubniß dazu müßte bey den Landesständen eingeholet werden, dem es zukäme, zu urtheilen, ob der Civilkontrakt dem Staate nützlich seyn könne, oder nicht. Dieses Jahr wurden wieder eine Menge Klöster, vorzüglich Frauenklöster in verschiednen österreichischen Staaten aufgehoben, und den Nonnen die Wahl gelassen, ob sie in andern Klöstern sich dem Unterricht der Kinder, und andern gemeinnützigen Arbeiten wiedmen, oder in einem besondern Hause unter der Aufsicht des Ordinarius zusammen leben, oder endlich gar in die Welt zurücke kehren wollten. Je nachdem sie eines aus diesen wählten, wurden auch ihre jährliche Pensionen bestimmet. Eine andre Verordnung untersagte neuerdings alle Veräußerung geistlicher Güter ohne Vorwissen der weltlichen Obrigkeit. Eines von eilften September hob alle Exemtionen, und was davon abhängig ist, auf, und unterworf alle Geistlichen ihren ordentlichen Bischöfen. Von andern Verordnungen über geistliche Dinge wollen wir nur die wesentlichsten berühren. Alle Prozessionen auf-

ser

ser der am Frohnleichnamstage, alle Bruderschaften, die Theatiner, und Hieronymitaner, sind abgeschaft. Die Messe ist an Sonn- und Feyertagen außer der Pfarrkirche ungültig. Endlich wurde allen Stiftern, und Klöstern aufgetragen, die ins Geistliche einschlagende Verordnungen in ein Buch zusammen zu tragen, und jährlich ihren Untergebenen vorlesen zu lassen. Eben so wenig fehlte es an weisen Verordnungen in Ansehung der Justizpflege. Die sonst nach den Rechten des Todesschuldigen wurden zur Zuchthausstrafe, oder der schwerersten öffentlichen Arbeit angewiesen. Doch wir kämen an kein Ende. Man trug sich dieses Jahr mit einem bevorstehenden Türkenkrieg, und die außerordentlichen Zurüstungen, die gemacht wurden, machten die Sage sehr glaubwürdig, den Ungrund davon werden wir bald sehen.

§. 194.

Auf dem Kreistag zu Ulm wurde beschlossen, daß Donauwerd zu ewigen Zeiten dem Kurhause Pfalzbaiern einverleibt bleiben soll, wenn selbiges jetzt sogleich an den löbl. Kreis 10000. Gulden bezahlt, und überhaupt alle ordentliche, und außerordentliche Reichsprästanda übernimmt. Zu diesem Ende sind die Herrschaften Wiesensteig, und Mindelheim angewiesen worden. Alles sollte aber von der Bestättigung des Kaisers abhängen. Der Herzog von Würtenberg ließ seine neue Karlsuniversität auf das feyer-

feyerlichste einweihen. In Baiern hatte Karl Theodor sich entschlossen, eine eigene Provinz, oder Maltheserzunge zu errichten, und darüber die nöthige Maaßregeln mit dem Großmeister von Maltha getroffen, welche den zwey und zwanzigsten Julius öffentlich bekannt gemacht wurden.

§. 195.

Zu Anfange des Jahres 1783. erschien ein maroccanischer Gesandter zu Wien, dessen Anwesenheit die Beförderung des Kommerzes zum Gegenstande hatte. Der Kaiser erließ eine merkwürdige Verordnung in Ehesachen, in so weit die Ehe als ein Civilkontrakt betrachtet werden kann, und bestimmte darinn die Ehehindernisse; diese sind die Minderjährigkeit mit den dazugehörigen Einschränkungen, und Bestimmungen. Blutsverwandtschaft, in auf, und absteigender Linie allzeit, in den Seitenlinien bis auf den zweyten Grad inclusive. Schwägerschaft bis auf den nemlichen Grad. Die gewaltthätige Entführung einer Weibsperson hindert auch die Gültigkeit der Ehe, so lange sie nicht auf freyen Fuß gesetzt wird, und freywillig ihre Einwilligung giebt. Ein Ehebrecher, und eine Ehebrecherinn, wenn ihr mit einander begangenes Verbrechen gerichtlich erwiesen ist, können einander nicht heirathen. Eben so wenig die, welche den dieser Heirath entgegen stehenden Theil gewaltthätig aus dem Wege geräumet

räumet haben. Was die Hinderniß wegen den Ordensgelübden, oder dem geistlichen Stande betrifft, darinn will der Kaiser nichts geändert haben. Die übrigen sonst gewöhnlichen Ehehindernisse werden gleichfalls bis auf eines beybehalten; aber auch mit diesem neuen erweitert, daß in dem Falle, wenn eine Weibsperson zur Zeit der eingegangenen Eheverbindung von einem dritten wirklich schwanger seyn sollte, und dieser Umstand ihrem künftigen Ehemanne keinesweges bewußt war, die Ehe ungültig seyn sollte. Es wurde auch wegen den Ehescheidungen selbst noch ein, und anders verfüget. Die Aufhebung der Klöster hatte auch ihren guten Fortgang. Bey dem Absterben des Bischofes von Passau erfolgte eine kaiserliche Erklärung, daß die ober, und unterensische Diözes mit dem Innviertel von den Bistum Passau getrennet, und ein neuer Bischof in Oberösterreich aufgestellet werden sollte. Auch sollten alle in Ober, und Niederösterreich, und dem Innviertel gelegene dem Hochstifte angehörige Herrschaften eingezogen werden. Daß es damit ein wahrer Ernst wäre, zeigte die wirkliche Besitznehmung. Das Domkapitel machte zwar Vorstellungen darüber; bekam aber darauf eine Antwort, die ihren Vorstellungen gar nicht entsprach. Es folgten wieder noch andre Verordnungen in geistlichen Dingen. Wo die Zahl der Seelsorger zu wenig, oder ihre Eingepfarrten zu weit entfernet sind, sollen neue aufgestellet

let werden, und diese sollen meistentheils aus den Klostergeistlichen, die in der Prüfung dazu am tauglichsten erfunden worden, gewählet werden. Diese sollen von der Religionskassa, welche von den eingezogenen Klostergütern, und Bruderschaftskapitalien ꝛc. errichtet worden, besoldet werden, und den ehemals angestellten Pfarrern ihr kommliches Einkommen bleiben. Die zur Seelsorge entbehrlichen Klöster sollen nach und nach ganz eingehen. Alle Sammlung der Mendikanten, die barmherzigen Brüder allein ausgenommen, soll eingestellet seyn. Die Stoltaxen sollen entweder ganz aufgehoben, oder anders eingerichtet werden. Damit der Unterricht überall gleichförmig ausfalle, sollen Pflanzschulen der Klerisey, oder Generalseminarien angeleget werden, in welchen durch die besten Professoren gleichförmige Lehrbücher erkläret, und die Studierenden sechs Jahre zu ihrer künftigen Bestimmung vorbereitet werden sollten. Auch alle Orden sollten gehalten seyn, ihre Religiosen dahin zum Unterrichte zu schicken. Dem Betteln Einhalt zu thun war so wohl das Armeninstitut, als auch ein öffentliches Arbeitshaus bestimmt. Für die Ausbreitung der Handlung auf der Donau, und dem schwarzen Meere sorgte der Kaiser durch viele löbliche Anstalten. Die Sage vom Türkenkriege dauerte noch immer fort, und die gemachten Zurüstungen bestärkten selbe, daß aber alles nichts zu bedeuten habe, wird folgen. Den

Toleranz=

Toleranzedikte gemäß sorgten die Protestanten überall für ihren Gottesdienst. In Wien wurde eine lutherische Kirche eingeweihet. Im böhmischen Lager hatten die Protestanten den siebenten September ihren ersten Gottesdienst. In Brünn weiheten sie auch ihr Bethhaus ein. Zum Beschluß dieses Abschnittes noch ein paar herrliche Züge zu Josephs Bild. Der Kaiser verfolgte im Augarten einen Hirsch, drückte los, und fehlte ihn. Als dieß der Sekretär merkte, der nahe neben dem Kaiser stund, drückte er gleichfalls los. Eben hatte aber jener, ohne sich umzusehen, nach der Flinte des Sekretärs gegriffen, so daß die Kugel ganz nahe an ihm vorbeystreifte. Als der Sekretär dieses sah, fiel er wie todt zur Erde. Allein der Monarch gab sich alle Mühe, ihn zurecht zu bringen, und zu trösten, und beschenkte ihn mit einer vortrefflichen goldnen Dose. Als Joseph Siebenbürgen durchreisete, hörete er von einem Orte, das voller Gespenster seyn sollte. Er begab sich mit dem General Kolloredo dahin, um auf den Grund zu kommen. Dieser gieng voraus, und kam mit der Nachricht zurücke, daß er wirklich einen altfränkischen Ritter gesehen hätte, der ihm mit der Hand ein Zeichen gegeben, daß er sich zurücke ziehen sollte. Unerschrocken begab sich der Kaiser mit einer geringen Begleitung dahin, und setzte sein theures Leben der größten Gefahr aus. Der Ritter stund wieder da, winkte wieder zum Rückzug.

Aber

Aber der Kaiser kehrte sich nicht daran, und näherte sich ihm, bis er verstanden werden konnte, und dann: Ich bin Kaiser Joseph. Wer seyd ihr? Der Ritter fiel auf die Knie, nahm das Visier ab — Ich bin ein Räuber. Es zeigte sich, daß sich da eine Bande von fast dreyhundert Räubern befand, die aus Noth, weil sie nicht betteln wollten, auf diese schändliche Lebensart verfielen. Der Kaiser versprach ihnen Brod, und verließ sich. An solchen Anekdoten, die dem Regenten, und der Menschheit Ehre machen, ist die Geschichte Josephs reicher, als irgend die Lebensgeschichte des größten Monarchen.

§. 196.

Der Kurfürst von Maynz suchte in seinen Landen den einreißenden übertriebenen Luxus zu steuern, und gab eine Verordnung heraus, worinn er, ohne eben durch Gesetze, und Vorschriften die Freyheit zu beschränken, zu erkennen gab, daß ihm an seinen Räthen, und Dienern nichts so sehr mißfiele, als der unnöthige Aufwand auf prächtige Kleidungen, Tafeln, Spieler rc. indem er nicht gewohnt wäre, auf so einen Flitterglanz, sondern blos auf Verdienste zu sehen. Um nun diese weise Absicht desto gewisser zu erzielen, wurde erkläret, daß man bey Dienstvergebungen, und Beförderungen vorzüglich auf diejenigen Rücksicht nehmen würde,

de, welche den Luxus gehörig beschränken, und sich sonst durch Rechtschaffenheit, Tugend, und Fleiß auszeichnen würden. Eine andre Verordnung gab der philosophischen Klasse auf der maynzer Universität eine besonders nützliche Einrichtung, deren Einführung man allen katholischen Universitäten wünschen sollte.

§. 197.

Gegen das Ende der vorigen Jahres reisete der Kaiser nacher Italien, erwiederte in Rom die Visite, welche der Papst in Wien abgeleget hatte, und wendete sich sodann nacher Neapel, Genua, Pavia, und endlich nacher Triest, welcher Ort unter der weisen Regierung Josephs nebst Livorno, und Ostende der Hauptplatz des ostindischen Handels werden soll, an welchem der Monarch mit allem Ernste Antheil nehmen will. Eine Folge dieser italienischen Reise war, daß der Papst die Ernennung zu erledigten Kathedral, und Metropolitankirchen, Abteyen, Klöstern, Prioraten, Präposituren, Kanonikaten, Pfarren und andern geistlichen Pfründen in den Herzogthümern Mantua, und und Mayland an den Kaiser, und seine Nachkommen abtratt. Damit die Welt überzeugt würde, wie nahe dem Monarchen die Glückseligkeit seiner Unterthanen am Herzen liege, setzte er selbst einen Entwurf, oder Unterricht auf, nach welchem sich die Diener des Staates, jeder in seinem Fache, zu Beförderung des allgemei-

gemeinen Besten zu benehmen hätten. Die Hazardspiele wurden wieder aufs strengste verbothen. Bey der ganz Deutschland verwüstenden Ueberschwemmung, welche der häufige geschmolzene Schnee überall verursachte, mußte man vorzüglich die weisen Anstalten bewundern, die der Kaiser zur Abwendung des Unglückes, zur Verpflegung und Rettung der Verunglückten vorkehrte. Bey weitem der wichtigste Vorfall dieses Jahres aber war die Forderung, die der kaiserliche Hof an Holland machte. Sie bestand hauptsächlich in folgenden Punkten: Die Gränzscheidung von Flandern müsse nach dem Inhalt des Vertrages 1664. verbleiben. Ein Theil der Werker des Forts Liefkenshoek, der außer den holländischen Gränzen liegt, soll geschleifet werden, wie auch einige andre Forts nach dem Traktat 1648. Auf der Schelde, über welche der Kaiser von Antwerpen bis an das Ende des Landes von Sattingen die Souveränität behaupte, soll die Schiffahrt frey gegeben, und das holländische Wachtschiff vor Lillo für allzeit abgeschaffet, und durchaus kein kaiserliches Schiff mehr visitieret werden. Nebst diesen wurden noch viele Ortschaften benennet, welche die Holländer an Oesterreich abzutretten hätten; auch die Vergütung einer Menge rückständiger Schulden, übernommener Artillerie, und Kriegsbedürfnisse rc. sollten sich die Holländer gefallen lassen. Diese ermangelten nicht, die kaiserlichen Forderungen Punkt für Punkt zu beant-

worten, und das Federgefecht dauerte einige Zeit fort. Der Handel ward noch verwirrter, da die Holländer ein kaiserliches Schiff auf der Schelde, weil es nicht anhalten wollte, angriffen, und darauf feuerten, daß der kaiserliche Kapitain verwundet wurde. Der französische Hof that alles, den Ausbruch eines Krieges zu vermitteln, zu welchem sich beyde Theile mit aller Macht rüsteten. Es hielt anfangs schwer, etwas auszurichten; weil die Holländer darauf bestunden, daß die Freyheit, und Unabhängigkeit ihrer Republik von der Schließung der Schelde abhienge; der Kaiser aber neben seinen gerechten Foderungen nun auch wegen Beschimpfung seiner Flagge äußerst über sie aufgebracht war. Die Unterhandlungen wurden angefangen, abgebrochen, und wieder angefangen. Nunmehr scheint es aber doch, daß der Friede fortdauern soll. Unter welchen Bedingnissen, wird die Zeit lehren. Aus dem Türkenkriege, den man wegen den gewaltigen Zurüstungen bisher erwartete, ward auch nichts, und es zeigte sich, daß die Truppen nur sich zusammen gezogen hatten, die Anfoderungen Rußlands an die Pforte zu unterstützen. Vielmehr wurden den kaiserlichen Unterthanen in Absicht auf die Handlung viele Vortheile zugestanden, welche durch den Druck bekannt gemacht worden sind. Im Anfange des Novembers brach in der Wallachey ein Aufruhr unter den Bauern aus, deren Anführer ein Bauer Horiah war. Ihre

Anzahl wuchs auf 20000, und sie verübten die schrecklichsten Grausamkeiten, sonderlich gegen die Edelleute, sengten, und brennten erbärmlich. Horiah gab vor, daß er vom Kaiser Befehl hätte, die Edelleute zu züchtigen, und brachte dadurch Aufruhr zu wegen. Es gehörete viel dazu, bis man dem bethörten Haufen diesen Irrwahn benahm. Endlich wurden die zween Rädelsführer Horiah, und Gloska gefangen genommen, bestrafet, und der Aufruhr gestillet. Der vielen Verordnungen in Kirchensachen, als wegen Entkleidung der Statuen, und Bilder in den Kirchen, der Einziehung der Opfer, und Pretiosen bey Wallfahrten, und Verwendung zur Religionskassa, oder andrer heilsamen Anstalten, als der Errichtung des allgemeinen Hospitals in Wien, des immer weiter sich verbreitenden Armeninstitutes, der Verordnung über die Art, die Todten zu begraben rc. können wir hier nur mit einem Worte gedenken.

§. 198.

Der schrecklichsten Ueberschwemmung des Jahres 1784., welche so große Verwüstungen angerichtet, haben wir oben schon gedacht. Sie erfolgte am Ende des Hornungs, und Anfange des Märzes. Aber auch schon im vorigen Jahre hat die Aufthauung des Rheinstroms ein eben so großes Unglück angerichtet, wobey besonders Heidelberg, Mannheim, und andere Orte gewaltig litten. Jetzt traff die Reihe Nürn-

berg, Bamberg, Wirzburg, Kitzingen, Ochsenfurt, Maynz, Mühlheim, und überhaupt alle an beträchtlichen Flüssen dem Rhein, Mayn, der Donau ꝛc. gelegene Orte. Wir haben mehrere Beschreibungen dieser schrecklichen Wasserfluth, und ich finde es nicht nöthig, von einer jetzt allgemein bekannten Sache weitläuftige Auszüge zu liefern. Den 15. April ward das Kurfürstenthum Kölln seines bisherigen Kurfürsten Maximilian Friedrich, nachdem er sieben Tage krank gewesen war, beraubet, und der Hoch, und Deutschmeister, Erzherzog Maximilian, bisheriger Koadjutor, tratt an seine Stelle, der sogleich durch sein herablassendes, und leutseliges Betragen alle Herzen an sich rieß, und durch seine vorgenommene Einschränkung der überflüßigen Ausgaben eine gesegnete Regierung versprach. Im Kurtrierischen wurde auch nach dem Beyspiele des Kaisers die Toleranz eingeführt, und das Lottospiel abgeschaffet, welches letztere Kurkölln gleichfalls nachahmte. Mit diesem wollen wir die Geschichte Deutschlandes schließen.

Verzeichniß

der in diesem Theile enthaltenen Merkwürdigkeiten.

A.

Administration. Wegen Minderjährigkeit des Erbprinzes von Würtemberg erhob sich ein Streithandel über die Administration gedachten Herzogthumes. 124. Ein Vergleich machte dem Streite ein Ende. 125.

Amortisationsgesetze, sollte gegen die katholische Geistlichkeit in Graubündten eingeführt werden, kam aber nicht zu Stande. 22. 23. Wird von dem Kurfürsten in der Pfalz in seine Länder eingeführet. 124.

Apraxin, Graf, führet die Russen gegen die Preussen an. 203. Siegt bey Jägerndorf über die Preussen, litte aber dabey iedoch einen beträchtlichen Verlurst. 204. Es wird ihm das Kommando abgenommen. ebend.

Arko, Graf von, vertreibt die Holländer aus Bonn. 37.

Assessoren. Die Zahl derselben wird bey dem Kammergericht vermehret. 53.

Augsburg. In dieser Reichsstadt sollte der Friedenskongreß gehalten worden, 227. wurde aber nicht zu Stande gebracht. Ursache hievon. ebend.

B.

Bamberg wird von den Preussen übel mitgenommen. 209. 231.

Bärnklau österreichischer General. Sein glückliches Unternehmen gegen die allierte Armee. 150. 154. Hebt den französischen Parteygänger la Kroix auf. 156.

Bern. Daselbst brach eine Verschwörung aus, die aber in der Zeit noch entdecket wurde. 20. Absicht dieser Verschwörung. ebend. Streitigkeiten dieses Kantons mit dem Abte zu St. Gallen. ebend. Wurden endlich noch in Güte beygeleget. 21.

Bischof von Bruntrut. Seine Streitigkeiten mit der Stadt Biel. 8. Geht mit Frankreich eine Bündniß ein, um seine ungehorsamen Unterthanen zu züchtigen. 15. Durch Hülfe Frankreichs erreichte er glücklich seinen Zweck. ebend.

Bischof von Speyer geräth in Händel mit der Stadt Speyer. 51. Diese mußten durch eine kaiserliche Kommission geschlichtet werden. 52.

Breuner österreichischer General geräth in die türkische Gefangenschaft. 40. Wird von den Türken getödtet. 41.

C.

Clausula art. 4. Pac. Rüswic. Wird von den Protestanten angefochten. 36.

D.

Daun, Graf, österreichischer General trägt einen vollkommenen Sieg über den König von Preussen bey Cöllinn, und Planian davon. 198. Vielbedeutende Folgen dieses Sieges. ebend. Erhält abermal einen beträchtlichen Sieg über Friedrich bey Hochkirchen. 212. Wollte sich der Stadt Dresden bemeistern, dieses Vorhaben aber wurde durch den König vereitelt. ebend.

Dännen tretten unter gewissen Bedingnissen an den Kurfürsten von Hannover die Herzogthümer Bremen, und Verden ab. 48.

Dettini bemächtiget sich der Residenzstadt des Hospodars der Wallachey. 42. Die Einnahme dieses Platzes hatte glückliche Folgen für den Kaiser. ebend.

Dierdorf. Streitigkeiten, welche wegen dem Kirchen, und Klosterbau der Kapuziner zu Dierdorf entstanden. 186. Wie sie entschieden worden. 187.

Donauwerd wird auf ewige Zeiten dem Kurhause Pfalzbaiern einverleibt. 284. Unter was für Bedingnissen dieß geschehen. ebend.

Doxat General wird enthauptet. Was ihm dieses Unglücke zugezogen. 126.

E.

Erbfolge. Geschichte des Krieges wegen der baierischen Erbfolge, und des darauf erfolgten Teschnerfriedens. 269. folg.

Erbprinz, der, von Hessenkassel gehet zur katholischen Religion über. 194. Wie sich seine protestantische Unterthanen in diesem Punkte gegen ihn betragen. ebend.

Eugenius, Prinz, von Savoyen erhält einen vollständigen Sieg über die Türken. 40. Der Verlust auf der kaiserlichen Seite war sehr gering. ebend. Geht auf die Festung Temeswar los, und bekömmt sie in seine Gewalt. 42. Glückliche Folgen dieser Einnahme. ebend. Wollte Belgrad belagern. 43. Er hatte fast unüberwindliche Hindernissen zu übersteigen. ebend. Schlägt die Türken, und Belgrad ergiebt sich seinen siegreichen Waffen. 44. 45. Mit welch Bedingnissen der Besatzung der Abzug gestattet worden. ebend. Wird kaiserlicher Generalvikarius in allen Erbreichen, und Ländern in Italien mit einem ansehnlichen Gehalt ernennet. 69. Geht in die Ewigkeit. 118.

F.

Fink preußischer General muß sich mit 12000. Mann an die Oesterreicher ergeben. Seite. 218.

Franz I. Großherzog von Toskana wird zum Kaiser erwählet. 172. Giebt nicht zu, daß an den Ceremonien, welche bey Empfangung der Lehen üblich waren, etwas geändert würde. 181. Bringt seine Beschwerde über das Verfahren des preußischen Hofes an das Reich, welches sich auch sodann wider Preussen erklärte. 193. Durch einen Schlagfluß gerührt endigte er seine Tage. 237. Er war ein wahrhaft großer Kaiser, von erhabenen Tugenden, und ein guter Haushalter. Schilderung seines Karakters. ebend.

Franzosen gehen mit aller Macht auf den Kaiser Karl VI. los. 34. Karl bietbet ihnen den Frieden an, den sie auch annahmen. Das Wesentliche dieses Friedens. 35. Wegen der Königswahl von Polen künden sie dem Kaiser den Krieg an. 101. Nehmen Kehl ein. ebend. Gehen über den Rhein, und wollen die

die Ettlinger Linien über den Haufen werfen, welches ihnen aber nicht gelungen. 107. Verlieren durch ansteckende Seuche viele Leute. 112. Verlassen Deutschland wieder. 120. Vereinigen sich mit Preussen, Baiern ꝛc. wieder Maria Theresia Erzherzoginn von Oesterreich. 141. Dieser Krieg ist nicht allzu rühmlich, noch vortheilhaft für sie ausgefallen. ebend. folg.

Friederich II. König von Preussen behandelt Maria Theresia Erzherzoginn von Oesterreich feindlich, nimmt Schlesien hinweg, und besetzet es. 140. Tritt dem Bündnisse mit Frankreich, Baiern ꝛc. bey. 141. Nimmt Breslau ein, und hebt die Neutralität auf. 147. Dringt in Mähren, und Oesterreich ein. 148. Liefert dem Prinz Karl von Lothringen eine Schlacht bey Kotusitz, und behauptet das Feld. 149. Geht mit Maria Theresia den Frieden ein. Unter was für Bedingnissen dieses geschehen. ebend. Erkläret sich auf ein neues wider Oesterreich. Was dazu Anlaß gegeben. 164. Wie er seine Kriegsoperationen angefangen, und weitere Progressen desselben. 165. Nimmt die Länder des Fürsten von Ostfrießland in Besitz. 166. Versetzte bey Hohenfriedberg den Oesterreichern eine gewaltige Schlappe. 173. Behalt bey Trautenau das Feld. 174. Was der König von dieser Schlacht gesagt. ebend. Fällt in Sachsen ein. 175. Das ganze Land kömmt in preußische Hände. 176. Unter was für Bedingnissen der König den Frieden mit Oesterreich, und Sachsen eingegangen. ebend. Ueberzieht auf ein neues Oesterreich mit Krieg. Was die Veranlassung dazu gegeben. 190. Schließt die Sachsen in ihrem Lager ein, und geht nach Böhmen. 191. Liefert dem General Broune eine Schlacht, und behält das Feld. 192. Die eingeschlossene Sachsen müssen sich zu

Kriegs=

Kriegsgefangenen ergeben. ebend. Er giebt sich alle Mühe das Reich von der Theilnehmung an diesem Kriege abzuhalten. 193. Wird von England unterstützet. 194. Bricht in vier Kolonnen zugleich in Böhmen ein. 195. Sieget über die Oesterreicher bey Prag, welcher Sieg ihm aber theuer zu stehen kam. 196. 197. Nach der Schlacht bey Planian befand er sich in der mislichsten Lage. 199. Erhält einen vollkommenen Sieg bey Lissa. 201. Glückliche Folgen dieses Sieges. ebend. Wird in die Reichsacht erkläret. 205. 206. Erobert die Festung Schweidnitz wieder. 207. Was ihn bewogen die Belagerung von Ollmütz aufzuheben. 208. Sieget über die Russen bey Zorndorf. 211. Wird bey Hochkirchen überwunden. 212. Ist über die Sachsen sehr aufgebracht. 213. Ursache hievon. ebend. Er litte eine große Niederlage bey Kunnersdorf. 216. Schlägt den General Laudon bey Liegnitz. 221. Greift bey Torgau den General Daun an, und dieser mußte ihm nach einem hartnäckigen Widerstand das Feld lassen. 223. 224. Bey Freyburg siegte Friedrich abermal über die Oesterreicher. 229. Beredet das Reich, die Neutralität zu ergreifen. 233. Endlich kömmt zu Hubertsburg der Friede zu Stande. Friedensbedingnisse zwischen Sachsen, und Preussen, 234. Friedensbedingnisse zwischen Oesterreich, und Preussen. 235. Macht dem Kaiser Joseph in Mähren eine Visite. 251.

Fulda die Abtey wird als exempt erkläret. 63.

G.

Genf. Regierungsverfassung dieser Stadt. 28. Die Bürgerschaft empörte sich im Jahr 1737. wider den Magistrat. ebend. Die ganze Streitigkeit wurde durch Vermittelung Frankreichs gestillet. ebend.

Die Unruhen brechen auf ein neues los, dazu das Buch Emil genannt, des berüchtigten Rousseau, die nächste Veranlassung gegeben. 29. Die Ruhe wird durch einen Vergleich wieder hergestellt. 30. Die letzte Empörung geschah wegen dem entworfenen Gesetzbuch für Genf, das ganz für die Volksparten stimmte. 31. Die Sache wurde so weit getrieben, daß man zu den Waffen griffe, und verschiedne Thätlichkeiten ausübte. ebend. Mußten endlich die Truppen der garantierenden Mächte einlassen. 32. Der Magistrat wurde in seine alte Rechte wieder eingesetzet, und die Urheber der Meuterey empfindlich gestraft. ebend.

Graubündten. In Graubündten setzte es des Kapitulats wegen mit Mayland Händel. 9. Worinn dieses Kapitulat bestanden. ebend. Wie diese Streitigkeit geendet worden. 10. Wollen gegen die katholische Geistlichkeit das Amortisationsgesetze einführen, konnten aber nicht durchdringen. 22. 23.

H.

Haddik ungarischer General brandschatzte die Residenzstadt Berlin. 200.

Hamburg. Daselbst hat sich eine Begebenheit ereignet, wobey der Eifer für die Religion sogar in Raserey ausbrach. 60. Verlauf dieser Begebenheit. ebend. Wie diese Ausschweifungen bey dem kaiserlichen Hofe aufgenommen, und wie sie geahndet worden. 61.

Hochenlohe. Streitigkeiten der Fürsten von Hochenlohe Waldenburg mit dem Grafen von Hochenlohe wegen Neuerungen in Religionssachen. 182. 183.

Hochenzollern. Irrungen der Fürsten von Hochenzollern zu Hechingen mit ihren Unterthanen wegen

der Leibeigenschaft, und wegen der Freypürsch. 102. Wie sie entschieden worden. 103.

J.

Interimsdirektorium. Streitigkeiten, welche sich wegen diesem nach dem Tode des Kurfürsten von Maynz hervorgethan. 83.

Joseph II. Erzherzog von Oesterreich vermählet sich mit einer Prinzessinn von Parma. 224. Wird zum römischen König erwählet. 236. Vermählet sich das zweytemal mit der baierischen Prinzessinn Josepha. ebend. Wird als Mitregent erkläret. 238. Verdienet mit Recht den Beynamen der Große. 241. 242. Macht nützliche ökonomische Verordnungen. ebend. Giebt den Soldaten Erlaubniß zu heurathen. 243. Macht eine Reise nach Böhmen, Mähren ꝛc. Absicht dieser Reise. ebend. Bemühet sich den zwanzig Guldenfuß im Reich einzuführen. 247. Besuchet Ungarn, Steyermark, und Böhmen. 248. Reiset nach Italien, und besuchet zu Rom das Konklave. 249. Seine geliebteste Prinzessinn Tochter Maria Theresia gehet mit Tod ab. ebend. Nimmt abermal eine Reise nach Böhmen vor. 255. Besuchet die Königinn von Frankreich seine Schwester. 262. Unterredet sich mit der rußischen Kaiserinn in Petersburg. 265. Bekömmt in Wien einen Besuch von den rußisch-kaiserlichen Hochheiten. 277. Läßt eine neue Reichsordnung bekannt machen. ebend. Es wurde auf seinen Befehl ein neues Werbungssystem bekannt gemacht. 278. Merkwürdige Verordnungen in Ansehung der Ordensgeistlichen, der päbstlichen Bullen ꝛc. ꝛc. 279. Erläßt das Toleranzedikt, und gestattet dem Akatholischen ein Privatexercitium ihrer Religion. ebend. Weitere Verordnungen in verschiednen Sachen. 280. Was in Ansehung der

Juden festgesetzt worden. 281. Mehrere Verordnungen in geistlichen Sachen, 282. Das Toleranzedikt wird erkläret. ebend. Es werden eine Menge Frauenklöster aufgehoben. 283. Neue Verordnungen in geistlichen Sachen. ebend. Bestimmet die Ehehindernisse. 285. Es soll ein neuer Bischof in Oberösterreich aufgestellet werden. 286. Es folgten wieder andere Verordnungen in geistlichen Sachen. ebend. Wäre bald unglücklich worden in Verfolgung eines Hirschen. 288. Hatte in Siebenbürgen den sogenannten Geist entlarvet. ebend. Macht abermal eine Reise nach Rom. 290. Folgen dieser Reise. ebend. Wie thätig er sich bey der Ueberschwemmung gezeiget. 291. Macht eine Foderung an Holland. Worinn selbe bestanden. ebend. Es scheint, als ob der Friede deßwegen nicht soll gestöret werden. 292. In der Wallachey brach ein Aufruhr aus. ebend. Wie selber gedämpfet worden. 293.

Joseph Klemens Kurfürst von Kölln wird in seine Länder wieder eingesetzt. 36. Macht eine Reise nach München, und prediget daselbst öffentlich. 37. Vertreibt die Holländer aus dem Hochstift. ebend. Wie er mit den Holländern, die sich dawider beschwerden, abgekommen. ebend.

K.

Kalenderstreit wurde im Jahre 1724. mit vieler Hitze betrieben, und wollten die Protestanten das Osterfest durchaus nicht mit den Katholiken feyern. 67. Ursache hievon. ebend. Dieß Betragen der Protestanten veranlaßte viele Schriften, und Unordnung. 68. Die Protestanten nehmen endlich den gregorianischen Kalender an. 264.

Karl VI. römischer Kaiser wollte dem Utrechterfrieden nicht beytretten. 34. Wird von den Franzosen mit aller Macht bestritten. ebend. Beede Parteyen bequemen sich zum Frieden. Das Wesentlche dieses Friedens. 35. Einige Stände des Reiches waren mit diesen Frieden nicht allerdings vergnügt. ebend. Beredet den Kurfürsten von der Pfalz die abgenommenen Länder an Baiern wieder abzutretten. 36. Wird mit den Türken in einen Krieg verwickelt, der aber für die kaiserliche Waffen überaus glorreich ausgefallen. 39. Verlauf dieses Krieges. ebend. folg. Ein für Karl vortheilhafter Friede macht diesem Kriege ein Ende. 47. Es wurde zugleich ein Kommerz- und Schiffahrtstraktat zwischen dem Kaiser, und der Pforte errichtet. 48. Wird durch die Geburt eines Prinzen erfreuet, der aber bald wieder gestorben. 51. Wie er gegen die Stadt Hamburg wegen den an seinem Gesandten verübten Ausschweifungen verfahren. 61. Will, daß seine Erbkönigreiche, und Länder an seine älteste Prinzessinn fallen sollen. ebend. Die in Deutschland wegen der Constitution Unigenitus vorgefallene Streitigkeiten erstickte er gleich in der Geburt. 62. Unterstützet den Handel der katholischen Niederlanden. 63. Läßt sich, und seine Gemahlinn zu Prag krönen. 65. Was er zur Aufnahme des Kommerzes in seinen Landen für Anstalten, und Verordnungen machte 69. Tritt der zwischen Rußland, und Schweden geschlossenen Defensivallianz bey. 72. Unter was für Bedingnissen er den König von Preussen bewogen, die pragmatische Sanktion anzunehmen. 73. Läßt sich mit Holland, und England in Friedensunterhandlungen ein. Worinn die Hauptpunkten derselben bestanden. 76. Macht eine Reise nach den inner-österreichischen Landen, und nützliche Anstalten zur Aufblühung des Kommerzes. 81. 82.

81. 82. Geht mit Sachsen eine Bündniß ein. 83. Eröffnet einen neuen Markt zu Triest. 86. Läßt Truppen in Italien einrücken. 88. Verwarf die Vorschläge der sevilischen Allierten. ebend. Hat sich auf Zudringen Englands zur gänzlichen Aufhebung der ostendischen Kompagnie verstanden. 90. Wollte das Reich zur Annahme der pragmatischen Sanktion vermögen, allein Baiern, Sachsen, und Pfalz setzten sich dagegen. 94. Ungeachtet ihrer Protestation wurde selbe von dem Reiche angenommen. ebend. Auch Dännemark hat selbe begnehmiget. 95. Was er zu Gunsten der orientalischen Kompagnie gethan. 98. Die Wahl in Polen gab Anlaß, daß er in einen Krieg mit Frankreich verwickelt wurde. 99. folg. Geschichte dieses Krieges. 105. folg. Es wird an dem Friede gearbeitet, der auch glücklich zu Stande kam. 113. folg. Bekömmt auf ein neues Krieg mit der Pforte. Was dazu Anlaß gegeben. 118. Das Glück war Karln in diesem Kriege nicht günstig. 121. folg. Mußte den Frieden eingehen. 131. Verläßt diese Zeitlichkeit. 133. Sein Karakter wird geschildert. ebend. folg.

Karl VII. Kurprinz in Baiern vermählet sich. 63. Nimmt die Reichsbelehnung zu Wien. 105. Macht Ansprüche auf einige Erbländer des Kaisers. ebend. Wollte die Erbfolge in Oesterreich nicht als rechtmäßig erkennen. 135. Was er für Gründe beygebracht. 136. Nimmt Passau, und die Festung Oberhaus ein. 143. Bedrohete sogar Wien mit einem Ueberfalle. 144. Bekömmt Prag in seine Gewalt. ebend. Wird zum römischen Kaiser erwählet. Was sich sonst merkwürdiges bey dieser Wohl zugetragen. 145. folg. Das Kriegsglück fängt an, ihm abgeneigt zu werden. 149. folg. Wollte die Kurböhmi-

böhmische Protestation nicht zur Reichsdiktatur zu lassen. 167. Es wird der Frieden zu Fießen geschlossen. 170. Stirbt am Podagra. 171. Sein Karakter. ebend.

Karl Herzog von Würtemberg hatte Irrungen mit seinen Landständen. 240. Wie selbe beygeleget worden. 247.

Karl Leopold Herzog von Mecklenburg. Zwistigkeiten zwischen ihm, und der Ritter- und Landschaft. 52. Ursprung derselben. ebend. Vermählet sich mit einer moskowitischen Prinzessinn, und ruft die Russen ins Land, nicht ohne großen Nachtheil desselben. 53. 54. Weil er sich den kaiserlichen Vorstellungen nicht fügte, rückten die Exekutionstruppen ins Land. 57. Es hat sich eine Verschwörung wider ihn angesponnen. 69. Soll sich auf Befehl des Kaisers mit seinen Landständen setzen. 70. Wird von der Regierung suspendirt. 78. Sein Handel verwirrte sich immer mehr, und mehr. 79. Sucht den Kaiser, und sein Verfahren auch bey andern Fürsten verdächtig zu machen. 87. Wird von den Kommissionstruppen in Schwerin immer enger eingeschlossen. Beklagt sich vergebens bey dem Reichstage. 89. 90. Erläßt ein dem kaiserlichen Ansehen höchst nachtheiliges Edikt. 97. Das an die Landstände erlassene Reichshofrathskonclusum brachte ihn auf ein neues in Harnisch. 103. 104. Verlohr Schwerin, und zog sich neue Verdrießlichkeiten mit seinem Minister, und Oberhofmarschall zu. 115. 116.

Karl Philipp kömmt an die Regierung zu Pfalz. 49. 50. Verbiethet den heidelbergischen Katechismus, und nimmt den Protestanten die Kirche des heiligen Geistes hinweg. 58. Verlegte seine Residenz nach Schwe-

Schwezingen. 59. Versicherte die Erbfolge dem sulzbachischen Hause. 96. Machte viele nützliche Verordnungen, seine Länder in Flor zu bringen. 119. Verläßt den Schauplatz der Welt. 155.

Keller fürstlicher Landrath von St. Gallen wird von den Toggenburgischen Bauern getödtet. 14.

Klemens Wenzeslaus Prinz von Sachsen wird Kurfürst von Trier, und Bischof zu Augsburg. 251.

L.

Lage politische der vornehmsten Staaten in Europa zu Anfange des Jahres 1733. 98. 99.

Laudon österreichischer General ware die Hauptursache, daß der König in Preussen bey Kunnersdorf geschlagen worden. 216. Nöthiget den General Fouquet sich mit seinem ganzen Korps zu ergeben. 219. Nimmt die Festung Glaz hinweg. 220. Ueberrumpelt Schweidnitz, und macht den General Zastrow mit der Garnison zu Gefangenen. 226.

Leodegar Abt zu St. Gallen. Wider ihn empören sich die Toggenburger. 2. Was für einen Vorwand sie dazu gebraucht. ebend. Die katholischen Kantons nehmen sich des Abtes an. ebend. War nicht zu bewegen, den Frieden zu Aarau anzunehmen. 3. Wie endlich die Ruhe wieder hergestellet worden. 5. 6.

Leopold Erzherzog von Oesterreich vermählt sich mit einer spanischen Prinzessinn. 236. Erwünschte Folgen dieser Vermählung. ebend.

Leopold Eberhard letzter Herzog von Würtemberg-Mömmelgard wollte seinen aus einer Mißheurath erzeugten Kindern die Erbfolge einräumen. 64. Ob

diese nach seinem Tode zum wirklichen Besitz der würtembergischen Landen gelanget? ebend.

Lewiner erregen einen Aufstand. 21. Was dazu Anlaß gegeben. ebend. Wie dieser Aufstand gedämpfet worden. ebend.

Luzern. Die Einwohner dieses Kantons empörten sich wegen den hohen Interessen, und wollten sich selbst mit den Waffen Recht verschaffen. 8. Wie diese Sache ausgeglichen wurde. 9.

M.

Maximilian kaiserlicher Prinz wird Koadjutor des Teutschmeisters. 250. Wird Koadjutor zu Kölln, und zu Münster. 265. Gelangt zu dem wirklichen Besitz. 294.

Maximilian Emanuel wird wider in alle seine Länder eingesetzt. 36. Verläßt dieses Zeitliche. 74.

Maximilian Joseph vermählt sich mit einer sächsischen Prinzessinn. 177. Es wird ein Traktat zwischen dem Wiener, und baierischen Hofe geschlossen. Inhalt desselben. 178. Giebt sich viele Mühe, das Land blühend zu machen, welche aber wieder vereitelt wurde. 232. Es wird die deutsche Sprachlehre in Baiern eingeführt. 245. Wie viel dieses zur Cultur der Nation beygetragen. ebend. Erläßt viele nützliche Verordnungen in Justiz, und Kammeralsachen, und in Betreff der Geistlichkeit. 253. Stirbt an den Blattern. 264. Was es nach seinem Hintritte wegen der Succession für Weitläufigkeiten setzte. 267.

Mühlhausen. Beschwerde der Bürger gegen den Magistrat dieser Reichsstadt. 105. Die Sache kam zu Thätlichkeiten, doch wurde bald Ruhe geschaft. ebend.

Münzwesen. Was in Ansehung des Münzwesens auf dem Reichstag beschlossen worden. 123.

N.

Nadasty ungarischer General erhält einen vollständigen Sieg über die Baiern. 156. Nimmt Schweidnitz hinweg. 200.

Neuperg kaiserlicher General schließt mit den Türken dem kaiserlichen Hause höchstnachtheilige Friedenspräliminarien, 130. 131. und überdieß mit selben noch einen Definitivtraktat. Hauptartikel desselben. ebend. fällt in die Ungnade. 132.

O.

Oettingen. Das Absterben des unbeerbten Fürsten zu Oettingen giebt zu vielen Streitigkeiten Anlaß. 91.

Ostfrießland. Streitigkeiten der Fürsten von Ostfrießland mit ihren Landständen. 88. Wie sich diese ganze Sache verhalten. 89. Frankreich schlägt Vergleichspunkte vor. ebend. Es wurden endlich diese Händel zu beyderseitigen Vergnügen beygeleget. 91.

P.

Pfalz war mit dem von Karl VI. mit den Franzosen eingegangen Frieden nicht zu frieden. Ursache hievon. 35. Das Kurthum Pfalz kömmt an Karl Philipp Bruder des vorigen Kurfürsten. 49. 50. Sieh Karl Philipp.

Pinzger werden aus dem Salzburgischen vertrieben. 93.

Polen wird getheilet. 256.

Protestanten. Ihre vorgebrachte Religionsbeschwerde im Jahre 1719. 58. Gebrauchten Repressalien. ebend. Wie diese Streitigkeiten gehoben worden. 59. Bringen neue Religionsbeschwerde auf dem Reichstage vor. 77. Klagen wider die dem westphälischen Friede nachtheiligen Lehrsätze des Jesuiten Hut. 84. Unter was für Bedingnissen sie in den Krieg wider Frankreich willigten. 106. Beschweren sich wider die Jesuiten zu Worms. Hergang dieser Sache. 114.

R.

Reich ergreift die Neutralität auf nachdrückliches Anmahnen des Königes von Preussen. 233. Häufige Auswanderungen aus den Reichskreisen nach Rußland. 247.

Reichsexekutionsarmee. Ihre Progressen in Sachsen. 202. Ist zu Rosbach übel davon gekommen. 203. War in ihren fernern Unternehmungen größtentheils unglücklich. 209. 213. 214.

Reichstag in Regensburg wurde wider eröffnet, nachdem er zwey Jahre unthätig gewesen. 53. Ursache hievon. ebend. Was in Ansehung der Reichsfestungen Kehl, und Philippsburg, und in Ansehung des Münzwesens festgesetzet worden. 123. Reichsgutachten weises, daß die Kinder der Wasenmeister rc. für ehrlich sollen gehalten werden. 258.

Reichsvikariat. Zwischen Baiern, und Pfalz wurde ein Vergleich getroffen. 70. Neue Händel wegen dem Reichsvikariat nach dem Absterben Karls VI. 145.

St. Remo muß von den Genuesern viele Bedrückungen ausstehen. 186.

Ried=

Riedlinger fürstlicher Landrath von St. Gallen wird von den Toggenburgischen Bauern auf das grausamste ermordet. 14.

Rothenberg die Festung wird von den Oesterreichern vergebens belagert. 163.

Rousseau. Das von ihm verfertige Buch Emilie giebt den Genfern Anlaß zu einer Empörung. 29.

Russen kommen Oesterreich zu Hülfe. 194. Schlagen bey Jägerndorf den preusischen General Lehwald. 204. Rücken in Pommern vor, und äschern Cüstrin ein. 210. Verlieren die Schlacht bey Zorndorf. 211. Haben dabey einen großen Schaden gelitten. Was hievon die Ursache. ebend. Erhalten einige Vortheile über den General Wedel 215. Mußten von der Belagerung Colbergs ablassen. 222. Beschießen die Stadt Berlin. ebend. Nehmen Colberg ein. 227. Nach dem Tode der Kaiserinn Elisabeth werden sie aus Freunden des Hauses Oesterreichs Feinde desselben. 228. 229.

S.

Sachsen. In dem sächsischen Hause entstanden große Mishelligkeiten. 77. Was dazu Anlaß gegeben. ebend. Was sich in Sachsen nach dem Tode August des III. zugetragen. 239.

Schweden erkläret sich für Oesterreich. 194. Ihre Progressen in Pommern. 205. Werden von dem General Lehwald wieder zurücke getrieben. ebend.

Schweizer machen Schwierigkeit das mit Frankreich geschlossene, und zu Ende gehende Bündnisse zu erneuern. 11. Was die Ursache dieser Schwierigkeit. ebend. Wie sich Frankreich hierinnfalls betragen. ebend. Hielten sich bey dem zwischen dem Kaiser,

und Frankreich ausgebrochenen Kriege ganz neutral. 12. Streitigkeiten der Schweizer mit den Franzosen wegen des Lachsfanges. 13. Beobachten abermal die Neutralität bey dem Kriege nach dem Tode Karls VI. 16. Es wurden ihnen von der Königinn von Ungarn verschiedne derbe Vorwürfe gemacht. 17. Wie sie sich dagegen gerechtfertiget haben. ebend. Ziehen von ihrer Neutralität viele Votheile. 18. 19. Versagen dem Prätendenten von England den Aufenthalt in ihrem Lande. ebend. Innerliche Zwistigkeiten der Schweizer. 20. Die unter Frankreich stehende Schweizer Regimenter wollen sich in die neue Einrichtung des französischen Kriegswesen nicht fügen. 22. Verfahren Frankreichs gegen die Schweizer wegen dieses Vorfalles. ebend. Empörung, welche die Kantons Luzern, Schweiz, und Zug zerrittete. 23. Was dazu Gelegenheit gegeben. ebend. Die Schweizer sind ungehalten über die Kopfsteuer, die man von den in Frankreich angesessenen Schweizern fodert. 24. Entscheidung des Königs von Frankreich in dieser Sache. ebend. Alle Kantons gehen mit Ludwig XVI. Könige von Frankreich eine feyerliche Allianz ein. 25. Das Wesentliche dieser Allianz. ebend. Unruhen, und Empörung in dem Kanton Freyburg. 26.

Seckendorf Graf von macht verschiedne Eroberungen. 112. 113. Die Schuld des unglücklichen Feldzuges wider die Türken wird ihm beygemessen, und wurde übel behandelt. 122.

Sprachlehre die deutsche wird in Baiern eingeführt. 245. Wie viel dieses zur Cultur der Nation beygetragen. ebend.

Süß ein Jud Minister des Herzoges von Würtemberg. Sein schändliches Ende. 125.

T.

Teschen das Fürstenthum wird an das Lotharingische Hause übertragen. 62. Endlich erhält selbes Albert August Herzog zu Sachsen. 243. Daselbst wird der Friede um dem Kriege, der wegen der Erbfolge in Baiern entstanden, ein Ende zu machen, geschlossen. 275. Friedensbedingnisse. ebend. folg.

Theresia Maria Erzherzoginn von Oesterreich vermählt sich. 117. Mußte zuvor ein Jurament ablegen. Worinn selbes bestanden. ebend. Nimmt nach dem Tode Karls VI. Besitz von den Erblanden. 133. Auf die hinterlassene Erbschaft Karls VI. machten der Kurfürst aus Baiern, und der König von Preussen Ansprüche. 135. folg. Maria Theresia war damals in einer sehr gefährlichen, und kritischen Lage. 138. Bekömmt Krieg mit Preussen. 140. Mit was für einem Glücke dieser Krieg geführet worden. ebend. folg. Auch Frankreich erkläret sich wider Oesterreich. 141. 142. Geschichte dieses Krieges. 143. folg. Macht Friede mit dem König von Preussen. 149. Nun wandte sich das Glücke auf die Seite Theresiens, welches sie vorzüglich der Tapferkeit der Ungarn zu danken hatte. 150. folg. Preussen erkläret sich auf ein neues wider Oesterreich. Was dazu Anlaß gegeben. 164. Fortgang dieses Krieges. 165. Es wird der Friede zu Fießen mit Baiern geschlossen. 170. Der Krieg mit Preussen dauerte noch fort, und fiel nicht allzugünstig für Oesterreich aus. 173. Geht den Frieden auch mit Preussen ein. Unter was für Bedingnissen dieß geschehen. 176. Schließt einen Traktat mit Baiern. 177. Inhalt desselben. 178. Sie fährt fort, ihre Erbländer in die blühendste Verfassung

zu setzen. 180. Ernannte den Herzog von Modena zum Generalstatthalter aller österreichischen Staaten in Italien. 185. Läßt sich mit Frankreich in eine Neutralitätskonvention ein. 189. Durch diese war der Zunder zu einem Kriege mit Preussen gelegt. 190. Rußland, Frankreich, Schweden, und das Reich tritt auf die Seite Oesterreichs. 194. Geschichte dieses Krieges. 195. folg. Stiftet den Theresienorden. 205. Absicht desselben. ebend. Der spanische Hof tritt einige Städte an Oesterreich ab. 225. Es wird der Friede zu Hubertsburg geschlossen. Friedensbedingnissen zwischen Oesterreich, und Preussen. 235. Stiftet in Insbruck ein adeliches Damenstift. 242. Macht eine Verordnung in Ansehung der Geistlichkeit in der Lombardie. 244. Läßt dem Grafen von Daun ein prächtiges Grabmaal errichten. ebend. Die Prinzeßinn Karolina wird mit dem Könige von Neapel, 248. und die Prinzeßinn Antonia mit dem Dauphin vermählt. 250. Erläßt drey merkwürdige Verordnungen für die Geistlichkeit. 254. Verbesserte die Stiftung für mittellose Generals ꝛc. 255. Sorgte für die Invaliden, ihre Weiber und Kinder. ebend. Bekömmt einen ziemlichen Theil von Polen. 256. Was sie zu der Bevölkerung des polnischen Antheils für Anstalten gemacht. 259. Errichtet die Normalschulen. 260. Was sie in Ansehung der Freystädte für eine Verordnung ergehen ließ. 261. Schränket die Beamten ein, daß sie nicht vorläufig auf ihre Besoldungen Schulden machen könnten. 263. Geht in die ewige Ruhe. 266. Auf was für Gründe sie die Besitznehmung von einem ansehnlichen Theile Baierns gegründet. 269.

Theurung große, welche in Deutschland entstanden. 257. Was man für Anstalten getroffen, derselben zu steuren. ebend.

Tog-

Toggenburger beschweren sich wegen Einschränkung ihrer Religionsfreyheit. 2. Die Sache kam zu einem förmlichen Religionskriege. ebend. Die Katholischen wurden genöthiget den Landfrieden zu Aarau einzugehen, der ihnen aber nicht vortheilhaft war. 3. Wie endlich diese Streitigkeiten beygeleget worden. 5. 6. Die Toggenburger lassen ihren alten Grollen gegen das Stift St. Gallen auf die abscheulichste Art wieder losbrechen. Ihr grausames Verfahren gegen zween fürstliche Landräthe. 13. 14. Zürch, und Bern schaffen endlich Friede. 15.

Toleranzedikt. Joseph der II. läßt ein Toleranzedikt ausgehen, und gestattet den Augsburgischen, und Helvetischen Religionsverwandten, wie auch den nicht unirten Griechen ein Privatexercitium ihrer Religion. 279. 282

Trenk Baron von wird in Eisen, und Band geschlossen. 178. Wie die trenkische Affaire endlich entschieden worden. 179. 180.

V. U.

Unigenitus. Wegen der Constitution Unigenitus thaten sich auch in Deutschland Streitigkeiten hervor, die aber bald durch das Ansehen des Kaisers gedämpfet worden. 62.

Verden das Herzogthum wird von den Dänen unter gewissen Bedingnissen an Hannover abgetretten. 48.

W.

Wallis Graf von. Seine unglückliche Unternehmungen gegen die Türken. 130. Läßt sich mit ihnen in Unterhandlungen ein. ebend. Fällt in die Ungnade. 132.

Wied Graf von erobert Schweidniz. 230. Was diese Eroberung beschleunigte. ebend.

Wien. Das wienerische Bistum wird zu einem Erzbistum erhoben. 63.

Z.

Zweybrücken. Dieses Herzogthum fällt auf Gustav Samuel. 56. Will sich von seiner Gemahlinn scheiden lassen. Was dazu Anlaß gegeben. ebend. Wie die Erbfolge in diesem Herzogthume festgesetzet worden, und was es dabey für Streitigkeiten abgesetzt. 71. Nach seinem Tode wurde das Land sequestrirt. 92. Wie endlich die Streitigkeiten wegen Zweybrücken, und Veldenz zwischen Kurpfalz, und Pfalz Birkenfeld beygeleget worden. 108. 109.

Zwingenbergische Streitigkeit machte vieles Aufsehen und Zwistigkeiten unter den Reichsständen. 79. Wahre Beschaffenheit dieses Handels. ebend. folg.

Bayerische Staatsbibliothek München

500,-
Febr. 86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Condillac, Etienne Bonnot de, 1714-1780 / Zabuesnig, Johann Christoph von, 1747-1827 / Aulinger, Johann Baptist [Illustrator]

Des Herrn Abts von Condillac Geschichte der ältern und neuern Zeiten

Bd.: 13

Augsburg 1785

H.un. 136-13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031555-7
VD18 90172329